

Tancred und Clorinde.

Frauerspiel in fünf Aufzügen

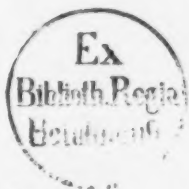
von

K. Baron von Herbed.

H a m m,

Schulz und Wundermann

1 8 2 1.

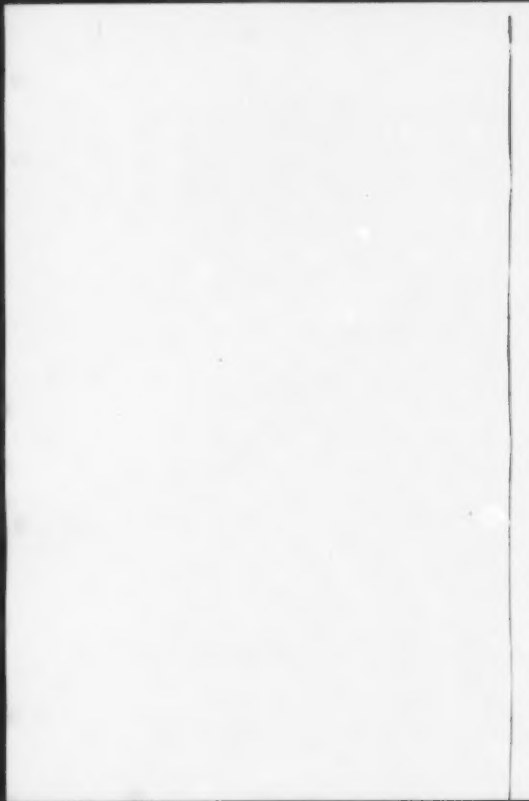


Seiner

Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen von Preußen.



Du, der geboren auf des Lebens Höhen,
Zum Herrscher in der Wiege schon bestimmt
Die Pfade der Unsterblichkeit zu gehen,
Die mühevoll ein Andern nur erklimmt,
Du lauchest, sagt man, gern, wo Klänge wehen,
Die aus bewegter Brust der Dichter nimmst;
Drum wag' ich es, wiewohl nicht ohne Fagen,
Mein Lied, erhaltner Jünger, dir anzutragen.

Der Waffen Kampf, den Lasse einst gesungen,
Bewegte tief mein innerstes Gemüth,
Von heil'gem Schauer fühlte ich mich durchdrungen,
Ich saw, weren die Ziele mir geblüht.
O! wär es nur ein wenig mir gelungen
Dich zu erfreuen durch mein erstes Lied,
Dann würde froher Muth und kühnes Streben
Zu künftigen Geläuden mich beselen.

Nimm gnädig auf, und sieh mit günst'gen Blicken
Die Gabe, hat sie auch nur mindern Werth.
Wenn auch der Dichtung Blüthen sie nicht
schmücken,
Ist sie aus reinem Herzen doch gewähret,
Von dem, der stets dich nannte mit Entzücken,
Der hoch vor allen Fürsten dich verehrt.
Auch großen Geistern frommt die Lust bisweilen
Des Dichters stille Seligkeit zu theilen.

Düsseldorf, im August 1825.

Lancred und Florinde.

Personen.

Gottesfried von Bouillon, oberster Feldherr des
Christenheers.

Rancred,	} Feldherren des Christen: Heers; in türkischer Ge- fangenschaft.
Dudo von Cenza,	
Maimund von Teulense,	
Gernand, Rancrechts Freund,	

Selwmann, türkischer Sultan.

Argant, Feldherr des Türken-Heers.

Clorinde, Anführerin im Türken Heere.

Mehmed, Anführer der Leibwache des Sultans.

Orimant, ein türkischer Hauptmann.

Krieger von beiden Heeren.

* * *

Die Handlung besteht sich in und vor Jerusalem.

Die Zeit ist das Jahr 1099.

Erster Aufzug.

Freier Platz im Lager der Christen vor Gottfrieds Zelt.
Im Hintergrunde sind mehrere Zelte sichtbar.

Erster Auftritt.

Gottfried von Bouillon, Tancred, Duke von
Consa, Elerinde. Indem der Vorhang sich hebt
schreiten sie vor bis auf den vordern Theil der Bühne.
Der Hintergrund ist mit Kriegern angefüllt.

Gottfried von Bouillon, kniet nieder. Alle folgen
seinem Beispiel, außer Elerinde.

Herr der Heerschaaren, Lenker der Schlachten,
Du bist der Preis, Schenker des Sieges,
Nicht der Ruhmsucht irdisches Trachten
Trieb uns zum blutigen Werke des Krieg's
Dein Geheiß, o Gott! zu erfüllen,
Stehen wir ferne die heimische Flur,

Um der Christenheit Thränen zu stillen,
 Folgt' wir willig der blutigen Spur.
 Wenn wir gethan dein Gebot zu erfüllen,
 Schenke uns Sieg zu fernern Gedeih'n,
 Wenn wir gestrevelt am göttlichen Willen,
 Wöge der Allmacht Zorn uns bedrau'n.
 Laß das heilige Grab uns erkämpfen,
 Unser's Erlösers, Deines Sohn's,
 Zahlloser Pilgrimme Sehnsucht zu dämpfen,
 Achte uns würdig des himmlischen Lohns.

Steht auf, und mit ihm die andern.

Ja, theuren Freunde, dieser Sieg hat uns
 Dem heiß ersehnten Ziele nah gebracht.
 In seine Weste ist der Feind geflohn,
 Zu schwach, uns zu bestehn auf offenen Felde,
 Erschlagen liegt der Sultan Aladin,
 Der mit des Feldherrn Geiste hoch begabt,
 Schon oft des Sieges Vorthail uns entriß.
 Gefangen ist die tapf're Heldenjunafran,
 Die oft das Schrecken unser's Heeres war.
 Ein solcher Sieg noch und die Stadt ist unser.
 Gesendet hab' ich Raimund von Toulouse,
 Als Friedensboten nach Jerusalem,
 Den freien Abzug allen zu geloben,
 Wenn man die Stadt noch heute übergiebt.
 Wo nicht, so stürmen wir, gleich Wetterwolken,
 Mit Blitzesschnelle auf die Mauern ein,

Und was man friedlich und verweigerte
 Muß unser werden, durch des Krieges Recht.
 Wir sind dem Ziele nah, jedoch die That,
 Heischt Eile, denn mit seinem Türkenheere
 Steht Solymann nur wenig Meilen noch
 Entfernt.

In Dudo von Consa.

Dir, tapferer Dudo, dank' ich viel,
 Groß ist dein Antheil an dem heur'gen Siege,
 Du locktest mit verstellter Flucht den Feind,
 Der triumphirend schon zu siegen glaubte,
 In sichern Hinterhalt, zwar scheinbar fliehend,
 Jedoch des nahen Sieg's gewiß. Empfange
 Durch mich den Dank der ganzen Christenheit.

Dudo von Consa.

Ruhmwürdiger Gottfried von Bouillon, was ich
 Gethan, war meine Pflicht, dank sey dem Glücke
 Das mir die schlaue List gelingen ließ.
 Stets ist der Wille gut, jedoch wenn neidisch
 Das Glück sich von uns wendet und der Zufall,
 Dann kommt nicht List, noch kühner Heldenmuth.

Gottfried von Bouillon.

Nicht kommt die Reihe auch an dich, Tancred.
 Wie soll ich meine Worte kühlich setzen,
 Um dein Verdienst gewasam zu erheben.
 Du Stern der Ritterschaft, dein Glanz ist leuchtend

Als wie der Sonne Licht; mit Recht gebührt
Der erste Rang der in der Helden Reihen.
Dein Schwerdt erschlug den Sultan Aladin,
Den Oheim Solymanus, den größten Feind,
Der noch bis jetzt der Christenheit gedroht.
Mit leichter Mühe ist der Kampf geendet,
Der unser harret seit dieses Helden Tod.
Dein starker Arm bezwang die mächt'ge Jungfrau.

Auf Florinde deutend.

Und führte sie gefangen in das Lager — —

Tancred.

Hör' auf, Bouillon, dein Lob verdien' ich nicht,
Wohl möcht ihr andere glücklich seyn zu preisen,
Die ihr des höchsten Gottes Krieger seyd,
Ihr kämpft für euren Gott, für euren Glauben
Laßt ihr euch selbst das Licht des Lebens rauben.
Was ich gethan, es fließt aus andrer Quelle,
Und nimmer kann, und werd ich Sie erreichen,
Die Palme, die euch winkt am fernem Ziele.
Ihr kämpft für Christus Werth, ich für die Liebe.
Das in jeder Schlacht, dem Löwen gleich,
Mich wüthend in die dicht'sten Reibe stürzte,
Daß ich mit Tigeregrimm mein Schwerdt in Blut
Geränkt, daß ich den Aladin besiegte,
Dies alles ist alles der Liebe Werk.
Wenn ich gestreift an des Himmels Willen,

So mög' er mir die schwere Schuld verzeih'n,
 Der mir die Glut im Busen angefaßt,
 Der jedes andre Streben unterliegt.
 Blicke dorthin auf die Jungfrau, die ich liebe,
 Elorinde ist es, der ich mich geweiht.
 Sie zu erlösen war mein ganzes Streben,
 Sie zu erringen bahnt ich mir den Weg
 Durch tausend nackte Sarazenen-Schwerdter.
 Jetzt ist sie mein, errungen hab' ich sie,
 Die Göttliche, um die mein Blut geflossen,
 Nicht achtet ich's mein Leben zu verspielen,
 Allein ich's schwebt's, ich will sie auch besitzen.

Dudo von Senso.

Der Leidenschaften wilde Glut bezähme,
 Die des Verstandes Stimme überdaukt,
 Und dich bestürmend, dir den Sinn bethört
 Zu rascher, nicht vorher bedachter That.
 In heißen Liebesflammen zu entbrennen
 Geziemt den Christen für die Heidin nicht.

Lancreth.

Ich ehre deiner Worte Sinn, allein
 So war es nicht gemeint; nicht um die Heidin,
 Nein um die gläub'ge Christin will ich weihen.
 Sie ist vom zarteren Geschlecht, und wenn
 Sie gleich die Brust sich deckt mit rauhem Erze,
 Schlägt doch ein weiblich Herz in ihrem Busen.

Und siegend wird, den alten Bahn verschleichen,
 Die mildre Lehre einzieh'n allgemach
 In ihre reine unverdorbne Seele.
 Sie zu belehren in dem neuen Glauben,
 Sey meine Sorge, kraft der Worte, und
 Der Rede überzeugende Gewalt,
 Wird mir der Liebe Götterkraft verlei'h'n.
 Sie ist nicht Türkin mehr, nicht Sarazenin,
 Denn von des Morgenlandes Sitte weichend,
 Hat sie des Kastans und des Turbans Zier
 Mit eines Christen Ritterschmuck vertauschend,
 Sich halb schon zu den Unsrigen bekannt.
 Ja, glaube es mir, in diesem Tausch der Waffen,
 Erblick' ich auch des Herzens leises Nah'n.
 Gelingen wird es mir, sie zu belehren,
 Denn vor der Wahrheit hellem Sonnenlichte,
 Muß jedes Zweifels Nebel sich zerstreu'n.

Elorinde.

Spar deine Worte nur, Tancred, sie gleiten,
 Von meinem Panzer ab, wie matte Pfeile,
 Und nichts erfährt mein Herz von ihrem Sinn.
 Eh' möchtest du die ew'ge Sonne selbst
 Herunterreißen aus dem Firmament,
 Eh' deines Glaubenslehre bei mir haftet.
 Fremd ist dein Gott, wie deine Liebe mir.
 Wahr ist es, was du sagst, mit euren Waffen
 Vertauschte ich des Morgenländers Tracht,

Doch nicht zur Liebe euch, bei Gott! ich that's
Nur um euch desto sicher zu verderben.
Vor euren Pfeilen diese Brust zu schützen,
Bedeckt ich sie mit Erz, den krummen Sabel
Vertauschte ich mit diesem graden Schwerdt,
Weil seine Wucht dem Arm gerechter war.
Dasselbe that Argant, doch wahrlich nicht,
Weil sich sein Herz in Liebe zu euch wendet.
Ich hasse dich als meinen Feind, und will es,
Daß du mich hassest; denn erdöthen müßt ich
Von Allah's Feinde mich geliebt zu seh'n.

Tancred.

Florinde hasset mich, doch ich verstehe:
Der Jungfrau ziemt die holde Schüchternheit;
Die ihr versagt, ihr Inn'res aufzudecken,
In dieser edlen Fürsten Gegenwart.

Florinde wird verwirrt, Tancred bemerkt es, und hält einen Augenblick inne, als wenn er Antwort erwartete, da er keine erhält, und Florinde wieder ihre vorige Miene annimmt, so fährt er fort.

Sprich, oder ist die Heldin mit im Spiele,
Die als Besiegte es ihrer unwerth hält,
Dem Sieger ihre Liebe zu gestehen?
O! laß ihn fahren diesen eitlen Stolz,
Hinfort wird zwischen uns kein Kampf mehr sein.

Florinde,

Ich hasse dich, und will, daß du mich hassest.

Bin ich gefangen gleich in deiner Macht,
Kannst du nach Kriegerrecht mit mir verfahren,
Wirst du doch nimmer meine Günst' erzwingen.

Tancred.

Muß ich 'dich mahnen an verfloßne Zeiten,
Als ich zum erstenmal dein Antlitz sah?
Die Schlacht entbrannte zwischen beiden Heeren,
Und zweifelnd wogte lange schon der Kampf,
Da sah ich plötzlich, wie der Euren einer
Mit furchtbarer Gewalt die Glieder theilend,
Tod und Entsetzen rings verbreitete.
Ich eilte hin, mit ihm den Kampf zu wagen,
Wir stießen auf einander, und die Längen
Zersplitterten von mächt'gen Stoß, die Helme
Entfielen uns, wir griffen zu den Schwerdtern.
Beim ersten Hieb entfloß das deine dir;
Schon war ich im Begriff, den Feind zu tödten,
Der wehrlos, ohne Waffen vor mir stand,
Da sah ich dich, dein holdes Angesicht,
Das blonde Haar, vom Sturz des Helm's gelbzt.
Das lockig um den eh'ern Panzer floss,
Und Staunen lähmte mir den starken Arm.
Versteinert stand ich, und bewegungslos,
Verloren in dem Anblick deiner Schöne;
Und Liebe fühlte ich plötzlich in mir brennen,
Sie war's, ich weiß es anders nicht zu nennen.
Doch auch in deinem Innern regte sich's,

Florinde, denn die wilde Kriegerin,
 Die kaum noch, Tod und Schrecken ringsverbreitend,
 Der Löwin gleich, durch's blut'ge Schlachtfeld tobte,
 Stand plötzlich, wie vom Blitz gerührt, verwandelt
 In eine zarte Jungfrau da, vor den
 Erstaunten Blicken. Sanfte Röth umfloss
 Das holde Angesicht, und nieder senkten
 Verschämt die Blicke sich zur Erde, mit
 Des Herzens innerstes Gefühl verrathend.
 Florinde, magst du's leugnen oder nicht,
 Die Liebe war's, die aus den Blicken spricht.

Florinde.

Die während der ganzen Erzählung in unruhiger Be-
 wegung war, saßt sich und spricht in getragener
 Tone.

Ein eitler Wahn hat dir den Sinn getäuscht,
 Unsinniger, was du für Liebe hieltest
 War nur die Scham, die meine Wangen färbte.
 Von meinem Feinde mich besiegt zu seh'n.

Tancred,

besürzt, halt für sich.

Ja wahrlich, darauf war ich nicht gefaßt,
 Das hab ich nicht bedacht, denn so verblendet
 War mir der Sinn, daß ich die Heldin ganz
 Vergaß. O! schreckenvoller Wahn, der mich
 Umfing, wenn du die Wahrheit haßt gesagt.

Dudo von Consa.

Wie, seh ich recht, kommt dort nicht Raimund von
Toulouse herangesprengt in eifriger Hast?
Er ist's, das Lager hat er schon erreicht,
Er naht sich.

Gottfried von Bouillon.

Wichtige Botschaft muß er bringen,
Da solche Eil' ihn treibt.

Zweiter Auftritt.

Raimund von Toulouse, athemlos. Die
Vorigen. Gottfried von Bouillon,
geht ihm entgegen.

Was bringst du, Raimund,
Erklär' dich kurz. Was hab ich zu erwarten?
Will man die Stadt uns friedlich übergeben?

Raimund von Toulouse.
Von allem, was du zu erwarten hast,
Kann nur dein Schwert dir Rechenschaft ertheilen.

Gottfried von Bouillon.
Wie, sollt' Argant es wagen?

Raimund von Toulouse.

Hört mich an:

Der Krieg hat noch nicht ausgerast; von neuem
Entspinnt er sich weit blut'ger als zuvor.

Dudo von Consa.

Wie das? erzähle, laß uns alles wissen.

Raimund von Toulouse, sich hauptsächlich
an Gottfried wendend.

Mich deines Auftrags zu erledigen
Enteilte ich, im raschesten Galopp
Das Thor der Stadt Jerusalem erreichend;
Denn also war es dein Befehl. Kaum war ich
Dort angelangt, so hört ich plötzlich von
Dem Thor nach Norden her ein kriegerisch
Geräusch sich laut erheben, alles strömte
In wild bewegter Flut die Straßen nieder,
Und tausend Stimmen riefen: Selymann!
Es lebe Selymann!

Gottfried von Bouillon.

Es ist nicht möglich,
Es kann nicht seyn; erst gestern ward mir Kunde,
Daß Selymann noch bei Damascus weile.

Raimund von Toulouse.

Ein Schall von vielen tausend Kriegs Trommeten
Durchdrang die Luft des Sultans Einzug kündend.
Zahllose Schaaren folgten ihrem Führer,
Von keinem ungezähntem Muth befezt.

Er selbst ritt an der Spitze seines Heeres,
Von nie geseh'nem Glanz und Pracht umflossen.
Ein edles Thier, von ächt arab'scher Zucht,
Trug muthig wiehernd seinen stolzen Herrn,
Mit Purpur rings umhängt und goldenen Quasten.
Von schönen Steinen schimmerte der Zaum,
Und golden selbst war der Beschlag der Hufe.
Doch nicht zu achten war des Rosses Pracht,
Wenn man des Reiters Strahlenglanz erblickte,
Denn fast geblendet ward des Sehers Auge
Vor der Juwelen und der Perlen Schimmer,
Der aus dem Turban und dem Kaftan quoll.

Gottfried von Bouillon.

Wie, ist es wahr? So muß er Flügel haben.

Florinde.

Ja, es ist wahr, an dieser Schilderung
Erkenn' ich meinen Herrn, ganz seiner würdig
War das Gemälde seiner Pracht. Jetzt gilt es,
Jetzt müßt ihr sechten, tapfre Franken, wollt ihr
Der Wuth des kühnen Edwen noch entinnen.
Stählt eure Brust mit Muth, den Arm mit Kraft,
Nichts frommt es euch, denn ihr müßt unterliegen.
O! grausames Geschick, daß ich gefangen
Die Siege Solymann's nicht theilen kann.

Alaimund von Toulouse.

So schnell als möglich diese wichtige Botschaft

Zu überbringen bin ich hergeeilt.
Viel wirst du mehr erfahren, denn mir auf
Dem Fuße folgt ein Abgeordneter
Des Kaisers. Nur die Ungeduld, die mir
Des Rosses Lauf besflügeln half, ist Ursach,
Daß ich so weit ihm hin voraus geeilt.

Tancred, Raimunds Hand fassend.

Sprich hast du gar nichts von Gernand vernommen?

Raimund von Toulouse.

O! daß du an Gernand mich mahnen mußt;
In Ketten schmachtet er, im tiefsten Kerker,
Bey magrer Kost und schlechtem Lagerstroh.

Tancred.

Entsetzlich, unerhört! das Völkerrecht
Tritt dieser wüthende Argant mit Füßen.
Gefang'ne läßt er gleich den Mißethätern,
In tiefen Kerkers Nacht verschmachten. Wehe!
Wie grausam hat das Schicksal mich betrogen?
Florinde, die ich stolz die meine wählte,
Verschmähet meine Liebe, und der Freund,
Der mir der nächste ist auf dieser Erde,
Muß elend in dem tiefsten Kerker schmachten.

Ein Krieger, tritt auf.

Ein Abgeordneter des Solymann
Verlangt Gehör bey Gottfried von Bouillon.

Gottfried von Venissen;
Er komme.

Dritter Auftritt.

Argant. Die Vorigen.

Argant geht mit raschem Schritt und geschlossenem
Bliser bis auf die Mitte des Theaters, so daß er
zwischen den übrigen steht, und öffnet dann sein
Bliser.

Alle: außer Tancred.

Ha, Argant.

Argant.

Ich bin Argant;
Doch wundern sollt' es mich, daß ihr mich jetzt
Erkennt, denn so gelassen, und so weich
Hat keiner noch von euch mich je erblickt.
Bisher erschien ich euch nur in der Schlacht,
Gleich einem bösen Dämon, euch vertilgend,
Mit Blut und Leichen rings die Bahn bezeichnend;
Auf der mein Fuß gewandelt, und mit Sorgfalt
Vermiedet ihr's, die ihr euch Helden nennt,
Dem Schwerdte des Vertilgers zu begegnen.
Doch jetzt bin ich gekommen, euch zum Heil,
Durch höheren Befehl hieher gesandt,
Wenn gleich auch wider meinen Willen, oder
Euch zum Verderben. Ihr habt freye Wahl.

Gottfried von Bouillon.

Dein leeres Drohn erschreckt uns nicht, Argant,
Sag deinen Auftrag ohne Zögern, und
Erwarte ruhig den Bescheid von mir.

Argant.

So hört ihn an, den mir verhassten Auftrag:
Mich sendet Solymann, der Türken Sultan,
Den man jetzt König von Judaa nennt,
An Gottfried von Bouillon, den Oberfeldherren
Des Christenheeres, Frieden anzubieten.

Gottfried von Bouillon.

Zum Frieden bin ich stets geneigt, doch die
Bedingung kann allein den Ausgang hier
Entscheiden.

Argant.

Gebt heraus die Länder alle,
Die ihr erobert, und die festen Städte,
Die ihr zerstört habt in den Königreichen
Von Antiochien und von Judaa,
Und Sultan Solymann gestattet euch
Den freien Abzug bis zur Meeresküste,
Damit ihr eure Flotte mähst besiegen,
Um friedlich ungehindert heimzukehren,
In eures Vaterlandes ferne Flur.
Wo nicht, so schwört er bey dem Barte des
Propheten, mit dem Schwerdte in der Faust

Euch alle zu vertilgen, nicht zu rasten
Eis auch der Letzte schwimmt in seinem Blute.
Ihm mögt ihr wählen, wie es euch beliebt,
Doch rath' ich euch, den Ausgang zu erwägen,
Noch ruh'n die Loose in der Zukunft Schooß,
Ein Wort von euch, und alles ist entschieden.
Hier lächelt Frieden euch und sichere Heimkehr,
Dort droht der Krieg, und furchtbare Zerstörung.
Krieg oder Frieden, ihr mögt nur entscheiden,
Mir gilt es gleich, ich bin bereit zu beiden.

Gottfried von Bonillon.

Wie, bildet Sultan Solymann sich ein,
Daß er mit Knaben hier zu sechten hat,
Die vor dem Drohen seines Zorns erschrecken?
Glaubst du, daß darum nur der allgemeine
Aufruf die ganze Christenheit durchslog,
Daß sich der Gatte von der Gattin trennte,
Daß weinend sich der Jüngling losgerissen
Vom Halße der Geliebten, mit des Kreuzes
Geheiligtem Symbol die Brust sich schmückend,
Daß von des Nordpols fernstem Eisestrand,
Und von der Themse mastenreichen Bogen,
Daß von der Seine, von des Ebro Strande,
Vom Rhein und von der Tiber hergezogen,
Zahllose Schaaren sich in Eins verbanden,
Dem Zepher eines Feldherrn Unterthan,
Wie Völkerwanderung sich nach Morgen wandlen,

Damit uns sicher sey der Rückkehr Bahn?
Vernimm es denn: durch unermeßliche Meere
Sind wir gezogen in das Morgenland,
Damit der Weg den Gläub'gen offen wäre
Zu Christus Grabe, an dem fernem Strand.
Dies zu befreyn ist unser höchstes Streben,
Um diesen Preis nur kann ich Frieden geben.

Argant.

Um diesen Preis wirst du ihn nie erlangen,
So lang ein Herz noch schlägt in dieser Brust.
Wer Frieden von sich weißt, soll Krieg empfangen.
Wohlan! mir ist der Krieg die größte Lust.
Jedoch noch einmal mögt ihr's wohl bedenken,
Hier leg ich Frieden so wie Krieg euch vor,
Ob eure Wahl sich mögte anders lenken;
Denn was geschch'n bereut zu spät der Thier.

Gottfried, Dudo, Haimund, zugleich.
Krieg, Krieg!

Gottfried von Bouillon.

Einmüthig hörst du's nun erdnen,
Der Krieg für unsern Glauben ist uns Pflicht,
Sag deinem Herrn, daß wir sein Droh'n verhöhnen,
Daß es an Heldennuth uns nicht gebricht.

Argant.

So nehm ihn hin, den Krieg, wie ihr begehret,
Und stürzt euch selbst in des Verderbens Schlund;

Steigt nun herauf, die ihr den Sinn bethört,
 Ihr Nachgebitter aus der Hölle Grund;
 Und so auch du von Buth entbrannt Megäre,
 Und du Alecto, die den Noth erschuf,
 Daß nimmer rasten mag der Parzen Schere
 In ihrem schrecklich furchtbaren Beruf;
 Und Eris du, die stets mit Wohlgefallen
 Die Zwietracht in der Menschen Herzen sä't,
 Laß deine Saamenkörner zehnfach fallen,
 Damit die Saat in vollern Halmen steht.
 Ihr alle strebt, und schafft und wirkt zusammen,
 Damit der Krieg entbrenn' in wilden Flammen.
 Doch meine Sendung ist noch nicht zu Ende,
 Hört weiter, was euch Solymann anbietet:
 Gernand, ein Feldherr eures Heer's, ist als
 Gefang'ner in Jerusalem, so wie
 Durch widriges Geschick in eure Haft
 Elorinde kam. Da ihr nun Krieg gewählt,
 So schlag ich vor die beiden auszutauschen,
 Damit —

Lancered. der an dem vorhergegangenen
 wenig Theil genommen, und
 diese ganze Scene auf dem Hintern
 grunde der Bühne zugebracht hat.
 stürzt plötzlich hervor.

Ha! falsche Schlange, war es das,
 Warum du so geschmeidig dich gekrunden,
 Damit du unversch'nt, dein schwarzes Gift

Mir in die Adern hauchen mögest? Doch
Umsonst, denn nimmer laß ich mir Lorinden,
Die ich nach langem Streit erkämpfte, entreißen,
Und wisse, wer es wagt, sie zu begehren,
Muß erst die Schärfe dieses Schwerdt's bewähren.

Argant, wottend.

Sieh da, auch du, Tancred, dich glaubt ich fern,
Du pflegst die Orte weislich sonst zu meiden,
Wo Männern männlich Worte wechseln ziemt.

Tancred.

Mit Worten fechten heißt den Streit vermehrt.

Argant.

Doch steht dir's besser an als mit dem Schwerdt.

Tancred.

Wenn Du der Feind bist, den ich will bekämpfen.

Argant.

Drum suchst du Schwäch'r'n deinen Muth zu dämpfen.

Tancred.

Ha! reiz mich nicht, du könntest es bereu'n.

Argant.

Glaubst du, ich würde deine Drohung schen'n?

Tancred.

Im nächsten Streite mag das Schwerdt entscheiden.

Argant.

Der Feige sucht durch zögern Kampf zu meiden.

Tancred.

Du bist so kühn, weil dich das Gastrecht schützt.

Argant.

Und du so dreist, weil dir der Vorwand nützt.

Tancred.

Du weißt, daß dich der Herold sicher stellt.

Argant.

Daß du mit Männern Kampf scheu'st, Weiberheld!

Tancred.

Ha! gift'ger Spötter, länger trag' ich's nicht.

Beide ziehen die Schwerdter, und fallen ein-
ander an. Gottfried und Dudo stürzen
sich zwischen beide, und trennen sie.

Gottfried von Bouillon.

Zurück, Unsinige, wollt ihr der Völker
Geheiligt Recht mit frevler Hand verletzen?
Mit Unbedacht hast du geschloß, Tancred,
Auf des Gesandten Haupt dein Schwerdt zu stützen,
Und du, Argant, mit spitzen Reden deutend,
Hast jenen wissentlich, mit Vorbedacht
Gereizt, was dem Gesandten nimmer ziemt.
Laß ab vom Streit, und ende deinen Auftrag.

Argant.

Ich will's, doch erst mag jener mir geloben,
In nächster Schlacht sich meinem Schwerdt zu stellen.

Tancred.

Ich suche dich, daß sey gewiß, und wärst

Du auch verborgen in dem dicht'sten Haufen,
Ich finde dich heraus, zu sich'rer Nahe.

Gottfried von Bouillon, zu Tancred.

Des Blutes wilde Wallungen bezähme,
Und störe ferner nicht den Rath der Fürsten.
Wir nennen uns des höchsten Gottes Krieger,
Nicht Leidenschaft darf uns're Werke lenken.
Das eben ist des Christen schönste Zierde,
Die herrlich vor dem Heiden ihn umstrahlt,
Daß er, sich selbst bezwingend, ruhig wähle,
Was oft des Herzens Neigung widerspricht.
Darum heiß' auch du des Herzens Stimme schweigen,
Und hind're nicht was uns die Pflicht gebent.
Den Austausch von Florinden und Gernand
Er scheint mir billig, des Erwägens werth.

Tancred.

Du weckst in mir die Stimme der Vernunft,
Ich weiß es, unrecht ist mein Widerstreben,
Und doch, doch kann ich nicht, ich kann's nicht dulden.
Bedenke selbst, ob nicht auf unsrer Seite
Der Nachtheil ist: Florindens tapf'res Schwert
War stets der beste Schutz der Sarazenen.
Ihr alle waret Zeugen, wie sie oft,
Der Kriegerischen Pallas gleich, die Schlacht
Entschied, mit Löwenmuth die Unsern schreckend;
Denn keinen fürchten uns're Krieger mehr,
Als dieser Jungfrau stahlbewährten Arm.

Dudo von Consa.

Umsonst bemühest du dich, Tancred, dich selbst
 Und uns zu hintergeh'n, denn deutlich spricht
 Aus deinen Reden deines Herzens Stimme.
 Erschöpft sind deine Gründe, nur dein Wunsch ist's,
 Der sich dem allgemeinen widersezt.
 Jedoch der Wunsch darf nie die That entscheiden,
 Wo sich die Pflicht ihm gegenüber stellt;
 Dein ist die freie Wahl, jedoch sei weise,
 Und wähle was sich für den Christen ziemt.
 Es steht in deiner Macht den Glaubens-Bruder
 Der in der schmachlichsten Gefangenschaft,
 Gleich einem Märtyrer, im Kerker schmachtet,
 Zurück zu führen zu den Seinen, und
 Zu seines Gottes Dienste zu befre'n.
 Kannst du wohl zweifeln, daß es Frevel wäre,
 Die That, die sich dir heut, zu unterlaßen?

Haimund von Foulouse.

Tancred, muß ich dich mahnen an den Freund,
 Der dir bewährt in tausend Schicksalsproben?
 Ein Wort von dir kann seine Fesseln lösen,
 Und du bedenkst dich, dieses Wort zu sprechen?
 Fürwahr kein Bess'rer ist, als wie Gernand
 Im ganzen Christenheere; glaub es mir,
 Ein jeder neidet dich um seine Freundschaft,
 Die du so kalt und karglich ihm erwidertest.
 Wißt du in Fesseln, und Gernand war frey,

Oey Gott! er löste dich aus diesen Qualen,
Und sollt er's mit dem Leben selbst bezahlen.

Tancred.

Mit kaltem Sinn und ruh'ger Ueberlegung
Habt ihr der Worte Röcher ausgeleert.
Ihr fühlt es nicht, wie's mir im Innern wogt,
Wie's gährt und kocht, und nimmer sich will legen,
Gleich einer wild vom Sturm bewegten See.
Glaubt mir des inneren Gefühles Sinn
Vermag auch selbst den Stärksten zu erschüttern.
Ich heg es in mir sein allmächtig Wirken,
Denn seltsam ohne Grenzen ist die Regung,
Die Herz und Geist in mir gefesselt hält.
Sie sehen im Gewühl der Schlacht und lieben,
War eine, und nicht zu scheiden die Momente.
Da galt kein wählen, galt kein Wiederstreben,
Wie Glückesstrahl durchzuckt es mich vom oben,
Vom Wirbel bis zur Sohle mich ergreifend,
Und alle Nerven in mir, alle Sehnen
Zu gleichem Zweck, mir unberuft, sich spannten.
Ich bin dem Ziele nah, jedoch ich sehe
Das Schicksal will es anders. Nun wohlan,
So seltsam, als wie meine Liebe ist,
So beispiellos soll mein Entsagen seyn.
Schwer ist die Prüfung, doch der Sieg ist mein.
Mit mehr als Männerkraft bezwing' ich mich

Der Pflicht als Christ, der Freundschaft für Gernand
Freiwillig dieses Opfer darzubringen.

In Etorinden.

Nur wähne nicht, daß ich dich minder liebe,
Etorinde, diese Meinung trag ich nicht;
Ich unterliege fast der innern Triebe
Gewaltig mich erdrückendem Gewicht.
Du gehst, weil das Geschick es also leitet,
Doch kurz nur ist die Trennung, die uns scheidet,
Denn mir im Innern eine Stimme spricht:
Vertrau' der Hoffnung mildem Zauberlicht.
Mir ist's als könnten meine Augen lesen
Was in der Zukunft dunklem Schooße liegt,
Denn deutlich zeigt es mir ein höh'res Wesen,
Wie das Geschick dereinst sich besser fügt.
Ich sehe dich mit eines Engels Zügen,
Vereint mit mir in brünstigem Gebet,
Der Frieden siegt, der Krieg muß unterliegen,
Vereinet wand'len Christ und Mahomed.
O! nimmer kann uns solche Ahndung trügen,
Die uns der Himmel in die Seele weht,
Ein Lichtstrahl ist's aus jenen Regionen,
Wo Seelen Glück und ew'ge Liebe wohnen.

Etorinde.

Bernichtet steh' ich und beschämt vor dir,
Obgleich ich deiner Rede Sinn nicht fasse,
Des Dankes Stimme redet laut in mir,

Wenn du der Feind mir gleich bist, den ich hasse.
 Bisher gingst du den Pfad des Helden nur,
 Der andre in der Männerschlacht befriegte,
 Jetzt aber wandelst du des Mannes Spur,
 Der ordhre That gethan, sich selbst besiegte.
 Ich achte jetzt, doch ohne es zu wollen,
 Muß ich dir Achtung und Bewund'ung zollen.
 Ich dank' es dir, daß du der Knechtschaft Loos,
 Mich sanft und milde nicht empfinden liebest,
 Doch deine Blut bezähme männlich groß,
 Noch besser wär's wenn du sie schweigen hiebest;
 Denn eher siehest du des Südens Blut,
 Zu gleichem Zwecke zischend sich vermählen
 Selbst mit des Nordpols kält'ster Eisesflut,
 Eh' sich in Liebe mischen unsre Seelen;
 Denn feindlich muß ich dir entgegen streben,
 Und Frevel wär's, den Wünschen Raum zu geben.
 Ich hand'le nur, wie mir die Pflicht gebent,
 Und treff' ich kämpfend dich vor Zions Thoren,
 So ist zur Fehde stets mein Arm bereit,
 Mein Schwerdt den Feind des Glaubens zu durch-
 bohren.

Dies künd ich dir jetzt an, damit du's wissest,
 Und deiner Feindin deine Günst verschließest.

Tancred.

Was mir der ahnungsvelle Geist gezeigt,
 Es kann und wird den hoffenden nicht trüben,

Dein Wollen zu vollbringen, wähnst du leicht;
Doch, wenn gleich wollend, wirst du's nimmer süßen,
Denn was beschlossen in dem Lauf der Zeiten,
Die Macht des Sterblichen nicht ändern kann.
Sein Wollen nur vermag der Mensch zu leiten,
Sein Handeln ist dem Schicksal Unterthan.

Argant.

So laßt uns ziehen gen Jerusalem,
Den Austausch der Gefang'nen zu vollstrecken.
Auf halbem Wege wo der Oelberg sich
Hinunter neigt in's Thal von Josaphat,
Und lieblich schlängelnd seiner Bogen Fülle
Durch blumenreiche Flur der Jordan wälzt,
Erwartet uns von heißer Sehnsucht glühend,
Mit Janitscharen Wache umringt, Vernand.
So gebt auch ihr Geleit uns mit von Kriegern,
Damit nach Kriegegebrauch der Tausch geschehe.

Gottfried von Bouillon, sich zu den Kriegern
im Hintergrunde wendend:

Wie er gesagt, so sey's.

Erreicht leise mit Raimund von Toulouse, der hierauf
aus Gottfrieds Zeit ein schönes Dapadener Schwerdt
holt, welches er dem Feldherrn übergibt, der also
zu Argant zu reden fortfährt.

Rein Abgesandter

Von fremder Wache an Gottfried von Bouillon
Ging ohne Gastgeschenk bis sehr daheim,
Drum nimm auch du dies Schwerdt von meiner Hand,
Das einst im Sturme von Tortosa's Mauern,

Nebst vielem andern mir zur Beute ward.
 Die soll's gewidmet seyn, mit Recht gebührt
 Dem tapfern Krieger kriegerische Gabe.
 Empfang' es als ein Zeichen meiner Achtung,
 Die ich dem Helden selbst im Feinde jolle,
 Deß ungebeugter Muth und Tapferkeit,
 Und nie im Streit ermüdende Gewalt,
 Wie jedes Waffentampfes sichere Kunde,
 Dem Kriegs-Gott gleich, die Welt mit Ruhm erfüllt.
 Wär' auch zugleich des Feldherrn Falkenblick,
 Und stete Ruhe des Gemüth's, die Kunst
 Durch wohlbedachten Rath den Krieg zu lenken,
 In gleichem Maaße dir zu Theil geworden,
 Dann wehe uns! vor solchem mächt'gen Feinde.

Argant, indem er das ihm dargebotene Schwert
 empfängt.

Erkennend deinen hohen Sinn empfang' ich
 Aus Kriegers Hand die kriegerische Gabe,
 Doch was du sprichst von Feldherrn-Blick, und Kunst
 Durch wohlbedachten Rath der Krieg zu lenken,
 Versteh ich nicht, und mag es nimmer kennen.
 Die Hand an's Schwert, heraus mit Blitzeschnelle
 Und eine Welt in Waffen fürcht' ich nicht.

Indem er die letzten Verse spricht, zieht er das Schwert.
 Dein Schwert ist gut, und sein gewicht'ger Schwung
 Des Armes würdig, der es führen soll.
 Zu welchen Werken du mir's seht umwindest,
 Vereuend, hoff ich, daß du's bald empfindest.

Er geht schnell ab, Etorinde folgt ihm mit raschem Schritte, bleibt aber am Ausgange zögernd stehen, wendet sich langsam um, indem sie spricht.

Etorinde.

Lebt wohl! Sie geht schnell ab, Krieger folgen ihr.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen ohne Argant und Etorinde.

Gottfried von Bouillon.

Jetzt rasch an's Werk, die günst'ge Zeit
Darf ungenützt dem Krieger nie verstreichen.
Vom weiten Rathsch ermüdet mit den Seinen
Denkt Solymann der Ruhe nun zu pflegen,
Und niemand ist, der sich der nahen Schlacht,
Noch raschen Ueberfalls gewärt'gen könnte;
Drum wenn mein Vorschlag euren Beifall hat,
So ordnen wir das Heer zum Kampf, und stürzen
Wie Bliesstrahl auf den erschrock'nen Feind.
Raum daß Argant das nächste Thor erreicht,
Eh' Solymann die Bottschaft noch vernommen,
Sind wir schon dort als wie mit Sturmes Eilen,
Und siegreich weht das heil'ge Kreuz voran.

Dudo von Senfa.

Ich bill'ge deinen Rath.

Raimund von Zeulense.

Und ich.

Tancred.

Und ich.

Ist doch derselbe Weg uns allen recht,
Gleichviel, ob unser Ziel verschieden bleibe,
Wehlan, so laßt uns eilen in's Gefecht;
Ihr kämpft für Christus Wort, ich für die Liebe.

Gottfried von Penillon.

So geht die Völker rasch zur Schlacht zu ordnen.
Du Raimund führst mit denen, die Provence
Und Languedock gebär, den rechten Flügel,
Und ziehst vereint mit den Hispaniern
Des Oelbergs Waldbekrönten Haupt entlang;
Und du Tancred mit den Tyrheniern,
Und der Italer Krieggewohnten Schaaren,
Führst, an die Höhen Golgatha's dich lehrend,
Den linken Flügel rasch dem Feind entgegen.
Dudo mit seiner deutschen Ritterschaar
Muß jögernd in des Heeres Rücken bleiben,
Um nach ersocht'nem Siege zu verfolgen,
Und nach verlornen Schlacht uns zu beschützen.
Ich selbst mit den Bretaguern und Normannen,
Und denen, welche **Isle de France** gebär,
Will in der Schlacht des Heeres Mitte halten.

Dudo von Genes.

In kurzer Frist bin ich zum Kampf bereit.

Raimund von Toulouse.

Und schneller noch, Bouillon, als du's eronnen,
Ist meine Schaar in Waffenschmuck gehüllt.

Alle außer Tancred gehen von verschiedenen Seiten ab.

Tancred, allein.

Die Kampflust schwillt in meinen Adern an,
Und weitet mir den schwer beengten Busen,
I Riesen gleich, der aus dem Traum erwachend,
Mit leichter Mäh die Fesseln von sich wirft,
In die er, seiner innern Kraft vergessend,
Unwürdig seine Glieder schmiegen ließ.
Schon der Gedank' an Kampf belebt mich wieder,
Und weckt in mir die alte Heldenkraft;
Noch heute will ich an Argant sie prüfen,
Und heute noch nenn' ich Elorinden mein.

*Stimmlich wird es hinter der Scene unruhiger, man hört
Trommeln rühren und Trompeten schmettern.*

Horch! wie sich's regt, wie's lockend dröhnt, und
schmettert,

Es ruft zum Kampf, in's freye Feld hinaus
Dort wo die Völker um den Glauben rechten,
Will ich für den Besitz Elorindens sechten.

Bei den letzten Versen steht er das Schwerdt, und ins-
dem er abgeht, fällt der Vorhang.

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt eine prächtige Säulenhalle vor in Solymanns Palaste. Im Vordergrunde zwischen den Säulen, links vom Zuschauer, steht ein reich verzierter Thron. Ins dem der Vorhang sich hebt, erschallt ein Marsch mit türkischer Musik. Türkische Krieger treten auf, marschiren einigemal um die Bühne, und ordnen sich atdenn dergesstalt, daß sie den Säulenreihen entlang, auf beiden Seiten des Theaters ihren Platz einnehmen. Nachdem dies geschehen, tritt Solymann mit vielem Pomp auf. Hinter ihm gehen sieben Krieger von denen jeder einen Rosschweif trägt. Diesen folgen Etorinde und Argant von denen die erstern, rechts neben Argant gehend, eine mit einem rothen Kreuze geschmückte weiße Fahne trägt, und der andere ein rothes Rissen mit Gold eingefast, worauf ein zerbrochenes Schwerdt liegt. Diesen folgt, umgeben von vier Kriegern der gefesselte Lancelot. Nachdem alle ihren Platz eingenommen haben, ist die Stellung der verschiednen Personen zu einander folgende:

Solymann sitzt auf dem Throne, rechts und links neben demselben stehen, die Krieger mit den Rosschweifen, links vom Throne, aber in einiger Entfernung steht Etorinde mit der Fahne, dem Throne gegenüber auf der andern Seite des Theaters steht Argant mit dem Rissen, und dem zerbrochenen Schwerdt. Die Mitte der Bühne, jedoch etwas weiter zurückstehend als die Uebrigen, nimmt Lancelot ein. Sobald Solymann den Thron bestiegen hat, ertönt die Musik.

Esterinde, läßt sich vor dem Throne auf ein Knie
nieder, und senkt die Fahne.

Heil dir! erhab'ner Sieg gekrönter Fürst,
Heil! deinen Vätern, die im Grabe ruh'n,
Heil! deiner Enkel spätesten Geschlechtern.
Sieh, zu des Siegers Füßen demuthsvoll
Das Kreuz der Christenheit Symbol sich neigen,
Das sehr vielleicht, mich schandert es zu denken,
Als Siegespanier in diesen Mauern wehte,
Wenn du zur Rettung nicht erschienen wärst.
Drum heil dir! nochmals, tapftrer Solymann;
Dreifacher Segen möge dich begleiten
Zum fernern Ziel, auf deines Lebensbahn,
Und stets dein Fuß auf Siegs-Trophäen wandeln.

Nachdem sie die Fahne an dem Stufen des Throns nieders
gelegt hat, steht sie auf.

A r g a n t. Das Kissen mit dem zerbrochenen Schwerte
tragend, läßt sich vor dem Throne auf ein
Knie nieder.

Heil dir! des Orients erhab'ner Herrscher,
Heil dir! und uns! daß ich mit solcher Deute
Den Stufen deines Thron's mich nahen darf.
Jetzt erst magst du mit Zuversicht dich rühmen,
Für künft'ge Zeit ein dauernd Reich zu gründen,
Seit dieses Schwerte, und jener Arm besiegt.
Dem Schutze Mahomed's und meiner Stärke
Verdankst du diese That, die ich die größte
Von allen achte, die mein Arm vollbracht.

Die Krone wankt nicht mehr auf deinem Haupte,
Auf festem Grunde unerschüttert stehen,
Den Zeiten trohend, deines Thrones Säulen.
Zerbrochen ist das Schwerdt, durch eh'ne Bande
Gelähmt der Arm, von dessen Kräfte erschüttert,
Den Einsturz drohten deines Reiches Pfeiler.
Das Schwerdt, das deines Ohcims Blut getrunken,
Leg ich zu deines Thrones Stufen nieder,
Den Mörder überach ich deiner Macht,
Daß du nach Wunsch mit ihm verfahren magest.
Heil dir! erhab'ner Fürst, Heil einem jeden!
Dem solche Nach' an seinen Feinden wird.

Nachdem er das Rissen mit dem zerbrochenen Schwerdt
an dem Throne niedergelagt hat, steht er auf.

Solmann, sitzend auf dem Throne.

Empfanget meinen Dank, ihr tapfern Krieger,
Vor allen du Elorind' und du Argant.
Ihr habt gekochten zu des Glaubens Ehre,
Des einzig wahren, den durch Mahomed
Der höchste Gott den Menschen offenbarte.
Ihr habt gekochten zu des Reiches Schirm,
Durch Tapferkeit und siegende Gewalt,
Die Blume der Unsterblichkeit erbeutend.
Dies thatet ihr für's allgemeine Wohl;
Nicht lohnen kann ich's, nur den Dank euch sollen,
Denn solche Thaten lohnen durch die That.
Doch du Argant hast auch für mich gekochten;

Er steht auf.

Das Meer der Leidenschaft in meiner Brust,
Durch wilde Stürme des Geschicks erregt,
Hast du, den Sturm gebietend, mir bezähmt,
Das sanft die Wellen durch die Ufer gleiten.
Nach Rache dürstend sahn umher mein Geist,
Die Manen des erschlag'nen Ohm's zu sühen;
Du schaffst sie mir; dein Heldenarm bezwang
Den Mörder, der die That mir büßen soll.

Stelzt die Stufen hinunter.

Ich halte mich, Argant, für deinen Schuldner,
Drum fordre deinen Lohn, und sey gewiß,
Steht die Gewährung nur in meiner Macht,
Daß du vergebens nicht den Wunsch geäußert.

Argant.

Was ich gethan, o Herr, war meine Pflicht;
Den kühnsten und verwegensten der Feinde
Hab ich besiegt, zum allgemeinen Wohl,
Und nicht des Lohn's bedürfen solche Thaten;
Denn mir verächtlich scheint der Mann zu seyn,
Wenn große Thaten gleich sein Leben schmälzen,
Den nicht das Innerste des Herzens treibt,
Des mächt'gen Geistes allgewaltig Streben,
Der nur des Lohnes wegen sie vollbringt.

Solymann.

Gedenke nicht, Argant, durch schlaue Wendung
Dich g'nügsam deinem Schuldner zu entziehen.

War nur das allgemeine Wohl dein Streben;
So konntest du ihm tausendfältig nützen,
Auf jede andre Weise, minder gefährlich
Als dieser kühne Zweikampf mit Tancred.
Es leuchtet klar aus dieser großen That,
Wodurch du mir die Ruhe des Gemüths,
Wie auch der Rache süß Gefühl bereitest,
Dein treu anhänglich Herz für mich hervor.
Drum nimm von allem dir was ich besitze,
Was Herz und Sinn am meisten dir ergötzt.
Wohnt schnelle Habsucht dir in deiner Brust,
Entzückt des Reichthums Schimmer deine Seele,
So nimm von meinen Schätzen was du magst,
So viel des Goldes, das dein Herz erfreut;
Bekleide dich mit köstlichem Metall,
Vom Kopf bis auf die Füße ganz umpanzert,
Gleich einem Stern am mächt'gen Himmel strahlend,
Umkette dich mit reichen Perlenschnuren,
Den größten die des Meeres Grund erzeugt,
Daß alle Menschen deinen Reichthum preisen,
Kein Sterblicher dich ohne Reid erblickt;
Umschmücke so dich mit Juwelen-Glanz,
Mit der Smaragden und Rubinen Schimmer,
Daß wer dich sieht, von solchem Strahl umgeben,
Geblendet sein Gesicht verhält, und erst
Allmählich diesem Glanze sich gewöhnend,
Der Sonnen Urbild zu erblicken glaubt.

Jedoch wenn Pracht und Reichthum dich nicht reizen,
 Erhöht vielleicht dich kriegerischer Schmuck,
 Vergnügen schöne Rosse deinen Sinn.
 Wohl an meinen Ställen wähle dir
 Die edelsten und schönsten die du findest,
 Lichtweiß von Farbe, und an Schnelligkeit
 Des Amaciden edlen Kampfgenossen,
 Dem Valios und Xanthos zu vergleichen.
 Wohnt eitle Ruhmsucht dir in deiner Seele?
 In Erz und Marmor soll dein Bildniß prangen,
 Von Künstlers Hand zur offnen Schau gestellt,
 Der Zeiten Ewigkeit an Dauer trohend;
 Wettsefern sollen meines Reiches Dichter,
 So weit das Jeyter meiner Herrschaft streckt,
 Im kühnsten Schwung' erhab'ner Dithyramben,
 Unsterblichkeit im Liede zu gewähren.
 Wie? oder, wenn auch dieses dir nicht frommt,
 Willst du vielleicht der Sucht zu herrschen fröhnen?
 Wohl an in meinem Reiche blick' umher,
 Die herrlichsten und schönsten der Provinzen,
 Die deinen Sinn gefällt, erwähle dir;
 An meiner Stelle sollst du sie beherrschen,
 Von deinem Volke wie ein Gott geehrt.
 Nun wähle deinen Lohn, dein Herr befiehlt,
 Den keines Menschen Schuldner will ich heißen.

Argant.

Wohl an, o Herr, wenn deine Macht gebent,

Muß ich, der Diener, willig dir gehorchen;
 Ich fordre meinen Lohn, doch wenn du diesen
 Mir zu gewähren nicht vermagst, so laß
 Mich schweigen, denn ich nehme keinen andern.
 Nicht Pracht und Reichthum ist es, was die Seele
 Am meisten mir ergötzt, nicht schöne Kasse,
 Nicht Ruhmsucht ist es, was das Herz mir füllt,
 Auch nicht der Herrschsucht unaufhaltsam Streben.
 Der Held Argant, die Spitze deines Thron's,
 Ist von der Liebe Allgewalt bezwungen,
 Ihm reizt der Junaufrau sanfte Weiblichkeit,
 Ihn lockts mit unbezwinglicher Beater,
 Am Abend, nach vollbrachten Heldenthaten,
 Zu schwelgen in der Liebe zartem Arm,
 Gib mir o Herr, Florindens Hand zum Lohne,
 Die keinem wohl mit gleichem Recht gebührt,
 Denn nur der Held mag um die Heldin werben
 Aus solchem Wunde muß ein kühn Geschlecht
 Zum künft'gen Schirme deines Reich's erwachsen.
 Gib mir, warum ich flehe, Herr, die Eine,
 Denn anderer Belohnung nehm' ich keine.

Tancred.

Ha! was ist das? Argant wirbt um Florinden?
 Abgrund der Hölle öffne deine Pforten,
 Mit ew'gem Graun der Nacht mich zu bedecken.

Solymann.

Argant, du forderst was nicht mir gehört,

Drum kann ich die Gewährung nicht geloben,
Damit, wenn gleich auch dir ein güt'ger Fürst,
Ich nicht der Andern ein Tyrann erscheine.
Elorinde selbst ist mündig, und ihr Geist,
Und ihres Herzens fest entschloß'ner Sinn
Bedarf nicht mehr des Rathes and'rer Menschen.
Drum rede du, Elorinde, frey und offen,
Wie dir das Herz im Busen es gebietet.

Tancred.

O, Höllenpein! Du marterst unerträglich.

Elorinde.

Wie glücklich ist ein jedes Volk zu preisen,
Dem solchen Herrscher das Geschick verlieh?
Der nach Gesetzen seine Thaten lenkend,
Der Herrschermacht sich nimmer überhebt,
Der nicht tyrannisch seinen Unterthanen
Gebeut, ihm seine Wünsche zu vollzieh'n.
Wohlan, o Herr, so will ich offen reden,
Wie mir dein gütig Herrscherwort gebot:
So hoch mich auch die Wahl Argant's geehrt,
So kann ich nimmer doch die Seine werden,
Nicht häuslich Glück ist mir zum Loos beschieden,
Zum rohen Werk des Krieges auserseh'n;
Die Brust, umpanzert mit des Erzes Schuppen,
Verschließt der Weiblichkeit Gefühl in sich.
Mich schleuderten des Schicksals rohe Mächte

Mit starker Hand auf blut'ge Krieger's Bahn;
Zum Schut des Korans fühl' ich mich geborn;
Und nimmer werd ich eines Munnos seyn.

Lancred.

Wie schmerzlich und wie tröstend doch zugleich.

Solyman.

Du selbst, Argant, vernahmst aus ihrem Munde
Des Wunsches nicht erfreuenden Bescheid,
Drum wähle andre Gaben dir zum Lohne,
Davon Gewährung steht in meiner Macht.

Argant.

Wohlan, o Herr, so schwöre mir Gewährung.

Solyman.

Ich schwör.

Argant.

Ich nehme keinen andern Lohn.

Ein Krieger, tritt auf.

Ein Abgeordneter des Christenheer's
Verlange Gehör bei Sultan Solyman.

Solyman.

Er mag sich nah'n. Besteigt den Thron.

Zweiter Auftritt.

Gernand. Die Vorigen.

Gernand schreitet arabe auf den Thron zu und verneigt sich vor demselben.

Solymann, sitzend auf den Thron.

Wer spricht durch deinen Mund?

Sag an, Herold, und melde deine Botschaft.

Gernand.

Durch meinen Mund spricht Gottfried von Bouillon,
Der Feldherr des gesammten Christenheers,
Zu Solymann, dem Sarazenen: Herrscher.
Mein Auftrag ist, dir Lösegeld zu bieten,
Für des gefangenen Tancred's Befreiung.
Werk auf, Sultan, was dir Bouillon anbietet,
Und wähle dann nach ei'nem Wohlgefallen,
Was dir das Beste dünkt in deinem Sinn.
Die Schätze alle nimm, die wir erbeutet
Im Sturme von Nicda und Törtosa,
Das viele Gold; die köstlichen Metalle,
Die aufgehäuft in unser'm Lager prängen.
Das Kriegsgeräthe nimm zurück, bestehend
In vielen tausend blanken Harnischen,
In schön geschliffnen Damascener Schwerdtern,
Und buschumwallten Helmen sonder Zahl;
Auch noch zwey tausend Rosse, wohlgeübt
Zum Dienst des Krieges, bietet dir Bouillon,
Einkassier und arabischen Geschlechts,

Die wir in Schlachten nach und nach erbeutet;
 Und setze dieses dir als Lösegeld
 Hinfänglich nicht erscheinen, Eosymann,
 So will er auch die feste Stadt Nica,
 Die noch in unsern Händen ist, dir räumen.

Eosymann.

Du bietest viel, Gernand, für einen Mann,
 Sehr viel fürwahr; doch bist du zehnfach mehr,
 Und wolltest du auch die Provinzen alle,
 Die ihr erobert, und die festen Städte,
 Als Lösegeld mir ohne Schwerdstreich geben,
 Und wenn ihr allen Schaden auch ersetzt,
 Den eure freche Rotte hier verübt,
 Und schimpflich auf des Meeres weitem Rücken
 In Schiffen nach der fernern Heimath jdat,
 So wärd' ich dennoch nimmer frey ihn geben,
 Tancred, den frechen Mörder meines Ohm's.

Er steht auf.

Ha! Rache, süß Gefühl, du sollst mich laben,
 In Strömen soll sein Blut die Erde trinken,
 Die abgeschied'nen Geister zu versöhnen.
 Argant, dir sey die Sorge anvertraut,
 Dem tiefsten Kerker ihn zu übergeben;
 Und morgen, wenn der Sonne erster Strahl
 Mit neuem Licht der Berge Gipfel röthet,
 Soll unter'm Henkers' Weil sein Leben enden;
 Ich selbst will Zeuge dieses Schauspiel's seyn.

Er selbst die Stufen seines Thron's hinunter.
Ich will euch lehren, mit des Herrschers Blut
Die mordbegier'gen Hände euch besudeln.

Gernand.

Das darfst du nicht, Sultan!

Solymann.

Wer will mich hindern?

Gernand.

Des Krieges und der Völker heilig Recht.
Ihrer graue Formen und Gebräuche,
Der Vorzeit rohesten Barbaren heilig,
Die des Besiegten schonend stets gedachten,
Muß jeder, und der Fürst am meisten ehren,
Und wehe dem! der unbefonnen rasch
Die heil'gen mit kühner Hand verlehret.
Sie dulden, was der Mensch an ihnen übt,
Gefoß'nen Muth's, der Sitten strenge Wächter,
Doch ist die That gesch'h'n. die Form zerbrochen,
Reißt sie den Thäter oft und ganze Völker
In jähem Sturze unaufhaltsam fort.

Solymann.

Der Vorzeit graue Formen und Gebräuche
Erkenn' ich nicht als Richtschnur meiner Thaten;
Ich stürze sie, nicht fürchtend ihre Rache,
Mein Wille ist Gesetz hier und Entscheidung.

Gernand.

Nun wenn nicht fromme Ehen dir wohnt im Herzen

Das heilige Recht der Völker anzutasten,
So zitt're den gerechten Zorn zu wecken
Des ew'gen Gottes, der dort oben richtet.

Solyman.

Auf deinen Höhen an, mit Blüthesstrahl
Den Solyman vom Erdkreis zu vernichten,
Mich, feiger Schwächer, wirst du nimmer schrecken,
Die That, die ich beschlossen, zu vollziehn.

Gernand.

Nun wenn auch nicht die Furcht vor Gottes Strafe
Dich schreckt, das Ungeheure zu vollzieh'n,
So laß durch meine Bitten dich erweichen,
Wenn dir ein menschlich Herz im Busen wohnt.
O! laß sie nicht gesch'hn die grause That,
Vor der mein innerstes Gebein erkalte.
Schwarz wird die Sonne ihr Gesicht verhüllen,
Nacht wird es seyn, die Greuel zu bedecken.

Sich vor Solyman auf die Kniee stürzend.

Zu deinen Knie'n beschwör' ich dich bey allem,
Was heilig dir auf dieser Erde ist,
Bey deinen Vätern, die im Grabe ruh'n,
Bey deiner Enkel spätesten Geschlechtern,
Ja, bei der ganzen Menschheit Glück und Wohl,
Ja, bey dem Gotte selbst, den du verehr'st,
Wenn noch ein Funken menschlichen Gefühls
In deiner Seele alimnt, so laß ihn jünden,
Zur Flamme werdend, mächtig um sich greifen.

Die wuchernd das Barbarische verzehrt.
 Doch wenn so sehr nach Menschenblut dich dürret,
 Sieh' so nimm mich, mich selbst zum Opfer an,
 Mein Tod gewähret dir höhern Ruhm als jenes,
 Denn Königlichen Stammes rühm' ich mich;
 Auf Norweg's hohem Thron' bin ich entsprossen,
 Und jener nur ist niederern Geschlecht's.
 Oder laß jenen frey, halt mich gefangen
 An seiner Stelle in Jerusalem,
 Und wenn mein Vater auf des Nordland's Throne
 Vernimmt, daß deine hohe Macht mich hält,
 Sein halbes Königreich giebt er zum Lohne
 Für den gefang'nen Sohn als Lösegeld.
 O! Solymann, laß mich umsonst nicht stehen,
 Laß nicht die schrecklich grause That geschehen.

Tancred.

O! Sultan, hör' ihn nicht, sein dringend Fleh'n,
 Denn thöricht ist, was er von dir erbittet;
 Was ich verbrach, kann jener dir nicht büßen.
 Ich bin es, der den Aladin besiegte,
 Der seinen Feind erschlug, in offner Schlacht.
 Ist strafbar diese That, kommt mir allein
 Die Buße zu, mich treffe deine Rache.

Solymann.

Jetzt endlich bin ich des Geschwäzkes müde,
 Und eilig magst du dich hinweg begeben,

Gernand, daß nicht der Zorn in meiner Brust
Noch stärker lodernd, dich mit ihm verderbe.

Gernand.

Ist dieser Schluß unwiederruflich, Sultan?

Selmann.

Unwiederruflich.

Gernand, plötzlich aufspringend für sich sprechend.

Halt! noch gibt's ein Mittel

Bis Meraen laute er, bis Morgen? ja,

Was kann bis Morgen nicht geschch'n?

Geht rasch auf Tancred zu, und umarmt ihn mit dem
Ausdruck der heftigsten Freundschaft.

Gerettet mußt du seyn, ich hab's Tancred geschworen,

Sei gutes Muth's, noch geb ich nichts verloren,

Geht rasch ab.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Argant.

Elerinda.

Du hast im Ernste nicht geredet, Herr,

Ich kann's nicht glauben, nein, es kann nicht seyn.

Du wolltest jenem deine Macht nur zeigen,

Ihn schrecken wolltest du, sprich ist's nicht so?

Selmann.

Wer sagt dir, daß ich scherze?

Elorinde.

Geist und Herz;

O! Solymann, dein eignes Herz, zu edel
Der Rache niedrigem Gefühl zu stöhnen,
Zu stolz mit Menschenblut sich zu bestecken,
Verbürgt mir, daß du nicht im Ernst geredet.
O! sprich es aus das süße Wort, das dich
Von diesem schrecklichen Verdachte reinigt.

Solymann.

Du bist sehr kühn fürwahr.

Elorinde.

Wer könnte wohl

Zu kühn sich wagen, Unrecht zu verhindern?
Ihn willst du tödten, ihn, der wehrlos jetzt,
Durch Sclavenbande sich gefesselt sieht?
Den als Gefang'nen, der Gesetze Schutz
Vor jedem Unrecht, jedem Unglück sichert;
Ihn willst du mit dem Beil des Henkers morden.
Weil er den Feind in off'ner Schlacht erschlug?

Solymann.

Das bin ich sehr gesonnen, in der That.

Tancred.

Was hör' ich? ist es Wahrheit, ist es Trug?
Elorinde flehet für des Feindes Leben?
O! töne fort, du himmlische Musik,
Nur kurze Frist, dann will ich gerne sterben.

Selmann.

Doch sage mir, Florinde, was dich reizt,
So sehr dich deines Feindes anzunehmen?
Ihn hassen solltest du, und dennoch nimmst du
Sichtbaren Antheil an des Fremdling's Leben.
Du siehst es, was mit Staunen mich erfüllt.

Florinde.

Sein Leben gilt mir gleich, o! nur die Sorge
Um deinetwillen, Herr, bekümmert mich.
Noch ist dein Herz von jeder Blutschuld rein,
Noch keine schlechte That befleckt dir,
Auf diesem Thron den königlichen Sinn.
So weit das Zepter deiner Herrschaft reicht,
Im ganzen Orient hört man dich preisen,
Und stets dich einen milden Herrscher nennen.
Erhalte dir, o Herr, den schönen Namen,
Des königlichen Thrones höchste Zier,
Daß nicht die Nachwelt dich verdammend richte
Nach Despotismus: und Tyrannen: Auf.

Sich zu Selmanns Füßen stürzend.

O! sieh mich hier im Staube vor dir stehen,
Mit Blut beflecke nicht die reine Hand,
Laß nicht die unerhörte That geschehen,
Dich fest umstrickend mit der Sünde Band.
Sie schleicht sich schmeichelnd ein, dich zu gewinnen,
Sie reizt dich an, zum blut'gen Menschenmord,
Du giebst ihr nach, noch schlafen die Erymnen,

Noch treibt dich nicht die Schlangengeißel fort;
 Ein Wort bedarf's, es fliegen tausend Sklaven
 Geschäft'ge Hände zu der schändlichen That.
 Du winkst, die mordbegier'gen Eisen trafen,
 Sein Leben flieht, die grause Rache naht.
 Es treibt dich fort, zum Opfer auserkoren,
 Es jagt dich rastlos über Berg und Feld,
 Die Ruhe ist auf ewig dir verloren,
 Der Druck der Schuld dich stets gefesselt hält.
 Des Nacht's im Traume tritt mit blut'gen Locken
 Sein Schatten den erhitzen Sinnen vor,
 Vom Lager springst du auf, und siehst erschrocken
 Auf deiner Schwelle der Erinyen Thor.
 Sie harren schon, ihr Opfer zu empfangen,
 Tösy'phoe führt ihren Reigen an,
 Und geißelt dich mit giftgeschwollenen Schlangen
 Bis an's Gestad' des fernen Ocean.
 Du fliehst, der Orient wird dir zu enge,
 Durch Meereswogen nach Hesperiens Flur,
 Doch sieh! auch dort, mit stetigem Gedränge
 Folgt die Begleitung deiner flücht'gen Spur.
 Und stöhest du bis an den Rand der Erde,
 Bis an den Pol, den ew'ge Nacht umhüllt,
 In düst'rer Nacht, mit drohender Gebärde,
 Erblicktest du Licht'heil sein blutig Bild.
 Denn wer die Hölle einmal nur geschaut,
 Durch blut'gen Menschenmord mit ihr vertraut,

Kann nimmermehr der schrecklichen entinnen,
Die ihn umstrickt mit teuflischem Sinnen,
Er ist ihr nah und näher stets verwandt,
An sie gefesselt durch der Sünde Band.

Eolymann, dem man es während der Rebe Elerindens ansah, daß er seinen Born kaum zu dämpfen vermochte saß sich, und spricht in entscheidendem Tone zu Argant,

Wie ich gesagt, Argant, so bleib's.

Abgehend wirft er einen Blick des Borns auf Elerinden,
Alle Krieger setzen ihm, außer den vieren, welche
zu Tancred's Bewachung dienen.

Elerinde, noch immer lachend. O Himmel!
Sie verhüllt ihr Gesicht, und bleibt in dieser
Lage, wie in einem Zustande der Erstarrung
ohne an dem folgenden Antheil zu nehmen.

Argant, zu Elerinden.

Ha! falsches Weib, treulose Gauklerin!
Entwirrt ist das Gewebe deines Trugs.
Das also ist der Grund, warum du mich
Verschmäht? ihn liebst du, deines Glaubens Feind,
Ihm ist dein Herz geneigt, der schaaarenweise
Die Besien unsers Heeres mordete.
Geh, falsche heuchlerische Schlangenseele,
Entlarv' dich ganz, zum Feinde geh' hinüber.
Zeit dich mit deiner wahren Teufelsmiene,
Und morde deine eig'nen Brüder hin.

Zu Tancred und seiner Bewachung.

Folgt mir.

Tancred.

Mein Auge sah's mein Ohr vernahm's,
 Sie flehte für mein Leben; Dank dem Himmel,
 Der solcher Banne mich theilhaftig machte.
 Befriedigt ist mein Herz, jetzt sterb' ich gern.
 Argant, Tancred und dessen Bewachung gehen ab.

Vierter Auftritt.

Florinde allein, ist an den Stufen des Thron's
 niedergesunken, und bleibt noch einige Sekunden
 in dieser Lage, dann richtet sie sich langsam auf,
 wie aus dem Schlaf erwachend.

Wo bin ich? War das Traum? Was ist gesch'h'n?
 Was raubte mir so plöthlich die Besinnung?

Sie besinnt sich und fährt plöthlich zusammen.

Tancred! rasch aufspringend was ist das? fort, alles
 fort? — — —

Wie? oder hab ich nur geträumt? hielt mir
 Ein mächt'ger Zauberschlaf den Geist umfangen?
 Hat nur ein Schlaferunk meinen Sinn berauscht,
 Und die erhöhte Phantasie dem Aug'
 Die blut'gen Schreckensbilder vorgegaukelt?

Umher blickend.

Mein es ist Wirklichkeit! dort steht der Thron,
 Von dem er seinen blut'gen Mordbefehl
 Herunter donnerte, dort liegt Tancred's
 Zerbroch'nes Schwerdt. Fort, eilig ihn zu retten,

Er soll nicht sterben, nein er darf nicht sterben,
Eh' gäb' ich zehnfach dieses Leben hin.

O! Glück, sey meinem Unternehmen adnlig,
Laß mich das Leben retten dieses Edlen.

Will rasch abgeben, bleibst aber jögernd stehen.

Wie? — — dieses Edlen? — — ist sein Edelmuth.

Und seine Heldentugend denn der Grund

Wann ich ihn vom Tod erretten mögte?

Verräth'risch Herz, du willst den Geist berücken,

Zu einer Frevelthat sich dir zu weih'n.

Warum erzitterst du bey dem Gedanken

An seinen Tod, warum erbebst du krampfhaft

Als wenn ein Fieberfrost dich schüttelte?

Bißt doch des Blutvergießens schon gewohnt,

Sah'st die Erwürgten auf der Wahlstatt liegen,

Bernahmst ihr Angstgeschrey und wanktest nicht.

Warum nur jetzt entweicht der Muth? warum

Sträubt sich das Haar? Warum stockt dir der Athem?

War's nicht des Sultans unbesteckte Tugend,

Für die ich zitterte? nicht doch, du zitterst

Weit weniger, die eig'ne zu bestecken.

Schweigt einige Augenblicke.

Da steh' ich nun, mir selbst ein Räthsel mein

Gefühl, das ich nicht wage zu entschleiern,

Weil ich das Unheil zu entdecken fürchte.

Schweigt wieder einige Augenblicke.

Am Ende hat Argant doch wahr gesagt;

Ha! schrecklich wäre das, nein, nimmermehr;
 Und doch, fast muß ich's glauben, warum pocht
 Es hier auf das Herz deutend so mächtig,
 wenn ich an ihn denke?

Warum, nennt man den Namen, überfliegt
 Ein schnelles Roth die fieberhaften Wangen?
 Warum, wenn ich ihn sehe, rollt mein Blut
 In schnelleren Pussen durch die Adern hin? —
 Ha! ich erschrecke vor mir selbst; Elorinde
 Liebt den Vertheurer ihres Vaterlandes,
 Liebt den Zerstörer ihres Glaubens, das ist
 Gefrevelt gegen Mahom's heil'ge Lehre.
 Der schlechteste Sarazene hasset ihn,
 Steht schuldlos neben mir der Schuldbewussten.
 Doch halt! — — daß nicht ein blinder Schreck
 dich faßt,
 Daß nicht, im ersten Ausbruch des Gefühl's,
 Du ungerecht, dich selbst verdammend, richtest.
 Daß ich ihn liebe ist die Sünde nicht,
 Denn dies Gefühl gab mir der Himmel ein,
 Doch dieser Liebe weichen, ihn erretten
 Den Feind, der unsern Glauben stürzen will,
 Ein Werkzeug seyn der gottverfluchten That,
 Die Mahom's Herrschaft zu zertrümmen droht,
 Das ist es, was mich mit Entsetzen faßt,
 Und was zur bleichen Sünderin mich stempelt. —
 Noch bin ich rein, noch trut die Schuld nicht in

Mein Herz, doch die erwachte Träumerin
 Erschrickt, den bodenlosen Schlund gewahrend,
 In den sie, schon den Fuß zum Tritt gehoben,
 Hinab zu stürzen droht. — Hier steht die Pflicht,
 Die ewig ernste, unerbittlich strenge,
 Von der die Bitterkeit, die schmeichelnde,
 Die süß in's Herz sich schmiegt, die Eisen schmilt,
 Und Stein erweicht, auch nicht das kleinste Lächeln
 Sich zu gewinnen weiß; ihr gegenüber
 Das lodrende Gefühl in meinem Busen,
 Das mich in Flammen zu verzehren droht. —
 Die Wahl ist schwer, jedoch die Pflicht entscheidet,
 Tancred, du stirbst, ich kann dich nicht retten,
 Zu groß und edel ist dein Leben auch,
 Der Preis von einer schönen That zu seyn.
 Ich will jetzt hingeh'n wo mich niemand sucht,
 Dort magst du brechen, armes Herz, du brichst
 Doch schuldlos — — — — —

Sie will abgehen, fängt aber nach einigen Schritten an
 zu wanken, so daß sie dem Niedersinken nahe ist.

Wie wird mir? Schwarze Nacht umhüllt mein Auge
 Die Kniee wanken, tragen mich nicht mehr!

Ha! was ist das? Sie sinkt halb ohnmächtig an den
 Stufen des Throns nieder. Kleine
 Pause in welcher sie einigemal
 tiefen Athem holt.

Es wird schon besser — ja —

Es geht vorüber — bald — die düstern Nebel — —
 Verzieh'n sich vor den Blicken —

Sich langsam empor richtend.

So — es geht schon — —

Sie steht wieder.

Umsonst hab' ich gekämpft, ich unterliege,
Stark war der Wille, doch die Kraft ist schwach.
Gefühl! du hast gesiegt, die Pflicht muß weichen.
Jetzt, Sünde, komm, bring dein Gefolge mit,
Die Schuld, die Reue, und die grause Rache;
Mit schwarzen Rabenfüßigen umflattert,
Gleich düstern Nachtgespenstern, mir das Haupt;
Auf breiter Straße zieht in mein Gewissen,
Ich kann euch keine Thore nicht verschließen,
Und jög die Hölle selber mit hinein,
Mein V'schluß ist fest, er muß gerettet seyn.
Indem sie rasch abgeht, fällt der Vorhang.

D r i t t e r A u f z u g .

E r s t e r A u f t r i t t .

Irener Platz im Lager der Christen vor Bouillon's Zelt.

Gottfried von Bouillon, Dudo von Consa,
Raimund von Toulouse. Die Beiden treten
sich im Vordergrunde der Bühne, der erstere etwas
zurückstehend, scheint sich im Nachdenken vertieft zu
haben.

Gottfried von Bouillon.

Im Lager wird es still, die Sonne geht

Schon unter, und Gernand noch nicht zurück —

Er versinkt wieder in tiefes Nachdenken, immer nach der
untergehenden Sonne blickend.

Dudo von Consa.

Ich fürchte, daß sein langes Außenbleiben
Nichts gutes zu bedeuten hat.

Raimund von Toulouse

Wir liegt's

Wie Oley in allen Gliedern, und den Geist

Erfüllen trübe Ahnungen der Zukunft.
Ja, tapferer Dudo, ich gesteh' es dir,
Es preßt das Herz mir in der Brust zusammen,
Ich weiß nicht, was es ist, doch jede nächste
Minute seh' ich Unheil bringend nah'n.

Dudo von Consa.

Die Wachen sind doch sämmtlich ausgestellt?
Wir sind vor jedem Ueberfall doch sicher?

Raimund von Toulouse.

So sicher selbst, wie in der Erde Scheoß.
Aus Vorsicht sind die Wachen heut verdoppelt,
Kein Späher kann in's Lager unbemerkt.

Dudo von Consa.

Weiß man, wieviel der heut'ge Tag uns kostet?

Raimund von Toulouse.

Zweitausend blieben auf der Wahlstatt liegen,
Die nicht gerechnet, die verwundet sind.
Vom Feinde zählte man kaum ein'ge Hundert.

Dudo von Consa.

Ein unglücklich schweres Treffen war's.

Raimund von Toulouse.

Wo doch Gernand nur bleibt?

Gottfried von Venillon.

Jetzt — ist ist unter. — —

Er fährt mit der Hand über die Stirne und seufzt.

Raimund von Toulouse.

Was seufzt mein Feldherr?

Gottfried von Bouillon.

Ach! ich sah die Sonne

So herrlich untergehn, ihr letzter Strahl
Ergoß so freud'ich sich und Regen bringend
Mit ros'gem Lichte den Erdbreis sanft erleuchtend,
Sie schied so groß, so herrlich wie ein Held. —
Da war mir's, und ich konnte des Gedankens
Mich nicht erwehren, immer kam mir's vor
Als sähe ich Tancred vom Leben scheiden.

Duke von Genä.

Welch düst're Bilder trüben dir den Sinn,
Sei gutes Muth's, er wird uns wieder kommen.

Gottfried von Bouillon.

O! nimmermehr! versinkt wieder in tiefes Nachdenken.

Raimund von Toulouse.

Erheit're dich, mein Feldherr;

Wer weiß ob uns're Ahnungen nicht trügen?

Gottfried von Bouillon.

Das Vaer ist mir jetzt wie ausgestorben,
Das Leben selbst hat seinen Reiz verloren,
Seitdem er aufhört unter uns zu wandlen.
Sonst, wenn des nahen Greisenalters Frest
Mein Herz erkaltete, so thum' es auf
Am linden Strahle eines Jugendfeuers.

Wenn ihn die Mittagshitze überfiel,
 So kühlte er sich am Abendhauch des Fremdes.
 Ich fühl' es: meine bessere Hälfte ist
 Dahin. — — —

Düdo von Senfa.

Es fehlt uns allen, wir entbehren
 In ihm den Freund, das Heer den guten Führer
 Und seinen besten Krieger.

Gottfried von Benillon.

Wer von euch

War Zeuge dieses Zweikampfs?

Raimund von Toulouse.

Ich mein Feldherr.

Gottfried von Benillon.

Laß hören, wie sich's zutrug, daß Argant,
 Dem er an Muth nicht weicht noch Heldenstärke,
 Vom Glück gekrönt, den schnellen Sieg erkämpfte.

Raimund von Toulouse.

Glänzend von der Sonne Gold umflossen,
 Stehn zwey Heere dort zum Kampf gereiht,
 Zorn und Muth aus jedem Blick sich gessen,
 Christus oder Mahomed geweiht.

Waffen blitzen, in den Höhen
 Sieht man weiße Fahnen wehen
 Rothbekreuzt für Christus Wort,
 Und der Roßschweif flattert dort

Sieh, da strengt ein Ritter, hoch zu Rothe,
Blut in Waffen, wie ein Gott zu schau'n,
Rübn daher durch feindliche Geschosse,
Mit dem Schwerdte will er Bahn sich hau'n,

Held Tacred, der Christenmitter,
Stürzt hervor wie Unerritter,
Zorn'gen Blickes muthig her zu, —
Eräbt sein Aue nach Auen.

Dieser läßt den Feind nicht lange spahen,
Mann und Ross in schwarze Wähe geküßt,
Wie ein dichter Nebel anzusehen,
Stürmt hervor, die Blicke umherküßt.

Niemand darf dem Kampfe nahen,
Den sie jetzt entbrennen sahen,
Denn ein jeder will allein
Eines Feindes Cicac sein.

Wie Othom sich entzogen stoben,
Wie der Nord sich stürzet auf den End,
Sicht man jetzt die Ritter sich erheben,
Auhner Muth aus ihren Blicken spricht.

Schwerdter klirren, Lanzen splintern,
Waffen rasseln an den Rinnern,
Und der Heide stürzt vom Ross,
Denn ihn traf des Christen Stoß.

„Seht,“ ruft dieser aus, „will ich dir zeigen,
Ob ein Heubehel sich mit dir mißt,

„Seht Argant, wird sich dein Stolz wohl beugen,
„Da du schimpflich überwunden bist.“

Doch mit wüthender Gebärde,
Springt der Heide von der Erde
Und er schwört bei seinem Gott
Scharf zu rächen diesen Spott.

Und zur Rache sieht man schnell ihn fliegen,
Mächtig dringt er auf den Christen ein,
Dieser will durch Uebermacht nicht siegen,
Springt vom Rosse, um ihm gleich zu seyn.

Panzer klirren, Schwerdter flammen,
Schilde treffen dicht zusammen,
Stoß auf Stoß, und Hieb auf Hieb.
Kühlen sie des Hasses Trieb.

Wie wenn schwarz sich zwei Gewitter thürmen
Kämpfend an des Himmels weitem Plan,
Die aus Ost und West zusammen stürmen.
Düst're Nacht sinkt auf den Ocean;

Blitze zucken, Flammen glühen,
Wellen jagen, Funken sprühen,
Und der Donner hallt weit,
Rollend durch den wilden Streit.

Also sieht man jetzt die Ritter kämpfen,
Gleich an Kraft und gleich an Heldennuth.
Nimmer will ihr wilder Haß sich dämpfen,
Nimmer legt sich ihres Zornes Wuth.

Zieh, da soßt mit beiden Händen,
Stärk're Hiebe zu versenden,
Ist der Heide sein Gewehr,
Erdt er in Eile wild daher.

Und mit unermesslich kräft'ger Schwinge
Haut er, daß es durch die Lüste singt,
Auf des Christen vergehalt'ne Klinge,
Daß sie heulend in zwey Stücke springt,

Und im Wahnsinn grimmig wüthend,
Mord und Tod im Geiste brütend,
Will er stoßen nach Tancred,
Welcher wehrlos vor ihm steht.

Zieh, da naht's in goldner Rüstung Glanze,
Von dem Helme wallt des Busches Zier,
Und umhüllt von Jephth's leichtem Tante
Wagt der Locken liebliches Gewirr.

Hoch zu Rosse, pfeilgeschwinder
Naht dem Kampfe sich Elorinde,
Fürchterlich und dennoch schön,
Ist die Junafran anzusehn.

„Schäme dich, Argant, der feilen Sieges,
Rust sie dem bestürzten Ritter an,
„Nimmer war's bei Helben Brauch des Krieges,
„Zu ermetten den entwehrten Mann.“

Und er hemmt des Armes Letzen
Fahet ihn, den Waffensen,

So ward, vom Geschick bekriegt,
Nicht vom Feind Tancred besiegt.

Gottfried von Bouillon, hat sichtbaren An-
theil an Raimund's Erzählung angenommen.

Er hat gefochten, wie's dem Helden ziemt,
Und ward auch gleich Gefangenenschaft sein Loos,
So ist ihm dennoch rühmlich dieser Kampf,
Denn wer vermag dem Schicksal zu entgeh'n.

Zweiter. Auftritt.

Gernand, atthentes. Die Vorigen.

Raimund von Toulouse.

Zieh do, Gernand.

Gottfried von Bouillon.

Hat endlich,

Dude von Consa.

Sprich, was bringst du?

Gernand.

O, daß ich es in's klanglos dumpfe Reich
Der ewig düstern Nacht verbergen könnte.

Raimund von Toulouse.

Er will die Lösung nicht?

Gottfried von Bouillon.

Was fordert er?

Es soll ihm werden, sprich.

Gerhard.

Er fordert nicht,

noch hört mich und verstimmt ob solchem Gräuel;
Lancret fällt unter'm Henters-Beil, ein Opfer
Die Namen Madin's durch Blut zu sühnen.

Alle fahren erschrockt zurück.

Geoffried von Bonillon.

O! meine Abding! Er verliert in tiefe Trauer.

Waimund von Toulouse.

Horch! erseht!

Ende von Canto.

Dies ist in unser Vermögen und Völkerecht,
zu töten den Verlaßnen, weil er tötet
In offner Seide seinen Feind erschlug.

Gerhard.

Das heit' auch ich zum Cultus, doch umsonst,
Nehmet mit Völkerecht sind heit'
Nur Worte ohne Sinn, die frohe Zunge
Spricht los sie aus, ihr Schwall beweert das Ohr
Aber das Herz empfindet nichts davon;
Gehet hab' ich ihn, gewarnt, gedroht,
Auf neuen Wegen hab' ich ihn baldwern
Nun allem, was ihm heilich ist und heit';
Athen unalend, sein Schatz ist nicht zu heimen.
Nun heit, was steht achlich'n nun; merken früh,
Sobald der Sonne erdet Licht ist. Haupt

Der Vertrag röhret, soll die That geschehen,
 Bis dahin haben wir noch Zeit zum Handeln;
 Wir woll'n sie näh'n, Freunde, rasch aus Werk
 Ein neuer Sturm kann ihn allein ertöten,
 In dieser Nacht noch muß die Beste fallen.

Gertrud von Bouillon.

Es sey, wie du gesagst, in dieser Nacht noch.
 Kein ander Mittel giebt's, ihn zu ertöten;
 Versuchen wollen wir's, eh es gelunget,
 Das steht bey dem allein, der alles lenket.
 Geht seht, ein jeder zu den Seinen, laßt
 Das Heer aufbrechen ungesäumt, doch still
 Und lautlos, daß wir unbemerkt uns näh'n,
 Ein tödter Urtheil bringendes Verhängniß
 In nächtlich schwarze Schlieren einschält.

Dudo von Senfa.

Nicht allprast, mein Felscherr, laß uns handeln,
 Vernimm auch meinen Rath, und dann beschließe.
 Vom heut'gen Kampfe noch zu sehr ermüdet
 Bedarf das Heer der Ruhe, abm' ihm diese
 Nur wen'ge Stunden; mit erneuter Kraft
 Wird besser uns das große Werk gelunget.
 Nach-Mitternacht mag dann das Heer sich rüsten,
 Den Kampf vor Tagesanbruch zu beginnen.

Gertrud von Bouillon.

Der heil'ge Rath kommt Guts aus deinem Munde.

Ja, Duob, du hast Recht, die kurze Ruhe
Ist auch des Fährte's Haupt ersehnt: ich fühle
Mein Auge brennen, das noch Schlimmer lechzt
Geh' ausruh'n zum ei'gen Zelt ein jeder,
Sollt der Natur ihr dringend Recht, dann wird
Die mächtig auch uns besieh'n in dem Eucite

Gernand.

Wie wird kein Schimmer auf die Augen sinken,
Doch willst' mich die Jugend sich bequemen
Dem weisen Rath des Alters zu gehorchen.

Gottfried von Bouillon.

Am Mitternacht verläßt sich das Heer.

Heuten ist in sein Zeit, die Heubaten rathen sich
zu vertheilten Seiten.

Dritter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen Keller, welcher durch eine
von der Decke herabhängende Lampe matt erleuchtet wird.
Am hinteren Ende Lauered schlafend auf einem Ruhebette,
Eine kleine Musse von Harfen, Clarinetten und Flöten läßt
sich vernahmen, welche einige Minuten fortanert und all-
mählich in einem No-gesange ganz verhallt.

Lauered schläft ruhig, und scheint im Traume zu lächeln,
Nachdem die Musik verhallen ist.

Lauered, noch schlafend.

Clotilde, mein! Er spricht über seine eigenen Worte.
Ich will es nicht, und ich will es nicht
Ich will es nicht, und ich will es nicht.

Wie bin ich? welcher Ort?

Welch dumpfe Herzerlust steigt mir entgegen,
Und weht mich an wie offnen Grabes Hauch?

Er geht einige Schritte vorwärts, und bleibt dann stehend
stehn.

Ja, ich beginne mich, das Verge
War Traum, und dies ist Wirklichkeit; es naht
Allmählig der verhängnißvolle Morgen,
Und diese Locken sind verfallen schon
Den unabwendbar düstern Todesdächten.
O! Schlummer, warum lobst du mich? warum
War's nicht verdonnt, die wenigen Augenblicke,
Die ich noch mein darf nennen, zu vertäumen?
Ich war entrückt in himmlische Gefilde
Die Harmonie der Erhören hört ich klingen,
Ich sah Etorinden, ein verklärtes Gesicht — — —
O! was ist alle Herrlichkeit der Erde,
Was ist der Glanz, der Könige umleuchtet,
Der Diadem und Scepter hell umstrahlt?
Wenn ich des wundervollen Bildes denke,
So wie's im Traum mein inn'res Auge sah.

Keine Pause.

Jedoch auch Böses, zeigete mir der Traum,
Ganz recht, so war's — allmählig wird es klar,
Im Traum hat selbst die Rose ihre Dornen.
Ha! schreckliches Gesicht! — ich sah Etorinden,
Die Brust durchbohrt, zu meinen Füßen liegen,
Der blinde Peim aufstellte ihre Feden,
Ihr Auge war gebrochen, und der Tod

O ich sah, wie der Schnee des Libanon,
 Entsetzt über die schreckten Thäler;
 Und als ich, mich ermannend, nun entzählte,
 Will eilen Jern's, ob der verführten That,
 Um blinde, was mit Blut begann zu rächen,
 Auch, so war ich, ich selbst — — — — —
 Komme, komme von diesem Thel des Schreckens,
 Zu jenem, das mit hehlichem Betrug
 Die Paradies's Laster nicht verführte:

Eine Wolke sah ich steigen
 Aus des Aethers heitern Höhn,
 Sanftam sich zur Erde neigen,
 In der Lüfte laßem Wehn.
 Goldne Streifen sie umfämen,
 Weiß wie Schnee ihr lichter Glanz.
 In der Lüfte blauen Räumen
 Sah ich Jeth's kühnen Kranz.

Und die Wolke sank hernieder,
 Nimm uns beide gütig auf,
 Ziehst empor zum Himmel wieder,
 Strebend in der Etern's Lauf.
 Obet immer höher trazen
 Was die Lüfte sonst heizen,
 Auf dem schweben Wolkswagen,
 Durch die unermess'ne Bahn.

Nieder schau' ich von dem Eise,
Meer und Erde flieht zurück,
Selbst der höchsten Ferge Spitze,
Kaum erreicht sie noch der Blick.
Durch des Himmels bunten Bogen
Steigen wir im raschen Zug
Stets nach oben hinaufgezogen,
Schneller wie mit Sturmesflug.

Sonnen geh'n an uns vorüber,
Sterne ich entsehwinden sah,
Hinter uns lag's immer trüber,
Glänzender stets vor uns da.
So durchsteuern wir Aeonen,
Endlos wie der Zeiten Rad,
Durch des Aethers Regionen,
Ohne Bahn und ohne Pfad.

Plötzlich, wie von tausend Sonnen,
Fließt ein Lichtganz um uns her,
Unser Wolke ist zerrennen
In der Lüfte weitem Meer,
Und auf Seraphs' Flügeln schweben
Wir daher bei süßem Klang
Von der Harfe leisem Weben,
Von der Engel Lobgesang.

Ja, der Himmel aller Himmel
 War den Blicken aufgethan,
 Die in freudigem Gewinmel
 Tausend Engel Lobie sahn,
 Wo auf ew'gen Weltenthronen,
 Den die ganze Schöpfung preist,
 Mit des Himmels Strahlenkronen
 Herrscht des Vaters heher Geist.

Auf dem blau агurnen Kleide
 War zu schau'n der Sonne Glanz,
 Und sein strahlendes Geschmeide
 Der Gestirne goldner Kranz,
 Eine Taube hoch in Lüften,
 Welche kreisend ihn umweht;
 Neben ihm, auf gold'nen Trüffeln
 Lieh ein weißes Lamm ergeht.

Und wir lobten Gottes Stärke,
 Vereeten an seinem Thron,
 Priesen seiner Allmacht Werke,
 Klebten um des Himmels Lohn.
 Sich da sprach das Lamm: im Leben
 Hat die Tugend euch geschmückt,
 Gehet hin, euch ist vergeben,
 Zehn verzeiht, und seid beglückt.

Pause, in welcher Lauernd das Ueberachen seines Blicks
führt aus den seltsam Empfindungen des Traums,
in der traurigen Wirklichkeit, durch Mienenwiel
und Gebärden zu erkennen siebt. Er verharrt: ein-
ge Augenblicke schwebend in der Legetern.

Was war das, hoch! was reut sich dort? — ja so —
Man kommt vermuthlich um mich abzuholen,
Dem Sultan wird die trockne Zunge lechzen
Er kann des Tages Anbruch nicht erwarten,
Den heißen Durst in meinen Blut zu kühlen.
Es mag drum seyn, wohlten, ich bin bereit,
Denn ob des Morgenrothes junger Strahl,
Auf gold'nen Schwingen mein Schaffot umleuchtet
Ob ich der Sonne allerfreund Licht,
Das heilige, zum letztenmal erschaue,
Ob ich den letzten Blick, den glühenden,
Zurück ins heit're Spiel des Lebens werfe,
Ob nicht, gilt alles gleich; ich muß ja doch
Von seiner Lichtgestalt auf ewig scheiden. —
O Gott! des Lebens Zauber war doch süß! —

Die letzten Verse spricht er in tiefe wermüthblaum Tone.
Doch kommt, ihr bleichen Heufer, tretet ein,
Kommt, Selymann, an ihrer Spitze, still
Mit blank geschliffnen Beilen deine Scherren
Die Mordbegier'gen, um das Opfer her,
Ich will dich Aug' im Auge lassen, und
Mit kaltem Blut den Todesstreich erwarten.
Nicht jüttern werd' ich, nicht erblickend wanken
Verlass dich drauf. Totam, das werd ich nicht

Als woll du sehn, wie ein Christ muß enden,
Und wie ein Held in diesen Clankten fällt.

Er streckt im vollen Schlafe seiner Göttergötze an dem
Sein Begräbniß als wie den Kommenden entgegen.

Vierter Auftritt.

Glörinde. Hüt' ich, sie trät in diesem Akt türkische
weibliche Reizung.

Lancred. Den Glörintens Auszug zusammenschredend.
Glörinde! heil'ger Gott, das ist zu viel!
Du kommst um mich zum Tode abzuführen?

Glörinde, sehr rath und ohne Tösent.
Du mußt dich eilig retten, eh' man kommt
Wenn du nicht willst ein Raub des Todes werden.
Mit diesen Schlüssel dußu' ich jene Pforte,
Ein unterird'cher Gang wird sicher dich
Aus diesen Klammern führen, ansehalb
Der Zeit, wenn du ihm folgst, wirst du in's Freye. —

Lancred.

Ha! wie verfluch ich das!

Glörinde, wie vorher.

Und bist gerettet.

Woh' allen mußt du, denn die Stunde drängt.

Lancred.

Ich sag' es nicht; Glörinde, sprichst du Wahrheit?

Florinde. nachdem sie am der entzuckendsten Seite
deserkers eine Thüre aufgeschloffen, wie vorher.

Die Pforte ist geöffnet, sich, dort gehet
Der unterirdische Gang dir schwarz entgegen,
Vertrau dich ihm getrost, er führt dich sicher,
Aus dieseserkers Haft der Freiheit zu.
Was jügerst du, das Leben dir zu retten?

Tancred.

Du willst mich retten? wagst dein eignes Leben
Um mir das meine zu erhalten? Sprich,
Wie soll ich's fassen, wie die That dir deuten?
Ist denn mein Leben dir so theuer? Ha!
Verstehest du recht? Florinde, liebst du mich?

Florinde.

Es führen rechts und links noch andre Gänge,
Doch diese nicht beachtend, mußt du stets
Nach vorwärts nur — —

Tancred.

Florinde, liebst du mich?

Florinde.

Den einmal anfang'nen Weg verlassen;
Am Ausgang steht —

Tancred. in der beständigen Bewegung vor ihr nicht
beruhen.

Florinde, liebst du mich?

Florinde.

Das ist zu viel, ich war es längst nicht.

Schon das Bewußtsein drückt wie Höllenqual,
Und nun noch das Geständniß meiner Schande?
Ist meiner Sünden Zahl denn noch nicht voll?
Verstellung fahre hin, du mir verhasste!
Die That spricht laut, wozu dich länger üben?
Ja! unglückseliger, ich liebe dich.

Lancred, aufspringend.

O! haltet fest, Organe des Gehirns,
Ihr Sinne, dreht euch taumelnd nicht im Kreise,
Gedanken seyd nicht wirr, laß dich, o Zunge,
Zu kindischen Geschwätzen nicht bethören.
Die Dämmerung verschleucht die Nacht allmählig,
Der Thräne folgt das Lächeln vor dem Lachen,
Die laue Frühlingsluft vertreibt den Frost,
Vorher des Sommers Hitze uns verbrennt,
So will's die Ordnung der Natur, jedoch
Wenn Mitternacht und Mittagshelle wechseln,
Wenn Fluthen sich auf Gluthen wogend stürzen,
Wenn Heiß und Eis zugleich uns überströmen,
So ist die Ordnung der Natur verrückt,
Und nahe sich'n wie an des Wahnsinns Grenzen.
Allmächt'ger Gott, mit Gleichmuth rüste mich
Den schnellen Wechsel des Geschick's zu tragen.
Wenn sich die Pole einer Welt berühren,
So eilen sich die fremden Dinge nicht,
Als wie in meinem Busen sich vermengen.
Das unglückseligste Geschöpf der Erde,

Fällt mir, wie Blickesstrahl aus düst'rer Nacht
Das Loos der Seligen herab vom Himmel.
Herr Gott, wie wunderbar sind deine Wege,
Wie unbegreiflich deiner Hände Werke?

Elorinde.

Du magst ihn loben, deinen Gott, ihn preisen,
Der dir ein neidenswerthes Loos beschert.
Du gehst aus diesem Kerker in die Freiheit,
Zu deinem Volke, das als Held dich ehret;
Umschlungen von der Freundschaft süßem Band,
Gehst du durch's Leben an der Unschuld Hand.
Die reine Seele trägst du aus dem Streite,
Von keiner Schuld besleckt, die unentweichte.
Doch ich, die deine Freiheit dir gegeben,
Aus deren Händen deine Rettung floß,
Mir bleibt ein düster schuldbeslecktes Leben,
Ein reuerolles fluchbelad'nes Loos.
Ich liebe einen, den ich hassen sollte,
Ich handle treulos gegen meinen Gott,
Ich rette den, der uns vernichten wollte,
Der unsre Reiche zu zertrümmern droht.
O! glaube mir, daß ich sie lastend fühle,
Die Sünde, die in mein Gewissen brach;
Ich strebte lange nach der Tugend Ziele,
Allein umsonst, die Schwache unterlag
Der ein'ge Trost, den ich mir jetzt kann geben,
Ist der, daß ich gesündigt für dein Leben.

Lauter ed.

O! zarte Seele, unentweht Gewissen,
 Verschenk' den Kummer, der dich niederbeugt,
 Laß dir die heit're Zukunft nicht verschließen,
 Die rosensfarbig sich entzuecknet;
 Denn die Gefühle, die mit Reueplagen
 Vor deinem innern Richter dich verklagen,
 Sie werden einsens in dem Reich der Wahrheit,
 Wo nur die Tugend glänzt in ew'ger Klarheit;
 Sie werden wuchernd an der Allmacht Thron,
 Dich herrlich schmücken mit des Himmels Lohn.
 Etorinde, laß die Funken Flammen sprüh'n,
 Die schlummernd jetzt in deiner Seele glüh'n,
 Die reine Quelle laß dein Haupt umspühlen,
 Das brennende Gewissen dir zu kühlen;
 O! folge mir, du mußt die Meine sein,
 Zur Christin soll dich schnell die Taufe weih'n.

Schweigt einige Augenblicke Antwort erwartend. Etorinde wendet sich unwillig von ihm ab.

Du schweizst, Etorinde, du versümmst und wendest
 Unwillig von mir den getrübten Blick,
 Nicht so, Geliebte; o! daß du empfändest,
 Wie warm ich spreche für dein ewig Glück.
 Erkenne endlich deinen Aberglauben,
 O wies ihn von dir, den verhassten Wahn,
 Laß dir des Himmels Segnen nicht rauben.
 Begib' dir schnell die neue Glauben Bahn.

Im Geist erkenne endlich ihn den Großen,
Den einzia wahren Gott der Christenheit,
Den Herrlichen, von keinem Raum umschlossen,
Den ewigen, begrenzt von keiner Zeit;
Ihn, den Allmächtigen, der in steten Kreise
Die Myriaden ~~Wehr~~Werkelugeln schwingt,
Der allen Vater ist, auf gleiche Weise,
Ja selbst dem Wurme, der im Staube ringt;
Ihn, den Allwissenden, der die Gedanken,
Die leiseffen in deiner Seele kennt,
Der dich durchforschend sieht dein innres Schwanke,
Die Zweifelsqual, die dir im Herzen brennt,
Den Gültigen, der dir vergiebt die Sünden,
Die deiner Seele Heiterkeit getrübt,
Wenn schnell des Wahnes letzte Falten schwinden,
Und sich dein Herz anbetend ihm ergiebt.
Etorinde, sprich, soll dich die Taufe weihn?
Willst du, Geliebte, meine Gattin seyn?

Etorinde, hat Tancreds Schilderung der Gottheit
mit sichtbarer aber nicht leidenschaftliches Theils-
nahme angehört.

Du wähnst mich schlechter, als ich bin, Tancred,
Weil ich dich liebe, schmerzt das tief im Innern.
Du denkst, daß ich der Stimme meines Herzens
Leichtsinmig folgend von der rechten Bahn
Des Handelns wie des Glaubens würde weichen,
Weil einmal ihre Lockung mich verführt.

O! glaub es nicht, denn wenn der Preis, der auf
Dem Spiele steht, nicht wenigstens so viel,
Als wie das Leben des Geliebten gilt,
Bleib' ich der Pflicht getreu. Einsagen kann
Ich dir, kennst' ich dich gleich nicht sterben seh'n.

Tancred.

Weit mehr, unendlich mehr, als wie mein Leben
Steht auf dem Spiele, deine Seligkeit,
Dein zeitlich Glück, so wie dein ewig Heil.
O! nicht so kalt antworte mir, Clorinde,
Die Liebende dem Liebesführenden.
Durchdrungen haben meine Worte dich,
Ich sah's es regte sich in deiner Seele,
O! laß es nicht erkalten dies Gefühl,
Weil es noch warm ist, folge seiner Wallung.

Clorinde.

Weh' mir! daß ich ihr einmal bin gefolgt,
Sie soll zum zweitemahl, mich nicht verleiten.
Laß ab, Tancred, ich kann nicht Christin werden,
Nicht weil ich wähnte, daß das Christenthum
Ein sündenhafter Aberglaube sey,
Denn so wie du mir deinen Gott beschreibst,
Kann diese Lehre sündhaft nicht seyn:
Ja, wenn dein Glauben selbst der wahre wäre,
So kann ich dennoch nicht, denn schlecht und treulos
Ist der Verräther seines Vaterlandes,

Der frevelhaft die Seingen verläßt,
Und zu den Feinden seines Volk's sich wendet
Wozu das auch? die wahre Religion,
Wir mögen Christen heißen oder Türken,
Ist doch die tief geheime inn're Stimme,
Die unsre Thaten richtet und Gedanken,
Die laut und deutlich mir im Busen spricht:
O! halte fest, Etorinde, folg ihm nicht.

Tancred.

Auf diesen meinen Armen trag ich dich
Mit Männerkraft hinaus aus diesem Kerker,
Besitzen muß ich dich, du Götterbild,
Wo nicht, so werf' ich dieses Leben hin.

Etorinde.

Die Deine kann ich nimmer sehn, Tancred,
Das hieße meiner Sündenlast verdoppeln,
Ich hätte dann für mich gethan, was nur
Für dich geschehen sollt', es raubte mir
Den einz'gen Trost, daß ich für dich gesündigt.

Tancred.

Nicht ohne dich verlaß' ich diesen Kerker,
Ich will, ich mag nicht leben ohne dich.
Die Meiste Zeit, die ich noch mein darf nennen,
Enthält viel tausend Tropfen Eitelkeit,
Mit heißen Lippen will ich tropfenweis
Den süßen Trank bis auf die Seele schlürfen.

Und dann berauscht von seligem Genuß
Dem Peile muthig meinen Nacken beugen.

In der heftigsten Bewegung vor Etorinden niedergeworfen,
und sie umfassend.

Die Freuden eines Augenblick's, wie dieser,
Sind mehr werth, als ein ganzes Menschenleben.

Etorinde, sich sträubend.

Zurück, Unglücklicher, entferne dich.

Tancred, sich noch festhaltend.

Ich weiche nicht von dieser Stelle, hier
In deinen Füßen soll mein Leben enden.

Etorinde.

O! Gott, er ist von Sinnen, laße dich
Tancred, beginne dich, dein Bleiben würde
Uns beiden unbedingt das Leben kosten.

Tancred, aufspringend.

Wer darf es wagen, dein geheiligt Haupt,
Du Göttliche, dein Leben zu entweihen?

Etorinde.

Derselbe, der des Lebens dich beraubt,
Wird nimmer mir die kühne That verzeihen.

Tancred.

Es muß ihn rühren, dieser kühne Muth,
Er wird der Liebe Götterkraft verehren.

Etorinde.

Entbrennen wird in seiner Brust die Glut,
Sein Zorn in heißen Klammern uns verzehren.

Tancred.

Nich mag er tödten, denn ich war sein Feind,
Doch deine Unschuld wird er nicht entweihen.

Elorinde.

Der stärk're Haß trifft den verstellten Freund,
Der mild're bleibt dem off'nen Feind zu scheuen.
Ergieb dich dezin, Tancred, gehorche willig
Der unabwendbaren Nothwendigkeit,
Die eisern ihre Ruthe schwinget über
Dem Haupte des Tyrannen wie des Bettlers.
Ein düster unheilbringendes Verhängniß
Steht, wie ein böser Dämon, zwischen uns;
Drum fliehe schnell das Leben dir zu retten,
Da wir uns liebend nie umfassen können.
Nicht fern mehr ist der grauenvolle Morgen,
Und wenn man so beisammen hier uns fände,
So bin auch ich des sichern Todes Raub.
O! laß, Tancred, die heiße Bitte der
Geliebten dich erweichen, schnell entfliehe,
Und rette dir, das mir so theure Leben.

*Sie schweigt einige Augenblicke, Antwort erwartend.
Tancred steht unschlüssig, dann naht sie sich ihm und
umfaßt seine Kniee.*

Die Kniee will ich fliehend dir umfassen,
Entfliehe schnell und rette dich und mich;
Die erste Bitte darf Elorinde wagen,
Kannst du sie der Geliebten wohl versagen.

Tancred, sie aufstehend.

Lafß ab, Etorinde, du hast überwunden,
Ich seh' die dringende Nothwendigkeit,
Weil ich dich liebe, weil dein heilig Leben
Das Theuerste auf dieser Welt mir ist,
Muß ich dich fliehen, wie ein Feind dich melden.
Vey Gott! wärs nicht dein Leben zu retten,
Kein Dämon sollte mich von hinnen reißen.
Doch welche Hoffnung kann ich mit mir nehmen,
Werd ich dich wiederseh'n, Etorinde, werd' ich?

Etorinde.

Nein, nimmermehr.

Tancred.

O nicht so hoffnungslos

Entlaß den Traurenden, Etorinde, sprich,
Werd' ich dich wiedersehen?

Etorinde.

Nimmermehr.

Tancred.

Nicht ohne diesen Trost geh' ich von hinnen,
Werd ich dich wiederseh'n Etorinde?

Etorinde, sehr gerührt.

Ja.

Tancred.

Wohl an, so scheld ich denn in dieser Hoffnung,
Sie sey des Lebens ein'ger Trost; Leb wohl.

Er geht mit langsamen Schritten dem Hinterarunde zu, als wenn er abgehen wollte, blickt aber am Ausgangs gar zu sehr zurück, und geht dann wieder mit langsamen Schritten auf den Vorderarund der Bühne zurück. Etorinde steht wie betäubt, bemerkt sein Zurückkommen nicht und erschrickt bey seinen ersten Worten.

Etorinde sagte mir, daß sie mich liebe,
Die That bezeugt es, die sie unternahm,
Soll denn kein einz'ger süßer Liebesblick
Den Traurenden beym Scheiden noch erquick'n?

Etorinde blickt ihn einige Augenblicke schweigend an, und sinkt dann ihrer selbst nicht mehr mächtig, in seine Arme, so, daß sie ganz in denselben ruht, Tancred drückt einen innigen Kuß auf ihre Lippen, nach welchem Etorinde wie aus einer Betäubung erweckt, sich wieder von ihm losreißt.

Des Lebens höchstes Glück hab' ich empfunden,
Von diesen Lippen trank' ich Seligkeit,
Die Zeit gebeut, der Himmel ist verschwunden,
Der Pflicht gehorch' ich, der Nothwendigkeit.
Geht rasch ab, durch die von Etorinde geöffnete Pforte.

Fünfter Auftritt.

Etorinde allein, blickt sich langsam um.

Er ist hinweg, er ist gerettet! Ja!

Dank sey dem Himmel, daß die That gelang.

Im größten Affect auf die Kniee stürzend.

Mein Dankgebet vernimm, o! großer Allah,

Mein heißes Fleh'n erhö're für sein Wohl — —

Fröhtich auffspringend.

Doch was begann ich? ha! mich faßt Entsetzen!
 Dem Himmel dank ich für die böse That,
 Ihr Lippen werdet Stein, verstumm', o! Zunge,
 Daß mein Gebet nicht selbst zur Sünde wird.
 Ein kalter Schauer rieselt durch die Glieder,
 Es packt mich an, als wie mit Eichenhänden.
 Sind das die Folgen einer bösen That?
 Ha! wie ganz anders war's, da ich sie dachte,
 Und wie ganz anders jetzt, da sie gesch'eh'n.
 Hinweg, hinweg wo soll ich mich verbergen?
 Wohin vor meinem innern Richter flieh'n?
 Kein menschlich Antlitz kann ich mehr ertragen,
 Verwerfung lese ich in jedem Blick.
 O! großer Gott des Himmels und der Erde:
 Jehovah oder Allah, wer du seyst,
 Vernichte mich in deinem Götterzorn.
 Mit Donnertosen stürzt herab ihr Mauern,
 Begrabt die Schuldigen in euren Schutt.
 Die Jurien heften sich an meine Schritte,
 Wohin ich fliehe, folgt die Rache nach,
 So weit mich auch der flücht'ge Fuß mag tragen,
 Die Ruhe find' ich nirgends, nirgends mehr. — — —
 Wie nirgends sagt' ich? Auch im Grabe nicht? —
 Im Grabe — — ja dort wohnt der ew'ge Schlaf, —
 Dort, wo das Herz nicht pocht, die Lieb' erkaltet,
 Hört auch die Sünde auf, das Grab entführet,

Von jeder Schuld. — Doch wie? leg' ich verwegen
Hand an mich selbst? o, nein! das wäre feig.

Stunend.

Nir fällt ein Mittel ein, doch wie vollend' ich's?

Nachsinrend.

Ha! trefflicher Gedanke! — ja so sey's,
Die Liebe soll zum Tode mich geleiten,
Was ich versprach, Tancred, muß ich dir halten,
Ich schwör' es, ja, du sollst mich wiederseh'n!

Ein dumpfes Getöse läßt sich vernehmen von verworrenen
Stimmen, Trommeln und Trompeten in der Ferne.
Es wird allmählig lauter.

Horch! was ist das? welch dumpf verworrener Schall
Dringt in dies unterirdische Gemach?

Das Getöse wird lauter.

Das tönt wie Schlachtenruf, — bey Gott, sie sind's —
Der Feind ist da, sie sechten vor den Mauern.
Hinaus, hinaus, ins wilde Kriegsgetümmel,
Der Zufall selbst begünstigt meinen Plan,
Hinaus, hinaus, dort wo die Rösse schnauben,
Wo Schwerdter flammen und die Lanzen sausen;
Ihr Furien heftet euch an meine Schritte,
Und treibt mich fort in des Getümmels Mitte.

Sie stürzt hinaus wie eine halb Wahnsinnige. Der Berz
hang fällt.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gemach in Solymanns Palast.

Solymann. Gleich darauf Mehmed.

Solymann, unruhig auf und abgehend, zu Mehmed, welcher eintritt.

Wie steht das Treffen? hast du nicht vernommen
Auf wessen Seite sich der Vortheil neigt?

Mehmed.

Genau Kunde ward mir nicht, o! Herr,
Doch einige Verwundete, die matt
Und kraftlos aus dem Treffen sich geflüchtet,
Erwiderten auf mein Befragen mir,
Daß sich ein graunvoll fürchterlicher Kampf
Am äußern Walle dieser Stadt erhoben.

Solymann.

Am Walle leben, die Kunde klingt nicht an;

So sind die Unsrigen gewichen. Wehmed,
Ich muß Gewisheit haben, eilig geh'
Und bring mir sich're Vorthschaft aus dem Treffen.

Wehmed:

Ich eile. Geht ab.

Selmann, allein.

Dieser Tag entscheidet viel,
Zu wessen Vortheil, wird das Ende lehren.
Mein Plan ist gut, und wenn das Glück mir günstig,
So schleud'r ich heute noch den Feuerbrand
Mit eignen Händen in des Feindes Lager.
Bonillon hat alle Kräfte aufgeboten,
In diesem Sturm die Feste zu erobern,
Sein ganzes Heer ist in dem Streit begriffen.
Ich laß ihn sechten, bis die höchste Noth
Vorhanden ist, bis daß der Kampf sich um
Den letzten Wall erhebt, dann stürz ich plötzlich
Mit dem noch nie besiegten Kern des Heers,
Den Janitscharen, die vor Streitslust brennen,
Wie Sturmwind durch der Thore offne Flügel,
Und fass' die Ermatteten im Dülken,
Mit frischen Truppen ihrer Ohnmacht spottend.
Triumpf! Triumpf! so muß das Werk gelingen.

Zweiter Auftritt.

Mehmed. Drimant, welcher einen Arm in der Binde trägt. Solymann.

Mehmed, zu Solymann.

Hier bring ich Drimant, der grades Weg's
Der Wunde halber aus dem Treffen kommt.
Er wird dir sichere und genaue Kunde
Von allem, was geschah, ertheilen können.

Solymann, zu Drimant.

Ist deine Wunde tief?

Drimant.

Tief ist sie, Herr,
Doch nicht gefährlich, hier im dicken Fleische
Hat mir ein Pfeil den rechten Arm durchbohrt.
Das Schwerdt rissank der Hand, ich konnte nicht
Mehr sechten, drum entzog ich mich dem Kampfe.

Solymann.

Die Wunde ist dir rühmlich, Freund, doch seht
Berichte mir vom Treffen, was du weißt.

Drimant.

Die höchste Noth, o Herr, sie ist vorhanden.
Der Feind hat siegend schon den ersten Wall
Erstiegen, und ein fürchterlicher Kampf
Erhebt sich um den Zweiten, Bäche Blutes
Durchstürmen alle Gräben, und mit Leichen
Baut sich Bouillon zum Ziel die Siegesbrücke.

Solymann.

Ha! siegestrunken Thor, kämpf' dich nur matt,
Je näher du dem Ziele bist, je näher
Bist du dem Falle auch. Die Rache naht,
Noch sahst du Solymann nicht im Gefechte,
Noch drang mein Schlachtruf nicht zu deinen Ohr.

Orimant.

Wehn nicht ein Gott zur Hülfe uns erscheint,
So ist die Weste bald in Feindes Händen.

Solymann.

Sey unverzagt, und traue nur auf mich.
Doch jetzt erzähle mir des Treffens Hergang
Von Anbeginn, bis du verwundet wudest.

Orimant.

Der Ueberfall in jüngst verwich'ner Nacht,
Den die Verweg'nen auf die Weste machten,
Ist dir, o Herr, gnugsam selbst bekannt,
Als daß ich dessen zu erwähnen brauchte.
Darum beginn' ich die Erzählung da,
Wo nach des ersten Schreckens Ueberwindung,
Der eigentliche Kampf sich erst entspann.
Argant, dein tapf'rer Feldherr, sammelte
Den größern Theil des Heers in höchster Eile,
Indeß die andern von den Mauern fochten,
Um schnell, durch einen Ausfall aus der Weste
Vom Wall den Kampf in's freye Feld zu spielen.

Wie durch der Variandellen Kesselforte
 Der Gallespont die dunklen Meere rollt,
 So stürzte durch des Heres enge Mündung
 Unzähl'ge Volk, in schwarze Nacht geschellt.
 Wie über'se Wölfe sich auf Lämmer stürzen,
 So war der Angriff keines Heers zu scham;
 Argant, an seiner Spitze, wie der Sturm,
 Der heulend durch die bühnen Nebel saust,
 Zerbrach, zerstückte, zertrat, zertrümmerte
 Was seinem Schwerdte sich entagensestellte.
 Der Feind, des kühnen Hauptstücks nicht gewärtig,
 Entfloß, den halb erkämpften Volk verlassend;
 Sein Heer entschloarte sich im neuen Felde,
 Und wie der Adler schwere Tauben schreckt,
 So trieb Argant die Zitternden dabet.
 Doch plötzlich, als der erste Sonnenstrahl
 Das blut'ge Weik der düßern Nacht erblickte,
 Begab ein Wunder sich vor unsern Blicken:
 Der Feind, noch jüngst den Recken zu verzeihen,
 Die schüchtern vor dem nahen Feind sich'n,
 War wie von einem neuen Geist befeelt,
 Er stand und bot die Etienne dem Verfolger.
 Ein fürchterlicher Kampf, erhob sich jetzt,
 Ein Kampf, wie nie die Sonne ihn gesehn;
 Geschrey erschallte rings von Wankenden,
 Und Mäheln thate von Gem edlen,
 Der Waffen Klirren und der Rasse Schreien,

Der Schlachtenruf, der Reiteres Gestampfe,
 Der Boden zittert, und die Luft erbebt,
 Bis in die Wolken brüllet das Getöse.
 Zween Ringern, die sich fest umklammert halten,
 Sind jetzt die beiden Heere zu vergleichen,
 Sie winden sich in starker Arme Reifen,
 Sie kuchen laut, sie pressen Brust an Brust,
 Doch keiner will der Macht des andern weichen,
 Als wie in Fesseln steht ihr Fuß gebannt.
 So hätten sich die Heere aufgerieben,
 Bis auch der letzte Mann gefallen wär,
 Wenn nicht ein neues Wunder sich begeben,
 Des Kampfes Ende schnell beschleunigend.
 Wir sahen plötzlich von der Abendseite
 Ein graunvoll riesenhafte Ungeheuer,
 Mit langsam abgemessener Bewegung,
 Verderbenträchtig uns entgegen zieh'n.
 War es ein Berg, mit waldbekröntem Haupt?
 War's eine Stadt, mit vielen Thürmen prangend?
 Wir wußten's nicht, und konnten's nicht entdecken.
 Es nahte sich der unheilsschwangre Riese,
 Und auch dem Tapfersten entsank der Muth.
 Mit offnem Munde standen wir das Schreckniß
 Anstarrend, das sich nah' und näher wälzte,
 Und wie auf einen Wink, wie abgeredet,
 Dreht alles um, die Flucht ist allgemein.
 Da half kein Rufen, kein Befehl des Feldherrn,

Als wie von Einnen, stürzen sie daher,
Im wilden Strudel, alles mit sich reißend.
Wie ein geschwollner Strom, der seinen Damm
Zerbrochen, drang der Feind unwiderstehlich
Bis an die Mauern dieser Feste vor.
Dort steht auch jetzt das Riesenungethüm,
Wie eine Ausgeburt der schwarzen Hölle,
Ein gräßlich Fennet speiend Ungeheuer,
Und schleudert unermess'ne Felsenstücke,
Herab auf uns're Häupter in die Feste.
Ein Thurm ist es, von Fichten Holz erbaut,
Mit seiner Spitze fast die Wellen rührend,
Mit Kriegern schwer beladen, und auf Rädern
Von vielen hundert Rossen fortgezogen.

Solymann, zu Orimant.

Hör' auf, ich weiß genug. Zu Mehmed. Jetzt, Meh:
med geh',
Begieb dich in die Schlacht, und was von neuem
Sich zugetragen hat, berichte mir.

Mehmed.

Ich eile, deinen Willen zu vollzieh'n. Geht ab.

Solymann, zu Orimant.

In deinem Schlachtbericht erwähnest du
Der Heldenjungfrau nicht, sprich, Orimant.
Zählst du Elerinden nirgends im Gefechte?

Orimant.

Elorinde hab' ich nicht geseh'n o! Herr,
Argant befehligte das Heer allein,
Als wie ein flammend Meteor zu schauen,
Flog er von Schaar zu Schaar, mir war's zuweilen,
Als sah' ich ihn zugleich an vielen Orten.

Dritter Austritt.

Argant, stürzt bleich und athemlos mit bloßem
Schwerdt berein. Die Verigen.

Argant.

Verfluchtes Blendwerk, teuflisch Gaukelspiel!
Die Hölle hat sich wieder uns verschworen.
Uns frommt nicht Muth, uns frommt nicht Heldens-
Kraft,

Der Teufel selbst ist mit dem Feind im Bunde.

Indem er sein Schwerdt auf dem Boden wirft.

Hier liegt mein Schwerdt; ich will nicht länger
fechten,

Ich zog es, um mit Sterblichen zu kämpfen,
Doch nicht, um mit Gespenstern mich zu balgen.

Solmann.

Was giebt's, Argant, was hat sich zugetragen?

Argant.

Ist dein Befehl schon an Tancred vollzogen?

Selymann.

Ha! den vergaß ich ganz, Geh' Drimant — —

Argant, dringend.

Ist dein Befehl schon an Tancred vollzogen?

Selymann.

Noch nicht.

Argant.

Noch nicht? er lebt und ist im Kerker?

Selymann.

So ist's.

Argant.

Beareise wer's beareisen kann.

So oder so, mir bleibt es unerklärlich.

Selymann.

So rede doch; was ist dir unerklärlich?

Argant.

Du weißt, o Herr, ich bin der Reizen keiner,
Die Furcht war mir bis jetzt ein fremd Gefühl,
Und jeden, der es wagt mich anzuklagen,
Daß ich im heissesten Gewühl der Schlacht,
Wo tausend blaue Schwerdter mich umblisten,
Auch nur im mindesten verpaßt gewesen,
Den zeich' ich einer niederträcht'gen Lüge.
Doch was ich jetzt geseh'n hat mich mit Furcht

Zum erstenmahl erfüllt. Vernimm es, Herr,
 Und staune, und erstarr' ob dem Begegniß:
 Ich war in heißer Kampfeswuth begriffen,
 Den Feind von unsern Mauern wegzudrängen,
 Als führte ich den Blitz in meiner Faust,
 So flog mein Schwerdt im Wirbel rechts und links,
 Von einem Schädel auf dem andern nieder;
 Ein Wall von Leichen hob sich um mich her,
 Der Feind begann allmählig schon zu weichen,
 Und wie mit Tiegerrögrimm stürz' ich ihm nach
 Von Kampfbegier und heißer Mordlust brennend;
 Da war mir's plöthlich, als erblickte ich
 Tancred, im heißen Vordertreffen kämpfend,
 Er war es selber, oder sein Gespenst.
 Ein kalter Schauer flog durch meine Glieder, —
 Ich konnte seinen Anblick nicht ertragen.
 Er stürzte auf mich ein, ich stand erbleicht,
 Und floh — zum erstenmahl in meinem Leben.

Eschmann.

Fürwahr, was du erzählst, klingt wunderbar,
 Ich glaub' es, und ich glaub' es wieder nicht;
 Doch schnell wird sich die Wahrheit uns erklären.

Zu Orimant.

Geh', Orimant, nimm ein'ge Janitscharen
 Von meiner Wache mit, begieh dich in
 Tancrede's Gefängniß, und enthaupt' ihn.

Zum Zeichen, daß du den Befehl vollzogen,
Bring mir sein blutig Haupt hieher.

Orimant.

Ich eile. Geht ab.

Solymann.

Es kann nicht seyn, Argant, was du gesch'n;
Ein Blendwerk der erhisten Phantasie
Hat dich umgaukelt in des Streites Wuth.

Argant.

Den Schwächling kann die Phantasie betrügen,
Daß sein Verstand der Staar des Auges wird,
Doch nicht den Mann, den Helden kann sie täuschen,
Der seiner Sinne Herr und Meister ist.

Vierter Auftritt.

Mehmed. Die Vorigen.

Mehmed, herzutretend.

Bernimm, o! Herr, — Des Argants Anblick fängt
er an zu flattern, und
bietet erschreckt an.

Solymann.

Was gieb's! Was ist gesch'hen?

Mehmed, Argant anstarrend.

Weiß ich's doch selber kaum — das ist — das kann —
Fürwahr, das geht nicht zu mit rechten Dingen,

Verzeih, o Herr! ich bin — ich weiß — was ich —
Hier seh' erfüllt mit Stammen mich und Schrecken.

Argant, zu Mehmed.

Was schreckt dich denn? was fürst du so mich an?

Mehmed.

Bist du's Argant, bist du es selbst?

Argant.

Nun ja,

Warum seht dich mein Anblick so in Staunen?

Mehmed.

Es mag euch wunderbar genug erscheinen,
Was ich zu sagen habe, doch es ist,
Bey'm Allah, ja es ist die reine Wahrheit.

Cotmann.

So rede doch, erzähle, was dich schreckt.

Mehmed.

Wenn du kein zwiefach Wesen bist, Argant,
So treibt die Hölle Spott mit dir.

Argant.

Ha! wie versich' ich das? erklär' dich deutlich.

Mehmed, näher tretend.

Ich komme grades Weges aus dem Treffen,
Dem Sultan eine Botschaft zu ertheilen.
Als ich die Schlacht verließ, eilte ich dich,
Argant, in Mitte unsers Heeres wandelnd,

Du warst es selbst, dein Ebenbild, dein Geist,
Weiß ich's doch selber nicht. Ich lieg' ich dort,
Und finde ich auch hier. Eins von euch beiden
Muß eine Truggestalt der Hölle seyn.

Argant.

Wißt du von Einnen, Mensch?

Wachmeh.

Es klingt unklarlich,
Doch den heiligen Propheten schwör' ich,
Daß was ich sehe, reine Wahrheit ist.
Bei Trossen draußen wandelt die Gestalt,
Ganz wie die Deine, ganz dein Heldenanstand,
Der Andern zweifelst keiner, daß du's sehest,
Die Rüstung ist dieselbe, die Verkleidung,
Auszum, dein ganzes Ebenbild, Argant.

Argant.

Mein Ebenbild! Ha! Teufel, der es wagt
Mit tölpelhafter Gmüthen mein Antlitz,
Des Helden so hohe Gestalt zu äßen,
Mir stell' ich gegenüber, Aug in Aug,
Und wenn dein launiges Pflandwerk nicht verschwindet
So soll die Welt mich einen Probler nennen.
Wenn ich mit diesem Schwert dich nicht entlarve,
Und dich, wie einen unterirdischen Dämon,
Zum tiefsten Pfuhl der Hölle treibe,
Aus dem kein nachkömendes Wesen ausgerathet,

So soll mein Schwerdt in seiner Scheide ruhen,
 Mein Heldenherz sich keines Kampfs mehr freun,
 Wie ein gemeiner Sterblicher mein Nthmen,
 Mit dem, der ihn getragen, untergeh'n.

Eselmann.

Ein seltsames Gesicht verdrängt das Andre.
 Fürwahr, ich weiß nicht, was ich glauben soll;
 Doch wenn ein Männerherz im Busen schlägt,
 Läßt sich durch Zauberkünste nicht berücken.
 Sprich, Mehmed, welche Botschaft bringst du aus
 Dem Treffen?

Mehmed.

Du erinnerst mich, o Herr,
 An meine Pflicht, vor Staunen und Verwund'ung
 Vergaß ich fast, was ich zu melden habe.
 Das Treffen ist zu Ende, wenn du willst,
 Denn Frieden bietet dir Bouillon für heute.
 Ein Herold sprengte zwischen beide Heere,
 Der Palme Friedenszeichen in der Hand,
 Mit Tubentlang, der sonst den Krieg entzündet,
 Des Kampfes Stillstand für jetzt gebietend.
 Ein sonderbarer Anblick war's zu schau'n
 Wie plötzlich sich des Krieges Arbeit hemmte.
 Als wie durch einen Zauberschlag getroffen
 Versäumdte das Gerölz, und auf einmal
 Stand alles, was sich kaum noch lebend regte,

Neuemaaslos, wie todte Warmorbilder
Von Künstlers Hand gestaltet und geordnet.
Der Bog' blieb gespannt, das Schwerdt gehoben,
Die Lanze blieb geschwungen, welche saugend
Als bald im Flug die Luft durchschwirren sollte.
Wie ein Gemählde war die Schlacht zu schau'n.
Der Herold kündete mit lauter Stimme,
Das dir Bouillon verspricht, zurück zu geh'n,
Die schon erkämpften Wälle zu verlassen,
Wenn du Tancred ihm frey giebst augenblicklich.

Argant.

Tancred ist nicht frey, und doch sah' ich ihn?

Mehmed.

Was ich gesagt, verkündete der Herold.

Selmann.

Zu spät, in diesem Augenblick vielleicht
Ist schon die That gescheh'n, und wenn auch nicht,
Dies Anerbieten von Bouillon verwerf' ich.
Geh, Mehmed, sag dem Herold meinen Willen,
Und melde ihm, daß noch in dieser Stunde
Tancred das Opfer meiner Rache wird.

Mehmed.

Wie, Herr, du wolltest diese Wette wagen —

Selmann.

Gehorche, Sklav' dem Willen deines Herrschers.

Mehmed, geht ab.

Argant.

Verwirrtet stets und enger zieht das Netz
Der Zauberer sich über uns zusammen.
Ein neues Räthsel meldet jede Vortheilhaft,
In düst're Schleiern hält die Wahrheit sich.

Ein Getöse läßt sich von außen vernehmen.

Selmann.

Horch! was ist das? welch sonderbar Getöse?

Fünfter Auftritt.

Orimant. Die Verigen.

Orimant.

Er ist verschwunden, den wir suchten, Herr.

Selmann.

Tancred verschwunden? nein, es ist unmöglich!

Orimant.

Des Kerkers Pforte war geschlossen, und
Mit Wachen stark besetzt, allein Tancred
War drinnen nicht zu finden. Deine Treuen,
Die Janitscharen tobten fast vor Wuth,
Als sie's vernahmen, und ihr Ungeßüm
Und ihre Kampfsbegier sind länger nicht
Zu bändigen.

Solymann, nachdenkend.

Netzt sang ich an zu glauben,
Dass Zaubereyen mit im Spiele sind.

Argant.

Nur mit dem Schwerdte löst man diesen Knoten,
Der immer fester sich zusammen schlinget.
Denke, Herr den ängstlichen Anblick,
Die Kampfheiter der treuen Janitscharen.
Der Teufel schreckt nur, wenn man ihn nicht kennt,
Netzt, da sich seine Werke offenbaren,
Der Muth, von neuem in der Brust entbrennt.

Sechster Auftritt.

Mehmed. Die Vorigen.

Mehmed, zu Solymann.

Ich konnte deinen Willen nicht verkünden,
Denn als ich kam, begann die Schlacht von neuem.
So wie ein Zephyr linder sächelnd kränzelt
Des Ozeans beweglich Element,
Und Wellen sich in schwankender Bewegung
Allmählig häufen, bis in wilder Sturz,
Sich Weg auf Wege thürmend in die Wellen,
Das ganze Meer im grausen Aufsturz todt.

Die Brandung heult vom Schaum bespritzten Felsen,
Der Zephyr wächst zum wüthenden Orkan,
Der Himmel hüllet sich in düst're Nacht,
Es zucken Blitze, und der Donner kracht.
So war des Kampfes Anbeginn zu schauen. —

Solymann.

Wohlan, so laßt das Schiff uns seyn, ihr Freunde,
Das fest vertrauend auf des Meisters Hand,
Dort wo die Wellen mit dem Sturme ringen,
Dort wo die Nacht mit Blitzes Flammen krieget,
Gelenkt vom Steuerkundigen Piloten,
Sich waget in der Elemente Streit.
Dort wird sich's zeigen; wo die Wahrheit liegt,
Ob ihre Teufels Künste sich bewähren,
Ob Tapferkeit, ob Zauberarbeit siegt,
Wird sich im heißen Kampf alsbald erklären.

Geht schnell ab, die andern folgen.

Der Vorhang fällt.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Scene stellt einen freien Platz von Gebäuden umgeben vor. Cleopinde deren Argant auf das tänzelndste, dem des Argant Abtöten ist, tritt mit geschlossnem Visir auf, stehend vor dem sie mit uns gesühn verfolgenden Lancerb. Erhalt Sie den vortern Theil der Bühne erreicht hat, bleibt sie stehen, und erwartet den Verfolger.

Lancerb, mit blohem Schwerte auf die Bühne stürzend.

Ha! türkischer Argant, auf Sturmcsflügeln
Folgt dir die Rache nach, du fliehst umsonst.
Nicht wähnest du ein Opfer deiner Wuth,
Und jetzt wird das Verhängniß dich erreichen,
Denn wahrlich nicht zum zweitemale, glaub' ich,
Daß dich das Glück begünstigt, wie zuvor.
Doch sprich, was lockst du mit verstellter Gluth
Vom Schlachtfelde mich in diese Oede?

Erwägt einen Augenblick Antwort erwartend.

Du schreiest? du willst nicht? nun wehlan,
Es schwör ich dir, daß wir uns beide lebend
Von dieser Stelle ach'n. Du bist von allen
Mir der Befährteste, laß mich fernand
Den Todesstoß von deinen Mörderhänden.
Noch raucht dein Stahl von meines Freundes Blut,
Es mischen Ruß und Sämernz sich mir im Tusch,
Und laut schreit der Gemordete um Rache.
Fall' aus mit Schild und Schwerdt, ich bin bereit.

Eloinde bleibt ruhig stehen.

Du willst nicht, nun so muß ich selbst beginnen.
Vertheid'ge dich.

Er brünst mit gezücktem Schwerdt auf sie ein. Da er
aber sieht, daß Eloinde ganz ruhig, ohne sich ver-
theiligen zu wollen, ihn erwartet, so tritt er zurück.

Ha! was ist das? Du willst
Nicht mit mir fechten?

Sie genauer betrachtend.

Bist du nicht Argant?

Eloinde, auf ihn eindringend, mit verhaltener Stimme:
Ich bin Argant.

Tancrèd, ihren Anruf erwidrend.

Nun, so vertheil'ge dich.

Nach einem kurzen Gefechte entläßt Eloinde das
Schwerdt. Tancrèd vergebens sie stückend. Sie
sinkt zu Boden.

Da liegt der allgewalt'ge Held Arvant,
 Der rings die Welt mit seinem Nothn erfüllte.
 Verrothen ist Germand, die vielen Christen,
 Die dieser Heide seinem Wahn geopfert.
 Frohlockend will ich diesen Sieg verkünden,
 Frohlockend wird die Christenheit ihn feiern.
 Mit deinem Fall sinkt auch dein Wahn dahin,
 Und triumphirend steht der wahre Glauben.
 Er will adachen.

Florinde ruft ihm mit harter Stimme nach,
 Tancred!

Tancred steht plötzlich stehen und wendet sich um.
 Ha! welche Stimme! horch!

Florinde, wie vorher.

Tancred!

Tancred.

Bei Gott! das war nicht eines Feindes Stimme
 Ein Klingn und reißt ihr den Helm ab.
 Gerechter Gott! kuck durchdonnert zu Boden.

Florinde, mit matter Stimme.

Mein Tod kann dir, Tancred,
 Nicht angemessen werden, denn ich selbst
 War es, die dich durch Trog zu dieser That
 Bewog.

Tancred, aufliegend.
 Gewalt'ger Gott, der du dort oben richtest!

Ich frage dich: bist du gerecht? Bist du
Gerecht? Du bist es nicht! Du bist es nicht!
Sonst könnten solche Thaten nicht gescheh'n!
Nicht ich hab' diesen Mord begangen, ich nicht.
Ich wälze ihn mit seiner ganzen Last
Auf dich hindüber, du magst ihn vertreten.
An unsichtbaren Fäden leitest du
Die Handlungen der Sterblichen, mit Macht
Umhüllst du ihre Sinne, fährst das Schwerdt.
Wenn wir den ärgsten Feind ermorden wollen,
Und tauchst es in das Herz der Heißgeliebten.
O! was ist Hölle'marter gegen dies
Gefühl? Fürchtbarer Gott, bist du gerecht?

Elorinde.

Hör' auf, Tancred, du lästerst deinen Gott.
Er, der allgüt'ge Vater seiner Kinder,
Gab, Freiheit uns zum Handeln und zum Willen.
Nicht seine Schuld ist's wenn ein menschlich Weib
Der Freiheit hohes Gut mißbraucht. Tancred.
Auf mich allein fällt jede Schuld zurück.

Tancred, wehmüthig.

Elorinde, warum hast du das gethan?

Elorinde.

Der Liebenden verglich, die schuldbelegt
Des Lebens Last nicht länger tragen konnte,
Und der es eine Götterwollust schien,
Von des Geliebten treuer Hand zu sterben.

Lancred, *se aufstehend.*

Noch sieh, seht fällt's, wie Schuppen mir vom Auge
 Schon einmal hab' ich dieses Bild gesch'n.
 Ein Traum hat mir's in jener Nacht gezeigt:
 Ich sah Etorinden mit der Todeswunde,
 Von dieser freventlichen Hand gebohrt,
 Gleich wie der Schnee zu meinen Füßen liegen,
 Ganz so, wie mir die Wulstigkeit es zeigt.
 Doch auch des zweiten Traums gedenk' ich noch,
 Der mich, vereint mit ihrem Götterbilde,
 Hinüber zu den Seligen versetzte.
 Ja, Schicksal, ich verstehe deinen Wink.
 O! großer Gott, vergieh dem Bildhauer
 Der sich erkühnte, über deine Weisheit
 Ein Sterblicher mit Menschenwahn zu klagen.
 Mein zweiter Traum soll in Erfüllung geh'n.
 Er will sich in sein Schwert stürzen.

Etorinde.

Lancred, du bist ein Mann, du bist ein Christ,
 Zu standhaft, und ertrage dein Geschick.
 In einer heil'gen Handlung hat der Himmel
 Dich anerkenn'n; als wie ein Heiligungsel
 Von Gottes Macht gesendet, stehst du da,
 Den Ärten meiner Seele zu verlei'h'n,
 Und mich mit meinem Himmel zu versöhnen.
 Von deiner Hand erduldet' ich den Tod;
 Gib mir dafür zum Lohn das ew'ge Leben.

Nach dirstet nach der reinen Himmelsluft
 Such mir die Weiße derer heiligen Rinde.

*Tamireb, das ganze seine Brust geküßte Schwert
 entfaltete seinen Hüten.*

Jetzt erst, o Gott! erkenn' ich deine Werke;
 Du wähltest den entscheidenden Moment,
 Des irdischen Lebens letzte ganze Stunde,
 Um an der Ewigkeit geweihten Pforten,
 Mit deinem Götterstrahl sie zu berühren.

Rekrutent.

Du, dessen Allmacht ohne Grenzen ist,
 Der alle Welt geschaffen, dessen Wille
 Den großen Schöpfungsbau vernichten kann,
 Du unsichtbar die Herzen aller Menschen,
 Du uns Gefallen ihre Werke lenkt,
 Sieh, laß ich frey von jedem Eizuwunsche,
 Erlaube, wie der Phönix aus den Flammen,
 Von dieser heiligen Erde mich erhebe.
 Laß diese Hand, gewohnt, das Schwert zu führen
 So oft in Blut getaucht, noch ungeübt
 Der Kirche heil'ge Bräute zu besch'n,
 Zur reinen Priesterhand sich schnell verwandeln,
 Die reine Handlung würdig zu vollzieh'n.

Auf das Kreuz an seinem Mantel deutend.

Such diesem Kreuz, zu unsers Heilands Ruhm
 Im blut'gen Schlachtfeld so oft gekien,
 Die hohe Kraft, anstatt der heiligen Taufe,
 Die Sterbende dem Christenthum zu weihen.

Wohl auf wie ein gelühtes Messer. Ernst und Wärs
de streichen aus seinen Wunden. Er läßt seinen
Mantel ab, welcher mit einem roten vollen Kreuz
ge schmückt ist, und deckt ihn über Elorinde, wie
dem er selbst neben ihr niederkniet.

Durch dieses Sinnbilds heilige Verführung
Weib' ich, Elorinde, dich dem Christenthum.
Mit diesem Schmel geh' ein in Gottes Reich.
Des Heilands Blut ist auch für dich gekostet,
Heil dir! du bist von jeder Schuld entlehnt.

Elorinde. Ich hab' empore richtend mit matter Stimme.
Ich fühl' es wie sich Ema von Wahrheit scheidet.
Bim Zeichen dieses Kreuzes fort sich pflanzend
Durch dich ein heil'ges Schwern meinen Geß.
Das ist der Gruß des Engels welcher spricht:
Heil dir! du scheidest in der Wahrheit Licht.

Von dem letzten Worten ruft sie zurück in Tancred's
Namen.

Tancred. im bestloßen Schwern

Wien, Elorinde!

Elorinde. Die Wunde dem Himmel gerichtet, mit
emporgehobenen Armen, und abnehmender Stimme
wie nach und nach zurücksinkend auf den Boden.

Wie wird mir? welch Gefühl durchlodert mich? —

Ich sehe Götter, die ich niemals sah — — —

Der Himmel ist umfrängt mit Myriaden.

Und ein Geruch von goldbedeckten Ähren

Durchweht des Aethers tiefen und hohen Zügen. —

Die letzten hob' herab, ein süßes Auen

Durchweht wie Aufsteigung den ewigen Auen. —

Auf Wolken wie aus Morgenroth gewoben,
 Seh' ich den Heiland, den Erbs'ner steh'n.
 Gehoben ist der Schleier, und enthüllt
 Darf in das Heiligthum mein Auge schau'n. —
 Sie winken mir aus unermess'ner Ferne. — —
 Hinauf! hinauf! in's ew'ge Morgenroth. — —
 Auf dieser Welt kann wohl ein Bahn uns täuschen
 Dort ist die Wahrheit jedem Aug' enthüllt.

Sie stirbt. Tancred stürzt sich vom tiefsten Schmerz
 ergriffen, über die Sterbende.

Zweiter Auftritt.

Raimund von Toulouse tritt auf mit einem
 Haufen Krieger. Die Vorigen.

Raimund von Toulouse, zu den Kriegern.

An jener Seite ist die Weste schwach
 Vertheidigt; laßt uns eilen um auch dort
 Den Sturm mit Männerkräften zu beannen.

Indem er über die Bühne eilen will, erblickt er Tancred.
 Ha! was erblick' ich dort? ist das Tancred?
 Bey Gott, er ist's, wie? und Elerinde todt?
 Zu welchem Jammer bin ich hergekommen!
 Steh auf, Tancred, wir brauchen deines Arm's,
 Der letzte Kampf erhebt sich, der entscheidet.
 Geschlagen ist der Feind, und Selhmann

Hat sich von neuem in die Stadt geflüchtet.
 Komm, folge mir, denn noch ein harter Kampf
 Ist zu bestehn, eh' wir am Ziele sind.

Während seiner Rede hat sich Tancred langsam empor
 gerichtet, und ihn mit starren Augen, wie betäubt
 angeblickt.

Tancred.

Och, Raimund, überlaß mich meinem Schicksal,
 Was du erwähnst ist eitler Tand für mich.
 Hier liegt mein süßes Leben, meine Hoffnung,
 Mein Himmel, meine ganze Seligkeit!

Raimund von Toulouse.

Nicht ist nicht Zeit dem Kummer nachzuhängen,
 Indess der Streit um Zions Mauern tobt.
 Hast du so ganz der Christenpflicht vergessen,
 Hat Eigenliebe, so dein Herz erfüllt,
 Daß du im Schmerz unmännlich hier verzagend,
 Dem Kampfe für den Glauben dich entziehst?
 Auf! sey ein Mann, Tancred, schnell wirf ihn von dir,
 Den Kummer, der zum Weibe dich entnervt,
 Entreiß dich diesem weichlichen Gefühl,
 Und folge mir zum Kampfe als ein Held.
 Sobald wir unser hohes Ziel erstrebt,
 Sobald die rothbekrenzte weiße Fahne
 Von Zions Mauern triumphirend weht,
 Mag sich dein Schmerz in heißen Thränen lösen
 Und gerne will ich dann, als Christ und Freund,
 Die trüben Stunden röthlich mit dir theilen.

Tancred.

Du weckst in mir des innern Richters Sinn,
Ich fühl' es deutlich mir im Busen togen,
Das Leben hat noch höh'res als die Liebe,
Es ist das Hochgefühl für uns're Pflicht.
Auf denn! ich setze dir, gib mir ein Schwerdt.
Den letzten Kampf des Glaubens zu bestehn.

Raimund von Toulouse, Tancreds Schwerdt
aufhebend.

Hier liegt dein Schwerdt.

Tancred.

Nicht dieses will ich brauchen;

Dies Schwerdt ist mit Clorindens Blut besetzt,
Zu keinem Kampfe soll es ferner dienen,
Es ist mir heilig wie ein Götterbild,
Verhaßt zugleich als wie des Vefus Mächte.
Bewahr' es wohl, denn nach vollbrachtem Sieg,
Will ich dies Schwerdt vom höchsten Felsenrand,
Tief in des Meeres schwarzen Abgrund schlendern,
Damit kein sterblich Aug' es mehr erblickt.

Raimund von Toulouse.

So nimm das Meine.

Tancred.

Wohl, ich nehm' es an.

Er empfängt Raimunds Schwerdt, welcher sich von einem
Krieger ein andres ziehen läßt.

Bereich, Clorinde, daß auf kurze Frist
Ich dem gerechten Mummer mich entziehe:

„Du lehestunmähle erst die Pflicht zum Kampf,
Bald bin ich bei dir, mit mich nie zu trennen.“

Raimund von Teutonse.

Die Stunde drängt, Tancred, komm, laß uns eilen
Tancred, zu den Kriegern.

Bringt diesen theuern Staub in Sicherheit,
Der auf geweihtem Boden ruhen soll,
Denn wißt sie ist nicht Heidin mehr, als Christin
Ist sie aus diesem Leben hangeschleien.

Krieger tragen Sterbenden fort.

Jetzt, Freunde, kommt, führt mich in's heiße Treffen
Dort wo am dicht'sten das Getümmel wohnt.

Sie gehen ab.

Dritter Auftritt.

Die Scene verwandelt sich in einen freien Platz, dessen
Hintergrund die Mauern und ein Thor Jerusalems
aufzuweisen. Ira ant mit einem Haufen Türken
kämpft von der Mauer aus die anstürmenden Chris-
ten. Indem die Scene sich verwandelt, erschallt eine
aufkubende Musik, welche bis zu Ende des folgenden
Auftritts fortanert.

Ira ant, von der Mauer durch das Getümmel rufend:
Stümt, stümt, bis das her jüngste Tag erscheint.
Erreicht die Schädel euch an diesen Mauern,
So laßt ich lebe, ist die Bestie unser
Und wär die ganze Hölle losgelassen,
Ich fürcht' Niemand, selbst den Teufel nicht.

Vierter Auftritt.

Raimund von Toulouse und Tancred treten auf mit einer zweiten Schaar von Kriegerern.

Tancred, indem er Argant erblickt.

Was seh ich? Kämpfst dort nicht Argant? er ist's,
Dey Gott er ist's. Sey mir gepriesen Zufall,
Der mich den würd'gen Gegner finden ließ.

(Zu seiner Schaar sich wendend.)

Hier laßt uns stürmen, Freunde, hier thut's Noth,
Wo jener Wüthende den Krieg anzündet.

Schnell baut die Brücke, wie ich euch befehl.

(Die Christen bauen eine Brücke von ihren Schützen nach Art der römischen Testudo, welche in schräger Richtung, indem die Hintersten auf den Anteen liegen und die Vordersten aufrecht stehen, bis zur Höhe der Mauer hinaufreicht. Tancred stürmt über die Brücke auf Argant ein. Von seinem Angriff entsetzt fliehen außer Argant alle Türken von der Mauer. Raimund von Toulouse und einige andere bringen ihm nach. Tancred und Argant fassen sich mit den Händen, und stürzen ringend von der Mauer nach der innenliegenden Seite hinab. Gleich darauf wird das Thor geöffnet, und die ganze Christenschaar dringt hinein. Großes Getöse in der Stadt, es sieht an zu brennen, man vernimmt von vielen Stimmen den Ausruf:

Sieg! Sieg! Es lebe Gottfried von Bouillon!

(Nach einer kurzen Pause.)

Der König Palästina's lebe hoch!

(Diese ganze Scene wird von einer rauschenden Musik begleitet, wie die vorige, welche bis zu dem letzten Ausruf fortdauert.)

Fünfter Auftritt.

Das Theater verwandelt sich in einen freien Platz innerhalb der Stadt Jerusalem. Im Hintergrunde ist ein Tempel sichtbar.

Gottfried von Bouillon, nach hinter der Scene.

Man lösche schnell die Flammen wo es brennt,
Und schone der bedrängten Bürgersleute.
Dem ist der Tod gewiß, der sich erlähnt,
Die friedlichen Bewohner dieser Stadt
Aus Rache oder Habsucht zu mißhandeln.

Er tritt auf mit mehreren Feldherrn seines Heer's, worunter Dudo von Genes und Raimund von Toulouse. Der Hintergrund fällt sich mit Arisern.

Dudo von Genes, zu Bouillon.

Den treuen Feldherrn deines Heer's, die stets
Gefahr und Noth mit dir getheilt, vergönne,
Mit deiner neuen Würde, die den Sieger
So hell umstrahlt, zuerst dich zu begrüßen.
Der königlichen Krone hoher Glanz
Hat nie ein würd'ger Haupt, wie dein's umlenket.
Heil dir Bouillon! dem Herrn von Palästina,
Heil dir! erhab'ner König! denn du bist's.
Vezwimach liegt die Hauptstadt dir zu Füßen,
In schänd'ger Flucht sucht der Tyrann sein Heil;
Von keinem Feinde ist dein Reich gefährdet,
Und wir erkennen dich als unsern Herrn.

Gottfried von Bouillon.

Empfanget unsern Dank, geehrte Feldherrn,
Für die so oft erprobten treuen Dienste.
Ihr seid's, durch deren heldenmüth'gen Beistand,
Wir dieses Reich und diese Stadt erlänpten,
Und nimmer wird Bouillon, so lang der Himmel
Uns dieses Lebens zu erfreuen vergönnt,
Im Glanz des königlichen Throns vergessen.

Dass ihr es send, die uns den Weg gebahnt
So laßt uns denn auf diesem heiligen Boden
Wo der Erlöser für uns blutete,
Ein wahrhaft Christlich Königtum begründen,
Zur Ehre und Erleuchtung seines Namens.

Duke von Consa.

Wir sind bereit, mein König, zur Vollendung
Des großen Werks dir Herz und Land zu bieten.

Waimund von Toulouse.

Doch jetzt, mein königlicher Herr, bevor
Die neuen Pflichten deinen Geist erfüllen,
Wirst du unsern sehnlichsten Verlangen.
Blick' um dich her, wie jedes Auge schlägt,
Den Schwur der ew'gen Treue dir zu leisten.
Nimm als Vasallen deines Throns uns auf,
Und laß den heil'gen Lehnseid uns beschwören.

Gottfried von Neuillon.

Es sey, wie ihr beehrt, geliebten Freunde.

Alle gehen ihre Schwerter und legen sie zum Schwur
auf Neuillons Schwert.

Wohlan, so schwört in Gottes Gegenwart
Uns ew'ge Treue und Vasallenspflicht.

Sämmtliche Feldherren, zugleich.
Wir schwören.

Gottfried von Neuillon.

Wenn Gefahr dies Reich bedroht,
So steht ihm kräftig bey mit Rath und That.

Sämmtliche Feldherren, zugleich.
Wir schwören.

Gottfried von Neuillon.

Den Geringen leistet Jense
Und seid zu ihrem Schutz bereit.

Sämmtliche Feldherren, zugleich.

Wir schwören.
Sie setzen die Schwerter ein.

Gottfried von Donillon.

So laß auf solchen Säulen dieser Thron,
Wie auf des Atlas Haupt der Himmel ruht,
Wird unerschüttert seine Dauer konn.
Wir sehen die Fürsten unsers Heer's versammelt,
Und sind erfreut durch ihre Gegenwart,
Doch einer fehlt, der würkliche von allen.
Wo ist Lancelot, der tapf're Christenmüth?
Warum entzieht er sich in dieser Stunde
Der allgemeinen Wonne unserm Kreise?
Warum verzögert er, nach seiner Meinung,
Des Wiedersehens lang ersuchte Freuden?
Hält ihn den Schmerz um den verlorenen Freund?
Wie, oder drückt ihn eignes Unrecht an?

Maimund von Tentense.

O! daß ich dir die Antwort dieser Frage
Auf ewig schuldig bleiben könnte, oder
Daß du mich einer Lüge zeihen möchtest,
Wenn du das herbe Wort vernommen haßt.

Gottfried von Donillon.

Wo! worauf deutet dieser trübe Eingang?

Maimund von Tentense.

Dem Todbeckranze, den du siegerringend
Auf deine königliche Stien gedrückt
Hat ein Expressenzweig sich beigesellt.

Man vernimmt aus der Ferne einen gedämpften Trauers
March.

Gottfried von Donillon.

Ha! worauf künden diese Trauerklänge?
Nicht laßt der Abklingung schmerzlichste Gewalt.

Maimund von Tentense.

In diesen weichen Edeln mag sich's lösen
Was zu verkünden, mir der Muth gebricht.

Es waren von verwichenen Zeiten zwei Mahren. Jede
von vier Rittern getragen, auf die Bühne schauend,
auf der einen Lancelot auf der andern Ectorand.

Leichnam, und nebeneinander niedergelegt. Alle Mit-
wesenden verhielten ihr Gesicht. Die Musik ver-
stummt. Ein Augenblick der tiefsten Stille.

Gottfried von Bouillon.

So ist es wahr, was mir mit dumpfem Brüten
In ahnungsvoller Brust so heiß gealäht!
O Gott! wie schmerzlich trifft uns dieser Schlag.

Raimund von Toulouse.

Im eilen Mause des errungenen Sieges,
Des Königs heitre Stirne nicht zu trüben,
Verschwieg ich, was sich schmerzlich dir gelöst.
Doch jetzt, da dir das Schlimmste nicht verborgen,
Laß mich verkünden, wie Tancred geendet.
Ein sonderbares Spiel, hat das Geschick
Mit ihm getrieben in den letzten Stunden.
Elorinde fiel durch seine Hand, und sterbend
Bekannte sie sich noch zum Christenthum.
Er war es, der zuerst den Wall erstürmte,
Von dessen Angriff alle Feinde floh'n.
Argant allein, mit sieggewohnter Stärke
Bot seinem Angriff Trost. Nicht wie sich Ritter
Bescheiden, nein, wie mordbegier'ge Löwen,
Mit scharfen Klauen sich umklammert halten,
So kämpften Sie, und miteinander ringend
Entstärkten Sie den Wall. — Ich eilte nach,
Doch schon zu spät. — In ihrem Mute schwimmend
Die Brust durchstoßen fand ich Freund und Feind.
In stiller Eintracht lagen sie beisammen,
Die kaum in wilder Fehde sich entzweit.
Es mischten friedlich sich des Blutes Wellen.
Vergessen war des Herzens tiefster Groll.
So fielen des Jahrhunderts größte Helden,
Die unveröhnlichsten, da sie gelebt,
Vereint durch das gemeine Loos der Menschen
Im Kampfe siegend und besiegt zugleich.

Dudo von Genes, auf Tancred deutend.
Das schönste Loos ist ihm zu Theil geworden.

Er fiel für seinen Glauben, seinen Gott,
Und rächte sterbend seines Freundes Fall.
Hier war für ihn kein ferners Glück zu hoffen,
Seit auf des Schicksals wunderbarem Wege,
Durch seine Hand die Heißgeliebte fiel.
Mit ihr vereint im Sonnenglanz der Wahrheit,
Wo des Geschickes düst're Falten schwinden,
Hat er des Siegers blut'ge Lorbeerkrone
Mit süßen Myrthenzweigen umgetauscht,
Und findet dort in jenem neuen Leben,
Wonach er hier vergebens sich bestrebt.

Gottfried von Bouillon.

Die erste Pflicht, die wir als König üben,
Sey, diesen Staub der Erde zu vertrau'n.
Ein Leichensfest soll diese Reste feiern,
Wie es noch keinem Könige geworden.
In einer Gruft von Marmor ausgemüllt,
Dem Zahn der Zeiten trohend mag die Asche
Der Liebenden vereint beysammen ruh'n.
Von Silber sey'n die Särge reich gebildet,
Mit Ebenholz die Ränder ausgelegt.
Der Decke Last von lauterem Golde prangend,
Von Elfenbein die Griffe schön geschnitten.
Ein schwarzes Tuch mit Silber reich gestickt
Umhülle feierlich die Todtenbahre,
Und nur den Sprossen edeler Geschlechter
Sey es vergönnt, die trübe Last zu tragen.
Ein frischer Kranz von jungen Lorbeerzweigen
Durchflochten mit der Myrthe zartem Grün,
Des Siegers wie der treuen Liebe Zeichen,
Sey deunungsvoll der Bahre zugesellt,
Und oben auf in hellem Erzesalange
Erblicke man des Helden Waffenschmuck,
Sein Schild, sein Schwerdt, des Helmes blanke Zierde.
Der gold'nen Sporen Ritterschmuck zugleich.
Zunächst der Bahre führe man sein Ross,
Das ihn so oft zum frohen Sieg getragen,

Bis an den Huf mit schwarzem Tuch umhängt
 Des ernststen Tages Feillichkeit zu mehren.
 Voran dem Zuge mög ein Bischof wandeln,
 Des Kreuzes heil'ig Zeichen in der Hand,
 Umgeben von der Kirche frommen Dienern,
 In reiche Mäntelwänder eingehüllt.
 Das ganze Heer in Festeschmuck der Waffen
 Soll seinem Führer zu dem Grabe folgen,
 Wir selbst im Glanz der Könizlichen Krone,
 Umgeben von den Großen unsers Reich's,
 Sind auch bereit, durch uns're Gegenwart
 Des Festes ernste Feyer zu erhöh'n.
 Zur Ehre seines Namens soll ein Tempel
 Hoch über seiner Asche sich erbau'n,
 Der in den fernsten Zeiten es verkünde:
 Jerusalem's Befreyer ruhe hier.
 Nach unsern Worten dieses Fest zu ordnen,
 Sey deiner Sorge, Dudo, anvertraut.

Dudo von Genoa.

Ganz so, wie du's befehlen, großer König,
 Soll sich alsbald die Feillichkeit bereiten.

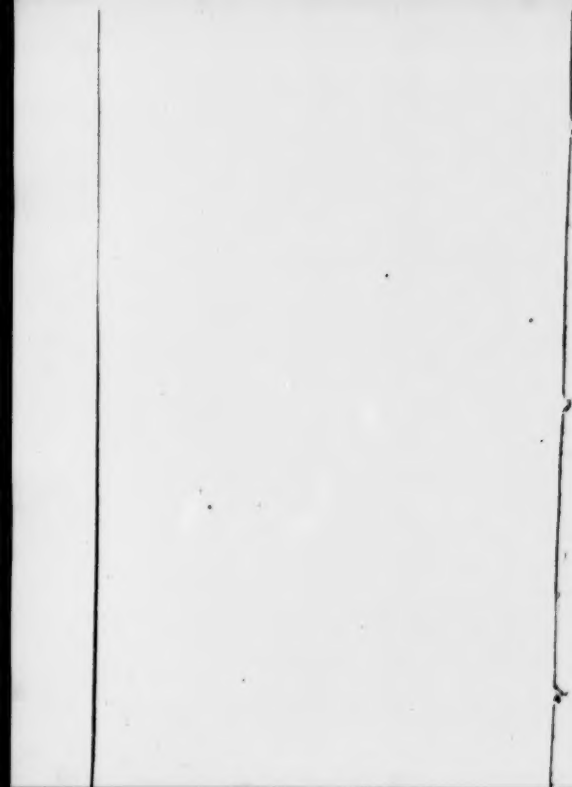
Gottfried von Bouillon.

So wäre denn nach Gottes Wohlgefallen
 Der hohe Wunsch der Christenheit erfüllt,
 Zum heil'gen Grabe kann der Pilgrim wallen,
 Wo er des Herzens heisse Sehnsucht stillt.
 Ein heh'es Glück, vom Jüngling bis zum Greis,
 Durchläßt wie Sonnenstrahlen jede Brust,
 Und nur ein bitterer Tropfen mischt sich leise
 In ihrer Seelen allgemeine Lust.
 So sehr der Mensch auch nach dem Glück mag jagen
 Das rein Vollkommne findet er nicht aus,
 Er späht umsonst nach diesen gold'nen Tagen,
 Nach diesem Dornentosen Blumenstrauß.

Der Vorhang fällt.

Druckfehler.

Seite	Zeile	Es ist	Statt
12	2	sie	her.,
—	21	daß ich	daß.
14	1	verdienend verdienen.	
19	21	er'nem	er'nen.
44	21	wantien	wantien.
24	25	daß	daß.
44	7	Wachten	Wachten.
45	9	Stüge	Exige.
50	10	walle	wallen.
55	25	schlecht	schlecht.
56	15	Xiphona	Xy'phona.
61	14	Einuß	Einuß.
67	20	sprächt	spricht.
111	11	in'sichse	in'sichse.
133	13	von	von.



Bacchus.

Ein Epos,

von

Carl Baron von Nordeck, zu Nordeck.

Erster Band.

Berlin,

verlegt bei Dunder und Humblot.

1827.



Ex
Biblioth. Regia
Berolinens.

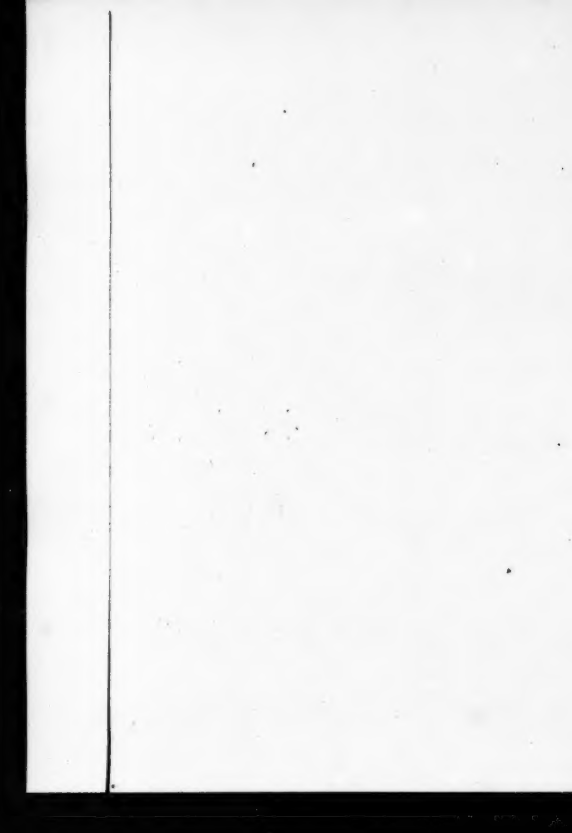
An

Seine Königliche Hoheit,

den

Prinzen Friedrich

von Preußen.



Ist auch die Gabe klein nur und geringe,
Die ich, erhab'ner Prinz, Dir bieten kann,
So denk', es sey der Dichter, der sie bringe,
Der Dir sein Bestes heut, was er gewann,
Der weiß, daß, wo der Leier Ton erklinge,
Dein Ohr im Lauschen sich ergehen kann,
Der sich bestrebt, wie ihn die Musen lehren,
Dich und Dein hohes Fürstenhaus zu ehren.

So denkend wirst Du mir nicht zürnen können,
Und willig mir zu jenem fernen Strand,
(Auf welchem glüh'nde Kämpfe jetzt entbrennen
Für Glauben, Freiheit und für Vaterland)
Nach Hellas folgen, das wir liebend nennen,
Zu jener schönen Zeit, die längst entschwand,
Wo sich die Dichtung nicht der Wahrheit schämte,
Und Wahrheit gern der Dichtung sich bequemte.

Rühn ist es zwar, — ich muß es selbst bekennen, —
Und wol dazu des Menschen Kraft zu schwach,
Dich, Hoher, von der Gegenwart zu trennen,
Die hold dir lächelt, wie ein Maientag,
Um Dir Ersatz dafür verleih'n zu können
Durch eine Zeit, die längst begraben lag!
Rühn ist's fürwahr, — mich warnen selbst die Musen, —
Und wol zu schwach die Kraft in meinem Busen!

Doch, soll des Göttersohnes, der, geboren
In Hellas, in dem Saft der Traube sprüht,
Der sich zum Reich die Freude hat erkohren,
Und hoch begeisternd uns're Brust durchglüht,
Wag' ich es kühn, Dich aus dem Tanz der Horen,
Der stets mit gleichem Zauber Dich umzieht,
Auf des Rithäron's Höhen zu entrücken,
Den des Lydaus gold'ne Feste schmücken.

Doch nicht allein auf Hellas' schönen Auen
Hat Dionysos seine Günst' vertheilt,
Auch hier in unser's Rheines Deutschen Gauen,
Wo Deines Rheins mächt'ger Zepher weilt,

Ist des Lyäus Blüthenschmuck zu schauen,
Deß holde Gabe jeden Kummer heilt.
Auch hier, wo Deines Stammes Banner wehen,
Hat Bacchus seinen Thron sich ausersehen.

Aus Deutschem Norden kam herabgestiegen
Der Hohenzollern königlicher Aar,
Der uns umkreist in weiten stolzen Bogen,
Des Bacchus Reich beschirmend vor Gefahr.
Erfreut des Schutzes, der ihm zugezogen,
Befränzt der Gott sein lockenreiches Haar,
Und überströmt mit gnadenreicher Milde
Aus nie erschöpftem Vorne die Gefilde.

So lange diese Hügel sich umkränzen
Mit des Lyäus holder Blüthenpracht,
So lange mag Dein hohes Haus erglänzen,
So lange dau're Deines Stammes Macht!
Und zu des Ruhmes schon erworb'nen Kränzen,
Die, ein Palladium, sein Volk bewacht,
Mö'g' er noch viele neue sich erschaffen,
Im Frieden glänzend, wie im Kampf der Waffen!

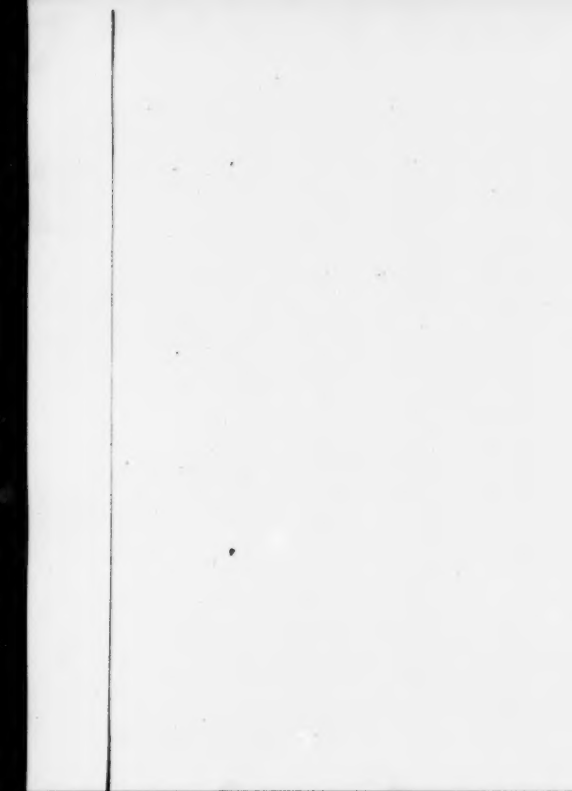
So fest wie unsre Felsen, die verbündet
Die Woge mit Orkans Gewalt umhaust,
An denen selbst der Sturm der Zeiten schwindet,
Der wirkungslos daran vorüber saust,
So fest sey Deines Stammes Thron gegründet,
Wann auch des Krieges Donner ihn umbraust,
So unerschütterlich die Herrscherrechte
In Thassilo's erhabenem Geschlechte!

Von glühendem Gefühl bin ich durchdrungen
Für Dich und Deines Stammes Herrlichkeit,
Und als ein Zeichen meiner Huldigungen
Sei Deiner Hoheit dieses Buch geweiht.
Nimm gnädig auf, was ich für Dich gesungen
Von Liebe, Wein und kühnem Waffenstreit;
Und zürne nicht, daß klein und nur geringe
Die Gabe sey, die ich in Demuth bringe!

Burg Hemmerich,
im Weinmonath 1826.

W e i h e.

Der Dichter und der Trinker.



Ein Dichter, der schon manches Lied gesungen,
Durchzog die Welt mit seiner Kunst allein,
Und lehrte einst auf seinen Wanderungen
Bei seinem alten Freund, dem Trinker, ein.
Die Herzen, von der süßen Lust durchdrungen,
Die Bande alter Freundschaft zu erneu'n,
Sich beide gegenseitig hoch erfreuten
Des Wiedersehens nach so langen Zeiten.

Da ward erzählt, gefragt nach hundert Dingen:
Freund, weißt du noch, als dies und das geschah?
Und, statt die Antwort darauf vorzubringen,
Sind immer wieder neue Fragen da.
Doch endlich müde vom Gedankenspringen
Auf tausend Dinge, welche fern und nah,
Bezähmten sie des Herzens laute Freuden,
Und dies Gespräch entspann sich zwischen Beiden:

Doch verständlich sind mir deine Worte,
 Wenn du sie anders als im Scherze sprachst.
 Wenn aber wirklich jene Kellerspforte
 Verschlösse solche Schätze, wie du sagst,
 Wenn's wahr ist, daß an jenem dumpfen Orte
 Du dich an Poesie'n ergehen magst,
 So wär' ich doch begierig zu erproben,
 Ob wol dein Kunstgeschmack auch sey zu loben.

Der Trinker.

Bald wirst du, Freund, dich meinem Urtheil einen!
 Den Keller aufgeschlossen! schnell, Johann!
 Trag' auch den Tisch hinab mit weißem Leinen,
 Und ordne mir die Stühle nah daran;
 Die Gläser spüle, daß sie klar erscheinen,
 Kristallen gleich, und steck' die Lampe an,
 Und dann vergiß mir nicht vor allen Dingen,
 Den Korkenzieher mit hinab zu bringen!

Er sprach's; und führte d'rauf mit schnellem Schritte
 Den Freund, der seinem Herzen so vertraut,
 Bei'm Lampenschein die steingehau'nen Tritte
 Hinab, wo er sein Heiligthum erbaut;
 Und Staunen faßte in des Kellers Mitte
 Den Gast, da er die Ordnung um sich schaut.
 Der Boden ist belegt mit blanken Steinen,
 Die glänzend bei der Lampe Strahl erscheinen;

Und um ihn her auf reinlichen Gestellen,
 Dem Boden bis zur Decke angebracht,
 Zahllose Flaschen sich vom Glanz erhellten,
 Der von der Lampe schimmert durch die Nacht.
 Gerüche, wie aus Frühlingsblüthen quellen,
 Unduften ihn mit zauberischer Macht,
 Und was er um sich schaut nach allen Seiten
 Muß ihm die Sorgsamkeit des Herren deuten.

Der Tisch war unterdeß hinabgetragen,
 Und auch die Stühle standen schon daran,
 Und leise trippelnd und mit ein'gem Zagen
 Trug jetzt der dienstbeflissene Johann
 Den Henckelforb, in dem die Gläser lagen,
 Und wandte alle Müh' und Vorsicht an,
 Daß keins derselben ihm zerbrechen möge,
 Damit er nicht des Herren Zorn erzeuge.

Dann nahm er aus der fertigestochnen Schale
 Die Gläser, sehr verschieden an Gestalt:
 Da waren Römer, Becher und Kelale,
 Aus deren Wölbung süßes Tönen schallt,
 Auch Zummeler, Glockengläser, hohe schmale,
 Von mannigfalt'ger Größe und Gehalt,
 Auch buntgeschliff'ne, die aus England kamen,
 Und Böhm'sche Gläser von verschied'nen Namen.

Der Trinker.

Nun setz' dich, Freund, denn alles ist bereitet!
 Nimm die den Stuhl mir gegenüber dort!
 Jetzt will ich, was der Lebenssaft bedeutet,
 Dir deutlich zeigen so durch That als Wort!
 Und ehe noch dein Fuß von hinnen schreitet,
 Wirst du mir zugesteh'n, daß dieser Ort
 Ein Tempel alles Schönen dir erscheine,
 In welchem sich der Musen Günst vereine!

Der Wein, mit dem ich jetzt die Gläser fülle,
 Von gelblich blasser Farbe, bis zum Rand,
 Ist Deutschen Ursprungs, denn in reicher Fülle
 Gebiert ihn uns der Mosel grüner Strand.
 Mir scheint er zu vergleichen der Idylle,
 Die mehr das Herz berührt als den Verstand:
 Er macht die Sinne mild und frohes Wesen,
 Als ob man Geßners Schriften hat gelesen.

Er schmeckt vortrefflich, und behagt dem Munde
 Als wie den Hirten Milch und Honig fließt,
 Erweckt die Lust zu einer Schäferstunde,
 So wie man in Idyllen sie genießt;
 Den Kopf beschwert er nicht, doch jede Wunde
 Des kranken Herzens wird durch ihn verfüßt.
 Nun prüf' ihn selbst, damit dein Sinn ergründe,
 Ob Wahrheit sich in meinen Worten finde!

Der Dichter.

Hör wahr, o Freund, ich muß es nur bekennen,
 Bei diesem Saft' erst seh' ich's deutlich ein,
 Wie, lebend für die Mosel zu entbrennen,
 Ausonius so begeistert konnte sehn.
 Dein Gleichniß muß ich wahrlich passend nennen:
 Idyllenartig sind' ich diesen Wein;
 Unschuld'ig, wie der Hirtin Seele lebet,
 Scheint mir der Geist, der diesem Wein entschwebet.

Der Trinker.

Nun wohl! der Wein, mit dem ich bis zum Rande
 Die Gläser jezt erfülle, wächst allein
 Bei Würzburg an dem rebenreichen Strande,
 Wo gelbe Fluthen wälzt der deutsche Main.
 Er ist ein Stolz dem ganzen Frankenlande,
 Und man benennet ihn den Reismwein.
 Ich finde, daß als Wein er das vereinet,
 Was mir die Ode in der Dichtung scheint!

Der Geist, der diesem Feuerfaß entspringet,
 Ist stark und kräftig wie sein Vaterland,
 Wie klares Gold er in den Becher fließet,
 Gereifet durch der Sonne Strahlenbrand.
 Das Feuer, das er durch die Adern gießet,
 Erwärmet und belebet den Verstand;
 Doch Keiner wel vermöcht' ihn zu besiegen,
 Denn seiner Kraft muß Jeder unterliegen!

Der Dichter.

O süßer Duft, der diesem Wein entquillet!
 O dreimal hochgepries'nes Frankenland,
 Wo sich im Nebenlaub der Hügel hüllet,
 Wo milde Lüfte sächeln an dem Strand,
 Wo solcher Feuersaft die Becher füllet,
 Gereifet durch der Sonne Strahlenbrand,
 Der ernst und feurig, wie die Ode schreitet,
 Begeistertes Entzücken rings verbreitet!

Der Trinker.

Dass dir der Irthum schon beginnt zu weichen,
 Nehm' ich, o Freund, mit hohen Freuden wahr! —
 Zieh', dieser Wein erwächst in jenen Reichen,
 Wo seine Schwingen regt der Doppelaar,
 In Ungarn, wo zwei Ströme sich erreichen
 Und sich umarmen als ein Zwillingepaar,
 Wo Rheis und Bodrog ihre Fluthen mengen,
 Und dann vereint hinab zur Donau drängen.

Er ist von dunkler Farb', und wird benennet
 Vom nächsten Orte der Tokajer-Wein,
 Und wer nur einmal seinen Werth erkennt,
 Muß stets entzückt von diesem Weine sehn.
 Das Feuer, das in diesem Saft brennet,
 Gebet ein ewig heit'rer Sonnenschein!
 Ich hab ihn zum Sonett mir auserkoren,
 Das so wie ihn des Südens Blut geboren.

Süß von Geschmack, als wie der Rausch der Liebe,
 Und lieblich duftend wie der Myrthenbaum,
 Erwecken seine Gluthen heiße Triebe,
 Und wiegen uns in süßen Liebestraum.
 Wer unentzückt bei diesem Gaste bleibe,
 Wär' wol dem Menschen zu vergleichen kaum!
 Gefühle läßt er unsrer Brust enttauchen,
 Gleich den Zenneten, welche Liebe hauchen!

Der Dichter.

Ja, lieber Freund, ich muß es nur gesehen,
 Du hast die Ueberzeugung mir verschafft,
 Daß die Kamönen im Bereiche stehen
 Mit des Phäus hoher Götterkraft.
 Das ist ein Wein, wie ich ihn nie gesehen! —
 O süßer balsamreicher Lebenssaft!
 Zerst trank ich immer nur des Durstes wegen,
 So ungefähr als wie die Thiere pflegen;

Jetzt aber steht es klar vor meinen Blicken,
 Daß Bacchus uns erschuf die Poesie:
 Petrarca schöpfte sicher sein Entzücken
 Aus dieses Gastes zauberischer Magie;
 Um glänzend seiner Laura Bild zu schmücken
 Zog er aus ihm die Glut der Phantasie.
 Wie er das Ohr ergötzt durch seine Lieder,
 So lieblich ist dem Gaumen der Lektier.

Der Trinker.

Du lernst, fürwahr, mit eifrigem Bestreben,
 Nächst du so fort in deiner Lernbegier,
 So wirst du bald zum Meister dich erheben.
 Doch seht zu dieser neuen Flasche hier! —
 Zieh', dieser dunkelgelbe Saft der Neben
 Erwächst am Ufer des Guadalquivir,
 Der, wie ein klarer Silberstrom zu schauen,
 Bewässert Andalusien's goldne Auen.

Die Britten sind es, die ihn Zelt benennen,
 Den Tercewein nennt ihn sein Vaterland.
 Man kann ihn an der stillen Blut erkennen,
 Die ihm der Sonne Strahlen eingebrannt.
 Wenn seines Geistes Kräfte uns durchbrennen,
 So macht er ernst, doch feurig, den Verstand,
 So ernst und feurig, wie die Nationen,
 Die in Hispanien und Britannien wohnen.

Dies ist der Wein, den Calderon getrunken,
 Durch den sein hoher Geist zum Himmel flog,
 Aus welchem Chaspeare seines Wiges Funken,
 Die Flammengluten der Begeisterung flog,
 Wenn, tief in kühne Phantasie'n versunken,
 Sein Genius in's Land der Dichtung zog.
 Dies ist der Wein, der mir vor allen Weinen,
 Zumeist sich scheint der Tragödie zu rinen.

Der Dichter.

Dein Gleichniß find' ich wahrlich sehr begründet:
 Des Weines Vergeschmack hat Bitterkeit;
 Doch so wie jegliche Verwicklung schwindet,
 Wenn sich das Ziel zur Katastrophe reiht,
 Wie alles harmonirend sich verkündet,
 Was kaum noch ruhte in Verwerrenheit:
 So fühl' ich auch die Bitterkeit entsinken,
 Die sich am Gaumen löst in Harmonieen.

Der Trinker.

Der Wein, den ich dir jetzt zu kosten gebe,
 Ist von entschied'ner Eigenthümlichkeit:
 Er ist das feuervollste Kind der Rebe,
 Das Dionysos unsrer Lust geweiht,
 Und würdig, daß die jugendliche Hebe
 Ihn der Olympier hohem Kreise deut.
 In Fesseln muß man schmiegen seine Gluthen,
 Damit er nicht versprühe seine Bluthen.

Du siehst, er ist mit zähem Harz verklebet,
 Ein Draht von Eisen gibt dem Pfropfen Halt;
 Sobald ich diesen löste, so erhebet
 Er seine Glut mit krausender Gewalt,
 Und schleudert rasch, von eigener Kraft belebet,
 Die Schranke von sich, daß die Decke schallt;
 Als wie gekocht von innerlichen Gluthen
 Entsprüht er schäumend seine weißen Bluthen.

Er wächst in jenem leicht bewegten Lande,
 Wo jeder Funken gleich zur Flamme glüht,
 Doch wo, wie bei der Leidenschaften Brande,
 So schnell auch die Begeisterung wieder flieht, —
 In Frankreich, an der Marne grünem Strande,
 Die durch die Eben der Champagne zieht,
 Und wird in jedem Land, wo man ihn kennet,
 Den Allen der Champagner-Wein benennet.

Man trinkt ihn nicht aus wölbenden Pokalen,
 Auch nicht aus Bechern mit geschliffnem Saum,
 Aus Gläsern nur, wie diese hohen schmalen,
 Damit er, eingepreßt in engen Raum,
 Nach oben nur entwidle seine Strahlen,
 Und thürme mit Gebräuse seinen Schaum.
 Schnell, wenn er braust, eh' sich die Strahlen klären,
 Muß man das Glas in Einem Zuge leeren.

Nun merke dir, was ich dir jetzt verkünde:
 (Und nimm dir das Champagner-Glas zur Hand!)
 Sobald ich nun den Trakt vom Pfropfen winde,
 Springt dieser mit Gebräuse an die Wand — —
 Schon hebt er sich! — jetzt steigt er! — nur geschwinde! —
 Hoch springt der Schaum bis an des Glases Rand — —
 Nun frisch getrunken und in raschen Zügen,
 Damit die Lebensgeister nicht versiegen! — —

Der Dichter.

Ha! das ist dithyrambisches Entzücken!
 O Gluttenquell! O geistbelebter Schaum!
 Mich fasst dabei ein inn'res Hochbeglücken;
 Dem Geiste wird zu eng des Körpers Raum!
 Mit Blumen möcht' ich meine Locken schmücken,
 Mit Epheu kränzen meines Kleides Saum,
 Den Thyrsus möcht' ich in den Händen schwingen,
 Und Lobgesänge dem Thäus bringen!

Ich fühle das Entzücken der Mänaden,
 Mir schwillt im Busen zügelloser Muth:
 Bald möcht' ich schwärmend auf des Berges Pfaden
 Im Mondlicht fühlen mein erhitztes Blut,
 Bald eifern in dem Kreise der Thnaden
 In Dithyramken strömen meine Glut!
 Erce Bacchus! möcht' ich jubelnd singen,
 Dasi Berge, Hain und Flur davon erklingen!

Der Trinker.

Wie der Begeistrung Flammen dich umziehen
 Hat dieser Wein auch meine Brust belebt!
 Wie als das Kind der kühnsten Phantasieen
 Die Dithyrambe zu den Sternen strebt,
 So muß auch jede ird'sche Fessel fliehen,
 Wenn dieser Quell von Glutten uns durchweht,
 Dasi wir in kühn begeisterten Gedanken
 Uns weit erheben über alle Schranken!

Doch um dem Ungeheime im Entzücken,
 Der Dithyrambe regellosem Gang
 Die aufgeregten Geister zu entrücken,
 Und zu beschwichtigen durch der Formen Zwang,
 Erwartet uns noch höheres Beglücken
 Bei dieser Becher feierlichem Klang,
 Denn diesem Wein, den ich dir jetzt kredenze,
 Gebühren des Lyäus goldne Kränze.

Er ist ein Deutscher; und wie die Teutonen
 An hohem Sinn und männlich festem Muth
 Vor Allen, die den Erdball rings bewohnen,
 Sich stets erhoben aus der Völker Fluth;
 So, vor den Weinen aller Nationen,
 Gebührt auch dieser Traube goldnem Blut
 Die Krone, als des Bacchus schönster Gabe,
 Die er den Sterblichen erschuf zur Lake.

Sie wächst in jenen segensreichen Gauen,
 Wo an den Rheines blüthenreichem Strand
 Bekränzte Hügel aus den Fluthen thauen,
 Bespület von der Wogen Silberstrand,
 Von deren Gipfel stolz hernieder schauen
 Der Vorzeit Reste, wie aus fernem Land,
 In Schleier der Vergangenheit sich hüllend,
 Mit Thatendrang des Menschen Brust erfüllend.

Dort wächst sie, wo auf grünen Bergeshöhen,
 Rückstrahlend aus des Stromes Silberfluth,
 Des Dionysos goldne Throne stehen,
 Hell glänzend in der Abendsonne Glut;
 Dort, wo in ewig milder Lüfte Wehen
 Der Nebengott in goldner Wiege ruht,
 Wo, von der Farben buntem Schmelz umwehet,
 Der Sankt-Johannisberg sich stolz erhebet!

Wenn ich den Pfropfen dieser Flasche lüfte,
 So quillt ein Wohlgeruch aus diesem Wein,
 Als wie des Lenzes süße Blüthendüfte
 Von tausend Blumenkelchen im Verein,
 Wenn sie umgaukelt sind durch laue Lüfte,
 Umflossen von des Abends Purpurschein,
 Und lieblich aus verschlung'nen Mäuthenhainen
 Die süßen Klänge Philomelens weinen.

Den Jubegriff von allen Wohlgeschmächen,
 Die eines Menschen Zunge je empfand,
 Was die Natur, so weit sich Länder strecken,
 An köstlichen Gerüchen nur erfand,
 Wirst du in diesem goldnen Saft entdecken,
 Wenn nur die Lippe rührt des Bechers Rand.
 Wie alles Schöne sich im G'uss einet,
 So allumfassend dieser Wein erscheint.

Unsterblich, mächt' ich sagen, daß er scheine,
 Denn ihn berührt nicht der Zeiten Spur;
 Verschalend altern alle jene Weine,
 Gereift auf Galliens und Stepaniens Flur;
 Doch dieser Lebenssaft vom Deutschen Rheine,
 Bewährend die germanische Natur,
 Wird edler sich und feuriger die zeigen,
 Je höher seines Alters Jahre steigen.

Darum gebührt auch diesem Wein die Krone,
 Der hoch begeistert, doch mit milder Glut.
 Er regt die Phantasieen auf, doch ohne
 Mit Ungestüm zu hitzen unser Blut,
 Und wirft auf des Menschen Brust, als wohne
 Gedankenvoll ein Geist in seiner Fluth,
 So daß Verstand und der Gefühle Regen
 Zu gleichen Theilen mächtig uns bewegen.

Der Dichter.

O Deutscher Wein! aus deinen goldnen Fluthen
 Strömt mir Begeistrung in die rege Brust!
 Ich fühl' es ahnungsvoll, was deine Gluthen
 Im Busen zu erwecken mir gewußt:
 Die Kräfte, die verborgen in mir ruhten,
 Hast du erregt zu neuer Lebenslust,
 Die mächtig, das hinaus zu strömen, drängen,
 Was mich erfüllt, in kräftigen Gesängen!

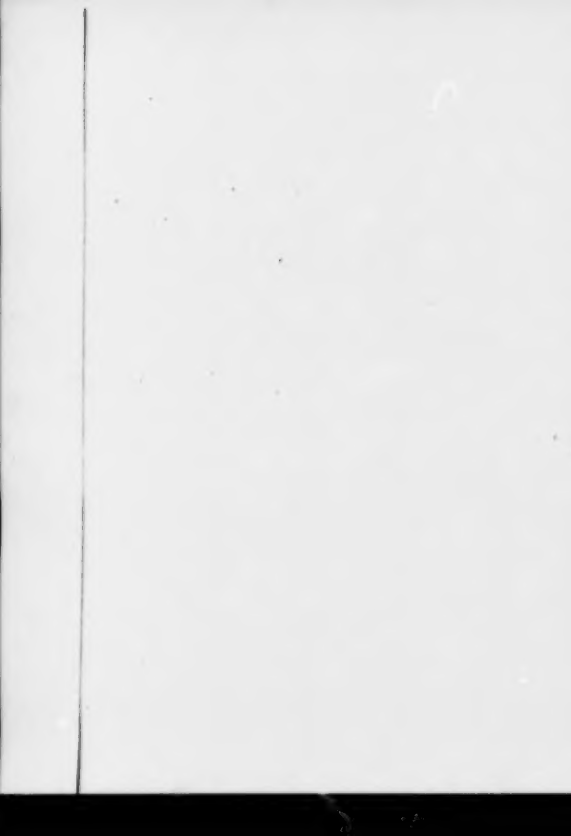
Verstummt, ihr Raine und ihr Wiesenbäche!
 Verstummt, o süßer Nachtigallen - Chor!
 Verstummt ihr Wogen auf des Stromes Fläche!
 Kein Murmeln rausche mehr aus euch hervor!
 Ihr Blüthen, redet nicht! kein Lüftchen spreche!
 Leih' meinen Tönen ein geneigtes Ohr!
 Und hercht dem Lied, zu welchem mir die Kräfte
 Verleihen mögen diese Deutschen Lüste!

Denn von dem Gott soll meine Feier künden,
 Der sie entschöpft dem Berne der Natur,
 Der da, wo lieblich sich die Ströme winden,
 Mit Nebenhügeln kleidet ihre Spur,
 Der, wenn des Sonnenwagens Gluthen schwinden,
 Bei Fackelstrahl auf blumenreicher Flur,
 Das Haupt mit grünem Nebenfranz umwunden,
 Den Reigen führt in mitternäch't'gen Stunden.

Ja dir, o Bacchus! lönet meine Feier!
 Dir, Bromius, dem ew'ge Jugend blüht!
 Dir, schöngelockter Gott, bei dessen Feier
 Mir im Pokal der gold'ne Nektar sprüht!
 Durchströme mich mit deinem heil'gen Feuer,
 Das in dem Saft deiner Trauben glüht!
 Laß' voller mir der Lyra Saiten klingen,
 Und deiner würdig meine Lippen singen!

Und du, Apoll! dem die Gesänge fließen,
Der auch den Reigen der Kamönen führt,
Laß Delphisches Entzücken sich ergießen,
Daß man der Gottheit hohe Wirkung spürt!
O wollest mir das Heiligthum erschließen,
Wo man der Dichtung Götterfunken schürt;
Laß mir die heiße Blut im jungen Busen
Zur Flamme sich entzünden, lehre Musen!

V a c h u s.



Erster Gesang.

Inhalt:

Bacchus reißt mit seiner Mutter Ceres und seiner Nymphen
Nebadne in den Stump aufgenommen. Schilderung des
Festes im Stump.

Wo, Bacchus, Bacchus! bist du hingeschwunden?
Wir suchten dich im Hain und auf der Flur,
Durch Berg und Thäler schon seit langen Stunden,
Wie forschten überall nach deiner Spur.
Bist du denn nirgends, nirgends zu erkunden
Im weitgedehnten Kreise der Natur?
Soll denn die Welt in Trauer sich begraben,
Und nie mehr deines Anblicks sich erlaben?

Wo weißt du, grünbekränzter Sorgenzwinger!
 Wo Ariadne, die dein Herz gewann?
 Wo weißt du, schöngelockter Freudenbringer?
 Wo ist Eilen, dein trauter Zechkumpan?
 Wo weißt du, kühnbewehrter Löwenzwinger?
 Wo ist der Leoparden Pracht-Gespann?
 Soll trauernd denn die Welt in bangem Jagen
 Um den verlorenen Liebling ewig klagen?

Wie? sucht ihr ihn auf Erden, blöde Thoren?
 Zum Himmel aufwärts eure Blicke kehrt!
 Zum Element, für welches Er geboren,
 Zu jenem Raume, dem Er angehört,
 Zu jenem Heiligthum, das ihn erkoren,
 Ist sein unsterblich Wesen rückgekehrt.
 Jedoch die Gaben, die er euch verliehen,
 Ihr seht sie rings auf allen Fluren blühen.

Wacht um euch her! in jeder Blume wehen
 Die Kräfte, die er eurer Lust geweiht;
 Froh grünen euch die Saaten, und mit Neben
 Umkleidet sich der Hügel Lieblichkeit;
 Er selber aber, sein unsterblich Leben,
 Das hohe Urbild seiner Göttlichkeit,
 Ist in den Strahlenquell zurückgestossen,
 Aus dem sein heilig Wesen sich ergossen.

Indeß ihr trauernd mit vergeb'nem Spähen
 Den Bacchus suchet auf dem Erdenrund,
 Bereitet sich auf des Olymps Höhen
 Die heil'ge Feier allen Göttern kund.
 Es ließ der Herrscher Zeus den Ruf ergehen
 An alle Glieder aus dem Götterband,
 In seinen Hallen als geweihte Gäste
 Sich zu versammeln zu dem hohen Feste.

Und als des Zeus Gebieterworte schallen,
 So strömten Alle zum Olymps hin.
 Kaum fassen des Palastes gold'ne Hallen
 Die Schaar vereint zum festlichen Beginn;
 Es fehlet keiner von den Göttern allen
 Als Erebes und seine Königin;
 Denn freudelos im düstern Reich der Schatten
 Vermeiden jene, sich der Lust zu gatten.

Die andern aber, die Olympier alle,
 Die Faunen, Satyrn und der Flurgett Pan,
 Und selbst bekränzt mit schimmerndem Arzstalle
 Die Nymphen aus dem fernsten Ocean,
 Sind jezt versammelt in der goldnen Halle,
 Zu schmücken, nach des Zeus erhab'nem Plan,
 Die Feste, die dem Bromius beschieden,
 Bei'm Eintritt in den Eber der Uraniden.

Auf gold'nem Thron mit Purpur überhangen,
 In des Gebieters männlicher Gestalt,
 Sitzt Zeus, von hoher Herrschervürd' umfangan,
 Das Haupt von ewig brauner Lock' umwallt;
 Auf der geweihten Stirne sieht man prangen
 Ein Diadem von köstlichem Gehalt,
 Das sich durch solchen Himmelsglanz verkündet,
 Der dessen Strahl ein sterblich Aug' erblindet.

Den gold'nen Zepter trägt er in der Linken,
 Der Herrschaft Zeichen, aller Welt zum Heil;
 In seiner starken Rechten sieht man blinken
 Gezähmte Blitze und den Donnerkeil;
 Zu seinen Füßen steht mit trotz'gem Winken
 Der König Adler, der mit Sturmes-Eil,
 Im Flug prophetisch, unsern Werken deutet,
 Ob Segen oder Ungemach sie leitet.

Zu seiner Seite sitzt auf gold'nem Throne
 Saturnia, die hohe Herrscherin;
 Das Haupt geschmückt mit einer Sternenkronen
 Blickt sie mit Stolz auf and're Götter hin;
 Den Zepter trägt sie gleich des Kronos Tochter,
 Ihm beigesellt als Himmelskönigin,
 Und wallend strömet ihr Gewand hernieder,
 Mit Glanz umhüllend ihre schönen Glieder.

Es folgen dann die hohen Uraniden
 Im Kreise sitzend, die geweihte Schaar:
 Poseidon, dem das Wasserreich beschieden,
 Und Nypris mit dem gold'nen Lockenhaar;
 Hephästos, der erfahrene Gott der Schmieden,
 Und Ares, trotzend jeder Kriegsgefahr;
 Apollon auch, der Schöpfer alles Schönen,
 Umgeben von dem Kreise der Hamönen.

Auch Artemis ist dorten zu erblicken,
 Die Jägerin, besetzt von hohem Muth;
 Hermeias, den die gold'nen Flügel schmücken,
 Und Amphitrite aus der Meeresflut;
 Athene mit der Weisheit tiefen Blicken,
 Auch Hestia, die Göttin stiller Glut;
 Und neben der Patena gold'nem Throne
 Sitzt Hypsele mit ihrer Mauerkrone.

Nächst diesen folgen dann die Nereiden,
 Der Wälder und der Fluren Götterschaar,
 Die Oreaden und die Potamiden,
 Mit duft'gem thaubepersitem Lockenhaar;
 Die Faunen, Satyrn, alles was hienieden
 Im bunten Zuge des Pyäus war,
 Die Titoren, die Lenen und Mänaden
 Sind sämttlich zu dem Feste mitgeladen.

Dort auf der goldnen Schwelle der Gemächer
 Ruht schlummernd der betrunkene Eilen:
 Sey mir gegrüßt, du edler wackrer Zecher!
 Hier wird dir jegliches nach Wunsch ergehn;
 Hier winkt dir ewig der gefüllte Becher,
 Und keine Kämpfe hast du zu bestehn.
 In steten Freuden sonder Schmerz und Klage
 Entschwinden im Olymp die sel'gen Tage.

Doch sieh! es winket jezt von seinem Throne
 Der Götter wie der Menschen Vater Zeus,
 Und schleunig nach dem Wink von Kronos Sohne
 Beginnt die Festlichkeit auf sein Geheiß;
 Zu Hebe'n spricht er d'rauf in mildem Tone:
 „Der volle Becher wand're durch den Kreis!“
 Und sieh! es wandert zum Ambrosia-Mahle
 Im Kreis umher die gold'ne Nektarschaale.

Es öffnet sich der Decke gold'ne Hülle,
 Hernieder schwebt ein rosenfarbner Strahl,
 Und sieh! es unterbricht die tiefe Stille,
 Die feierlich beherrscht das Göttermahl,
 Der Harmonieen zauberische Fülle,
 Von oben strömend in den gold'nen Saal;
 Die Edne schweben wie auf Geisterschwingen,
 Man hört die Harmonie der Sphären klingen.

Die Göttin in der Jugend ew'gem Glanze
 Bedient die Gäste in dem Prunkgemach;
 Die Schaar wandert in dem Götterkranze,
 In jedem Busen wird die Freude wach,
 Die Nymphen ordnen sich zu frehem Tanze,
 D'rein hallet der Mänaden Paukenschlag,
 Und immer lauter wird der Freude Streben
 Um würdig zu empfah'n den Gott der Reben.

Auf! kränzt die Locken, tanzende Dryaden!
 Entzücken herrsche bei dem Göttermahl;
 Auf! schwingt den Thyrsus, festliche Thyaden!
 Es perlt der gold'ne Nektar im Pokal;
 Auf! dreht im Kreis' euch, taumelnde Mänaden!
 „Evoe Bacchus“ rausche durch den Saal!
 Die Freude sprudle festlich aus den Blicken!
 Ganz widmet euch dem rauschenden Entzücken!

Doch plötzlich seht, wie nach des Herrschers Worte
 Versummt die freudelaute Götterschaar,
 Denn siehe! an dem festgeweihten Orte
 Tritt Bacchus ein, bekränzt das Lockenhaar:
 Hermeias führt ihn durch die hohe Pforte,
 Ihm folgen Semele, die ihn gekar,
 Und Ariadne, seine treue Liebe,
 Gefesselt durch des Herzens süße Triebe.

Hoch strahlt in jugendlichem Zauberglanze
 Des Gottes Wange, gleich der Purpurflut;
 Dem dunkeln Auge, von dem Epheukranze
 Beschattet, der auf seiner Scheitel ruht,
 Entströmt ein silbes Feu'r, in milbem Glanze
 Rückstrahlend der Begeist'ung inn're Blut,
 Die nicht in lauten Worten sich verkündet,
 Nur in dem Strahl des Auges sich entzündet.

Entgegen tritt ihm mit gefüllter Schaal
 Die Göttin Hebe, zu ihm hingewandt;
 Sie heißt willkommen ihn bei'm Göttermahle,
 Die Gabe reichend aus der schönen Hand.
 Und sich! den Becher mit dem Nektarstrahle,
 Der brausend überschäumt den goldnen Rand,
 Leert hochentzündt Phäus bis zum Grunde,
 Vermählend sich der Götter hohem Bunde.

Und als er nun den Göttertrank genossen,
 Der ihn den Freuden des Olympos weicht,
 Hat sich ein neuer Glanz um ihn ergossen;
 Aus seinem Auge blickt Unsterblichkeit;
 Von hellem Lichte scheint sein Haupt umflossen,
 Und, wie das Urbild aller Göttheit,
 Umstrahlet rings von seligem Entzücken,
 So sieht Phäus vor der Götter Blicken.

Jetzt führt Hermeias ihn zu Arenos Sohne,
 Befolgend des Gebieters Nachtgeheiß,
 Und freundlich spricht zu ihm mit mildem Tone
 Der Götter wie der Menschen Vater Zeus:
 „Seh mir willkommen hier an meinem Throne,
 „O Bacchus, in der Götter hohem Kreise!
 „Mit Ariadnen wurde dir beschieden
 „Das neidenswerthe Loos der Uraniden!

„Nicht großt dir mehr mit feindlichem Bestreben
 „Saturnia, die Himmelskönigin;
 „Den Flecken der Geburt hat sie vergeben,
 „Sie ist versöhnt, die hohe Herrscherin;
 „Und froh magst du in unser'm Kreise leben,
 „Der Unfern Einer mit verklärtem Sinn!
 „Hier schmücket ewig dich der Jugend Krone,
 „Und Herrscher kleist du auf der Freude Throne.

„Und du, o Semele, die einst auf Erden
 „Nich hochentzückte durch der Schönheit Macht,
 „Dir soll ein gleiches Loos beschieden werden,
 „Unsterblichkeit und ew'ge Jugendpracht;
 „Entlaste dich der irdischen Beschwerden,
 „Verscheuch' aus deinem Blick die Erdenmacht,
 „Und lebe selig hier nach unsrer Weise,
 „Genannt Thyone in der Götter Kreise."

So redet Zeus; und zum Ambrosia-Mahle
 Nischt Bacchus seht sich in der Götter Schaar,
 Die hecherfreut, im festgeweihten Saale,
 Den Gott mit gründerkränzt'm Lockenhaar
 Begrüßen mit gefüllter Nektarschaale,
 Der ihrer Freuden seht Genosse war;
 Und froh, daß Jeder ihn willkommen heiße
 Nimmt Bacchus seinen Sitz in ihrem Kreise.

Jetzt tritt Apollon in des Saales Mitte,
 Die gold'ne Leier trägt er in der Hand,
 Ihm folgt zugleich mit zierlich feiner Sitte
 Der Musen Chor in schimmerndem Gewand;
 Den Boden kaum berühren ihre Tritte,
 Zu schweben scheinen sie zum Tanz gewandt,
 Und es beginnt die Schaar in Festekreigen
 Die Anmuth schöner Wendungen zu zeigen.

Apollon rauschet mächtig durch die Saiten,
 Und sich! es quillt dem hohen Göttersohn,
 So wie des Stromes flücht'ge Wellen gleiten,
 Aus seiner Leier Gold der süße Ton:
 Bald kraus't es als ob die Elemente streiten,
 Die mit Zerstörung eine Welt bedrohn,
 Bald rinnt es, so wie über Aeseln helle
 Durch Blumen murmelt die geschwäp'ge Quelle.

Und also strömt das Lieb aus seinem Munde:
(Es lauscht die Schaar der Götter hoch entzückt)

„O Prometheus! der du auf Tellus Munde
„Die Sterblichen durch deine Günst beglückt,
„Mit Jungfrau'n wie mit Jünglingen im Bunde
„Den Reigen führtest festlich ausgeschmückt,
„Da wo der Jugend froher Tanz geziemte,
„Und lieblich sich das Quelltenthal beklünte!

„Der du so oft im Kreise schöner Frauen
„Im Schwung erhebst der Fackel helles Licht,
„Dem Morgenstern an Glanze gleich zu schauen,
„Der dämmernd durch die düstern Wolken bricht,
„Daß auf den thaubeperlten Wiesenauen
„Im hellen Dunkel sich der Reigen sicht!
„O Nächstlicher, bekränzter Sorgenzwinger,
„Seh uns begrüßt, o großer Freudenbringer!

„O Bacchus! der den Nebenstoc erfunden,
„Der du erschuffst der Saaten gold'ne Pracht,
„Der du mit Segen jede Flur umwunden,
„Daß farbig dir ihr Schmelz entgegen lacht!
„O Pyrius! der du in frehen Stunden
„Entzückt das hohe Festlied ausgedacht!
„Phäus! dem bekränzt die Locken wallen,
„Seh uns begrüßt in des Olympes Hallen!“

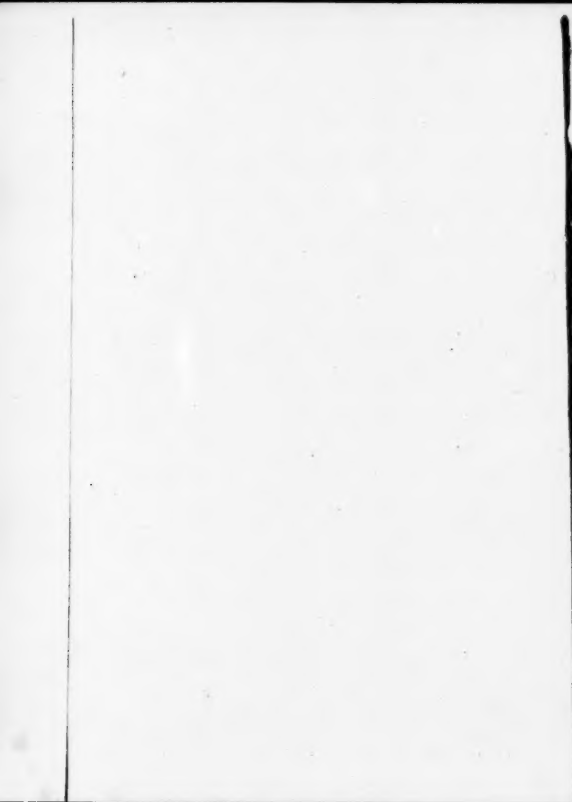
So singt Apoll; und als er nun geendet,
 Sind Alle, die ihn hörten, hecherfreut;
 Und zu dem Kreise der Kamönen wendet
 Sich Zeus, indem er dieses Wort gebeut:
 „Ihr Musen! denen das Geschick gespendet
 „Die Gabe, welche Jeglichen erfreut,
 „Auf! laßt vereint die gold'ne Leier schallen,
 „Und füllet mit Gesang die frohen Hallen!

„Des Bacchus Lob ertön' aus eurem Munde,
 „Des Ruhmes hoher Glanz, der ihn umfahn,
 „Wie er gelebt vordem auf Iellus Munde,
 „Was er zum Heil der Sterblichen gethan!
 „Von jedem Umstand gebt genaue Kunde,
 „Der ihn betroffen auf der Erdenbahn,
 „Seit seines Werdens ersten Augenblicken,
 „Bis jezt, wo ihn die Götterehren schmücken!“

So redet Zeus; und sich! mit seiner Sitte —
 Begeißrung strahlt aus ihrem Blick hervor —
 Tritt Polyhymnia mit ernstem Schritte
 Aus der Kamönen schwesterlichem Chor;
 Sie wandelt festlich in des Saales Mitte,
 Die Leier klingt, es lauschet jedes Ohr,
 Und also singend zu dem hohen Feste
 Beginnt die Göttin in dem Kreis der Gäste:

Erstes Buch.

Polyhymnia.



Zweiter Gesang.

Inhalt:

Liebe des Zeus zur schönen Semele. Die eifersüchtige Hera brütet Rache. Geburt des Bacchus. Seine Erziehung bei Ino und Meliboeus. Schicksal der Ino. Bacchus wird von Seeräubern gefangen. Seine Rache.

Vom Ida steigt der Donnergott hernieder,
Der mächtig herrscht auf des Olympes Höh';
Zu Kadmus Stadt zieht ihn die Sehnsucht wieder,
Schnell trägt der Fuß ihn über Land und See.
Verwandelt in des Jünglings zarte Glieder
Nacht er der Königstochter Semele.
Vor ihrer Schönheit beugt sich seine Stärke;
Er betet an vor seinem eig'nen Werke.

Was ist ihm der Olymp in seinem Glanze,
 Was ist ihm jezt das Regiment der Welt,
 Was die Gestirne, die zu stetem Tanze,
 Zu ew'gem Kreislauf seine Macht erhält, —
 Da ihm als Jüngling mit dem Myrthenkranze
 Der Liebe heiße Glut den Busen schwellt?
 O! feiert, Welten, feiert diese Stunde;
 Es schwelgt der Gott in süßem Liebesbunde!

Doch schnell gewahrt Saturnia die Liebe
 Des Ehgemahls zur schönen Semele;
 In ihrer Brust erwachen wilde Triebe,
 Und racheglühend schwört sie ew'ges Weh.
 Schnell birgt sie sich in einer Wolke Trübe,
 Schwingt sich hinab von des Olymps Höh;
 Und an Gestalt der Amme gleich und Stimme,
 Raht sie der Jungfrau mit verbiss'nem Grimme.

„Getäushtes Weib!“ so schallen ihre Worte,
 „Betrogene durch eitler Liebe Tand!
 „Glaubst du, der Jüngling, der am stillen Orte
 „Sich heimlich diese Nacht mit dir verband,
 „Sei Zeus? — ein Schnöder ist's, der schnell die Pforte
 „Zu deinem leichtverschloss'nen Herzen fand!
 „Zeus waltet droben mit dem Donnerschalle,
 „Und spottet deiner in der Götterhalle.

„Willst du dich von der Wahrheit überzeugen,
„So höre deiner Amme guten Rath:
„Wann sich die müden Sonnenrosse neigen,
„Und er sich liebend dir am Abend naht,
„Die Arme schon sich um den Nacken beugen,
„Er sich beschickt zu süßer Liebesthat,
„Dann laß bei'm Styx den Göttereid ihn schwören,
„Die Bitte der Geliebten zu erhören:

„Du forderst dann von ihm, sich dir zu zeigen
„In seiner wahren Göttermajestät,
„Und also sich in Liebe dir zu neigen,
„Wie er zu Kronos hoher Tochter geht.
„Dann wirst du, Freundin, bald dich überzeugen,
„Ob Zeus, ob ein Verräther vor dir steht.“
So sprach die Arge, Böses ihr bereitend,
Und froh ob ihres Werks von hinnen schreitend.

O der Betrogenen! sie ist voll Verlangen,
Den Gott zu schau'n in seiner wahren Pracht.
Verwandelt ist das zarte Liebesbängen,
In ihrer Brust zu Gluthen angefaßt,
Und als am Abend mit verklärten Wangen
Der Götterjüngling ihr entgegen lacht,
Läßt sie bei'm Styx den heil'gen Eid ihn schwören,
Die Bitte der Geliebten zu erhören.

Doch schnell sieht man den Jüngling sich entfärben,
 Als Semele die Bitte zu ihm spricht.
 „Weh dir!“ so ruft er aus, „um dein Verderben
 „Hast du gesiehet; mich bindet Eidespflicht.
 „Daß ab, Geliebte, oder du mußt sterben,
 „Dein Leib erträgt die Götternähe nicht.
 „Mein süßes Leben, du, die ich erkeren,
 „O Perle meiner Welt, du bist verloren!

„Sieh' meine Gottheit will ich dir verkünden
 „Wenn deine Brust darüber Zweifel hegt,
 „Die Welten, die wie Fackelbrand entzündend,
 „Daß hoch die Lohe zu den Sternen schlägt,
 „Orkane ihrer ew'gen Haft entbinden,
 „Daß sich das Meer im tiefsten Grunde regt!
 „Die Erde öffn' ich dir, hinein zu schauen,
 „Daß du den Dis erblickst in seinem Grauen!“

Er sprach's; und sieh, ein farb'ger Regenbogen
 Erglänzt am Himmel in der düstern Nacht,
 Ein Adler naht, von Osten hergestiegen,
 Von Neuem scheint es, sey der Tag erwacht;
 Die Sonne kommt am Firmament gezogen
 In hehrem Glanz' und nie gesch'ner Pracht,
 Und süße Töne aus den Wolken bringen,
 Die Harmonie der Sphären hört man klingen.

Da sinkt die Jungfrau vor dem Gotte nieder,
 „Zeus!“ ruft sie, „ich erkenne deine Macht!
 „Doch brennend fühl' ich die Begierde wieder,
 „Noch stärker als zuvor in mir erwacht:
 „Entleide der Verwandlung deine Glieder,
 „Umarme mich in deiner Götterpracht!“
 „Du willst es,“ spricht der Gott, „ich hab' geschworen;
 „Weh' dir, o Semele, du bist verloren!“

Und wie mit Sturmes Brausen in den Lüften
 Entrückt er sie auf des Cithäron's Höh'n;
 Der Donner brüllet in der Berge Klüften,
 Als wollte Meer und Himmel untergeh'n;
 Die Erd' erbebet in den tiefften Gräften,
 Es zucken Blitze, und Orkane weh'n;
 Schon ringt die Jungfrau unter Jovis Küssen,
 Und Donnerkeile rollen ihr zu Füßen.

Des Gottes Blicke sind wie Sonnengluten,
 Wenn Phaethon am hohen Mittag steht,
 Und sein Umarmen wie des Meeres Fluten,
 Wenn ein Gewittersurm die Luft durchweht.
 Wie Flocken Schnee's, die auf dem Berge ruh'ten,
 Vor Sonnenstrahlen weiches Wachs zergeht,
 So schmelzen ihre staubgebornen Glieder
 Vor Jovis feuriger Umarmung nieder.

Sie windet sich in starker Armen Reisen,
 Die Schwache in des Donnergottes Macht,
 Sie will sich los von seinem Halse streifen,
 Doch alles ist umsonst, sie hat vollbracht.
 Noch einmal will der Gott sie fest ergreifen,
 Da sinkt die Seele zu des Nis Nacht. — —
 So endet Semele ihr zartest Leben
 In der Begierden allzukühnem Streben.

O, möchte doch der Mensch es niemals wagen
 Zu streben nach dem hohen Götterthron!
 Er kann den Glanz der Gottheit nicht ertragen
 Der blöde staukgeberne Erdensehn.
 Vernichtung nur und düstrer Neue Plagen
 Sind des vermessen Strebens bitt'rer Lohn.
 Prometheus und Ixion traf Verderben,
 Und Kadmus schöne Tochter mußte sterben.

Doch schnell und eh' das Leben ganz entschwunden,
 Gewahret Zeus in der Geliebten Schoos
 Die ungeberne Frucht; mit ihr verbunden
 Darf sie nicht theilen der Vernichtung Loos.
 Sie ist es, die in frühern sel'gen Stunden
 Unsterblich aus des Zeus Umarmung sproß.
 Daß sie nicht sinke in des Orkus Grüste
 Verbirgt er sie in seiner eignen Hüfte.

So ward der junge Bacchus nun getragen,
 Unzeitig noch der Mutter Schoos entrückt,
 Bis ihn die Zeit gereift zu jenen Tagen,
 Wo er die Welt mit seinem Gruss entzückt.
 So Allgewalt'ges mußte sich ertragen
 Bevor der Freudenbringer uns beglückt:
 Die schöne Sterbliche muß untergehen,
 Damit das Göttergleiche mag erstehen.

Als nun die Zeit in der Vollendung Kreise
 Die Frucht gereift, sich selbst noch unbewußt,
 Da holt Saturnius verberg'ner Weise
 Aus seiner Hüfte, unter Schmerz und Lust,
 Den Götterknaben, und verbirgt ihn leise
 In des Gewandes Falten an der Brust.
 Ein Lächeln, wie der Liebe süßes Wehen,
 Scheint auf des Kindes Angesicht zu schweben.

Und leise schreitet Zeus zu jener Stätte,
 Indem er Listiges im Geiste sinnt,
 Wo Here ruht auf golddurchwirktem Bette,
 Und legt an ihre Brust das Götterkind,
 Dafi es auf ewig sich mit ihr verkette,
 In deren Adern Blut des Kronos rinnt.
 Die Göttin schlummert, und es trinkt der Anake
 Unsterblichkeit, des Himmels hohe Gabe.

Als Bacchus reichlich nun die Milch genossen,
 Die ihn vom Loos der Sterblichkeit befreit,
 Hat sich ein hoher Glanz um ihn ergossen,
 Er ist den ew'gen Göttern jezt geweiht;
 Von hellem Lichte scheint sein Haupt umflossen,
 Und aus dem Auge strahlt Unsterblichkeit.
 Froh der gelung'nen List geht Zeus von hinnen,
 Um neuen Rath im Geiste zu ersinnen.

Schnell läßt er d'rauf noch zu derselben Stunde
 Den Götterboten seinem Throne nah'n;
 „Auf, Hermes!“ tönt das Wort aus seinem Munde,
 „Durcheile schnell des Aethers lust'ge Bahn,
 „Schwing' dich hinab zu Tellus eb'nem Runde,
 „Verkünde dort was ich im Geist' erfann,
 „Und diesen Anaken trag' mit Blihes Schnelle
 „Zu König Athamas geweihter Schwelle!

„Dort nahnst du heimlich dich verberg'ner Weise
 „Des Athamas erhabner Königin;
 „Man nennt sie Ino, — übergieb ihr leise
 „Den Anaken, ihn als Mutter zu erzich'n,
 „Ihn zu erquickn stets mit Trank- und Speise;
 „Denn also sey's verhängt in meinem Sinn.
 „Sie ist bestimmt den Bacchus zu erziehen,
 „Und reichlich lohn' ich künft'ig ihr Bemühen.“

Er sprach; und schnell die Worte zu verkünden
 Sieht man den Götterboten sich bemü'h'n,
 Das Flügelpaar sich um die Füße binden,
 Das glänzend wie von laut'rem Golde schien,
 Womit er leicht, als wie im Hauch von Winden,
 Wie dünne Wolken vor dem Sturme flieh'n,
 Sich niedersenket zu des Meeres Welle,
 Und zu den Sternen schwebt mit Vliges Schnelle.

D'rauf faßt der Argewürger mit der Finken
 Den schöngeformten gold'nen Schlangenslab,
 Der hell als wie des Abendsternes Blinken
 Weit leuchtet bis zum Erebos hinab,
 Womit er schnell auf sein allmächtig Winken
 Die Menschen leitet in das dunkle Grab,
 Mit dessen wunderthätigem Berühren
 Er Lebte kann zurück in's Leben führen.

Als dieses nach der Ordnung nun geschehen,
 Der Anake schon in seinen Armen ruht,
 Entfliegt Hermeias in der Lüfte Wehen,
 Tritt dann auf Pieria mit kühnem Muth,
 Und aus des Aethers wolkenlosen Höhen
 Schwingt er sich nieder zu des Meeres Flut.
 Nach kurzer Zeit ist er an Ort und Stelle,
 Und wandelt über des Palastes Schwelle.

Und leise, seinen Auftrag zu erfüllen,
 Naht er sich d'rauf der holden Königin,
 Verkündet des Kroniden ernst'n Willen,
 Und reichet ihr den jungen Bacchus hin;
 Aus ihrer Brust soll seine Nahrung quillen,
 Sie soll als Mutter dieses Kind erzieh'n!
 Der Gott, nachdem er sein Geschäft vollendet,
 Sich eilend wieder zum Olympos wendet.

Mit einer Liebe die nur Mütter hegen,
 Mit einer Sorgsamkeit die immer wacht,
 Sieht man die Königin den Anaben pflegen.
 Sie hütet den Geliebten Tag und Nacht,
 In dem sich schlummernd schon die Kräfte regen
 Zu seiner künft'gen hohen Göttermacht.
 Er ist der Liebling aller Hausgenossen;
 Selbst Athamas hat ihn ins Herz geschlossen.

Das Glück erscheint seit jener frohen Stunde,
 Als Bacchus in das Haus des Königs kam;
 Der Segen scheint mit Athamas im Bunde
 Seit er den holden Anaben zu sich nahm;
 Die Fluren blüh'n in seines Reiches Runde,
 Die Freude herrscht in seinem Völkerstamm.
 Das Heil der Völker ist des Königs Wille,
 Und Alles jubelt in des Glückes Fülle.

Wie könnt' es anders wol sich auch begeben,
 Wo des Lyäus süßer Zauber walt?
 In seiner Nähe nur ist Lust und Leben,
 Der Jubellang des Glücklichen erschallt,
 Ein Wonnetaumel ist des Menschen Streben,
 Das finst're Daseyn wird zur Lichtgestalt.
 O Prometheus! wo deine Zauber wehen,
 Dünkt sich der Mensch den Göttern gleich zu stehen?

So waren drei der Jahre nun entschwunden
 Seit Bacchus bei der schönen Ino wehnt,
 Der Segen blieb mit Athamas verbunden
 So lang der Freudenbringer bei ihm thrent!
 Doch schon naht sich die Zeit, wo, schwer empfunden,
 Das bitt're Loos den König nicht verschent.
 Der junge Gott soll kräftig weiter schreiten,
 Und seine Gaben durch die Welt verkreiten.

Vom hohen Himmelsithron mit scharfem Spähen
 Gewahrt Saturnia des Königs Glück,
 Der auf des Lebens sonnenhellsten Höhen
 Sich schaukelnd wiegt, entfernt dem Mißgeschick.
 Doch ihrem Forschen kann ja nichts entgehen,
 Alsbald entlarvt den Gott ihr Späherblick,
 Der still bescheiden, unerkannter Weise —
 Ein Anake — wandelt in der Menschen Kreise.

Und alsobald entbrennen wilde Triebe
 Tief in der Brust der Himmelstönigin.
 Verhaßt ist ihr die Frucht verber'ner Liebe;
 Verderben droht sie im erzürnten Sinn.
 Ob sie mit Zeus darob entzweit auch blicke,
 Die Rache scheint ihr köstlicher Gewinn.
 Den jungen Gott will sie im Haß verderben,
 Und Athamas und Ino sollen sterben.

Um ihres Hasses Endzweck zu erreichen
 Scheint dieser Rath der beste ihr zu sehn:
 Sie will, sobald des Tages Lichter bleichen,
 Am Abend, bei der Sterne mattem Schein,
 Sich unerkant in's Haus der Ino schleichen,
 Und dort der Zwietrocht Saamen um sich streu'n,
 Durch Eifersucht die Friedlichen bethören,
 Daß sie im Wahn ihr eig'nes Glück zerstören.

Und als sich nun mit dunklem Gefieder
 Die Nacht vom Himmel auf die Erde goß,
 Schwingt sich die Göttin vom Olympes nieder,
 Die in der Brust die wilde Glut verschloß,
 Verwandelt sich in der Matrone Glieder,
 Und naht des Athamas erhab'nem Schloß.
 Zu ihm darauf mit kaum verhalt'nem Grimme,
 Beginnt sie also mit verstellter Stimme:

„Nein, wahrlich, länger kann ich's nicht ertragen!

„Zu seh'n, wie man den König hintergeht;

„Ich muß die gräßliche Entdeckung wagen,

„Wenn selbst mein Leben auf dem Spiele steht;

„Die Pflicht gebietet mir, es dir zu sagen,

„Mit welchen Männen man dich hier umgibt. —

„Wie! Athamas, so arales kannst du leben,

„Für die Gefahren blind, die dich umgeben?

„Ein Kindling, wähnst du, sey der schöne Knabe,

„Den du drei Jahre schon bei dir gepflegt,

„Den du genährt mit jeder süßen Lake,

„Für den so warm dein Herz im Busen schlägt?

„Er ist der Liebe händlerische Gabe,

„Die Iuo ehebrecherisch geholt.

„Vetrag'ner Mann! O, mög' ihn Zeus verdammen!

„Er ist die Frucht verfluchter Liebesflammen.

„Wie kennt' es deinem Blick so lang entgehen,

„Daß Iuo ihn vor deinen Kindern liebt?

„Laß ihn zum Mann erwachsen, du wirst sehen,

„Wie er die Ruhe deiner Herrschaft trübt.

„Er wird dich schleudern von des Lebens Höhen,

„Wenn deine Hand nicht bald den Tod ihm giebt.

„Willst du an deiner Brust die Schlange nähren,

„Die dir dereinst dein Unheil wird gebären?“

Sie sprach und goß mit innigem Entzücken
 Das Gift des Argwohn's in des Königs Brust,
 Der finst'ler schaut mit zernunwölkten Blicken,
 Vor wilder Wuth sich seiner kaum bewußt.
 Die bösen Mächte ihm das Herz umstricken;
 Die Rache scheint ihm jetzt die einz'ge Lust.
 „Will," ruft er aus, „ein Knabe mich entthronen?
 „Na, Ja, diesen Spott will ich dir lehren!“

Und seine Wuth noch wilder zu entflammen,
 Ergießt Saturnia des Wahnsinns Graus,
 Und Qualen, die der ew'gen Nacht entflammen,
 Das Herz zermalmend, auf den König aus.
 Schnell rafft er Bog'en sich und Pfeil zusammen,
 Und stürzt voll Mordbegier zur Thür hinaus.
 Der Gattin droht er grimmiges Verderben,
 Und Nachs' soll durch seine Pfeile sterben.

Schon steht er ratheglühend auf der Schwelle,
 Wo Ias sorglos mit den Kindern spielt,
 Und schon entfliegt der Pfeil mit Bliges Schnelle,
 Daß man sein Schwirren durch die Lüfte fühlt.
 Doch von dem Wahn geblendet, hat zur Stelle
 Der König auf den Knaben schlecht gezielt.
 Weh' ihm, der Pfeil durchbohret sein eig'nes Leken:
 Am Boden liegt sein Kind, mit Nacht umgeben.

Noch heftiger entbrannt, will er nicht enden,
 Bis daß sein Pfeil das rechte Ziel erreicht,
 Und einen zweiten will er schnell entsenden,
 Indem er zielend schon sich vorwärts neigt,
 Als Ino, fern'res Unheil abzuwenden,
 In Eile mit dem jungen Gott entweicht.
 Sie ist bemüht, ihn auf den Arm zu fassen,
 Durch schnelle Flucht ihm Rettung zu verschaffen.

Dech Athamas mit wildem Mordverlangen
 Verselat in eil'ger Hast die Fliehende;
 Von Zornesaluten schimmern seine Wangen,
 Sein Auge strahlet wie ein Flammensee;
 Und vor ihm her mit grausem Todesbängen
 Flieht Ino zitternd über Berg und Höh',
 Den Anaben fest umschlingend, vor Gefahren
 Den anvertrauten Liebling zu bewahren.

So flieht das Reh, die zitternde Gazelle,
 Wenn ihr im Forst der Jägermann erschien,
 Durch Thal und Hain und Flur mit Blühes Schnelle,
 Dem schwarzen Todesleer sich zu entzieh'n.
 Bald ist sie hier und bald an jener Stelle,
 Bald birgt sie sich in des Gesträucher Grün,
 Doch immer mit gespannten Todesbogen
 Kiemmt hinter ihr der Jägermann gezogen.

So bangt die Taube vor des Adlers Wüthen,
 Der aus den Wolken stürzt durch die Luft;
 Bald birgt sie sich in dichtverschlung'nen Blüthen
 In eines Myrthenbaumes süßen Duft,
 Bald flattert sie, ihr Unglück zu verhüten,
 Bekümmert in die nahe Felsenkluft;
 Doch immer stürmend in gewohnten Weisen
 Sieht man den Nar die Zitternde umkreisen.

In eil'ger Hast vor dem Verfolger fliehend
 Hat Ino jetzt erreicht des Meeres Strand,
 Und hinter ihr in raschem Lauf sich mühend
 Kommt Athamas von wildem Zorn entbrannt.
 „Erkarmet euch, ihr Götter!“ ruft sie kniend;
 „Den Knaben schüßt vor des Verfolgers Hand!
 „Vermocht' ich's deine Gunst mir zu erwerben,
 „O Zeus, so laß mich hier nicht kläglich sterben!“

Und nah und näher kommt mit Pfeil und Bogen —
 Im Hauch der Lüfte flattert sein Gewand —
 Voll wilder Hast, als wie ein Nar geflogen,
 Der König, schon das Mordgewehr gespannt;
 Da stürzt sich Ino in die dunklen Bogen
 Hoch von Moluris schroffem Felsenrand.
 Kaum mag der König seinen Blicken trauen,
 Der sich das Unerwartete zu schauen.

Und Inc, mitten in dem Schooß der Wellen,
 Erwartete den nahen Wassertod
 Als thürmend über ihr die Wogen schwellen:
 Doch Zeus gedachte ihrer in der Noth.
 Sie sank bis zu des Meeres tiefften Stellen,
 Wo Nereus herrsch't mit mächtigem Gebot;
 Der Nymphen Klänge ihr entgegen schallen
 Tief in des Meer's kry stall'nen Wogenhallen.

Des Nereus Tochter mit dem Silberglanze,
 Der wie des Mondes Schimmer sie umfloss,
 Die Schönste in der Schwestern schönem Arange,
 Empfang die Zitternde in ihren Schooß.
 Umringt von der Najaden leichtem Tange
 Empfang sie der Vergött'ung selig Loos.
 So lehnte Zeus den Bacchus zu erziehen
 Der Mutterliebe sorgliches Bemühen.

Dort nun, wo auf des Meeres eb'nem Sande
 Ein flimmernder Palast sich hoch erhebt,
 Der eb korall'ner Stufen Purpurrande
 Auf Säulen, von Kry stall gebildet, schwebt, —
 Dort ist es wo mit grünlichem Gewande,
 Der Nymphen eine, Kadmus Tochter, lebt.
 Sie ist des Schiffers Trost auf fernen Reisen,
 Und wird von ihm Leukethea geheissen.

Sie war es, die den schlauen Vielgewandten,
 Auf der bedrängnißvollen Rückkehrbahn,
 Als ihm der Hoffnung letzte Strahlen schwanden —
 Von Hülfe fern auf ödem Meeressplan —
 Und schon des Todes Schrecken ihn umwanden,
 Errettete durch ihr beglückend Nah'n.
 D'rum konnte sich ihr Ruhm so weit verbreiten;
 Ihr stammt des Schiffers Dank zu allen Zeiten.

„Warum, o Muse auf Olympos Höhen!
 „Strahlt heller jetzt die Glut aus deinem Blick?
 „Begeiß'rung hört man durch die Saiten wehen,
 „Auf Bacchus wendest du das Lied zurück.
 „Verkünd', o Göttin! was du selbst gesehen,
 „Des jungen Gottes ferneres Geschick;
 „Ob er den Tod gefunden in den Wegen,
 „Ob Athamas in's Unglück ihn gezogen.“

So nahe war der Knabe dem Verderben,
 Entfernt von Hülfe in der Wellen Schooß.
 Doch Göttersöhne können ja nicht sterben;
 Ein ew'ges Leben ist ihr selig Loos.
 Wenn Haß und Mißgeschick ihn auch umwerben,
 Ihn kümmert's nicht, den Sohn des Uranos;
 Von hohen Freuden sender Zahl umgeben,
 Geht er dahin durch sein beglücktes Leben.

Altkald entschwacht des Meeres tiefstem Grunde
 Ein weites Muschelbeden schön gestreift,
 Und gleitet auf dem düstern Wasserschlund,
 So sehr sich thürmend auch die Wege häuft.
 Den Anaben nimmt es auf in seinem Munde,
 Der lächelnd nach der schönen Schale greift,
 Die, wie ein Aahn, umkränzt mit grünen Ranken,
 Sich schaukelnd wieget in der Wellen Schranken.

Von Ephen und von dichtverschlung'nen Reben
 Wölkt schnell ein Dach sich auf dem Muschelsahn,
 Wodurch sich farbenreiche Blumen weben,
 Mit süßem Duft das Ganze zu umfah'n,
 Die breitbeblättert linde Kühlung geben
 Auf Peseidaens schattenlosem Plan;
 Und sich ergehend an der Wellen Rauschen
 Zieht man den Anaben hinter'm Gitter lauschen.

Und stille wird es auf der Meeresfläche,
 Kein Wölkchen zeigt sich in der heitern Luft;
 Die Wellen murmeln nur wie Wiesenbäche,
 Die lieblich rinneu durch der Blumen Duft.
 Da träufelt linde sich die Spiegelfläche,
 Und langsam öffnet sich die Wasserflust;
 Der Nymphen Eher kommt aus der Klut gezogen,
 Und singt des Bacchus Lob aus kühlen Wegen.

So gleitet nun auf eb'nem Meeres-Rücken
 Der Knabe durch die wasserreiche Bahn;
 Er tändelt mit den Blüthen, die ihn schmücken,
 Und schaukelt sich im schönen Zauberkahn.
 Doch abermals den Felsen zu umstricken,
 Sieht man ein neues Ungemach ihm nah'n.
 Am Horizont, darf man den Blicken trauen,
 Läßt sich ein Schiff mit vollen Segeln schauen.

Es fliegt daher als wie mit Sturmeseile,
 Mit habbegier'gen Räubern ist's bemannt;
 Ganz nahe sieht man es nach kurzer Weile:
 Vom Schiff hat man den Knaben schon erkannt
 Man zieht die Segel ein, man löst die Seile,
 Und fügt sie zierlich um des Mastes Rand;
 Und wie versteinert auf des Meeres Rücken
 Steht jetzt das Schiff nach wenig Augenblicken.

Der schöne Knabe reizet das Verlangen
 Der nimmerfatten Räuber wunderbar;
 Das prangende Gewand, die gold'nen Spangen,
 Erweckt Begierden bei der rohen Schaar.
 Sie glauben einen Königssohn zu fangen,
 Weil er so schön und reich gekleidet war,
 Und wähnen, reichlich in bethörten Sinnen
 Für ihn die sich're Lösung zu gewinnen.

Man zieht den Anaben aus dem Muschelbecken
 Und hebet ihn auf des Verdeckes Rand,
 Und nun erst können sie recht klar entdecken,
 Welch' reicher Schmuck das schöne Kind umwand.
 Begier'ge Hände sieht man nach ihm strecken,
 Sie rauben ihm das köstliche Gewand,
 Und fesseln dann, zu ihrer eia'nen Schande,
 Den zarten Anaben noch durch raube Bande.

Doch kaum, nachdem mit niedrigem Entzücken
 Die Räuberschaar das rohe Werk vollbracht,
 So offenbart sich den erstaunten Blicken
 Auch schon des Gottes wunderbare Macht:
 Die Fesseln gleiten ihm von Brust und Rücken,
 Indem der Anabe lieblich dazu lacht,
 Und ohne Furcht mit kindlichem Gefühle
 Sich weidet an der Flaggen buntem Spiele.

Verblendet sind die Thörichten zu nennen,
 Die dies gesehn, und im berauschten Muth
 Der Gottheit hohe Macht noch nicht erkennen,
 Die sorglos in der Feinde Mitte ruht.
 Man sieht die Räuber durch einander rennen,
 Versprechen wollen sie des Anaben Blut.
 Aus ihren Blicken wilde Flammen sprühen,
 Von heißer Mordbegier die Wangen glühen.

Schnell nach dem Anaben greifen hundert Hände,
 Die wilden Schaaren bringen auf ihn ein,
 Sie schleifen ihn bis an das Steuer-Ende,
 Durch Meer die rohen Herzen zu erfreu'n.
 Den spitzen Stahl zieht man hervor behende,
 Den dunklen Todestmächten ihn zu weihn;
 Da offenbart in allerlei Gestalten
 Sich schnell der Gottheit wunderbares Walten:

Gerüche, wie aus Frühlings Mütthen quellen,
 Ein Duft wie Balsam durch die Lüfte fliehet,
 Indem ein dunkler Wein mit gold'nen Wellen
 In breitem Strom sich durch das Schiff ergießt;
 Ein Nebensied bis zu den höchsten Stellen
 Der Segel plötzlich aus dem Boden spricht,
 An dem, wie Abendshimmer aus dem Laube,
 Erglühend blinkt die reife Purpurtraube.

Mit Epheu und mit dichtverschlung'nen Reben
 Umkleidet sich des Schiffes Bretterwand;
 Sie ranken sich mit wunderbarem Streben
 Schnell zu des Rasses allerhöchstem Rand.
 Mit Kränzen sind die Ruder selbst umgeben,
 Die Segeltaue und das Ankerband;
 Und wie ein Zaubereiland zu erblicken,
 So schwebt die Parke auf des Meeres Rücken.

Den Räubern zum Entsetzen und zum Grauen,
 Womit sich ihre tiefste Seele füllt,
 Läßt sich ein Peu auf dem Verdecke schauen,
 Um dessen Brust die zott'ge Mähne quillt.
 Er streckt hervor die mordbegier'gen Klauen,
 Indem er laut aus offenem Rachen brüllt,
 Und gähnend aus dem Schlund die Zunge redet,
 Und grimmig murrend dann sich niedersredet.

Entsetzen hat die Räuberschaar umwunden;
 Sie stürzen sich von des Verdeckes Rand,
 Und so zu ähnlichem Geschick verbunden
 Empfinden sie des Gottes mächt'ge Hand.
 Die menschliche Gestalt ist schnell verschwunden,
 Als Fisch umgleiten sie des Schiffes Wand;
 Und umgewandelt in Delphingestalten,
 Bezeugen sie der Gottheit mächtig Walten.

Schnell kräuseln sich des Meeres dunkle Wegen,
 Die Seeel haben sich von selbst gespannt,
 Im Hauch des Windes kommt das Schiff gestogen,
 Und Bacchus führt das Steuer in der Hand.
 Von langen Turchen wird die Flut durchzogen;
 Schnell ist, dem nahen Ufer zuerwandt,
 Der Weg vollendet auf der Wasserwüste,
 Und Bacchus landet an der nächsten Küste.

Dritter Gesang.

Inhalt.

Bacchus tritt als Jüngling unter den Menschen auf. Er erfindet den Weinstock (Einführung des Weins), den Pflug, die Kelter, macht Wüsten urbar, verbindet die rohen Sterblichen zu einer Gesellschaft, lehrt sie Städte bauen, und giebt ihnen Gesetze. Kampf mit dem Ungeheuer Lampe.

Wenn etwas Ungewöhnliches geschehen,
Das Jeden, der es sah, erschauern macht,
So dringt der Ruf davon, wie Sturmes Wehen,
Durch alle Länder schnell bei Tag und Nacht;
Und Jeder sehnt sich innigst Den zu sehen,
Der so bewundernswerthe That vollbracht.
Durch Meer und Länder fliegt die neue Kunde
Mit Blihes Schnelle fort von Mund zu Munde.

Schon tönt des Bacchus Ruhm in allen Landen,
 Lobsingend preist ihn jedes Menschen Mund;
 Man spricht davon, wie ihn die Räuber fanden;
 Wie sie ihn fesselten ist Allen kund,
 Und wie er sich befreit aus ihren Banden,
 Schallt jubelnd durch das ganze Erdenrund.
 Was wird als Jüngling erst der Gott vollbringen,
 Dem schon als Knaben Lob und Ruhm erklingen?

Zum Jüngling reist in steter Jahre Kreise
 Der Knabe in des Lebens Morgenroth,
 Zum Mann der Jüngling dann auf gleiche Weise,
 So will's das ewige Naturgebot;
 Des Mannes Kraft ermattend welkt im Greise,
 Bis allgemach ihm naht der sich're Tod.
 Dies ist das Loos der Sterblichen auf Erden,
 Die stauberzeugt vom Staub geboren werden.

Doch anders ist es mit den Uraniden:
 Sie kümmert nicht das Loos der Sterblichkeit;
 Ein schneller Wachsthum ist dem Gott beschieden,
 Die Kraft entfaltet er in kurzer Zeit;
 Und wenn die höchste Blüthe sich entschieden,
 Dann grünt er fort durch alle Ewigkeit,
 Ein Baum von süßem Blüthenduft umfassen,
 Unwandelbar in ew'gen Lenzes Prangen.

Nie alternd herrscht mit mächt'gem Donnertone,
 Das Haupt von ewig brauner Lock' umwallt,
 Der behre Zeus auf des Olympes Throne,
 In des Gebieters männlicher Gestalt;
 Denn würdig paart sich mit der Herrscherkrone
 Des Mannes Ernst und männliche Gewalt.
 So lebt er fort, entfernt von jedem Leiden,
 Des Herrschers Bild, in nie getrübbten Freuden.

Und so auch blüht, mit ewig grünem Kranze
 Das Haupt umwunden und das Lockenhaar,
 Als Jüngling Bacchus in der Jugend Glanze,
 Der Freude Gott in der Olympier Schaar;
 Denn es gehört zum Spiel und Reigentanze
 Ein jugendliches Ansehn immerdar.
 Als Jüngling führt er sein unsterblich Leben,
 Und nimmer welken ihm der Jugend Reben.

Ein Knabe noch war Bacchus, als durch Flichen
 Ihn schützte Ino vor des Königs Hand,
 Dem drohenden Geschick ihn zu entziehen
 In's Meer sich stürzte hoch vom Felsenrand;
 Doch schneller Wachsthum ist dem Gott verliehen,
 Als Jüngling schon bestiegt er jetzt das Land;
 Denn was der Mensch erst nach und nach entfaltet,
 Hat oft der Gott im Augenblick gestaltet.

Und sich! es war versammelt an der Küste
 Von Hellas Söhnen ein gemischter Troß,
 Der, als er nahte, jubelnd ihn begrüßte,
 Und sich in lautem Freudenruf ergoß,
 Und so dem Bacchus die Gefahr versüßte,
 Die er erduldet in der Wellen Schooß.
 Versammelt waren Männer, Kinder, Frauen,
 Den Lust entbrannt den jungen Gott zu schauen.

Er steigt an's Land, und sich' beim ersten Schritte
 Entkeimt ein Nebenschoß dem dunklen Grund,
 Ein Rosenstrauch erblüht beim nächsten Tritte,
 Mit Ephen und mit Rosmarin im Bund,
 Nieseda und Viole giebt der Dritte
 Dem Anasichte der Hellenen kund.
 Beim Anblick solcher Wunder staunt die Menge,
 Und füllt die Luft durch laute Freudenklänge.

Man sinnt, wie man den jungen Gott verehere,
 Ein jeder bietet ihm sein bestes Gut;
 Schnell bauen rings im Kreise sich Altäre,
 Schon lebert hell der Opferflamme Blut,
 Und freudig widmet man zu Bacchus Ehre
 Zahlloser Heerden auserlesne Brut.
 Die Opfer fallen, und des Weihrauchs Düste
 Durchströmen rings mit Wohlgeruch die Lüfte.

Doch Bacchus schreitet ernst umher im Kreise;
 Und ernst, doch milde, hub er also an:
 „Willkommen mir vom Jüngling bis zum Greise,
 „Die freudig mich in ihrem Kreis empfah'n!
 „Erkennen sollt ihr bald, auf welche Weise
 „Ein Himmlischer die That euch lohnen kann.
 „Mit hohen Freuden will ich euch umziehen,
 „Mit Freuden, wie sie nur den Göttern blühen!

Und sich, er faßt die goldgetriebne Schaale,
 Die auf dem nächsten Opferaltar stand,
 Und preßt der Traube Saft zum Nektarmahle,
 Die sich noch kaum dem dunkeln Grund entwand,
 Daß mit des Weines dunkelrothem Strahle
 Der Becher sich erfüllte bis zum Rand.
 Es schäumt und braust und sprudelt im Pokale,
 Und süßer Duft entquillt der Nektarschaale.

Von dunkeln Epheu dann und grünen Reben
 Bereitet er mit kunstgeübter Hand
 Den schönsten Kranz, dem Rosen sich durchweben,
 Und schiebt ihn um des Bechers goldenen Rand.
 D'rauf redet er, vom Kreise rings umgeben,
 Zu den Erstaunten also hingewandt:
 (Stumm wird die Menge, und mit offnem Munde
 Horcht man begierig auf die neue Kunde.

„Die Freude“ spricht er „wohnt in dieser Schale,
 „Der holde Scherz und die Vertraulichkeit,
 „Sie schwimmen eben auf in dem Pokale
 „Im Bunde mit der Minne Süßigkeit.
 „Noch etwas tiefer zeigt sich in der Schale
 „Des Mundes strömende Beredsamkeit,
 „Und wer zu ihr in's Heiligthum gedrungen,
 „Der redet frei in aller Völker Zungen.

„Noch etwas tiefer wohnt die schönste Gabe,
 „Die je ein Gott dem Sterblichen verlieh,
 „Begeisterung, des Dichters süße Gabe!
 „Du, schöne Himmelskinder, Poesie!
 „Und wer gedrungen bis zu dieser Gabe,
 „Der schaut die Welt in ew'ger Harmonie;
 „Ihm ward zu Theil der Seligen Entzücken,
 „Und offen liegt das Ew'ge seinen Blicken.

„Doch weil dem Sterblichen auf diesem Rande
 „Vollkomm'nes das Geschick verweigert hat,
 „So wahrt euch vor des Bechers tiefstem Grunde,
 „Denn dort sind Mord und Lüge und Verrath,
 „Die Wollust mit der Zankbegier im Bunde,
 „Die Albernheit und jede Missethat.
 „Zum Gott kann dieser Becher euch erheben,
 „Doch auch zum Thier entwürd'gen euer Leben.

„Jetzt trink' ein jeder nur nach seiner Weise
 „Der süßen Labe die ich euch geweih't,
 „Der Becher wand'le rund in eurem Kreise
 „Bis Alle sich des Labetrunks erfreut;
 „Doch sicher bleib' ein jeder in dem Gleise
 „Der frohen Lust und der Enthalttsamkeit.
 „Am tiefften kann hinein der Dichter schauen,
 „Weil höh're Lust die Götter ihm vertrauen.“

So sprach der Gott, und sich! er selbst umkränzte
 Mit Epheuranen sich das Lockenhaar,
 Und sein unsterblich hohes Auge glänzte
 Wie Morgensonnensstrahl, so hell und klar,
 Als er den vollen Becher selbst kredenzte
 Und dann ihn reichte der erstaunten Schaar.
 Der Becher muß umher im Kreise wandern,
 Wer d'raus getrunken, reicht ihn schnell dem Andern.

Des Lebensaftes rege Gluten flossen
 Durch Aller Adern strömend sanft und mild,
 Und als sie sämmtlich nun des Weins genossen,
 Der duftend aus der gold'nen Schaaale quillt,
 Hat hohe Freude sich ringsum ergossen.
 Mit Jubelklängen wird die Lust erfüllt,
 Und aus den frohen Mienen, aus den Blicken
 Strahlt Götterwonne, seliges Entzücken.

Vertraulichkeit im Scherze würzt die Stunden,
 Daß sie im Flug den Kröblichen verach'n;
 Des Weines Feuerkräfte sich bekunden,
 Ein jeder wähnt den Göttern gleich zu steh'n.
 Man jubelt laut, zu munt'rem Spiel verbunden,
 Bis spät die kühlen Abendlüfte wehn.
 Dann führt man im Triumph den Gott der Reken,
 Die nahegeleg'nen Hütten zu erstrecken.

Die Sonne sinkt mit Purpurstrahle nieder,
 Erlöschend in Poseidon's Wogengrab;
 Dem Himmel senkt, mit dunklem Gefieder
 Die Welt umschattend, sich die Nacht herab;
 Ein süßer Schlummer thaut durch Aller Glieder,
 Und Traumgestalten sendet Morpheus ab.
 Auch Bacchus schlummert süß, der Gott der Reken,
 Ein Himmlischer, von Sterblichen umgeben.

Doch als nun Eos mit dem Rosenkleide
 Aus Lithan's Bette prangend stieg empor,
 Vor ihrem flammenden Rubingeschmeide
 Die Dunkelheit sich allgemach verlor,
 Erhebt vom Lager sich der Gott der Freude,
 Und glänzend tritt er aus der Hütt' hervor.
 Den nächsten Berg ersteigt er dann behende,
 Von dort zu schau'n, wie er die Gegend fände.

Er schaut umher, und sich', es zeigt den Blicken
 Sich nichts als Strauch und Sumpf und Waldesnacht.
 Der Boden, der die Menschen zu beglücken
 Und zu ernähren, von des Schicksals Macht
 Bestimmt ist, wenn ihn Ceres Gaben schmücken
 Und des Idäus stolze Blütenpracht,
 Der Boden starret fruchtlos gleich der Wüste;
 Neb' ist, so weit das Auge reicht, die Küste.

Da lag es offen vor des Gottes Blicken,
 Wie wenig Freuden noch der Mensch genießt;
 Er fühlt es klar, daß Er, ihn zu entzücken,
 Von des Geschicks Macht berufen ist,
 Daß er bestimmt, die Erde zu beglücken
 Mit Freuden sonder Zahl; und er beschließt,
 Der Menschheit rege Keime zu entfalten,
 Zur Sittsamkeit die Nothheit zu gestalten.

Vom Berge steigt der Gott darauf hernieder,
 Er wandelt in das dichteerwachsne Thal,
 Und Alle, deren hingestreckte Glieder
 Der Schlaf noch deckte, als er fort sich stahl,
 Trifft er erwacht bei seiner Rückkehr wieder
 Zum neuen Tagwerk bei der Frühe Strahl.
 Was kaum die Nacht mit Dunkelheit umgeben
 Bewegt sich jetzt zum neuerwachten Leben.

In dichten Haufen eilen hier die Frauen
 Mit Eimern zu den nahen Heerden hin,
 Die weidend auf den grasbewachsenen Auen
 In bunten Schaaren längs der Rüste zieh'n;
 Der Männer wilder Schwarm ist dort zu schauen,
 Der sich beschickt mit eifrigem Bemüh'n,
 Früh bei des Tages Anbruch, sonder Weilen,
 Zum rohen Maidwerk in den Forst zu eilen.

Gewaffnet ist die Schaar, und in dem Glanze
 Des Erzes spiegelt sich der Sonne Strahl;
 Der führt das Schwert, ein And'rer führt die Lanze,
 Auf Pfeil und Bogen fiel des Dritten Wahl,
 Ein Vierter schwingt die Keule, und das Ganze
 Zieht, wie zur Schlacht gerüstet, durch das Thal.
 Doch Bacchus wandelt ernst in ihre Mitte,
 Und hemmt durch solches Wort die regen Schritte:

„Hört mich!“ so spricht der Gott, „hört meine Worte,
 „Rever ihr auszieht in des Waldes Nacht!
 „Ein rohes Bild des Krieg's an diesem Orte
 „Seht ihr zu schauen in der Waffen Tracht!
 „Wähnt ihr, daß zu des Wildes blut'gem Morde
 „Euch die Natur allein geschickt gemacht?
 „Nur des Barbaren Sinn kann es ergehen,
 „An Mord und Blutvergießen sich zu lehen.

„O Thoren, wißt, daß zu ganz andern Freuden
 „Der Mensch auf dieser Welt berufen ist,
 „Zu Freuden, die euch selbst die Götter neiden,
 „Wenn ihr sie weise zu erfassen wißt.
 „Legt Wehr und Waffen ab, die euch bekleiden,
 „Daß euer Sinn des blut'gen Spiels vergift,
 „Und hört geneigt was mein Gebot entscheide,
 „Denn wißt, ich bin der mächt'ge Gott der Freude!“

So endet Bacchus; und der Männer Schaaren
 Im Geiste scheuend des Gebieters Macht,
 Aus Furcht den Zorn der Gottheit zu erfahren
 Entäußern schnell sich ihrer Waffen Pracht:
 Dort sinkt ein Schwert, ein Helm mit Messerschaaren;
 Die Lanze sinkt, die kaum emporgeragt;
 Dort liegt ein Schild, nebst Köcher, Pfeil und Bogen;
 Mit Waffen ist der Boden überzogen.

Als Alle sich der Wehr entladen haben,
 Ertönt es wiederum aus Bacchus Mund:
 „In diesem Boden liegt der Keim begraben
 „Zu allen Freuden auf dem Erdenrund;
 „Doch müßt ihr ihn, um euch daran zu lachen,
 „Zu wecken wissen in dem dunklen Grund;
 „Von mir sollt ihr die frohe Kunst erhalten,
 „Dies Thal euch zum Elysium zu gestalten.

„Drum nehmt zur Hand die Art und scharfe Beile,
 „Wollt ihr erproben was mein Mund verspricht,
 „Und fället den wilden Forst damit in Eile,
 „Daß krachend das Gebälk zusammenbricht;
 „Dann sollt ihr schauen, wie in kurzer Weile
 „An diesen Orten, wo der Sonne Licht
 „Die Nacht des Waldes nimmer konnt' erbellen,
 „Euch gelben bald die frohen Saaten schwellen.

„Hier, wo sich jezt nur wilde Thiere scheuen,
 „Die aufgereg't durch Nacht und Dickicht flieh'n,
 „Soll wegend sich alsbald in gold'nen Reihen
 „Die Pracht der Aehren längs dem Strome ziehn.
 „Die Saat des Wein's soll euren Blick erfreuen,
 „Wenn blaue Blüthen ihm der Lenz verlieh'n;
 „Von Gold, Azur, von Schmelz und dunklen Aeben
 „Soll sich ein buntgewirkter Teppich weben!“

So sprach der Gott; und sich'; der Männer Schaaren
 Enteilten schleunig durch das dichte Thal,
 Aus Furcht, den Zorn des Bacchus zu erfahren,
 Dem Wort gehorchend, nicht der eig'nen Wahl,
 Und helen dert, wo ihre Hütten waren,
 Ein jeder Beil und Art von hartem Stahl.
 Das Werk beginnt im dunkeln Forst bebende;
 Es regen sich geschäftig tausend Hände.

Von dumpfen Schlägen rings die Lüfte bröhnen.
 Dort sinkt die Eiche, dort ein Birkenbaum;
 Von ihrem Fall hört man die Erde stöhnen,
 Als trüg' sie so gewalt'ge Lasten kaum.
 Die Fichte sinkt mit schauerlichen Tönen,
 Es dringt der Schall bis in den Wolkenraum;
 Mit Krachen stürzt Stamm auf Stamm hernieder,
 Und dreifach tönt es von den Bergen wieder.

So geht die Arbeit, und der Müh' zum Lohne
 Sieht man das Werk sich der Vollendung nah'n.
 Kein Baum ist, den die scharfe Art verschone,
 Kein Strauch bleibt stehen auf dem weiten Plan;
 Den Bergen nur läßt man die Eichenkrone,
 Die stolz sich thürmt bis in die Wolkenbahn,
 Vor Ungewittern und vor rauhen Stürmen
 Die tief geleg'nen Thäler zu beschirmen.

Als gänzlich nun gebeugt den stolzen Nacken
 Der wilde Forst, bezwungen auf der Flur,
 So läßt der Gott durch Spaten und durch Hacken
 Die Stämme rotten, daß auch nicht die Spur
 Zu schauen war von Wurzeln oder Zacken
 Ringsum in der veränderten Natur.
 Die Bäume läßt er seitwärts dann in dichten
 Und hohen Haufen auf einander schichten.

Als dieses nach der Ordnung nun geschehen,
 So schuf der Gott mit kunstgeübter Hand
 Den Pflug; ein Wunder war es anzusehen,
 Wie schnell er dieses Wunderwerk erfand,
 Das tausendfält'gen Segen seit Entstehen
 Dem menschlichen Geschlechte zugewandt!
 Die Arbeit ist in kurzer Frist beendet,
 Und fertig steht der Pflug, den er vollendet.

D'rauf heft sich Bacchus zwei der stärksten Stiere
 Die weidend ziehen an des Meeres Strand,
 Und fügt das Joch dann um die Stirn der Thiere,
 Indem er vor den Pflug die Reiden spannt.
 Er faßt den Zaum, daß er sie sicher führe,
 Den Stachel trägt er in der rechten Hand,
 Und vorwärts geht der Zug; es staunt die Menge
 Und folgt ihm nach in freudigem Gedränge..

Als so nun Bacchus auf der öden Heide
 Die Thiere lenkt in grader Richtung hin,
 Sieht man die Schar des Pfluges mit scharfer Schneide
 Den Boden lockernd, lange Furchen zieh'n.
 Des neuen Anblicks jubelt man vor Freude,
 Und ungewohnt noch ähnlichem Bemüh'n,
 Hört man am Pfluge laut die Stiere brüllen,
 Daß von dem Schall die Lüfte sich erfüllen.

Als nun das ganze Thal von langen Reihen
 Durchzogen war durch Agrius Bemüh'n,
 Sieht man ihn Samen in die Furchen streuen,
 Den unsichtbar Demeter ihm verlieh'n,
 Und dann die Saat zum ferneren Gedeihen
 Mit lock'rer Erde wieder überzieh'n,
 Dasi sie verdeckt den Blicken in der Wiege
 Bis zum Erwachen ruhig schlummernd liege.

So wirkte dort der mächt'ge Gott der Reben,
 Die Sterblichen mit Freuden zu umfah'n;
 Seit seiner Ankunft hat ein neues Leben
 Den Erdgeborenen sich aufgethan.
 Sie sind bemüht mit eifrigem Bestreben
 Des Gottes weise Lehren zu empfang'n,
 Und feiern laut die hochbeglückte Stunde,
 Als Bacchus sich gesellte ihrem Bunde.

Doch nicht genug dafi er mit regem Streben
 Den Menschen lehrt die Fluren zu bebau'n,
 Die Hügel auch bekleidet er mit Reben,
 Aus deren Laub die Purpurtrauben schau'n,
 Mit Bäumen welche süße Früchte geben,
 Bepflanzt er reihenweise rings die Au'n,
 Und zeigt den Sterblichen die Kunst, im Garten
 Der zarten Stämme sorgsamlich zu warten.

Die Kelter auch erfindet er zum Trennen
 Des menschlichen Geschlechts durch sein Bemüh'n;
 Und als die Zeit der Reife nun gekommen,
 Wo dunkelroth im Laub die Beeren glüh'n,
 Preßt er die Trauben, die er abgenommen,
 Daß brausend im Gefäß die Strahlen sprüh'n.
 Heil dir, daß du erschusst den Saft der Reben,
 Penäus, der zum Gott' uns kann erheben!

Dann giebt er auch den Sterblichen die Kunde,
 Statt nied'rer Hütten, Häuser sich zu bau'n.
 Die Steine holt man aus dem Felsengrunde,
 Und Bacchus lehrt die Kunst, sie zu behau'n.
 Schon steigt ein Tempel auf dem Säulenrunde,
 Hier läßt ein hoher Porticus sich schau'n,
 Dort sieht man prächtige Eselennen ragen,
 Die der Paläste stolze Dächer tragen.

Gesehe auch giebt Bacchus den Hellenen,
 Das Eigenthum zu schützen vor Gewalt;
 Und ob vor kurzem noch bei Hellas Söhnen
 Kein andres Recht als das des Stärkern galt,
 Sieht man sie doch zur Milde sich gewöhnen,
 Und dem Gesetz sich fügen alsobald.
 So läßt Thesmepherus aus rohen Wilden
 In kurzem ein gesittet Volk sich bilden.

„Doch schweig', o Mus' auf des Olymps Höhen!
 „Der leeren Worte sprachst du schon genug,
 „Denn eitel wär's, du mußt es selbst gestehen, —
 „Nicht zu erreichen durch den höchsten Flug.
 „Um alles, was durch Bromius geschehen,
 „Und was er ordnete durch weisen Spruch,
 „Im einzelnen zu nennen und zu singen:
 „Nicht in Jahrhunderten kannst du's vollbringen!“

Es waren zwei der Jahre nun entchwunden
 Seit Iosius bei den Hellenen wohnt;
 Des Gottes Werke herrlich es bekunden,
 Mit welchen Freuden er den Menschen lohnt;
 Der Segen ist mit Hellas Volk verbunden
 Seitdem der Freudenbringer bei ihm thront;
 Denn reich hat sich der Menschheit Keim entfaltet,
 Und zum Elysium ist das Thal gestaltet.

Dort, wo sich struppige Gebüsche schlangen,
 Dort, wo die Hütten standen in dem Thal,
 Sieht man jetzt herrliche Paläste prangen,
 Und gold'ne Dächer blinken sender Zahl;
 Von hoch gewölbten Mauern rings umfängen
 Erglänzt die Stadt im hellen Sonnenstrahl,
 Und rastlos wegt in freudigem Gedränge
 Durch alle Straßen die geschäft'ge Menge.

Dort, wo die Flur in ewig Dunkel hüllend
 Der wilde Ferk sich zog am Strome hin,
 Sieht man mit Wohlgeruch die Lüfte füllend
 Ein wegend Meer von gold'nen Saaten blüh'n;
 Am Hügel dort, aus dichten Blättern quillend
 In reicher Fülle steht die Trauben glüh'n,
 Und zum Genuße ladend auf den Auen
 Aus dunklem Laube gold'ne Aepfel schauen.

Dort zieh'n der Schnitter und der Winzer Schaaren,
 Sie strahlen herrlich in der Jugend Glanz;
 Die Winzerin mit aufgelösten Haaren
 Umschlingt das Haupt mit duft'gem Blüthenkranz;
 Sie jubeln laut, und sich, in muntern Paaren
 Beginnet auf der Flur der frohe Tanz.
 Daß sie sich freuen ist des Gottes Wille,
 Und Alles jubelt in des Glückes Fülle.

Wie könnt' es anders wol sich auch begeben
 Wo des Pyäus süßer Zauber walt?
 In seiner Nähe nur ist Lust und Leben,
 Der Jubelklang des Glücklichen erschallt,
 Ein Wonnetaumel ist des Menschen Streben,
 Das finst're Daseyn wird zur Lichtgestalt.
 O Prometheus! wo deine Zauber wehen
 Dünkt sich der Mensch den Göttern gleich zu stehen!

Ein Mißgeschick nur waltet noch im Lande,
 Das einzig trübte der Bewohner Glück;
 Ein Ungeheuer, das man Lampe nannte,
 Ein wahres Scheusal jedem Menschenblick,
 War hier gelagert noch am Meeres Strande,
 Den Sterblichen ein widriges Geschick.
 Aus ihrem Schooß ließ es die Erd' entstehen,
 Das Häßlichste was je die Welt gesehen.

In Schuppen eingehüllt war Lampe's Rücken
 Und tausend Füße regen sich am Bauch,
 Verzehr'nde Flammen sprühen aus den Blicken,
 Und aus dem Rachen quillt ein schwarzer Rauch,
 In welchem hundert Zungenspitzen zücken,
 Verbreitend der Verpestung gift'gen Hauch;
 Am Nacken ist ein blut'ger Kamm zu schauen,
 Von welchem schwarze Tropfen Giftes thauen.

Am Schweif sind dünne Fasern zu erblicken,
 Um welche sich ein blut'ger Schleim ergießt,
 Die feste mit dem Boden sich verstricken,
 Dem Baume gleich, der eingewurzelt ist,
 Daß Lampe wol nach allen Seiten rücken,
 Wenn er emporsteigt oder niederschiefst,
 Doch nimmer von der Stelle kann sich regen,
 Der Eeder gleich, wenn Stürme sie bewegen.

So eingewurzelt nah' am Meeresstrande
 Lag Lampe ausgestreckt auf sumpfigem Plan,
 Und konnt' er gleich nicht raubend in dem Lande
 Verderbenträchtig den Bewohnern nah'n,
 War doch das Unheil, welches er entsandte,
 Das größte, das die Menschheit je umfah'n,
 Denn aus dem giftgeschwell'nen Schlangenbauche
 Verpestet er die Luft mit bösem Gauche.

Sobald ihn hungerte, sah man ihn schwellen,
 Und aufwärts stieg er in die Luft empor,
 An Höhe mehr noch als zweihundert Ellen
 Ragt über Berg und Wälder er hervor,
 Und ein Gebrüll, wie tausend Donner gellen,
 Traf der Bewohner aufgeschrecktes Ohr.
 In Schrecken liegt das ganze Land begraben,
 Denn Lampe will zum Opfer Menschen haben.

Und wenn nicht schnell, ihm die Bezier zu stillen,
 Durch's Loos ersch'n, die Opfer sich ihm nah'n,
 Daß er mit Menschenfleisch den Rauch sich füllen,
 Und die gefräß'gen Zungen sätt'gen kann,
 So läßt er Pest aus seinem Rachen quillen,
 Und sendet Seuchen, die das Land umfah'n,
 Daß alle Menschen schonungslos verderben,
 Und eines martervollen Todes sterben.

Als Bacchus nun vernommen diese Kunde,
 Daß solch ein Ungethüm die Erde trägt,
 Und welch' unheilbar qualenvolle Wunde
 Dem menschlichen Geschlechte Lampe schlägt,
 Beschließt er fest noch zu derselben Stunde,
 Von Tapferkeit und hohem Muth erregt,
 Den Kampf mit diesem Ungethüm zu wagen,
 Die Menschheit zu befrei'n von solchen Plagen.

Und sich! er fügt vor seinen gold'nen Wagen
 Die Pantherthiere, die er selbst gepflegt,
 In seiner Hand sieht man die Lanze ragen,
 So schwer, daß nur ein Götterarm sie trägt,
 Das Schwert umgürtet er sich sonder Zagen,
 Das rauschend von der Hüfte sich bewegt,
 Und nebst dem Bogen schießt hinab den Rücken
 Der Röcher, welchen bunte Pfeile schmücken.

Sein Haupt, bisher von Kränzen nur umzogen,
 Bedeckt er mit des Helmes Glanzgestalt,
 Von welchem flatternd in der Lüfte Regen
 Ein dichter Busch von Rosshaaren wallt;
 Und vorwärts sprengt er, wie im Sturm geflogen,
 Die Gegend zu erreichen alsobald,
 Wo auf verfaultem Meer, in sumpfiger Lache
 Einsam gelagert war der grause Drache.

Ein herrlich Schauspiel war es zu erblicken
 Als er dahin fuhr wie mit Sturmes Macht:
 Der gold'ne Wagen, den zwei Panther schmücken,
 Und d'rauf der Gott in seiner höchsten Pracht;
 Vom Helme dräut des Busches furchtbar Ricken,
 Das Leben, der es sah, erzittern macht,
 Und golden in des Erzes Glanze mahlen
 Sich die zurückgeworfenen Zinnenstrahlen.

Doch als nun Bacchus nahte jenen Stellen
 Wo einsam Lampe lag auf faulem Meer,
 So sah er schon das Ungeheuer schwellen;
 Sich bäumend stieg es in die Luft empor,
 Und ein Gebrüll, wie tausend Donner gellen,
 Drang aus dem fürchterlichen Schlund hervor,
 Daß Jeder wol, der nicht ein Gott geboren,
 Vor Schrecken aus der Brust den Muth verlor.

Doch Bacchus, der nicht Furcht noch Schrecken kannte,
 Nimmt Röcher sich und Regen schnell zur Hand;
 Und sich! der spitze Pfeil, den er entsandte,
 Trifft Lampe's Bauch, indem er aufrecht stand;
 Doch rückwärts prallt der Pfeil, und Bacchus spannte
 Zum zweitenmal den Regen, schnell gewandt;
 Doch alle Pfeile, die er auch mag schnellen,
 Sieht er vom Schuppenpanzer rückwärts pressen.

D'rauf faßt der Gott, dem nicht der Muth verloren,
 Die mächt'ge Lanze mit der rechten Hand,
 Und schleudert sie, um Lampe zu durchbohren,
 Mit aller Kraft, die zu Gebot ihm stand;
 Und sich, er hat das Ziel sich wohl erkohren,
 Die Lanze trifft; doch auf der Schuppenwand
 Muß sich die harte Eisenspiße biegen,
 Und flatternd mit dem Schaft rückwärts fliegen.

Nun erst vermochte Bacchus zu erkennen,
 Welch' drohende Gefahr ihn überzog,
 Und mächtig stuchte er im Angriffsrennen,
 Als so umsonst die Lanze ihm entfloß;
 Denn nirgends war an Lampe zu erkennen
 Ein Fleckchen, wo kein Panzer ihn umzog;
 Und wäre Bacchus nicht dem Zeus entsprossen,
 Ihm hätte Furcht sich wol in's Herz ergossen.

Doch schnell ermannt der junge Gott sich wieder;
 Und löst vom Wagen ab das Pantherpaar;
 Die rennen auf die ungeheure Hyder
 Mit wildem Muth, verachtend die Gefahr;
 Doch Lampe stürzt sich aus den Lüften nieder,
 Als nah' genug der Feind gekommen war,
 Der Eder gleich, die aus dem Wolkensitze
 Der Donn'rer schleudert mit dem Flammenblitze.

Und jetzt beginnt ein fürchterliches Kämpfen;
 Die Panther fassen ihn mit spitzem Zahn,
 Die Wuth der Thiere will sich nimmer dämpfen,
 Sie fallen ihn mit scharfen Klauen an.
 Mit Flammen und mit schwarzen Höllendämpfen
 Nicht Lampe, wenn sich ihm die Beiden nah'n;
 Doch muthig springen sie ihm auf den Nacken,
 Wo sie ihn fest mit ihren Krallen packen.

Als Lampe sie nun fühlt auf seinem Rücken
 So steigt er aufwärts wie ein Thurm sich baut,
 Der Absicht, sie im Falle zu erdrücken;
 Laut heult das Pantherpaar, weil es ihm graut,
 So hoch sich in den Lüften zu erblicken
 Und klammert fest sich in die Schuppenhaut.
 Doch Bacchus hat sich weisen Rath erfunden,
 Und flug ihn zur Befreiung ausgesponnen.

Doch Lampe's Kraft, weil er ein Sohn der Erde,
 Und eingewurzelt steht als wie ein Baum,
 Ihm einzig aus dem Schooß der Mutter werde,
 Erscheint dem Bacchus zu bezweifeln kaum;
 Und wie der Vlis, mit muthiger Gebärde,
 Stürzt er, das Schwert entblößt, zu jenem Raum,
 Wo an dem Schweif die Hasern zu erblicken,
 Die Lampen mit dem Boden fest verstricken.

Und kräft'gen Schwunges haut er mit dem Schwerte
Durch alle Fasern, die der Boden trägt.
Es zuckt das Ungethüm, und von der Erde
Prallt es empor, von grausem Schmerz erregt,
Dass in der Luft mit schauriger Gebärde
Das Ungeheu'r sich zweimal überschlägt,
Und dann herab vom hohen Himmelsbogen
Mit Brüllen stürzt in des Meeres Wegen.

Es braust das Meer, es zischt, als ob sich Bluten
Mit Wasser mengen in beengtem Raum;
Die Wegen färben sich von Lampe's Bluten,
Bis zu den Wellen spricht der weiße Schaum;
Und tief bis auf den Grund der Meeressluten,
Sinkt Lampe nieder nur noch zuckend kaum,
Wo völlig seine Lebenskräfte fliehen,
Und ihn mit Nacht die Aeren überziehen.

Die Panther, welche mit in's Meer gestiegen,
Auf Lampe's Rücken fest, als wie gekannt,
Nah'n sich der Küste schwimmend durch die Wegen,
Als sie am Ufer ihren Herrn erkannt,
Und als sie schmeichelnd vor ihm hin sich beugen,
So streichelt Bacchus sie mit flacher Hand,
Und kost' sie liebeich, seine Kampfsgefährten,
Die tapfer in Gefahr sich ihm bewährten.

Vierter Gesang.

Inhalt:

Bacchus läßt dem Ruf ergehen, daß er als Wohlthäter durch alle Länder der Erde ziehen wolle, und daß ihm Jeder als Begleiter auf diesem Zuge willkommen sey. Auf diesen Ruf versammelt sich eine zahllose Menge am Fuße des Berges Sikkus in Arkadien. Nähere Bezeichnung und Schilderung der verschiedenen Gestalten, aus denen das Gefolge des Bacchus besteht.

So wiegte dort der mächtige Gott der Aeber.
Sein Ruhm verbreitet sich mit Sturmes Eil;
Im ganzen Land, wo die Hellenen leben,
Von Pelops Insel bis zum fernsten Theil
Erkennt man schon, was Brennus gegeben
Zum Glück der Länder, zu der Völker Heil.
In allen Städten dampfen ihm Altäre,
Rings baut man Tempel zu des Gottes Ehre.

Doch nicht genua, daß er in einem Lande
 Den Menschen seine Gaben hat verlieh'n;
 Er will den Tellus allerfernstem Rande
 Vom Aufgange bis zum Niedergange hin,
 Von Scythien bis zum Aegypter Strande
 Die Welt mit reichem Segen überzieh'n.
 Was sich bewegt im Himmel und auf Erden,
 Es soll beglückt durch seine Gaben werden.

Von solchem Streben fühlt er sich entzweyten,
 Der Menschheit seine ganze Kraft zu weih'n;
 Die Länder alle sollen ihn erkennen,
 Und Zeugen seines hohen Wirkens seyn;
 Selbst der Olympes soll ihn preisend nennen
 Und seiner Göttergaben sich erfreu'n.
 Darum, Gefahr nicht scheuend noch Bemühen,
 Beschließt er, alle Länder zu durchziehen.

Er läßt darauf, zu diesem Zweck, im Lande
 Den Ruf ertösch'n mit Iliades Schnelligkeit:
 Daß er gesonnen sey, den Hellas Strande,
 Im Siegesglande seiner Göttlichkeit,
 Bis zu der Erde allerfernstem Rande,
 Die Länder zu durchziehen weit und breit,
 Und daß ihm Jeglicher willkommen scheine,
 Der als Gönner seinem Zug sich eine.

Und, siehe, d'rauf in Hellas weiten Gauen
 Ein neues Leben freisend sich bewegt;
 Des Gottes Ruf' muß Jeglicher vertrauen,
 Dem ein gefühlvoll Herz im Busen schlägt;
 Und Tausende von Männern wie von Frauen,
 Die das Entzücken zu den Sternen trägt,
 Verlassen ihre heimathlichen Kluren,
 Dem Gott zu folgen auf des Ruhmes Spuren.

Aus ihrer Grotte naht die Dreade,
 Der ziegenfüß'ge Pan verläßt den Hain,
 Dem Quell enttaucht die plätschernde Najade,
 Der Satyr schließt sich an den bunten Reih'n,
 Die Mimallene auch und die Mänade
 Mit spitzbhörnten Faunen im Verein,
 Sie folgen alle aus den heim'schen Gauen
 Dem Ruf des Gottes nach Arkadiens Auen.

Dort also an des Bergs Aollene Fuße,
 Auf dem einst Maja ihren Sohn gebar,
 In einem Thal, das mit beständ'gem Grusse
 Der Lenz anlächelt ewig hell und klar,
 Verweilte Bacchus in geschäft'ger Muse
 Dort harrend, bis der Zug versammelt war.
 Er saß auf gold'nem Throne, gleich dem Sterne,
 Der herrlich strahlend leuchtet in der Ferne.

Und sich, es strömte in das Thal hernieder
 Ein Frauenheer, in priesterlich Gewand
 Den Leib gehüllet und die schönen Glieder,
 Mit gold'nen Opferschaalen in der Hand.
 Sie nahten sich im Schall der Festeslieder,
 Mit helldem Ernst zu Bacchus hingewandt,
 Und als sie standen vor dem Göttersohne,
 Trat ihre Führerin zu seinem Throne.

„Herr“ sprach sie „als dein Ruf erging von hinnen,
 „Ergriff uns Alle hohe Festlichkeit;
 „Wir wollen, Ruhm und Ehre zu gewinnen,
 „Dir folgen durch die Länder weit und breit.
 „Ithyaden sind wir, und als Priesterinnen
 „Zu deinem Dienste siehst du uns bereit.
 „O! wolle uns're Gaben nicht verschmähen,
 „Und heiß' uns nicht von hinnen wieder gehen!“

Sie sprach's; und zur Begleitung sie zu laden
 Nahm ihr entgegen Bacchus jetzt das Wort:
 „Seyd mir willkommen, festliche Ithyaden!
 „Seyd mir begrüßet hier an diesem Ort!
 „Ihr sollt mir folgen auf den fernsten Pfaden,
 „Wie ihr's begehrt, durch alle Länder fort!
 „Doch tretet jetzt an diese linke Seite,
 „Damit ich ferner Alles ordnend leite!“

Und sich, es nahte jetzt in dichten Schaaren
 Ein Heer von Hirten, Zithren genannt,
 Die mit dem Ziegenfell bekleidet waren,
 Und bunte Larven trugen in der Hand;
 In munterm Scherzen schienen sie erfahren,
 In lesen Neckereien sehr gewandt;
 Und als sie standen vor dem gold'nen Throne,
 Begann ihr Führer zu dem Göttersohne:

„In schlichtem Kleide mit der Flöte klängen
 „Nab'n wir, o Dionysos, deiner Pracht!
 „Wir huld'gen dir, und wenn in Festgesängen
 „Thyaden feiern deiner Gottheit Macht,
 „So wissen wir zum Ernst den Scherz zu mengen,
 „Der dann erst ganz des Lebens Würze macht.
 „Ergehen dich zuweilen frohe Spiele,
 „So führ' uns mit dir zu dem fernsten Ziele!“

Er sprach's; und Bacchus d'rauf mit mildem Tone
 Ihm freundlich also in die Rede fiel:
 „Seid mir willkommen hier an meinem Throne!
 „Ich führ' euch mit mir zu des Ruhmes Ziel;
 „Denn gern erach' ich mich am Klöntone,
 „An froher Laune, an des Scherzes Spiel.
 „Doch tretet jetzt an diese rechte Seite,
 „Damit ich ferner Alles ordnend leite!“

Da plötzlich tönt es von den Bergen nieder:
 „Erce Bacchus! Io, Heil Bromius!
 Den Schall giebt Echo tausendfältig wieder:
 „Erce Bacchus! Io, Heil Bromius!
 Und sich! es weget in das Thal hernieder
 Mit wilder Töne brausendem Erguß
 Ein zahllos Heer von vielen tausend Frauen,
 Halb Furien, halb Weibern gleich zu schauen.

Von keinem Kranze ist ihr Haupt umfängen,
 Im Winde flattert ihr gelöstes Haar,
 Den Hals umspielen zahngemachte Schlangen,
 Und junge Rehe trägt man in der Schaar,
 Die, in des Waldes Dickicht aufgefunden,
 Zu würgen ihnen hohe Lust gekar.
 Die Blicke sind begeistert, doch sie gleiten
 Unstätt und wild umher nach allen Seiten.

Noch And're tragen Dolche in den Händen,
 Dem Störer ihrer Lust zum Untergang,
 Noch Andre wissen sich im Tanz zu wenden
 Bei Paukenschlag und hellem Cymbelknall;
 Und bei dem Schall von tausend Instrumenten
 Naht sich der Zug in regellosem Gang.
 Sobald sie standen vor Phäus Thron
 Begann die Führerin zum Götterschne:

„Du hast im Busen uns die Lust entzündet,
 „Des Dionysos heil'ge Götterkraft!
 „Die laut in unsern Werken sich verkündet
 „Die von der Erde uns zum Himmel rafft.
 „Wir fühlen uns mit deiner Macht verbündet,
 „Die Brust durchglüht von deinem Feuerfaß;
 „Was wir empfinden, ahnet kein Gedanke,
 „Wir überschreiten jede ird'sche Schranke.

„Mänaden sind wir, rasend vor Entzücken,
 „Begeistert, einzig deinem Dienst geweiht;
 „Und wenn bei'm Fest mit milderem Beglücken
 „Dich der Thyaden Mundgesang erfreut,
 „Wenn sich die Tityren mit Larren schmücken,
 „Ihr loses Spiel sich deinen Blicken bent,
 „Sind wir es, die dich zu den Sternen tragen,
 „Weit streckend über jedes ird'sche Wagen.

„Wir kennen kein Gebot als das der Freude,
 „Die hoch begeistert lebt in unsrer Brust;
 „Was auch für And're das Gesetz entscheide,
 „Wir sind uns keines Hermenzwangs bewußt;
 „Doch thun wir keinem Menschen was zu Leide,
 „Nur wehe, weh' dem Störer unsrer Lust!
 „Bei deinen Festen, Bacchus, dir zu dienen,
 „Sind wir allhier vor deinem Thron erschienen.“

Sie sprach's; und zur Begleitung sie zu laden,
 Rahm ihr entgegen Bacchus seht das Wort:
 „Send mir gegrüßt, begeisterte Mänaden!
 „Send mir willkommen hier an diesem Ort!
 „Ihr sollt mir folgen auf den fernsten Pfaden,
 „Wie ihr's begehrt durch alle Länder fort!
 „Doch tretet seht auf diese linke Seite
 „Damit ich ferner Alles ordnend leite.“

Und siehe, an der Berge gold'nem Kranze
 Erscheint ein unaufsehbar Kriegerheer;
 In Schlachtenreih'n als wie zum Siegestanze
 Rückt wohlgeordnet jede Schaar daher;
 Das Thal erblinzt von ihrer Waffen Glanze,
 Es naht der Zug als wie ein wogend Meer.
 Mit einem Kranz von Epheu oder Reben
 Ist jeder Helm und jeder Schild umgeben.

Dort steht man einen Wald von Lanzen ragen,
 Von dort geübte Bogenschützen nah'n,
 Dort wieder And're, welche Keulen tragen,
 Hier rücken speerbewehrte Männer an.
 Vor jedem Zuge fährt auf gold'nem Wagen
 Mit muth'ger Kasse wieherndem Gespann
 Ein Führer, strahlend in des Erzes Glanze,
 Gewappnet und bewehrt mit Speer und Lanze.

Als nun des ganze Heer hinabgestiegen,
 Und sich geordnet in des Ithales Plan,
 So sah man, schneller als wie Stürme fliegen,
 Ein Zweigespann des Bacchus Throne nah'n:
 Ein Held bewährt im Kämpfen wie im Siegen
 Stand aufrecht in des Wagens Muschelskahn.
 Sein hoher Wuchs, die Würde die ihm eigen,
 Schien seiner Thaten Ehre zu bezeugen.

Die schönsten Kränze von gewund'nen Reben
 Umkleideten des Wagens gold'nen Rand,
 Und festlich blüh'nde Erheuranthen webten
 Sich um der Lanze Schaft in seiner Hand;
 Mit Kränzen sind die Räder selbst umgeben,
 Der Schild des Helden und sein Ariegtgewand;
 Und als er stand vor Dionysos Throne,
 Begann er also zu dem Göttersohne:

„Ich nahe dir von Jellös fernem Strande,
 „Durch Meereswegen nahm ich meine Bahn;
 „Um dir zu folgen in entleg'ne Lande
 „Trieb mich der heisse Drang nach Thaten an;
 „Was du hier schau'st in dieses Ithales Lande,
 „Dies Heer ist meinem Zepter unterthan,
 „Als tapfer oft bewährt in blut'gen Kriegen,
 „Vereit mit dir zu kämpfen und zu siegen.

„Mein Name, hochberühmt durch Heldenthaten,
 „Ist dir, o Dionysos! schon bekannt,
 „Denn Jenen, welche muthig einst betraten
 „Die schnelle Argo, Aethiope zugewandt,
 „War ich Genoss, und in Aeetes Staaten,
 „Fern an des Phasis blumenreichem Strand,
 „War ich es, der mit Iason im Verbande,
 „Das gold'ne Vlies dem Zauberhain entwandte.

„Dioneros bin ich, und aus dem Geschlechte
 „Peleides leit' ich meinen Ursprung ab!
 „Aetolos fiel, mein Vater, im Gefechte,
 „Das einst mit den Auren sich begab.
 „Ihm ordneten des Himmels hehe Mächte
 „Ein ruhmvoll Leben, aber frühes Grab.
 „Du siehst in mir den Sprossen tapftrer Ahnen,
 „Bewährt, des Ruhmes Pfade sich zu bahnen.”

Er sprach's; und Bacchus d'rauf mit miltem Tone
 Ihm freundlich also in die Rede fiel:
 „Seid mir willkommen hier an meinem Thron,
 „Verwähret in des Kampfes blut'gem Spiel!
 „Ich will euch schmücken mit des Ruhmes Krone,
 „Ihr sollt mir folgen zu dem fernsten Ziel!
 „Doch ordne seht dein Heer zur linken Seite,
 „Dioneros, daß ich auch das Fern're leite!”

Und, siehe, von der Berge wald'arm Kranze
 Hernieder strömet eine Nymphenschaar;
 Sie strahlen herrlich in der Jugend Glanze,
 Es perlt der Thau in ihrem Lockenhaar;
 Sie wandeln nicht, sie schweben wie im Tanze,
 Verührend kaum was unter ihnen war;
 Und als sie nahen, würzen sie die Lüfte,
 Umsäbelt durch des Frühlings süße Düste.

Mit Blumen sind geschmückt die Peimienaden,
 Die Dryaden mit dem Fichtenkranz,
 Mit der Arnsallenkrene die Pinnaden,
 Die Petamiden mit Akrallenglanz;
 Am Eichenzweig erkennt man die Dryaden,
 Und die Naxien an dem leichten Tanz,
 Die Nereiden an dem Silberschimmer,
 Und die Najaden an dem Sternesglimmer.

Der Nymphen leichtem Zug verangeschritten
 Kam ein Gebilde leinisch anzuseh'n:
 Ein Esel langsam mit gemessnen Tritten,
 So wie der Esel immer pflegt zu geh'n,
 Schritt wohlbedächtig vor des Zuges Mitten,
 Und blieb unweilen zögernd wieder steh'n,
 Denn seine Bürde schien ihn mehr zu drücken,
 Als war' sein ganz Gefolg ihm auf dem Rücken.

Er war beladen mit Schalmein und Flöten,
 Mit Schläuchen von gewichtigem Gehalt,
 Und außerdem, zu seinen größten Nöthen,
 Mit eines Reiters dicker Zwerggestalt,
 Dem hoch die Schläfe sich und Wangen röthen,
 Daß man ihn schauend selbst nicht wußte bald,
 Ob man dem Esel mehr Bewund'ung zolle,
 Ob man den Reiter mehr betrachten solle.

Dem Satyr ähnlich schien er an Gestaltung
 Mit spitzem Ohr und kurzem Ziegenschwanz;
 Nachlässig war im Reiten seine Haltung,
 Sein Angesicht glich einem Vocke ganz,
 Doch ernst war seine Miene und Verhaltung;
 Das Haupt umwand ein dunk'ler Eichenkranz,
 Und voll Behaglichkeit und ohne Sorgen
 Schien er vor jedem Aergerniß gebergen.

Anstatt der Lanze mit dem spitzen Stahle
 Trug er die Flöte in der rechten Hand,
 In seiner linken hielt er eine Schaal,
 Dem Arm befestigt durch ein Eichenband,
 Zu klein als Schild, zu groß zum Trinkpokale,
 Doch die er beiden Zwecken dienlich fand;
 Und ein gefüllter Schlauch mit süßem Weine
 Hing, statt des Schwertes, ihm am linken Beine.

Nur wenig Schritte hinter ihm gegangen
 Kam eine dicke weibliche Gestalt:
 Die Göttin Methe war es, schwer umfangen
 Von süßen Wein's berausgender Gewalt.
 Hoch glühten ihre Schläfe, ihre Wangen,
 Und auf des Esels Rücken schwang sie kalt,
 Zu jenem Reiter, ihre trunk'nen Glieder,
 Bald fiel sie taumelnd auf den Boden wieder.

Als nun vor Diemysos gold'nem Throne
 Der Reiter hielt mit seiner Nymphen Schaar;
 Und schon den Mund eröffnete, dem Sohne
 Des Zeus zu bieten seine Dienste dar,
 Sieh, so begann mit fürchterlichem Tone
 Der Esel ein Geschrei, daß aus Gefahr
 Vor solchem bitterm Herzensstich sich Alle
 Die Ohren stecken mußten vor dem Schalle.

Der Reiter, bang, daß er dem Schrei erliege,
 Begann besänftigend mit mildem Ton:
 „Wir sind ja hier nicht im Gigantenkriege;
 Still, Eselchen! hier ist ja Bacchus Thron.“
 Allein so weit sich auch sein Muth'n verstiege,
 Die Milde war umsonst so wie das Dreh'n;
 Der Esel ließ nach eigenem Gefallen
 Bald mehr bald minder seine Stimme schallen.

Doch als er sich genug ergötzt am Tone
 Der Stimme, welche ihm Natur verliehn,
 So schwieg er, und vor Dionysos Thron,
 Der glänzend in der Sonne Gold erschien,
 Begann nunmehr zu Zeus erhab'nem Sohne
 Der Reiter mit umständlichem Bemüh'n:
 (Still ward es rings umher am ganzen Orte,
 Und seine Red' umfasste solche Worte)

„O Dionysos, du, der Götter Krone!
 „Du Gott der Götter, Allergöttlichster!
 „Du Weinerfinder auf dem Rebenthron!
 „Du Rostiger, Unüberwindlicher!
 „Sieh, meine Dienste biet' ich dir zum Lohne
 „Für deine Gabe, du Vortrefflicher!
 „Ich möchte selbst mein Leben für dich geben,
 „Wenn ich nur trinken könnt' auch ohne Leben.

„Doch, daß die Rede mir nicht sey verloren,
 „So höre, wer es ist, o Prometheus!
 „Der ganz sich deinem Dienste zugeschworen,
 „Und deinem Ruf zu folgen sich entschloß:
 „Ich bin Silen; zweimal bin ich geboren,
 „Das erste mal aus meiner Mutter Schooß,
 „Von dir, du Göttlicher, zum zweiten Male,
 „Als du die Trauben pressest in die Schale.

„Die Erde ließ mich ihrem Schooß entsprossen,
 „So sagt die Welt, ich selber weiß es nicht;
 „Doch ewig sey sie d'reb von mir gepriesen,
 „Und ühend gegen sie des Sohnes Pflicht,
 „Die Mutter nicht zu treten mit den Füßen,
 „Laß' ich den Esel tragen mein Gewicht.
 „Jetzt will ich dir genau auch Alles nennen,
 „Werin dir meine Dienste nützen können.

„Vor Allem hab' ich Muth und Kraft zum Siege,
 „Und bin dir ein bewehrter Kriegermann.
 „Verlängst begab sich's im Gigantenkriege,
 „Daß ich allein die ganze Schlacht gewann.
 „Doch, daß du ja nicht wähest, daß ich lüge,
 „Und nicht im Ernst dies Wort behaupten kann,
 „So will ich, ohne etwas zu verhehlen,
 „In kurzen Worten dir die That erzählen:

„Die Götter kämpften mit dem wilden Heere
 „Der himmelstürmenden Gigantenbrut,
 „Und weil ich nun mit meinem Heldenpeere
 „Verach' das Meiste von der Feinde Blut,
 „So wurden jene neidisch auf die Ehre,
 „Die mir zu Theil ward in des Kampfes Glut;
 „Und, um dem Muth der Götter Raum zu geben,
 „Mußt' ich in eine Höhle mich begeben.

„Dort saß ich schweigend eine kurze Weile,
 „Erwartend, was des Kampfes Ende wär;
 „Doch wahrlich, nicht den Göttern war's zum Heile,
 „Dass sie mich weggesendet von dem Heer,
 „Denn siehe, schneller wie mit Sturmes Eile
 „Kam der Gigantenhaufen immer näh'r:
 „Schon tobte wilder Kampf um meine Höhle,
 „Und Angst beklemmte mir die bange Seele.

„Da plötzlich, sich, als wär's ihm eingegeben,
 „Erheb mein tapf'rer Esel sein Geichrei,
 „(Du selber, Bacchus, hörtest es ja eben,
 „Wie siegreich seine Heldensstimme sen;)
 „Und ganz von Schreck ergriffen und umgeben,
 „Wie vor dem Wind zerfliehet leichte Syren,
 „Entfloh der siegende Gigantenhaufen,
 „Wie vor dem Löwen Reh' und Hirsche laufen.

„Jetzt kennt' ich meinen Muth nicht länger dämpfen,
 „Und tapfer spernt' ich meinen Esel an,
 „Der, so begierig als wie ich, nach Kämpfen,
 „Sich trabend müht' auf des Ruhmes Bahn.
 „Die Feinde stehen, und in stetem Kämpfen
 „Verfolgten wir die Flücht'gen auf dem Plan;
 „Der Esel schreiend, und ich fechtend würgte,
 „Bis Aller Tod die Heldenthat verbürgte.

„Zieh, Bacchus, solche That kennst' ich vollbringen
 „Zur Zeit, als du den Wein noch nicht erschafft!
 „Was werd' ich jetzt für Wunder erst erzwingen,
 „Zeit mich begeistert dieser Neuersaft?
 „Das ganz Unglaubliche wird mir gelingen,
 „Denn durch des Weines hohe Zauberkraft,
 „Die Thatlichen erregt zu großem Werke,
 „Verdoppelt' ich täglich meine Heldenstärke.

„Doch nicht allein zum rohen Kriegerleben
 „Bin ich aequinet, denn des Friedens Brauch,
 „Die Kunst, den Kreis der Freude zu beleben
 „Durch froher Laune Spiel, versteh' ich auch:
 „Ich bin ein guter Säng'er, und daneben
 „Maß ich die Flöte mit gelindem Hauch,
 „Und ganz besonders bin ich noch zu preisen
 „Als trefflicher Genoss bei großen Schmäusen.

„Jetzt will ich dir's auch länger nicht verhalten,
 „Was mein Gefolge dir für Dienste deut:
 „Die Nymphen sind gar lustige Gestalten,
 „Und scheinen mir zuweilen nicht gescheut.
 „Du kannst nach freiem Willen damit schalten,
 „Zu jedem Dienste sind sie dir bereit.
 „Sie necken gern, wie Irwisch' auf den Füßen,
 „Doch, wenn ich eine fasse, muß sie's küssen.“

So sprach Silenus; und im Kreiß erschallten
 Gelächter und Gespötte über ihn.
 Des Lachens konnt' sich Bacchus kaum enthalten,
 So sehr ergöhte ihn Silen's Bemüh'n,
 In prahlerischer Lüge zu entsalten,
 Welch' hoher Kriegerkruhm ihm sen verlieh'n.
 Wohl war er tapfer, wo Pokale winken,
 Doch nicht im Schlachtgewühl, wo Speere blinken.

Und mit gezwung'nem Ernst in mildem Tone
 Nahm ihm entgegen Bacchus jetzt das Wort:
 „Seh mir gegrüßt, Silen, an meinem Throne,
 „Ihr, Nymphen, seyd gegrüßt an diesem Ort!
 „Ihr sollt mir folgen zu des Ruhmes Arene,
 „Ich führe euch mit durch alle Länder fort.
 „Doch ordne jetzt die Schaar zur rechten Seite,
 „Silen, damit ich auch das Fern're leite!“

Und, siehe, an der Berge wald'gem Kranze
 Erscheint ein unabsehbar Frauenheer;
 Bewaffnet wie zum blut'gen Schlachtentanze,
 Mit Kriegsgetöse rückt die Schaar daher.
 Das Thal erblinzt von ihrer Waffen Glanze,
 Es naht der Zug als wie ein wogend Meer.
 Mit einem Kranz von Ephen oder Neben
 Ist jedes Haupt der Kommenden umgeben.

An Tracht sind sie Dianen zu vergleichen,
 Hoch aufgeschürzt das leichte Kriegsgewand.
 Vor ihrer Tapferkeit muß Alles weichen,
 Sie siegen mit dem Ithyrus in der Hand,
 Und was sie mit dem Ithyrus nicht erreichen,
 Das strecken sie mit Pfeilen in den Sand.
 Sobald sie standen vor Pyäus Thronen,
 Begann die Führerin zum Göttersehne:

„Obwol wir andern Weibern ähnlich scheinen
 „An körperlicher Bildung und Gestalt,
 „So wissen wir doch Kraft mit Muth zu einen,
 „Den Männern gleich an innerem Gehalt.
 „Wo wir im blut'gen Schlachtgewühl erscheinen,
 „Da ist der Sieg in unserer Gewalt.
 „Im Kampfe sind wir gleich den Amazonen,
 „Und nennen uns die Schaar der Mimallonnen.

„Mein Nam' ist Kanthe, und vom Gott der Kriege,
 „Dem Ares, leit' ich meinen Ursprung her,
 „(Des Vaters werth, griff ich schon in der Wiege
 „Statt nach der Spindel, lieber nach dem Speer;)
 „Und meinem Zepter, das nur führt zum Siege,
 „Geberchet jezt der Mimallonnen Heer.
 „Dir, Prometheus, mit meiner Macht zu dienen,
 „Bin ich allhier vor deinem Thron erschienen.“

Sie sprach's; und ihre Wünsche zu belohnen,
 Ihr Bacchus also in die Rede fiel:
 „Seyd mir willkommen, tapfr: Nymphen,
 „Bewähret in des Kampfes blut'gem Spiel!
 „Ich will euch schmücken mit des Ruhmes Kronen,
 „Ihr seht mir folgen zu dem fernsten Ziel!
 „Doch ordne jetzt dein Heer zur linken Seite,
 „O Xanthe, daß ich ferner Alles leite!“

Und sich, es naht ein Frauenheer sich wieder
 Mit gold'nen Trinkgefäßen in der Hand,
 Befränzt mit Blumen sind die schönen Glieder,
 Und sie umfängt ein flatterndes Gewand;
 So gastlich tönen ihre frohen Lieder,
 Von helber Freundlichkeit, doch ohne Tand;
 Und als sie standen vor Lyäus Throne,
 Begann die Führerin zum Gottessohne:

„O Bacchus! als dein Ruf erging von hinnen,
 „Ergriff uns Alle hohe Fröhlichkeit;
 „Wie wollen, Ruhm und Ehre zu gewinnen,
 „Dir folgen durch die Länder weit und breit.
 „Man nennt uns Lenen, und als Winzerinnen
 „Zu deinem Dienste siehst du uns bereit:
 „Im Traubenfeltern sind wir wehlerfahren,
 „Und wissen auch den jungen Most zu wahren.

„Rei'm frohen Mahle sind wir ungeladen,
 „Und würzen jede Lust durch Heiterkeit;
 „So festlich sind wir nicht als die Thyaden,
 „Das Bild der ungetrübten Fröhlichkeit,
 „Auch so begeistert nicht als die Mänaden,
 „Denn unser Sittenspruch ist Mäßigkeit;
 „Doch wer mit uns des Lebens Lust empfindet,
 „Dem hat der Frehsinn ewig sich verbündet.

„Wir sind es, die den Feuersaß der Reben
 „Besänft'gen durch der Quelle Mildigkeit,
 „Damit des Geistes Funken, die beleben
 „Zu holdem Scherz und zur Vertraulichkeit,
 „Betäubend nicht, zu thörichtem Bestreben
 „Den Menschen reizen in der Trunkenheit.
 „Wir sind es, die den Festpokal bekränzen,
 „Und den beschäumten Becher dir kredenzen.“

Sie sprach's; und es gesiel dem Gott der Reben
 Die Rede, welche ihrem Mund' entschwand,
 Und als er nun ihr zu erwidern, eben
 Sich freundlich zu den Lenen hingewandt,
 So neigte sich Silenus, welcher neben
 Dem gold'nen Thron mit seinem Esel stand,
 Zum Dionysos, und mit leiser Stimme
 Begann er so mit unterdrücktem Grimme:

„Laß du zurück die Lenen wieder reisen,
 „Und laß' sie nicht zu deinem Zuge ein!
 „Denn was sie sprach, und was sie dir verheißten,
 „Mit hohem Prunk und Wortekrämerei'n,
 „Kann doch mit Einem Wort nicht anders heißen,
 „Als wie, sie gießen Wasser in den Wein;
 „Und wer den Wein mit Wasser kann verderben,
 „Verdient vor Hunger und vor Durst zu sterben.“

Er sprach's; doch Bacchus d'rauf mit mildem Tone,
 Silenen nicht beachtend, nahm das Wort:
 „Seyd mir willkommen hier an meinem Throne
 „Ihr Lenen, seyd begrüßt an diesem Ort!
 „Den Diensten, die ihr freundlich bringt, zum Lohne
 „Führe' ich euch mit durch alle Länder fort.
 „Doch tretet jezt an diese linke Seite,
 „Damit ich ferner Alles ordnend leite!“

Und, sieh, ein Heer von Satyrn naht wieder,
 Mit spitzem Ohr und kurzem Ziegenschwanz;
 Dem Menschen ähnlich sind die andern Glieder,
 Der Schmuck des Hauptes ist ein Epheukranz;
 Von ihren Schultern wallet tief hernieder
 Des flücht'gen Hirsches Haut mit salbem Glanz;
 Das Ohr ergehen süße Flötenklänge,
 Den Thyrsus schwingend naht die frohe Menge.

Zugleich mit Diesen zogen dichte Schaaren
 Vocksfüß'ger Haunen in des Thales Rand,
 Die mit dem Ziegenfell bekleidet waren,
 Das Pedum tragend in der rechten Hand.
 Aus ihrer Stirne dichtverwachsenen Haaren
 Ein schwellend Hörnerpaar hervor sich wand;
 Das Haupt umflechten mit der Nichtenkrone,
 Ergötzen sie sich am Schalmeientone.

Und als sie ihren Dienst dem Göttersohne
 Nun dargebracht, nahm dieser jetzt das Wort:
 „Ihr Satyrn, seyd begrüßt an meinem Throne!
 „Ihr Haunen, seyd begrüßt an diesem Ort!
 „Ihr sollt mir selzen zu des Ruhmes Arene,
 „Ich führ' euch mit durch alle Länder fert.
 „Doch tretet jetzt an diese rechte Seite,
 „Damit ich ordnend' auch das Fern're leite.“

Und, sich, es strömet jetzt in dichten Schaaren
 Ein Heer von Panen in des Thales Rand,
 Die an Gestalt den Haunen ähnlich waren,
 Doch mehr zum Kriege scheinen sie gewandt.
 Sie tragen Nichtenkronen in den Haaren,
 Und große Muscheln in der flachen Hand,
 Mit denen sie ein solch Getös' erheben,
 Daß ihre Feinde vor dem Schall erbeben.

Der Flurbeschirmer kam vorangegangen,
 Der Schüher Pan, als Führer ihrer Reih'n,
 (Den liebend von Hermeias einst empfangen
 Die Nymphe Gese bei des Mondes Schein,
 Als dieser von der Bocksgestalt umfassen,
 Ihr nahte in dem dickbelaubten Hain.)
 Ihm folgten zwölf Panischen, seine Söhne,
 Ihm gleich als Meister in dem Reich der Töne.

Und als er nahe stand dem Gott der Reben,
 Begann er, von Begeist'ung angefaßt:
 „Mit diesen Schaaren, die mir untergeben,
 „Nah' ich, o Dionysos, deiner Pracht!
 „Dein Ruf erfüllte mich mit dem Bestreben,
 „Zu dienen dir mit meiner ganzen Macht;
 „Im Kriege bin ich tapfer, und erfahren
 „In Schreck zu jagen meiner Feinde Schaaren.“

Er sprach's; und siehe d'rauf mit milden Tone
 Ihm Bacchus also in die Rede fiel:
 „Seh mir willkommen, Pan, an meinem Throne,
 „Bewehret in des Kampfes blut'gem Spiel!
 „Ich will dich schmücken mit des Ruhmes Krone,
 „Du sollst mir folgen zu dem fernsten Ziel!
 „Auch euch begrüß' ich, denn auch euch, ihr Panen,
 „Will ich des Ruhmes steile Pfade bahnen!

„Jetzt aber, da die Sonne sinkt hernieder,
„Und in des Sternenmantels hehrer Pracht,
„Vom Himmel hoch, auf dunkeltem Gefieder,
„Sich senket allgemach die schwarze Nacht,
„Jetzt ruhet aus, und stärket eure Glieder
„Durch süßen Schlummer, bis der Tag erwacht!
„Doch morgen, bei der Sonne früh'stem Strahle,
„Beginnen wir den Zug aus diesem Thale.“



Zweites Buch.

Calliope.



Fünfter Gesang.

Inhalt.

Der Zug des Bacchus beginnt. Gespräch zwischen Bacchus und
Ellen. Mythe des Perseus. (Epiſode.)

Als Helios nun auf gold'ner Muschelschale
Emper sich tauchte aus dem Flutenmeer,
Vor seinem Glanz, vor seinem Flammenstrahle
Am Firmament erlosch der Sternen Heer,
Bewegte buntes Leben sich im Thale,
Als ob ein ganzes Volk im Aufbruch wär':
Es kreist und regt sich, tausend Stimmen tönen,
Dem Schall der Waffen rings die Lüfte dröhnen.

Phäus wandelt durch die dichten Schaaren,
Und erdnet rings mit eifrigem Bemüh'n,
Bis alle Jüge so versammelt waren,
Wie's ihm zu seinem Zweck am besten schien.
Doch als nun Alle sein Gebet erfahren,
Den Führern ihre Weisung war verlich'n,
Bestieg er selbst den gold'nen Siegeswagen,
Der ihn zum Ziel des Ruhmes sollte tragen.

So wie der Strom, vom Damm nicht mehr gehalten,
 Von reichen Regengüssen überschwellt;
 Die Wogen brausen, wilde Stürme schallen,
 Die Fluth durchbricht was sich entgegensetzt,
 Mit Donnerkrachen muß der Damm sich spalten,
 Der nicht den Drang der Elemente hält,
 Und des durchbroch'nen Fluthenbettes Enge
 Entströmt der Wogen brausendes Gedränge.

So auch entströmet aus des Thales Enge,
 Mit wilder Töne rauschendem Erguß,
 Des Dionysos freudenreiche Menge,
 Die bunte Schaar des Gottes Bromius:
 Die Rosse wiehern, und des Erzes Klänge
 Durchweh'n die Luft mit lautem Waffengruß;
 „Evee Bacchus!“ rauscht es auf und nieder;
 Den Schall giebt Echo tausendfältig wieder.

Veran dem Zuge fährt auf gold'nem Wagen
 Bespannt mit buntgeflecktem Pantherpaar,
 Der Gott der Freude, sonder Furcht und Zagen
 Vor jeder ihm noch drohenden Gefahr.
 In seiner Hand sieht man die Lanze ragen,
 Ein blankes Schwert an seiner Hüfte war,
 Und nebst dem Wogen fliehet hinab den Rücken
 Der Röcher, welchen bunte Pfeile schmücken.

Die schönsten Kränze von gewund'nen Reben
 Umkleideten des Wagens gold'nen Rand,
 Und festlich blüh'nde Epheuranken weben
 Sich um der Lanze Schaft in seiner Hand;
 Mit Kränzen sind die Räder selbst umgeben,
 Die Pantherthiere lenkt ein Epheuband.
 Die Menge jubelt laut, als sie erblickte
 Den hehren Gott, den solcher Glanz umschmückte.

Maron stand auf dem Wagen ihm zur Seite,
 Ein Zyröfiling des Silenus, sehr gewandt,
 Zu lenken das Gespann im Männerstreite
 Bald rechts, bald links, wie er es dienlich fand;
 Und vor ihm her ging in geringer Weite
 Ein Satyrische, Ampelus genannt,
 Mit leichtem Schritt, als ob er vorwärts schreibe,
 In seiner Rechten eine blüh'nde Rebe.

Zur Linken neben Bacchus Pantherthieren,
 Die muthig vorwärts strecken sonder Maß,
 Gling, schwer belastet über das Gebühren
 Silenus Esel, außer Athem fast.
 An seinem Gange war es zu verspüren
 Wie sehr ihn drückte seine Zentnerlast;
 Doch recht behaglich, frei von allen Plagen,
 Ließ von dem Grauen sich sein Reiter tragen,

Nächst Diesen folgte dann die Schaar der Lenen
 Dicht hinter des Phäus Zweigespinn;
 (Zum Vergerniß, so nahe, für Silenen,
 Denn ihre Mäßigkeit stand ihm nicht an.)
 Gepaart in langen Reihen hinter Jenen
 Nah'n die Thyaden, folgend auf der Bahn
 Mit ernstem Schritt und festlichem Beginnen,
 Als des Phäus hohe Priesterinnen.

Zunächst der langen Reihe der Thyaden
 Kam dann der Panen kriegerisches Heer,
 Sie folgten wohlgeordnet auf den Pfaden,
 Geführt von Pan, als ob's zum Kampfe wär'.
 Dann kam die Schaar begeisterter Mänaden,
 Sie stürmt in regellosem Gang daher;
 Und dann geschmückt mit grünen Epheukronen,
 Die kriegsgeübte Schaar der Mimallonen.

Zunächst nach Diesen kamen dann gegangen
 Die Lithren, in lesem Scherz gewandt,
 Und dann von süßem Wohlgeruch umfangen,
 Der Nymphen Schaar mit flatterndem Gewand.
 Die Satyrn und gehörnten Faunen schwangen
 Nächst Jenen dann den Ichorus mit der Hand,
 Und hinter diesen, zum Beschlusse, waren
 Dieneus kampfgeübte Männerschaaren.

Als nun die letzte dieser Männerschaaren
 Herver sich aus des Ithakes Enge wand,
 Und Alle auf der off'nen Ebne waren
 In lauem Zuge weithin aufgespannt,
 So konnte man die Meng' erst recht gewahren,
 Die im Gefelg' des Bacchus sich befand;
 Denn unabsehbar war des Zuges Länge,
 Und ohne Zahl die buntgemischte Menne.

So führte nun den Zug der Gott der Reben
 Auf sicher'm Pfad' in ungestörter Ruh',
 Und ohne daß was Neues sich begeben,
 Nach Mergen hin, dem Stern Arphisses zu.
 Allein Silenus, welchem, reitend neben
 Des Bacchus Zweigespann, in solcher Ruh'
 Die Weile lang ward, hub in diesem Tone
 Die Rede an zum hehren Göttersohne:

„O Diemios!“ sprach er, „sieh, so weise
 „Du dein Gefelge auch geordnet hast,
 „So hoch ich stets auch deine Einsicht preise,
 „Die alle Weisheit in der Welt umfaßt,
 „So scheint mir doch, daß für die lange Reise
 „Nicht Alles in dem Zug' zusammenpaßt:
 „Ich besse, deine Gunst nicht zu verlegen,
 „Doch zweierlei hab' ich d'ran auszusuchen.

„Das Erste: daß du hinter deinem Wagen
 „Zunächst die Lenen im Gefolge hast;
 „Denn mehr noch wie des Orkus grause Plagen
 „Sind diese in der Seele mir verhaßt:
 „Sie trinken Wasser, wie sie selber sagen,
 „Den Enten sind sie zu vergleichen fast,
 „Und überhaupt an Leib und Seele scheinen
 „Sie wenig Menschliches in sich zu einen.

„Mir schien es besser, wenn anstatt der Lenen
 „Zunächst hier wandelte der Nymphen Heer,
 „Und wenn der letzte Platz dagegen Jenen
 „Zu ihrer Stelle angewiesen wär'.
 „Man muß sich an die Nymphen zwar gewöhnen,
 „Denn neckend fall'n sie über Jeden her,
 „Doch wenn sie unser'm Sinn sich nicht bequemen,
 „So giebt es auch noch Mittel sie zu zähmen.“

Der Lenen Eine, die zunächst geblieben,
 Vernahm, was er gesprochen, und begann:
 „Wenn nur allein die Lust dich hergetrieben,
 „Uns zu verläumben, du betrunken Mann,
 „So wär'st du besser auch daheim geblieben,
 „Wo deine Zunge Keinem schaden kann!
 „Laß uns in Ruh', und serge für nichts weiter
 „Als deinen Wanst, du dicker Eselreiter!“

Sie sprach's; und ohne d'rauf sich zu besinnen,
Entgegnet' ihr Silenus dergestalt:

„Ihr Ickesketten, ihr Gistmischerinnen,
„Mit dieser dürren flattrigen Gestalt!
„Ihr seid nicht werth, ihr Wassertrinkerinnen,
„Dass ihr dem Promius so wohlgefällt!
„Euch fehlt vor Nüchternheit ja selbst der Schatten,
„Die Sonne scheint euch durch, ihr Wasserratten!“

Doch Bacchus endete alsbald die Fehde,
Die so in seiner Gegenwart entstand,
Mit finstern Blicken und mit solcher Rede
Gebieterisch zu Lenen hingewandt:

„Lass ab, Silen, und ende das Gerede!
„Mit Günst' bin ich den Lenen zugewandt;
„Doch die Erlaubniß will ich dir verleihen,
„Des ungemischten Wein's dich zu erfreuen.

„Wenn das ist,“ sprach Silenus, „wenn ich nimmer
„Zu fürchten habe den gemischten Wein,
„So mögen auch um meinethwillen immer
„Die Lenen hinter deinem Wagen sehn.
„Doch einen zweiten Fehler, welcher schlimmer,
„Und noch weit größern Nachtheil kann verleih'n
„Will ich, wenn meine Ahnungen nicht trügen,
„Dir, Bacchus, sezt an deinem Zug rügen:

„Zieh, wenn sich unvermuthet Feinde nahen,
 „Und fielen über uns bewaffnet her,
 „So wären wir in ihre Macht gerathen,
 „Denn uns Hülfe von den Unfern wär':
 „Denn schien mir's besser, Bacchus, auf den Waden
 „Mit des Dioneus tapferm Ariegeesheer,
 „Zum Schutz vor jedem feindlichen Bestreben,
 „Nach allen Seiten hin uns zu umgeben.“

Er sprach's; und lächelnd Jenem D'raus entgegen
 Lyäus also jezt das Wort begann:

„Wenn wirklich auch aus jenen Waldgehegen
 „Zieh Feinde naheten auf uns heran,
 „So wäre mir der Kampf nicht unangelegen;
 „Denn ich vertrau' mich deinem Schutze an.
 „Da du allein ein ganzes Heer geschlagen,
 „Wirst du mir diesen Schutz auch nicht versagen!“

Silen erwidert nicht im mindsten blöde:
 „Was du da sagst, klingt schön und wunderbarlich!
 „Doch, wenn ich dich auch schütze in der Fehde,
 „Wer aber, lieber Bacchus, schützt denn mich?
 „Du denkst, wie mir es scheint nach deiner Rede,
 „An And're nicht, nur ganz allein an dich.“
 Er sprach's; und heimlich lachend über Jenen,
 Begann Lyäus wieder zu Silenen:

„Laß das! hier drohen keine Feindesschaaren,
 „Befreundet ist mir dieses ganze Land,
 „Ich werd' es schon zu seiner Zeit erfahren,
 „Welch' hoher Muth in deiner Brust entbrannt.
 „Doch seht, da wir gesichert vor Gefahren,
 „Nimm deine Leier dir, Silen, zur Hand,
 „Damit ich mich indeß an deinem Tange
 „Ergehen möge bei der Saiten Klänge.“

Er sprach's; und ohne zu entgegnen wieder,
 Ergriff der Leier gold'ne Pracht Silen,
 Und rauschte in den Saiten auf und nieder,
 Daß emsig lauschend Alle auf ihn seh'n,
 (Denn Meister war er in dem Reich der Lieder,
 Dem Gott Apollon schien er gleich zu seh'n).
 Und draus begeistert von der Lyra Klängen,
 Entströmt es ihm in folgenden Gesängen:

Der schönen Danae, des Abantiden
 Afrius Tochter, in der Jugend Pracht,
 War vom Geschick das süße Loos beschicken,
 Den Zeus zu fesseln durch der Schönheit Macht.
 Doch mit des Gottes Liebe nicht zufrieden
 Umschloß ihr Vater sie mit Herkers Nacht,
 Das Iher bewachend mit bewehrten Schaaren,
 Vor des Verführers Umgang sie zu wahren.

Doch sich, ein Zauberschummer senkt sich nieder,
 Der sanft die schöne Danae umschloß,
 Und Zeus, verwandelnd seine Götterglieder,
 Als goldner Regen sich vom Himmel goß,
 Und tauchte Wellen athmend sich hernieder
 In der Geliebten jungfräulichen Schooß.
 So ward die Schön', umweht von süßen Träumen,
 Dem Zeus befruchtet in des Aetfers Räumen.

Darauf gebor sie in dem Aetferschlunde
 Den Heldenknaben Perseus stark und schön;
 Ihr Vater aber in des Perseus Grunde
 Erzürnt ob des Betrugs, der ihm geschah'n,
 Ließ Kind und Mutter schnell zum Todeskunde,
 Zur Zeit als aufgeregte Stürme weh'n,
 Auf leicht gefügte Lannendretter binden,
 Und warf sie hin den Wellen und den Winden.

Doch Zeus beschützte auf der Wasserwüste
 Die schöne Danae mit ihrem Kind;
 Und sich, es schwamm das bretterne Gerüste,
 Als ob es Segel hätte, pfeilgeschwind,
 An Scythos entleg'ne Inselküste,
 Auf sein Geheiß, durch Wegenschlag und Wind.
 Dort nahm sie freundlich auf mit ihrem Sohne
 Der König Pelops an seinem Thron.

Zu Waffenthaten und zum Helldenthume
 Erzeug den Knaben Perseus Polydekt;
 Die Liebe und das Streben nach dem Ruhme
 Ward frühe schon in seiner Brust erweckt,
 Und eingeweiht in jenem Heiligthume,
 Das nur die Ehre und den Ruhm bezweckt,
 Bezwang er schon als Knabe in den Waffen
 Die Helden, die mit ihm zusammentrafen.

Als Perseus, strebend nach des Ruhmes Krone,
 Zum Jüngling nun herangewachsen war,
 Befahl ihm Polydekt von seinem Throne,
 Als Probe seines Muthes in Gefahr,
 Zu kämpfen mit der gräßlichen Vergone
 Medusa, und der Schwestern grausem Paar,
 Und stellte ihm die kühne That gelingen,
 Medusens Haupt als Siegestrophäe zu bringen.

Perseus erkannt' im Geiste die Gefahren,
 Die seiner harr'ten bei dem Wagesstück,
 Denn fern im Ozean nach Westen waren
 Die Ungeheu'r, ein Scheusal jedem Blick,
 Mit stierem Aug' und gift'gen Schlangenhaaren,
 (Wer schreckt bei dem Gedanken nicht zurück?)
 Die ihre Häupter in die Höhe strecken,
 Und zischend die gespal't'nen Zungen reden.

Und wer es wagt, Medusen anzuschauen
 In's Angesicht, so gräßlich und so wild,
 Der ward im Augenblick vor Schreck und Grauen
 Verwandelt in ein steinernes Gebild.
 Auch konnte sich kein Sterblicher getrauen,
 Zu nahen ihrem schrecklichen Gesild;
 Denn so gewiß war die Gefahr zu stranden,
 Daß nie ein Schiff es wagte, dort zu landen.

Dech wenn auch zehnmal gräßlicher erschienen
 Die Todesgefahr, die er bestehen muß,
 Wenn tausend neue Hinderniß erschienen
 Bedrohend mit dem schrecklichsten Verlust,
 So würden sie zu gar nichts ander'm dienen,
 Als Perseus zu bestärken in der Brust,
 Das zu vollführen sender Furcht und Zagen,
 Was ihm vom Polydektes aufgetragen.

Sich einzig weihend dem Heroenthume,
 Das in der Brust sein höchstes Streben war,
 Enteilt er zu Athenens Heiligthume,
 Der Göttin opfernd auf dem Festaltar,
 Und bat die Tochter Zeus, zu seinem Ruhme
 Ihm beizusteh'n in Leiden und Gefahr,
 Zu den ihm auftrag'nen kühnen Werken
 Mit Heldennuth und Kräften ihn zu stärken.

Und siehe, um die mitternäch't'ge Stunde,
Als er entschlummert auf dem Lager saum,
Erschien, mit Nacht und Dunkelheit im Bunde,
Die hehre Göttin Pallas ihm im Traum.
Ein lichter Glanz umfloss sie in die Munde,
Es hell'te sich der Halle weiter Raum,
Und nahe tretend durch die offne Pforte,
Begann sie zu dem Schlummernden die Worte:

„Erwach', o Perseus! und erhebe' dich wieder,
„Wirf diesen weichen Schlummer von dir ab;
„Unwürdig deckt er deine Heldenglieder,
„Denn läß'ge Ruhe ist des Muthes Grab.
„Erwach', erwach'! und steig' vom Lager nieder,
„Die Stunde ruft, die dir das Schicksal gab!
„Hinaus zum Kampf! du mußt die Ruhm erwerben,
„Dein Schicksal ruft zum Siegen oder Sterben!

„Was du bedarfst, zum Kampf dich zu begeben,
„Der dir vom Polydekt befohlen war,
„Ich bring' es mit, es dir zu übergeben:
„D'rum nimm zuerst das goldne Flügelpaar!
„Es diene dir, die Lüfte zu durchschweben,
„Und schneller'n Fluges wie der Felsenaar,
„Die Heimath zu erreichen der Vergonen,
„Die fern im Ozean nach Westen thronen.

„Mit diesem Schwerte halte dich unwunden,
 „Wenn du zum Kampfe ziehst in's ferne Land,
 „(Hephästos schuf es einst in müßigen Stunden;
 „Die Kling' ist ein geschliff'ner Diamant).
 „Denn wisse, um Medusen zu verwunden,
 „Ist unnütz dir der Stahl in deiner Hand:
 „Du würdest nimmermehr die That vollenden
 „Mit einem Schwert geschnitten von Menschenhänden.

„Dann nimm den Beutel hier! Man sollte meinen,
 „Er sey dir unnütz; mehr doch als man glaubt
 „Wird nach dem Sieg dir nützlich er erscheinen;
 „Denn wisse, daß Medusens grausem Haupt
 „Die Kraft: durch seinen Anblick zu versteinen,
 „Auch selber durch den Tod nicht wird geraubt.
 „Darum, vor dessen Anblick dich zu wahren,
 „Tragst du das Haupt darinnen aufbewahren.

„Zulezt will ich die beste Gabe reichen:
 „Nimm hin den Helm mit schwarzem Rossehaar:
 „Geschmücket mit geheimnißvollen Zeichen,
 „Der einst dem Gotte Aidenus war.
 „Die wunderbarste Gabe ist ihm eigen,
 „Er macht, wenn du ihn trägst, dich unsichtbar,
 „Und wird durch diese Kraft, die ihm gegeben,
 „Dich jeglicher Verfolgung überheben.

„Drum schnell erwache, und erhebe' dich wieder!
 „Wurf diesen weichen Schlummer von dir ab!
 „Unwürdig deckt er deine Heldenglieder,
 „Denn läß'ge Ruhe ist des Muthes Grab.
 „Verzieh' nicht länger, steig' vom Lager nieder!
 „Die Stunde ruft, die dir das Schicksal gab.
 „Hinaus zum Kampf, die Ehre zu erwerben;
 „Dein Schicksal ruft zum Siegen oder Sterben!“

So sprach die Göttin, und entschwand den Blicken,
 Und wieder herrschte Dunkelheit im Raum.
 Doch Perseus, aufgeregt durch solch' Neglücken,
 Erwachte aus dem wunderbaren Traum;
 Der helle Tag erschien vor seinen Blicken,
 Die Sonne stand hoch über'm Himmelsraum,
 Und fürchtend, daß die beste Zeit entschwände,
 Erheb er d'rauf vom Lager sich kehende.

Wer aber mahlt sein Staunen, sein Entzücken,
 Als er empor sich hob, und hell und klar
 Athenens Gabe lag vor seinen Blicken,
 So wie sie ihm im Traum verheißen war.
 Das blanke Schwert, das Silberbuckeln schmücken,
 Der Reutel und das gold'ne Flügelpaar,
 Der schwarze Helm mit wunderbaren Zeichen,
 Er hält sie in der Hand, sie sind sein eigen.

Gestärkt durch solche Wunder, ihm verliehen
 Von Pallas Gunst in der verwich'nen Nacht,
 Begann von hehem Muthe zu entglühen
 Der junge Held, zu Thaten angesacht,
 Und kränzlige Gebete ihm entfliehen
 Von seinen Lippen zu Athenens Nacht.
 Den Kampf beschleunigend mit größter Eile,
 Beginnt er sich zu rüsten sonder Weile.

Zuerst die Füße an den Knöchelenden
 Er mit dem gold'nen Flügelpaar umwand,
 Dann mit dem Schwert umgürtet er die Lenden,
 Zum Kampfe, das Hephästos ihm gesandt,
 Und über'n Rücken dann mit schnellem Wenden
 Den Beutel er sich um die Schultern band;
 Und mit dem Helm, den Nessethaar' umwallen,
 Das Haupt bedeckt, entleilt er aus den Hallen.

Er stürzt von des Palastes höchsten Stufen,
 Und schwingt sich in des Aethers weiten Raum.
 Das Flügelpaar, das Götterhände schufen,
 Es trägt empor ihn zu der Wolken Saum,
 Doch keiner Stimme Schall ihn kann errufen,
 Den schärfsten Blicken zu erreichen kaum.
 Nach Westen stürmt er mit gedehnten Schwingen,
 Um schnell die Bahn der Lüfte zu vollbringen.

Tief lag die Erde unter seinem Wade,
 Die Länder überschau't er und das Meer,
 Von Libyens entlegnem Gestade
 Bis fern zu der Enkladen Inselheer.
 Jetzt schwebt er ob Hesperiens Auen grade,
 Und jezt schon ob Trinakrien daher;
 Herakles Säulen kann er schon erblicken;
 Jetzt schaut er diese auch schon mit dem Rücken.

Schon schwebt er über jenen Regionen,
 Wo Helios sich in die Fluten taucht,
 Die Seligen auf ihren Inseln thronen
 Von ew'gen Lenzes süßem Duft umhaucht,
 Wo ihm zur Rechten die Kimmertier wohnen,
 Bei denen nie ein Opferaltar raucht,
 Und wo mit süßen Freuden ihm zur Linken
 Der Hesperiden gold'ne Gärten winken.

Hier stieg emper auf hohen Säulenbogen
 Des Sonnengottes schwimmender Palast.
 Er ruhet dort, wenn er hinabgezogen,
 An jedem Abend ein willkommen'ner Gast.
 Wie Gold und Purpur schimmerten die Wegen
 Dem Strahl der Sonne, der dort nie erlaßt,
 Und ewig den azurnen Himmel mahlen
 Der Abenddämm'ung rosenarb'ne Strahlen.

Als nun vorbei an diesen seltsam Anen,
 Der junge Held verfolgte seine Bahn,
 Erfasste plötzlich ihn ein dunkles Grauen;
 Des Schreckens bittere Qualen ihn umfah'n,
 Denn er gewahret im Fernblickerschaun
 Ein Eiland schwimmend auf des Meeres Plan,
 Von allen grausen Schrecknissen umgeben,
 Vor denen Menschen in der Brust erbeben.

Die wilderregten Meerestwegen brausen,
 Es dreht im Wirbel sich beständ'ger Schaum;
 Als ob Vulkane in der Tiefe hausen,
 So locht es in dem unterird'schen Haum;
 Empor sich thürmend bei der Winde Tausen
 Entspricht die Flut bis zu der Wolken Saum,
 Und dann zerberstend, wie mit Mithras Schnelle,
 Stürzt wieder nieder die empörte Welle.

Perseus erkennt an diesen grausen Dingen,
 Daß er das Ziel gefunden seiner Bahn,
 Und schnell, im Fluge hemmend seine Schwingen,
 Begann er, diesem Schreckensort zu nah'n.
 Geheul und wildes Brausen ihn umringen,
 Als er sich nähete dem Wasserplan,
 Und grause Töne, so wie Schlangen jischen,
 Dem Schall der Regenbrandung sich vermischen.

Doch kühn, die Furcht in seiner Brust ershidend,
 Betrat der Held dies grausenvolle Land,
 Und er gewahrte dertem um sich blickend,
 Sobald er auf dem festen Feden stand,
 Zwei Ungeheuer die srisigen Zungen zuckend,
 Bewachend einer Höhle grausen Rand.
 Doch Perseus, ew'gen Ruhm sich zu erwerben,
 Trat kühn heran, auf Leben oder Sterken.

Er nah'te seinem Ziel zur rechten Stunde,
 Den Muth in seiner Helbenbrust erweckt,
 Denn sich, es lagen vor der Höhle Schlunde,
 Von schweren Schlummern Zittigen bedeckt,
 Mit ihren Angesichten auf dem Grunde
 Die gräßlichen Gorgonen hingestreckt.
 Medusa, in der Mitte zwischen Beiden,
 War an dem Niesenwuchs zu unterscheiden.

Und ohne Furcht, daß er versteinert werde,
 Weil Jene, hingestreckt auf sand'gem Plan,
 Bedeckten mit dem Angesicht die Erde,
 Vermochte Perseus ihnen sich zu nah'n.
 Er trat heran mit muthiger Geberde,
 Dem Ruse selend auf des Ruhmes Bahn,
 Und siehe, von Medusens Haupte regen
 Sich tausend Schlangen zischend ihm entgegen.

Doch schnell das Schwert entreißt er seiner Scheide,
 Und führt den Streich mit ungeheurer Macht,
 Und mit der scharfen diamant'nen Schneide
 Hat er die That im Augenblick vollbracht.
 Es tönt, als ob ein Schrei die Luft durchschneide,
 Dann rollt das Haupt dahin in Todes Nacht;
 Und siehe, aus dem Blute von Medusen
 Entspringt das gold'ne Flügelroß der Musen.

Und hoch empor mit raschem Flügelschalle
 Schwingt Pegasus sich zu der en Rand,
 Im Nu erreicht er des Olym, : Halle,
 Wo er dem Blick der Sterblichen entchwand.
 Dort wird er nun gepflegt im gold'nen Stalle
 Mit Götterspeisen von der Musen Hand,
 Und dient, wenn Lieder von den Lippen fliehen,
 Zum Schwünge in das Reich der Phantasieen.

Auch viele Dichter wollen ihn bestiegen:
 Wer kaum den Namen kennet, ruft ihn an;
 Doch schnell den Zerscherblicken muß sich's zeigen,
 Ob ihn bestiegen ein bewährter Mann;
 Denn wem die hohe Gabe nicht zu eigen,
 Daß er den Jügellosen bänd'gen kann,
 Dem schwindelt's in dem Reich der Phantasieen,
 Er muß hinab von seinem Rücken fliehen.

Nur wen'gen Dichtern ward zu allen Zeiten
 Die hohe Gabe vom Geschick verlieh'n,
 Dies ganz unbänd'ge Flügelroß zu reiten,
 Mit ihm die Bahn der Sterne zu durchzieh'n.
 Doch diese Wen'gen vom Geschick Geweihten,
 Besteigen seinen Rücken sonder Müh'n;
 Sie zechen im Olymp am Göttermahle,
 Und schlürfen die gefüllte Nektarschaale.

Doch unsern Perseus haben wir verlassen
 Im Augenblick als noch Gefahr ihm droh't.
 Wird er an diesem Schreckensort erblassen,
 Wird ihn ereilen der verhängte Tod?
 Doch nein! er weiß sich männlich kühn zu fassen:
 Im Augenblick als sich der Vortheil bot,
 Schnell greift er nach dem abgehau'nen Kerse
 Und fasst mit beiden Händen ihn beim Scherse.

Dann in den Beutel, ohne hinzublicken,
 Steckt er des Schlangenhauptes schwer Gewicht,
 Und hängt ihn wieder über seinen Rücken
 Beladen mit dem Schreckens-Angesicht.
 Doch die Gefahren, welche ihn umstricken
 An diesem Ort, sind noch zu Ende nicht;
 Denn, als er schon sich will hinweggeben,
 Die Schwestern aus dem Schlummer sich erheben.

Sie blicken auf, und schauen mit Entsetzen
 Die Lebte, die zu ihren Füßen ruht.
 Nach Rache dürstend wollen sie sich legen
 In wildem Zorn an des Verräthers Blut,
 (Die Schlangenhaare sträuben sich, und wehen
 Die Zähne, knirschend vor entbrannter Wuth);
 Und schnell, den kühnen Mörder zu ereilen,
 Durchspähen sie den Ort nach allen Theilen.

Jetzt konnte Perseus erst die Kraft erkennen
 Des Helmes, ihm verliehen zum Gewinn,
 Denn, ohne seiner zu gewahren, rennen
 Die Wüthenden an seiner Seite hin.
 Sie knirschen mit den Zähnen und entbrennen
 Von Mordbegier in rachempörtem Sinn;
 Doch ungesehen schwingt sich ohne Säumen
 Der Heldenjüngling zu des Aethers Räumen.

Und Jene dort in ihrem Zorne lassend,
 Der keinen fernern Schaden bringen kann,
 Ging Perseus, diese Schreckgesilde hassend,
 In Eile seinen Rückweg wieder an.
 Doch weil der Strahl der Sonne schon erblassend
 Zu weichen vor der Dunkelheit begann,
 Wundt' er zur nächsten Küste seine Schwingen,
 Um dort die Nacht in Ruhe zuzubringen.

Hier herrschte seit undenklich langen Zeiten
 Der Niese Atlas über Meer und Land.
 Nicht auf der Erde kennt' er wandelnd schreiten
 Das Haupt sich stehend an des Himmels Rand;
 Drum stand er seine Grösse auszubreiten,
 Beständig auf des Meeres tiefstem Sand,
 Und ragte dennoch aus den Wasserwogen
 Bis zu des Himmels allerhöchstem Regen.

Die wilderregten Meerestwogen spielen
 Gleich Zwergen bis zu seinem Anle emper,
 Und wenn auch noch so hoch die Wellen zielen,
 Nicht dringt der Schall davon zu seinem Ohr.
 Ein Fels, den keine Stürme unterwühlen,
 An welchem ihre Kraft die Zeit verler,
 Trägt er mit leichter Müh' auf seinem Rücken
 Den eh'nen Himmel, den die Sterne schmücken.

Als Perseus nun zu ihm herangekommen
 Er flehentlich den Atlas also bat:
 „Den schrecklichsten Gefahren kaum entkommen,
 „Nah' ich mich dir nach mühevoller That,
 „Und wünsche, gastlich bei dir aufgenommen,
 „Mich zu erfreuen einer Lagerstatt.
 „Nur diese Nacht erquide mich mit Speisen,
 „Dann will ich morgen wieder weiter reisen.“

Doch Atlas stolz, vom Uebermuth geblendet,
 Mit fürchterlicher Stimme so begann:
 „Glaubst du, daß Atlas seine Gaben spendet
 „An jeden Zwerge, du kleiner winz'ger Mann?
 „Hinweg! von meinem Angesicht gewendet,
 „Verfolge schnell die anfang'ne Bahn!
 „Kommst du noch einmal mir so nah' geflogen,
 „So schleudr' ich dich hinunter in die Wegen!“

Er sprach es; und der junge Held entkrante
 Im Herzen von gerechter Zornesgalut.
 Des Atlas troh'ger Sinn, den er erkannte,
 Empörte in den Adern ihm das Blut,
 Und schnell, indem er sich nach rückwärts wandte,
 Nahm er das Haupt, das in dem Beutel ruht,
 Und droh'te jenem mit dem Schlangenhaupte
 So nahe, daß er's fast zu küssen glaubte.

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Bewährt sich auch Medusens Allgewalt;
 Denn stieren Auges und mit offnem Schlunde,
 Ein Riese, der im Zorn die Häuse kass't,
 Steht Atlas auf des Meeres tiefstem Grunde
 Ein Felsen da, in menschlicher Gestalt,
 Und trägt als solcher noch auf seinem Rücken
 Den Himmel, den die gold'nen Sterne schmücken.

Doch Perseus, der vom Siegetruhm entbrannte,
 Den ihm die Kraft des Hauptes zugewandt,
 Verfolgte seine lust'ge Bahn, und wandte
 Sich hin zum fernen Aethiopierland.
 Sobald er unter sich sein Ziel erkannte,
 Hemmt er die Schwingen am ersehnten Strand,
 Und trat in des Palastes gold'ne Hallen,
 Wo Cepheus herrschte, mächtig unter Allen.

Und als er diesem nahe nun gekommen,
 Er flehentlich den König also bat:
 „Den schrecklichsten Gefahren kaum entkommen
 „Nah' ich dir, Herr, nach mühevoller That,
 „Und wünsche, gastlich bei dir aufgenommen,
 „Mich zu erfreuen einer Lagerstatt.
 „Nur diese Nacht erquicke mich mit Speisen!
 „Dann will ich morgen wieder weiter reisen.“

„Gern sey es dir verlich'n, was du bescheiden
 „Beghehrtest,“ nahm der König jetzt das Wort;
 „Doch wisse, Fremdling, daß du nicht, um Freuden
 „Mit uns zu theilen, kamst an diesen Ort,
 „Dies ist das Haus des Kummers und der Leiden,
 „Und wird es seyn durch alle Zeiten fort.
 „Nur Thränen siehst du hier in diesen Hallen,
 „Nur Seufzer hörst du hier und Klagen schallen.

„Das Größte alles Ungemachs hienieden
 „Hat ein Drakelspruch mir zugewandt;
 „Andromeda, die Tochter, muß't ich schmieden
 „An einen Felsen an des Meeres Strand,
 „Zum Fraße einem Ungeheu'r beschieden,
 „Das lange schon verwüstet dieses Land.
 „Mein eig'nes Kind muß't ich als Opfer senden,
 „Den Zorn Poseidons von mir abzuwenden.

„Weh mir! vielleicht zerfleischt in dieser Stunde
 „Das Ungeheuer meines Kindes Herz!“
 So rief er schluchzend, und das Wort im Munde
 Erfüllte ihm der thränenreiche Schmerz;
 Und Wehgeschrei erhob sich in die Kunde
 Und weinend blickten Alle niederwärts;
 Jedoch zumeist ließ ihre Klagen schallen
 Die Kön'gin Kassiopeia unter Allen.

Als Perseus nun vernommen diese Kunde,
 Und er in Thränen Jene vor sich sah,
 Sprach er: „Bekannt ist auf dem Erdenrunde
 „Die hohe Schönheit der Andromeda,
 „Und wenn du, Cepheus, mir zu dieser Stunde
 „Vereint gelebest mit der Kön'gin da,
 „Zur Gattin eure Tochter mir zu geben,
 „So führ' ich sie zurück zum neuen Leben.“

„Obwol ich sie dem Phineus schon verlebte,"
 Begann der König d'rauf zum Göttersohn,
 „So würd' ich doch, wenn deine Kraft erprobt
 „Das Wort, das deinen Lippen kaum entflohn,
 „Dem Phineus brechen was ich ihm gelebte,
 „Und dir verleihen den begehrten Lohn;
 „(Denn würdig scheinst du mir, von edler Sitte;
 „Als tapfer schon bewährt dich deine Bitte.)

„Doch wiss', o Fremdling! thöricht ist dein Streben;
 „Denn wer sich, nach dem Götterspruch vermißt,
 „Als Retter meiner Tochter sich zu geben,
 „Stirbt, wenn er nicht ein Sohn Aroniens ist." —
 „Wenn das ist, mag die Hoffnung dich beleben,"
 Erwidert Jener, „denn zu dieser Frist
 „Hat Perseus sich als Retter ihr beschieden,
 „Entsprossen aus dem Blute des Aroniden."

Er sprach's; und gefi unendliches Entzücken
 In's Herz dem König' und der Königin;
 Und Jener wandte d'rauf mit heitern Blicken
 Sich, also redend, zu dem Perseus hin:
 „Wenn dich in Wahrheit mir die Götter schiden,
 „Wenn dich belebt solch kühner Heldensinn,
 „So wolle seinen Augenblick verlieren,
 „Die That, die du versprochen, zu vollführen!

„Wenn dir's gelingt, Andromeda zu schützen,
 „Und sie von jenem Unthier zu befrei'n,
 „So sollst du sie als Gattin auch besitzen,
 „Und mir der vielgeliebte Eidam seyn!
 „Kann dir mein Gold und meine Schätze nützen,
 „Nimm hin! mein ganzes Königreich ist dein!
 „Nur rette meine Tochter vom Verderben,
 „Sonst werd' ich noch vor Gram undummer sterben.“

Er sprach's; und schnell den neuen Kampf zu wagen,
 Begann zu rüsten sich der junge Held:
 Anstatt des Helms, den er am Arm getragen,
 Den er zu diesem Kampfe unnütz hält,
 Zieht man in seiner Hand die Lanze rogen,
 So schwer, daß nur ein Heldenarm sie fällt;
 Den Bogen hängt er über seinen Rücken,
 Und auch den Köcher, welchen Pfeile schmücken.

Und als er ganz gerüstet nun zum Streite,
 An seinen Füßen jenes Flügelpaar,
 Das diamant'ne Schwert an seiner Seite,
 Medusens Haupt auf seinem Rücken war,
 Enteilt er aus den Hallen fort in's Weite,
 Und sich, ihm folgt des Cerheus ganze Schaar.
 Der König selber und die Kön'gin wanken
 Dem Zuge nach, bekümmert in Gedanken.

Bald war der Weg zurückgelegt zum Strande,
Und Perseus stand bereits am rechten Ort:
Schon sah' er vor sich an dem Felsenrande,
Ein Opfer ausgestellt dem grausam Mord,
Gefesselt durch des Eisens rauhe Bände,
Des Cepheus wunderholde Tochter dort;
Und schüchtern naht er Jener und bescheiden,
An ihrer Schönheit seinen Blick zu weiden.

Und als er Jene nahe nun erblickte,
Durchdrang der Liebe Blut den Göttersohn,
Denn solche Schönheit, als die Golde schmückte,
Besetzte weit den kühnsten Ruf davon.
Es schien, als dieser Anblick ihn entzückte,
Als sehen die Gedanken ihm entflieh'n;
Bezaubert stand er vor der holden Schönen,
Das Herz unwogt von lindem Liebessehnen.

Da plötzlich rauschen auf des Meeres Wogen,
Ein lauter Schrei durchdringt der Lüfte Raum;
Schnell greift der junge Held nach Pfeil und Bogen,
Zum Kampf erwachend aus dem Liebestraum;
Und siehe, durch die Fluten kommt gezogen,
Den Rücken eingehüllt in weißem Schaum,
Das Unthier Cetus aus dem tiefften Grunde
Des Meer's, wo schwindet jedes Menschen Kunde.

In Schuppen eingehüllt ist Letus Rücken,
 Und schwamm'ge Füße rudern durch die Flut,
 Wel' hundert Schlangen seinen Hals umstricken,
 Mit giftgeschwoll'nen Kämmen roth wie Blut;
 Aus seinem Rachen spitze Zungen zücken,
 Ihn treibt des Hungers fieberhafte Glut,
 Und mit dem fischgeformten langen Schweife
 Schlägt er im Wasser' ungeheure Reife.

Doch Perseus, der nicht Furcht noch Schrecken kannte,
 Schwingt hoch empor sich zu der Wolken Rand,
 Und sieh, es trifft der Pfeil, den er entsandte,
 Des Ungeheuers dichte Schuppenwand;
 Doch rückwärts prallt der Pfeil, und Perseus spannte
 Zum zweitenmal den Bogen schnell gewandt,
 Doch alle Pfeile, die er auch mag schnellen,
 Zieht er vom Schuppenpanzer rückwärts pressen.

Das Ungeheu'r in wilden Jornerggluten
 Die Wogen mit dem Schuppenschweif durchwühlt,
 Als es von oben wider sein Vermuthen,
 Sich aus den Lüften angegriffen fühlt;
 Es bäumt empor sich aus den Meeres-Fluten,
 Indem es schnappend mit dem Rachen zielt,
 Den Feind voll Grimm und tückisch umzubringen,
 Mit einem Biß den Perseus zu verschlingen.

Doch siehe, in derselbigen Sekunde
 Bringt ihm der Pfeil des Perseus in den Schlund,
 Und zuckend von dem grimmen Schmerz der Wunde
 Sinkt Letus nieder zu des Meeres Grund;
 Doch schnell erhebt er wieder sich vom Grunde,
 Und giebt sich abermals den Blicken kund,
 Und gleitet, wie der schnellste Pfeil vom Regen,
 In gradem Schuß durch die beschäumten Wegen.

Und siehe, aus dem ungeheu'ren Schlunde
 Speit er vermischt mit großem Wasserschwall,
 Den Pfeil und schwarzes Blut aus seiner Wunde,
 (Die Woge braust, zum Himmel bringt der Schall);
 Und kreisend dreht er sich jetzt in die Rinde,
 Daß bei dem tosenden Gewässerholl,
 Als wie ein Trichterstrudel anzusehen,
 Sich wirbelnd die beschäumten Wogen drehen.

Doch Perseus nun, sobald er wahrgenommen,
 Daß er bereits den Höcher ausgeleert,
 Bereitet sich, von hehem Muth entglommen,
 Zum Kampfe mit der Lanze kühn bewehrt;
 Und als er nun dem Unthier nah' gekommen,
 Das schnappend abermals sich nach ihm kehrt,
 Stößt er mit ungeheurer Kraft dem Drachen
 Die spitze Lanze in den offnen Rachen.

Das Ungeheuer aber, das mit Zähnen
 Sich schnappend nach dem Feinde hingewandt,
 Durchbiß, man sollt' es kaum für möglich wännen,
 Als trüg' der Held ein Rohr in seiner Hand,
 Der Lanze dicken Schaft mit seinen Zähnen,
 Daß diesem Stöße alle Kraft entschwand;
 Und spie voll Grimm und fürchterlicher Tücke
 Dem Feind entgegen die zerbißnen Stücke.

Und weh! um Perseus ist es jetzt geschehen!
 Denn siehe, von der Schlangen gift'ger Brut,
 Die starrend auf des Letus Nacken stehen,
 Der Mähne gleich emporgesträub't vor Wuth,
 Hat eine schnell den Vortheil sich erschen,
 Und mit dem Halse ragend aus der Flut
 Des Helden Fuß umwunden, mit Bemühen,
 Ihn zu sich in die Flut hinab zu ziehen.

Geheul und lautes Angstgeschrei erklangen
 Aus tausend Kehlen von dem nahen Strand;
 Doch Perseus, der von Furcht noch nicht besangen,
 Nimmt schnell das diamant'ne Schwert zur Hand,
 Und in dem Augenblick, als hundert Schlangen
 Die gift'gen Häupter nach ihm hingewandt,
 Durchhaut er die ihn fesselt ohne Säumen,
 Und schwingt sich wieder zu des Aethers Räumen.

Von neuem nun in wilden Zernesgluten
 Geberdet sich des Letus Ungeßüm,
 Die Wasser färben sich von seinem Bluten,
 Ein grimmer Schmerz durchzuckt die Glieder ihm;
 Es überschlägt sich dreimal in den Fluten
 Das riesenhafte Schlangenumgeßüm;
 Die Wege schäumt, die Tiefe brüllt, es brausen
 Die Fluten auf, als ob Orkane hausen.

Der Wuth begann das Ungeßüm zu schäumen,
 Daß ihm solch' mächt'ger Widerstand geschah,
 Und als es nun hoch in des Aethers Räumen
 Den Perseus an der Wellen Rande sah,
 Durchalitt es, gleich dem Pfeile, sender Säumen
 Die Flut, zum Felsen der Andromeda.
 Jedoch im Nu, wie mit des Ulixes Schnelle,
 War Perseus auch schon an derselben Stelle.

Er stellt sich bis auf's Schwert ebn' alle Waffen,
 Doch muthbeseelt vor die Gebieterin,
 Und als nun Letus, Beide wegzuraffen
 Durch einen Riß, sich naht mit tödtlichem Sinn
 (Die riesenhaften Drachenzähne kaffen,
 Ehen schnarpt das Unthier nach der Beute hin)
 Da dreht ihm Perseus mit Medusens Haupte
 So nahe, daß er's zu berühren glaubte.

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Bewährt sich auch Medusens Kraft an ihm;
 Denn stieren Blickes und mit off'nem Schlunde,
 Bezeugend seinen vor'gen Ungestüm,
 Steht als ein Felsen auf dem festen Grunde
 Das riesenhafte Drachen-Ungethüm.
 Die Schlangen gleichfalls auf des Letus Rücken
 Erstarren vor Medusens grafsen Blicken.

Ein Berg erwächst aus diesen Riesenkeimen
 Am Strande Aethiopiens zu seh'n,
 Die Schlangenkruut verwandelt sich zu Räumen,
 Die ragend auf des Berges Rücken seh'n,
 Zum Krater wird der Schlund in jenen Räumen,
 Aus dem beständig böse Dünste weh'n,
 Und der noch oft in wilden Zerneßgluten
 Zum Himmel schleudert glüh'nde Lavafluten.

Ein lauter Freudenruf erfüllt die Küste,
 Die Menge preist des Perseus hohe Macht,
 Vor Allen naht der König, und begrüßte
 Als Eidam Den, der solche That vollbracht.
 Man löst Andromeda vom Felsengerüste,
 Zum neuen Leben wiederum erwacht,
 Und sich, die Jungfrau giebt dem Göttersohne
 Sich selber, als des Kampfes Preis, zum Lohne.

Doch Perseus, der im Geiste nicht verkannte,
 Daß die Unsterblichen ihm Schuh verleih'n,
 Läßt schnell Altäre bauen an dem Strande,
 Die Götter durch ein Opfer zu erfreu'n;
 Und als er d'rauf sich zu den Fluten wandte
 Busch er die blutbesleckten Hände rein,
 Entzündet dann die Flamme der Altäre
 Mit reinen Händen zu der Götter Ehre.

Dem Herrscher Zeus in des Olympes Hallen
 Bringt er den feissen Stier zum Opfer dar,
 Ein jährig Kind muß süß Athenen fallen,
 Desß Nacken unberührt vom Joch war,
 Und dem Hephästos, kunstberühmt von Allen,
 Weiht er die Gabe aus der Lämmer Schaar:
 Die Opfer fallen, und des Weihrauch's Düste
 Durchströmen rings mit Wohlgeruch die Lüfte.

Doch als die Opfer nun vollendet waren,
 Die Perseus den Unsterblichen gebracht,
 Geleitet ihn zurück mit seinen Schaaren,
 Zur nahen Stadt, des Königs heil'ge Macht.
 Der junge Held, so tapfer in Gefahren,
 Hat die Bewund'ring Aller angesacht:
 Man nennt ihn den Begünstigten der Götter,
 Und preist ihn als Beschützer und Erretter.

Voran dem Zuge schritt mit seiner Schönen,
 Im Siegesglanz mit hochentzündtem Sinn,
 Das Herz umwozt von lindem Liebessehnen,
 Der jugendliche Göttersohn dahin;
 Zu beiden Seiten ihm, in Freudenthränen,
 Der greise König und die Königin,
 Umgeben von den nächsten Anverwandten,
 Die gleiches Leid und gleiche Lust empfanden.

Entgegen woget aus der Straßen Enge
 Des frohen Volkes buntgemischte Schaar,
 Ein Jeder müht sich eifern durch's Gedränge
 Zu schau'n den Helden, der so tapfer war.
 Die Lüfte füllen sich durch Freudenklänge,
 Die das Entzücken und die Lust gebär;
 Die Pferten sind geschmückt mit Siegeskränzen,
 Die dem Gefeierten entgegen glänzen.

Des Volkes buntgemischte Haufen wallen
 Durch alle Straßen mit vergnügtem Sinn;
 Zu des Palastes festgeweihten Hallen
 Geleitet man den jungen Helden hin,
 Und König Cepheus, hochentzündt vor Allen,
 Beeifert sich mit seiner Königin,
 Um das Vermählungsfest dem Göttersohne
 Mit Pracht zu ordnen in dem Glanz der Krone.

Ehen tauchte Helios in den Schooß der Wellen,
 Dem Himmel senkte sich die schwarze Nacht;
 Doch sieh, an des Palastes Marmorschwellen
 Sind tausend Fackeln schnell in Blut gefacht,
 Die rings umher die Königsburg erhellen,
 Die Nacht verspottend durch den Strahlen Pracht.
 Die Säulen sind geschmückt mit Blumenkränzen,
 Die farbig in dem Strahl der Fackeln glänzen.

Auf gold'nem Thron mit Purpur überhangen,
 Im glanzerrhellten Saale dort erbaut,
 Saß schweigend da, von süßer Lust umfangan,
 Der kühne Held, auf dem die Menge schaut;
 Zu seiner Rechten in der Jugend Prangen,
 Andromeda, die wunderholde Braut,
 Umgeben von der Eltern treuem Paare,
 Zurück sich träumend in den Lenz der Jahre.

Zu beiden Zeiten folgen dann die Gäste,
 Im Kreise sitzend durch den weiten Saal;
 Gespräch und Frohsinn regen sich bei'm Feste,
 Und man beginnet das geweihte Mahl.
 Die Tafeln prangen in dem Kreis der Gäste,
 An Glanze kühnend mit der Sonne Strahl,
 Und auserles'ner Speisen süße Düste
 Durchströmen rings mit Wohlgeruch die Lüfte

Herein tritt in die festgeweihten Hallen
 Geschmückt mit langem faltigen Lalar,
 Des Enden wallend auf die Knöchel fallen,
 Der Säng'er mit gebleichtem Silberhaar.
 Anmuth und festlich hohe Würd' umwallen
 Den Greis vor Allen in der Gäste Schaar,
 Begeisterung und himmlisches Beglücken
 Entstrahlen seinen wonnevollen Blicken.

Man sieht ihn in des Saales Mitte schreiten,
 Die gold'ne Harfe ruht in seinem Arm;
 Und als die Blick' umher im Kreise gleiten,
 Vor deren Milde schwindet jeder Harm,
 Rauscht er mit beiden Händen durch die Saiten,
 (Stumm wird der Gäste freudelauter Schwarm)
 Und Töne, die die Brust mit Sehnsucht füllen,
 Aus seiner Harfe goldnen Saiten quillen.

Er singt der Liebe himmlisches Beglücken,
 Wie einstens in der schönen Danae Schooß
 Der Donnergott mit seligem Entzücken
 Als gold'ner Regen sich vom Himmel goß;
 Und Alle auf den jungen Helden blicken,
 Der dieser Liebe süßem Bund' entsproß.
 Doch Perseus trau'erte, seine Blicke senkend,
 Der Mutter im entfernten Lande denkend.

Und sich, es wandelt jetzt bei'm Tadelsscheine
 Ein Eher von Jungfrau'n in den weiten Saal;
 Sie nahen sich in lieblichem Vereine,
 Ihr Anblick würzet das geweihte Mahl;
 An Schönheit übertrifft die Andern Keine,
 Denn Alle glänzen in der Jugend Strahl;
 Die Anmuth, welche spricht aus ihren Zügen,
 Scheint selbst die Charitinnen zu bestaunen.

Dianen ähnlich scheinen die Gestalten,
 Doch aufgeschürzt das flatternde Gewand,
 Das um den schlanken Leib in schönen Falten
 Ein reich mit Gold durchwirkter Gürtel band;
 Die Locken, die um ihre Schultern wall'ten,
 Ein Kranz von Rosen und Jasmin umwand,
 Und ihre zartgeformten Füße strahlen
 Im hellen Glanze purpurner Sandalen.

Und als sie in des Saales Mitte waren,
 Im Kreis der Gäste, wo der Alte sang,
 Begannen sie zugleich in frohen Paaren
 Zu seinem Liede bei der Harfe Klang,
 In schnellen Körperwendungen erfahren,
 Den flücht'gen Tanz, der künstlich sie verschlang:
 Zu schweben scheinen sie, den Reigen führend
 Mit leichtem Fuße kaum den Boden rührend.

Bald war's, als ob der Tanz den Irgewinden
 Des unauslöschbar'n Labyrinthes gleich;
 Bald muß die scheinbare Verwirrung schwinden,
 Und wohlgefällig löst der Knoten sich.
 Doch wie sich auch die flücht'gen Tänze winden,
 Wie diese Wendung schnell der andern wich,
 Sie überschreiten nie des Schönen Schranken,
 Es wehnen Sinn in Allem und Gedanken.

Hoch glüh'n der Jungfrau'n rosenfarbene Wangen,
 Hoch weat ihr Busen in entzückter Lust,
 Und kaum vermögen noch des Gürtels Spangen
 Zu widersteh'n dem Schwellen ihrer Brust.
 Hoch flattert ihr Gewand, als sie sich schwingen,
 Im Taumel einer nie empfund'nen Lust,
 Und durch die Lige rauscht von allen Seiten
 Des Beifalls laute Stimme den Erfreuten.

Doch keinen Theil am rauschenden Entzücken
 Nahm Perseus an der allgemeinen Lust,
 Er hielt der Liebe seliges Beglücken
 Für sich verschlossen in der eig'nen Brust.
 Ein süß' Verlangen schwamm in seinen Blicken,
 Und seiner Sinne kaum sich noch bewußt,
Perseus er sah die Wunden der Liebe
 Der Uebermaß der Wonne fast in Thränen.

Da plötzlich, herch! an des Palastes Schwellen:
 Er tönen Klänge wie von rauhem Stahl,
 Die rings in den Gemächern widergellen,
 Die Gäste schreckend bei dem Freudenmahl;
 Und siehe, wie des Meer's bewegte Wellen,
 Dringt eine Schaar mit Waffen in den Saal,
 Von Phineus angeführt, in dessen Blicken
 Die Mordbegier und wilde Rache zücken.

Und gräßlich drohend ruft er diese Worte
 Mit einer Stimme wie der Donner fast:
 „Ha, Perseus, nicht entkommst du dieser Wunde,
 „Verruchter, in der Seele mir verhaßt;
 „Kein Zeus beschirmt dich hier an diesem Orte,
 „Den du zum Vater die gelogen hast!
 „Glaubst du, ich liesse mir die Braut entreißen,
 „Die mir der König lange schon verheißt?“

Er sprach; und in demselben Augenblicke
 Entsendet er den mordbegier'gen Speer;
 Doch Perseus wendet sich zu seinem Glücke,
 Und tausend fliegt die Waffe bei ihm her;
 Allein den Pelos traf sie am Genick
 Der Kassiopeia vielgeliebten Schwäher,
 So cap' er stürzt, sich auf den Schemel stügend,
 Mit seinem Blut die Tafeln übersprühend.

Doch Perseus griff im selbigen Momente
 Den goldnen Becher welcher vor ihm stand,
 Und schleudert ihn mit solcher Kraft behende
 Aus seiner nervigt kühnen Helidenhand,
 Dem frechen Mörder an des Saales Ende
 Auf seines Helmes klanke Eisenwand,
 Dasi' jener taumelnd hin und wieder schwanket,
 Und ganz betäubt beinah zu Boden wanket.

Des Phineus stahlbewährte Mannerschaaren
 Ergrimmen von entbraunter Zornesglut
 Als sie des Führers Ungemach gewahren,
 Der lehrend gegen eine Säule ruht;
 Und auf der Gasse unbewehrte Schaaren,
 Die Brust erfüllt mit ungeheurer Wuth,
 Dringt seht die tückische Verrätherbände
 Gewappnet und bewehrt zu ihrer Schande.

Den Gassen die, erschrecken, ohne Waffen,
 Beim Feste sich des Kampfes nicht versch'n,
 Weiß Perseus in der Brust den Muth zu schaffen,
 Als Furcht und banges Zagen sie umweh'n
 „Auf, Freunde“ ruft er „laßt uns nicht erschlossen!
 „Hier gilt es Siegen oder Untergeh'n!
 „Zeyd ohne Furcht, ich schütz' euch vor Gefahren
 „Folgt mir zum Kampf auf die Verrätherschaaren.“

Und schnell erhebt ein Jeder sich vom Sitze,
 In dichte Reihen ordnet sich die Schaar,
 An deren keilgesermtter Männerreife
 Der löwenmüth'ge Heldenjüngling war.
 Die Fische erareist man in der ersten Riehe,
 Anstatt der Schilde schühend in Gefahr,
 Und Jedem wird, was er quersl erbeutet,
 Zur Waffe in der Hand, mit der er streitet.

Der rauhe Phineus hat sich unterdessen
 Erholt von seinem schweren Ungeheuer.
 Er steht bereits mit trostlosem Vermessen
 Vor seiner Schaar, zu rächen diese Schmach;
 Und schnell, wie von Chimären Muth besessen,
 Stürzt er sich auf den Feind, die Seinen nach;
 Und es beginnt ein fürchterliches Morden,
 Ein Kampf, wie keiner noch gesehen worden.

Hier stürzt, getroffen von des Phineus Schwerte
 Der kühne Held Aristes auf den Grund;
 Hier sinkt Euanthes blutend auf die Erde,
 Vom Pfeil getroffen gerade in den Schlund;
 Hier wälzet sich mit schauriger Wehrde
 Der Sohn des Delion vom Speere wund;
 Dort sinkt Eupithes unter schweren Streichen,
 Und Aratus muß der Macht der Feinde weichen.

Doch Perseus, wie der Löwe in Gefahren,
 Wenn ihm der Tiger seine Jungen raubt,
 Stürzt mitten in der Feinde dichte Schaaren
 Mit einer Kraft, die Keiner möglich glaubt,
 Und schleudert einen Schemel, wohlversahren
 In sicherem Wurf, auf des Flores Haupt,
 Daß jener todtensbleich zu Boden bebet,
 Und sein Gehirn rings an den Wänden klebet.

Den Medon stürzt er mit der Faust zur Erde,
 Den Egeides schlägt er auf die Brust,
 Daß er mit schmerzlich schauriger Geberde
 Zu Boden sinkt, sich seiner kaum bewußt,
 Und wie der Leu, nicht achtend aller Fährte,
 Würgt er den Sohn des Kardon bei der Brust,
 Daß jenem von dem Druck das Zwergefell springet
 Und ihm das Blut aus Nas und Munde bringet.

Die Gäste, kühn gemacht zu schnellem Wagen,
 Durch ihres Führers unerschrock'nen Muth,
 Verzögern länger nicht in bangem Zagen,
 Und stürzen gleichfalls auf der Feinde Brust.
 Mit Eischen, die sie schützend vor sich tragen
 Anstatt der Schilde in des Kampfes Blut,
 Rückt wohlgeordnet wie im Schlachtgewühle,
 Die kühne Schaar entgegen ihrem Ziele.

Den Becher schleudert Dien aus den Händen
Mit aller Kraft, die zu Gebot ihm stand;
Die Schüssel weiß Eunestes zu entsenden
In g'rahem Wurf auf des Thersiden Hand,
Dem Idmen fließt Alast mit schnellem Wenden
In's Angesicht mit einem Fadelbrand,
Dass jener von der Feuerkugel geblendet,
Zur schnellen Flucht sich unverzögert wendet.

Doch Phineus, aufgeregt zu wildem Grimme,
Als so den Seinigen der Ruth entfällt,
Beginnt mit fürchterlicher Donnerstimme
Dass es im weiten Saale wiedergällt:
„Schämt euch, dass nicht ein Junken in euch glimmte,
„Von edler Mannheit, der die Brust euch schmerzt!
„Schämt euch, ihr Feigen! nur durch Heldenthaten
„Könnt ihr der Schande, die euch trifft, entziehen.“

Und wieder mit erneut. Ruth und Lohse
Stürzt er sich auf den Feind mit wildem Drohn;
Und siehe, in demselben Augenblicke
Streckt er zu Boden des Markos Sohn,
Den Hipponiden trifft er am Genick,
Die Brust durchbohrt er dem Autemeden,
Den Masler streckt er mit dem Schwerte nieder,
Dem Altes löst er mit dem Speer die Glieder.

Doch Perseus war jetzt nicht mehr ohne Waffen,
 Er stand gewappnet in der Seinen Schaar;
 Er wußte, was ihm fehlte, sich zu schossen
 Von einem Feinde, der gefallen war,
 Und kämpfend, jene Dent hinweg zu raffen,
 Stürzt er sich mitten in die Tod'gesfahr.
 „Verkünd', o Muse! setzt die süßnen Werke,
 „Die dieser Held vollbracht durch seine Stärke!“

So wie, getrieben von des Hungers Hitze,
 Der wilde Tiger in die Herde fällt,
 Bald hier bald dort, an Schnelle gleich dem Flüge,
 Bald rechts, bald links, wo sich der Haufen schwellt,
 Bald mit den Alanen, mit des Jähwess' Hufe,
 Erwürgt er, was sich ihm entgegenstellt;
 Was er berührt muß sich dem Tode paaren:
 So wirgt auch Perseus in des Feindes Schaar.

Ein Ball erhebt sich um ihn her von Leichen,
 Die er gemordet in des Kampfes Blut;
 Was er berührt erliegt auch seinen Streichen,
 Die Wände sind besprüht mit Feindes Blut;
 Dem Ares selber scheint er zu vergleichen,
 Der nimmer von der Kriegesarbeit ruht;
 Im Mute wadet er bis an den Kniechel,
 Und grausig tönt der Sterkenden Geschrei.

Doch all' umsonst, daß er die Kraft verschwende,
 Denn immer wieder füllet sich der Saal
 Mit neuen Feindes-Haufen ohne Ende,
 Gewappnet und bewehrt mit blankem Stahl.
 Kaum fassen solche Schaar die weiten Wände,
 Und immer kleiner wird der Seinen Zahl,
 So daß ihm jede Hoffnung muß entwinden,
 Mit Wen'gen Tausende zu überwinden.

Da stürzt Andromeda sich durch's Getümmel
 Mit dem Medusen-Haute in der Hand,
 Und mitten in der Sterbenden Gewimmel
 Naht sie der Stell' an welcher Perseus stand.
 „Ha, den Gedanken gab ein Gott vom Himmel!“
 So sprach sie, zu dem Helden hingewandt,
 „Da nimm! gebrauch's zum Schutze deinen Freunden,
 „Und übe Rache aus an deinen Feinden!“

Sie sprach's, und Perseus der im Geist erkannte
 Daß er sich in der Götter Schutz befand,
 Nahm schnell, indem er sich zur Jungfrau wandte,
 Den Beutel mit dem Haupt aus ihrer Hand,
 Und grad', als Phineus kämpfend auf ihn rannte,
 Von Mordbegier in seiner Brust entbrannt,
 Bedroh't er jenen mit dem Schlangenhaupte
 So nahe, daß er's fast zu küssen glaubte.

Und siehe, in demselben Augenblicke
 Bewährt sich auch Medusens Allgewalt,
 Denn drohend und mit wuthentflammtem Blicke,
 Die Rechte um des Schwertes Griff geballt,
 Steht Phineus, unterliegend dem Gescheide,
 Versleinert da in menschlicher Gestalt;
 Und mit dem Führer muß, durch sein Verschulden,
 Die ganze Schaar ein gleiches Loos erdulden.

Was kaum sich regt in frischer Jugend Prangen
 Um siegend ein Gefechte zu besch'n,
 War, wie aus Bildners Hand hervorgegangen,
 Als eine Gruppe Kämpfender zu seh'n.
 Hier schaut man Männer, die die Lanze schwangen,
 Und im Begriff sie zu entsenden seh'n!
 Hier wieder And're, die das Schwert gezogen,
 Und And're dorten, zielend mit dem Bogen.

Mit Freudenruf erfüllen sich die Hallen,
 Als, die noch leben, sich gerettet seh'n;
 Aus jedem Munde Ruhm und Lob erschallen,
 Zur Ehre Des, durch den die That gesch'e'h'n;
 Ihn zu erfreu'n durch ihres Dankes Wallen
 Der König und die Gäste ihn umsch'e'h'n;
 Man nennt ihn den Begünstigten der Götter,
 Und preist ihn als Beschützer und Erretter.

Doch als nun Perseus nach dem blut'gen Streite
 Zuerst sich durch ein warmes Bad erquicht,
 Das seine Kräfte wiederum erneu'te,
 Und ihn mit Nymuth gleich dem Gotte schmückt,
 So ruht er an der helden Gattin Seite,
 Von ihren Reizen wunderbar entzückt,
 Und festete mit ihr der Liebe Freuden,
 Die selbst die Götter im Olympos neiden.

Am andern Morgen wurde für die Recken
 Ein Schiff gerüstet an des Meeres Strand,
 Und als Andromeda, nach bitterm Scheiden,
 Von Vaterhaus und Eltern sich gewandt,
 Bestieg sie schwankend unter Schmerz und Freuden,
 Das Schiff, an des geliebten Vatters Hand;
 Und eh' der Mittag kam, nach wen'gen Stunden,
 War ihrem Blick die Küste schon entschwunden.

Es blähte ein sanfter Hauch gelinde
 Des Schiffes Segel auf dem Meeresplan,
 Die Flut umrauscht den Kiel, und pfeilgeschwinde
 Durchflogen sie die wasserreiche Bahn.
 Sie langten, unversehrt, mit günst'gem Winde
 Bei Seriphos nach wen'gen Tagen an,
 Und froh, als er sein Jugendland begrüßte,
 Bestieg der Held die wohlbekannte Küste.

Doch als die ersten Freunde ihn umfingen
 Im Geist erfreut ob seiner Wiederkehr,
 Muß schon der Ruf zu seinem Ohre bringen,
 Dasi König Polydekt gesonnen war'
 Zur Ungebühr die Danae zu zwingen,
 Des Perseus Mutter, gegen ihr Begehr,
 Und sich erkühnt der schändlichsten Gewalten,
 Um frei nach seiner Lust mit ihr zu schalten.

Vor Zern erhebt der Held bei dieser Kunde,
 Die plöglieh sein Entzücken unterbrach;
 „Sa! Polydektes, noch in dieser Stunde,“
 So rief er drohend, „lehn' ich dir die Schmach!
 „Erheb' in deines Herzens tiefstem Grunde,
 „Auf schnellen Fitt'gen folgt die Rache nach!
 „Das also war's, warum du mich entsendest?
 „Sa, Fluch der Unthat, die dich ewig schändet!“

Und augenblicklich, wie mit Blizes Schnelle,
 Enteilt er von dem Strand der Meeresslut;
 Es rauscht sein Gang wie die empörte Welle,
 Getrieben von des Sturmes wilder Wuth;
 Schon übertritt er des Palastes Schwelle,
 Die Brust durchlodert von der Rache Blut;
 Schon läßt er drinnen seine Stimmte schallen,
 Sein Opfer suchend durch die weiten Hallen.

Doch nicht war hier der König zu erblicken,
 Denn Danae'n zu Pallas Heiligthum
 War er gefolgt mit niedrigem Entzücken,
 Sich selber schändend seiner Thaten Ruhm.
 Dort wollt' er sie zu seinem Zweck berücken,
 Denn nichts galt ihm der Göttin Heiligthum;
 Doch, weh' ihm! wehe! denn mit Sturmes Schnelle
 Verfolgt ihn Perseus zu des Tempels Schwelle.

Als dieser nun erreicht des Tempels Hallen,
 Schaut er, voll Angst, wie ein gejagtes Wild,
 Die Mütter vor der Göttin niederfallen,
 Das Knie umfassend ihrem Marmorbild;
 Und hinter ihr, mit grausem Wohlgefallen
 Sieht er, von schändlicher Begier erfüllt
 Den König schon nach der Verlorenen greifen,
 Sie bei dem Haar zu seiner Lust zu schleifen; —

Und außer sich, daß selbst am heil'gen Orte
 Sich Polydektes solche That erlaubt,
 Enteilet Perseus von des Tempels Pforte,
 Von Rachedurst der Sinne fast beraubt,
 Und vor den König tretend mit dem Worte:
 „Da nimm, Verruchter, das Medusenhaupt!“
 Bedroht er jenen mit dem Schlangenhaupt,
 So nahe, daß er's fast zu küssen glaubte.

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Als ihn das Schlangenan Gesicht erschreckt,
 Steht König Polydekt mit offnem Munde,
 Die Hand nach seinem Opfer ausgestreckt,
 Ein Bildniß mitten in des Tempels Runde,
 Das keine Macht zum neuen Leben weckt.
 So strafte Perseus des Verräthers Schande,
 Der ihn getäuscht durch falsche Freundschaftsbünde.

Nach nach des ersten Wiederseh'n's Entzücken
 Erfuhr von Danaen der Göttersohn,
 Daß ihn durch Herrscherwürde zu beglücken,
 Erwarte des verstorbenen Ahnen Ehren;
 Und Perseus, mit der Krone sich zu schmücken,
 Verläßt zu Schiff am andern Morgen schon,
 Mit Gattin, Mutter, auf dem nächsten Pfade,
 Der Insel meerrumwogles Felsgeflade.

Er wehnt seitdem in jenen reichen Auen,
 Die sanft durchströmet des Aephippos Flut,
 Als König herrschend über weite Gauen,
 Entsprossen aus Kronion's hohem Blut.
 Kein Sterblicher ist Jenem gleich zu schauen
 An Tapferkeit und kühnem Heldenmuth.
 An Schätzen reich, an Macht bewährt vor Allen,
 Beherrscht er Mykene's gold'ne Hallen.

Sechster Gesang.

Inhalt:

Nachus will nach Miskens ziehen. Verlus wird durch trügerische
Vothschaft von Vere dazu angesetzt, den Nachus freundlich zu empfan-
gen. Ellen wird als Vothschafter nach Miskens gesendet. Verlus
zieht mit seinem Heere auf. Die Schlacht beginnt. Ellen's
Kampf mit dem Feind. Tereere Schlacht.

Se sang Eilen; und als er nun geendet,
Sind Alle, die ihn hörten, hochentzückt.
Man preist den Säng'er, der im Liede spendet
Des Ruhmes Gabe, die den Helden schmückt;
Doch höher Den, der wirklich das vollendet,
Was Jener nur im Liede ausgedrückt;
Und Premsus will in Miskens's Wauen,
Den Helden selbst in seinem Glanze schauen.

Darum, Beschw'er nicht scheuend noch Gefahren,
 Sucht er den Pfad, der ihm der nächste sey,
 Und führet seines Juges bunte Schaaren
 Nicht an dem See von Symphalos vorbei,
 Wo jene riesenhaften Vögel waren,
 Die Haufenweis' mit gräßlichem Geschrei
 Die Menschen wie die Thiere überfallen,
 Zum Fraße sie zerfleischend mit den Krallen.

Dech um die Zeinigen auf diesen Pfaden
 Beschirmt zu sehn vor solchem Ungemach
 Gebietet Dionysos den Mänaden,
 Mit hellem Eymkelnsklang und Paukenschlag
 Vorbei zu ziehen an des See's Gestaden,
 Der unabsehbar ihm zur Rechten lag:
 Die Pans lößt er in die Muscheln stehn,
 Daß rings die Lüfte von dem Schall ertöten.

Und sich, es war zum Heile wahrlich Allen,
 Daß Bremius erkann solch' weisen Schluß,
 Denn augenblicklich als die Pauken hollen
 Wie Eymkelnsklang in rauschendem Erguß,
 Und als der Pans Muschelhörner schallen,
 Entflichen aus der Flut des Symphalos
 Die Ungeheuer auf gedehnten Schwingen,
 So weit als nur die schärfsten Nide dringen.

Von Verten führte auf gewundnem Wege
Der Sohn des Zeus durch den Nemäer-Wald,
In dessen Dicht verschlungenem Gehege
Ein Unthier haust in eines Leu'n Gestalt.
Doch das Getöse sichert ihm die Stege,
Das aus dem Juge der Mänaden schallt,
Und ungeschindert, ohne fernern Schaden,
Führt er die Seinen aus des Waldes Mäden.

Als so nun unter lautem Jubelschallen
Die Schaaren zogen ihres Weges hin,
Zu dem hoch in des Olympes Wolkenhallen,
Nicht immer atzend im empörten Sinn
Zumeist dem Gatten vor den Göttern allen,
Saturnia die Himmelskönigin.
Verhaft ist ihr die Frucht verket'ner Liebe;
Dem Bacchus galten ihres Jernes Triebe.

Und als sie schaut von des Olympes Felsen
Wie Dionysos nach Mykene bringt,
Glaubt sie das Mittel schon erreicht zu sehen,
Dass Jenem Unheil und Verderben bringt.
Denn schnell, dass ihre Absicht mag geschehen,
Lässt sie, von hoher Herrscherwürd' umringt,
Die Göttin Iris nahen ihrem Throne,
Und spricht zu ihr in der Götterin Töne:

„Auf, Iris, mein Gebet zu überbringen
 „Enteile nach Mykene's hoher Stadt;
 „Dort nahe dich im Flug' auf gold'nen Schwingen
 „Dem Helden Perseus, der die Herrschaft hat.
 „Verkünd' ihm, daß Gefahren ihn umringen,
 „Bedrohend ihn durch schändlichen Verrath,
 „Daß Feindes-Haufen seine Stadt umlauern,
 „Geführt vom Bacchus auf Mykene's Mauern.

„D'rum soll er, wenn ihm lieb das süße Leben,
 „Die Freiheit und der gold'ne Königthron,
 „Nichts auf des Bacchus Schmeichelworte geben,
 „Die ihn mit schändlichem Verrath bedroh'n;
 „Er soll vielmehr mit feindlichem Bestreben
 „Dem Unheilbringer schenken seinen Lehn,
 „Des Ruhmes gold'ne Krone zu erwerben,
 „Mit Heeremacht den stolzen Feind verderben.“

Sie sprach's; und schnell die Worte zu verkünden,
 Sieht man die Götterbothin sich bemü'n,
 Das Flügelpaar sich um die Hüfte winden,
 Das glänzend wie von lauterem Golde schien,
 Womit sie, leicht, als wie im Hauch von Winden,
 (Wie dünne Wolken vor dem Sturme flieh'n,) sich
 Sich niedersenk't zu des Meeres Welle,
 Und zu den Sternen schwebt mit Iliades Schnelle.

Und augenblicklich war sie an dem Orte,
 Den ihr Saturniens Gebet genannt;
 Sie stellte sich an des Palastes Pforte,
 In dessen Hallen Perseus sich befand,
 Und sprach darauf zu diesem solche Worte,
 Mit ernster Miene zu ihm hingewandt:
 (Es stutzt der Held, als er die Göttin schaute,
 Und lauschte eifrig, was sie ihm vertraute.)

„Von Here'n,“ sprach sie, „ein Gebet zu bringen,
 „Enteilt' ich vom Olymp zu dieser Stadt;
 „Ich nahte mich im Flug' auf gold'nen Schwingen,
 „Um dir, o Perseus, der die Herrschaft hat,
 „Zu künden, daß Gefahren dich umringen,
 „Dir drohend durch den schändlichsten Verrath,
 „Daß Feindeshaufen deine Stadt umlauern,
 „Geführt von Bacchus auf Mykene's Mauern.

„Drum fessl' du, wenn dir lieb das süße Leben,
 „Die Freiheit und der gold'ne Königethron,
 „Nichts auf des Bacchus Schmeichelworte geben,
 „Die dir mit schändlichem Verrathe droh'n;
 „Du fessl' vielmehr mit feindlichem Bestreben
 „Dem Unheilbringer schenken seinen Lohn,
 „Des Ruhmes gold'ne Krene zu erwerben,
 „Mit Heereemacht den stolzen Feind verderben.“

So sprach die Göttin, und enteilte wieder
 Hoch in des Aethers blauen Raum empor,
 Bis sie im Schwung' auf goldenem Gefieder
 Sich aus dem Blick der Sterblichen verlor.
 Doch Perseus schaute finster vor sich nieder
 Als ihre Wort' erklangen seinem Ohr,
 Und schnell erregt zu wilden Jernes-Flammen,
 Rief er sogleich sein tapf'res Heer zusammen.

Doch Bacchus, der indes mit seinen Schaaren
 So weit Mykene's Mauern sich genah't,
 Daß schon der Tempel Zinnen sichtbar waren,
 Hoch ragend vor dem niedern Theil der Stadt,
 Hielt, nichts im Geiste ahnend von Gefahren
 Durch Here's angelisteten Verrath,
 Mit seinem Zug auf einem eb'nen Orte,
 Und wandte an Silenen diese Worte:

„Indes ich mit dem Zug an diesen Orten
 „Verlangend harre deiner Wiederkehr,
 „Enteile durch Mykene's hohe Pforten,
 „Dem Perseus zu vermelden mein Begeh'r!
 „Verkünde ihm in wohlgefochten Worten,
 „Daß ich in dieses Land gekommen wär',
 „Und auf die Höheit seines Sinnes bauend,
 „Mich nahe, seiner Gastlichkeit vertrauend;

„Dass ich, als Herrscher auf der Freude Throne,
 „Zum Dank ihm eine Gabe würde weih'n;
 „Den Rebenstock verleih' ich ihm zum Lehne,
 „Sich an dem Saft der Trauben zu erfreu'n;
 „Ein Gastgeschenk, mehr werth als eine Krone,
 „Als Perlenschimmer und Juwelschein!
 „Du bist es, den ich hiezu ausersehen,
 „Dieweil du scheinst das Reden zu verstehen.“

Obwel der Auftrag, welcher ihm gegeben,
 Silenen nicht so ganz bequem erschien,
 Sieht man ihn doch, des Bacchus Wort ergeben,
 Mit seinem Esel sich des Weg's bemü'h'n.
 Er reitet fort mit eifrigem Bestreben,
 Mit aller Schnelle, die ihm nur verlich'n,
 Dass er nach kurzer Frist an Ort und Stelle
 Schon wandelt über des Palastes Schwelle.

Den Perseus fand er dorten in den Hallen,
 Umgeben von getreuer Diener Eher,
 Bemühet ihm den Panzer umzuschlaffen
 Zum Kampf, den Iris ihm gebot zuver.
 Hoch ragte Perseus vor den Andern allen
 An Kraft und männlich-edlem Wuchs hervor,
 Und eingedenk des Herrschers, der ihn sendet,
 Begann Silenus zu ihm hingewendet:

„Indessen nicht entfernt von diesen Orten
 „Pyäus harret meiner Wiederkehr,
 „Enteilt' ich durch Mykene's hohe Pforten
 „Dir, Perseus, zu vermelden sein Begehr,
 „Zu künden dir in wohlgefügt'n Worten,
 „Dass er in dieses Land gekommen wär',
 „Und, auf die Hoheit deines Sinnes bauend,
 „Sich nahe, deiner Gastlichkeit vertrauend;

„Dass er, als Herrscher auf der Freude Throne,
 „Zum Dank dir eine Gabe würde weih'n;
 „Den Nebenstock verleiht er dir zum Lohne,
 „Dich an dem Saft der Trauben zu erfreu'n;
 „Ein Gastgeschenk mehr werth als eine Krone,
 „Als Perlenschimmer und Juwelenschein!
 „Ich bin's, den er zum Bothen ausersehen,
 „Weil ich ihm schien das Reden zu verstehen.“

Er sprach's; und Perseus d'räuf mit finstern Blicken
 Entgegnete Silenen dergestalt:

„Glaubst du, mich also schmeichelnd zu umstricken
 „Mit Reden voll verräth'rischem Gehalt?
 „Des Bacchus Gabe wird mich nicht berücken,
 „So weit ihr Ruhm auch durch die Welt erschallt,
 „Denn schlecht ist, was Pyäus euch gegeben,
 „Und mir zuwider ist der Saft der Neben.“

Er sprach's; und näher noch sich zu erklären,
Ziel ihm Silenus in die Rede ein:

„Vergieb, o Herr, dein Wort in allen Ehren!

„Doch eine schöne Gabe ist der Wein.

„Schlecht wird er nur, wenn ihn die Venen mehrten,

„Mit Wasser bleichend seinen Purpurschein.

„Drum, wenn du handeln willst zu deinem Frommen,

„So höre, was mir in den Sinn gekommen.

„Den Promius empfang' in deinen Hallen,

„Und nimm das Gastgeschenk aus seiner Hand;

„Doch die Bedingung lass' er sich gefallen,

„Dass er aus seinem Zug die Venen kannt.

„Dann ist uns Reiden Vortheil zugefallen:

„Du schmückst mit Neben dieses schöne Land,

„Und wir sind (möcht' es also doch geschehen!)

„Beglückt, dass wir die Venen nicht mehr sehen.“

„Allein der Wein, wie Bacchus ihn gegeben,

„Ist aller Weisheit bündigster Verein.

„Ich schwör' es dir, o Herr, bei meinem Leben,

„Mehr als der Pallas Gunst lieb' ich den Wein!

„Da, nimm, versuch' ihn selbst, den Saft der Neben,

„Und du wirst wahrlich and'res Sinnes seyn!

„Der hier ist rein; in mancherlei Gefahren

„Wusst' ich ihn vor den Venen zu bewahren.“

Er sprach's; und langte d'rauf von seinem Rücken
 Den Schlauch, mit ungemischtem Wein gefüllt.
 Doch mächtig kaum, den Zorn zu unterdrücken,
 Der ob der Wort' in seinem Busen schwillt,
 Entgegnet Perseus ihm mit finstern Blicken,
 Mit einer Stimme wie der Löwe brüllt:
 „Sa Schändlicher! willst du mich so verderben?
 „Reinst du, an deinem Gifte sollt' ich sterben?

„Hätt' ich es nimmer doch für wahr gehalten
 „Dass du diesen schwarzen Plan entspannst,
 „Dass so viel Lück' und Falschheit könnten walten
 „In solch' behaglichem geschwäh'gen Wanst.
 „Soll dieses Schwert dir nicht den Ragen spalten,
 „So künde deinem Herrn, so schnell du kannst:
 „Dass ich sein schönes Gastgeschenk verachte,
 „Und ihn mit Waffen zu verderben trachte!“

So sprach der Held; und siehe, alle Glieder
 Erzitterten Silenen, muthberaubt;
 Vor Schrecken schloß er seine Augenlieder
 Im Geiste fürchtend das Medusenhaupt,
 Und schnell aus dem Palast entsetzt er wieder,
 Weil er sich länger hier nicht sicher glaubt,
 Besteigt im Berhof seines Esels Rücken,
 Dem Zorne sich des Königs zu entrücken.

Nach kurzer Frist hat er den Weg vollendet,
 Und naht dem Ort, an welchem Bacchus war,
 Zu dem er aus der Ferne schon sich wendet,
 Mit solchen Worten kündend die Gefahr:
 „Es ist nichts! er will uns nicht! nur umgewendet!
 „Der Perseus ist ein schändlicher Barbar!
 „Er sprach, daß er dein Gastgeschenk verachte,
 „Und dich mit Waffen zu verderben trachte!

„Ja, Diennstes, dir, und deinen Schaaren,
 „Hätt' ich gewünscht dies Schauspiel anzuseh'n.
 „(Es mochten wol vielleicht seit langen Jahren
 „Zwei solche Helden nicht im Kampfs bestehn.)
 „Mit dieser Hand hielt' ich ihn bei den Haaren,
 „Und schleifte ihn (es war schrecklich anzuseh'n)
 „Hinab, um ihn lebendig, ohne Schaden,
 „Dem Rücken meines Esels aufzuladen.“

„Mir leben wahrlich jetzt noch alle Glieder,
 „Denk' ich daran, wie ich in Zorn gerieth.
 „Doch als ich so nun von den Stufen nieder
 „Ihn schleifte bei den Haaren, — was geschieht?
 „Sich zu befrei'n aus meinen Händen wieder,
 „Er das Medusenhaupt vom Rücken zieht,
 „Um mich, — süßwahr ich könnte d'rüber weinen!
 „Um mich, bedenk' es, Bacchus, zu versteinen!

„Ich aber, mit verschloss'nem Aug' dagegen,
 „Verlich' ihm einen derben Bodenstreich,
 „Und steh mit Anstand, so wie Helden pflegen,
 „Denn Zauberkräften steht ja Keiner gleich.
 „Er aber wird mich im Gedächtniß hegen,
 „Und mich verwünschen zu des Orkus Reich,
 „Denn wahrlich ist von seinen Kämpfen allen
 „Noch keiner schlimmer für ihn ausgefallen.“

„Was du erzählst,“ begann der Gott der Reben,
 „Klingt fabelhaft, als ob du's angedacht;
 „Ist's wahr, daß er mit feindlichem Bestreben
 „Mein Gastgeschenk verhöhnt und meine Macht?“ —
 „Ich schwör' es, Bacchus, dir bei meinem Leben!“
 Entgegnet ihm Silen: „er hat gesagt,
 „Daß er dein schnödes Gastgeschenk verachte,
 „Und dich mit Waffen zu verderben trachte.“ —

„Nun denn, so soll er meinen Zorn erfahren,“
 Begann Lyäus d'rauf von Muth belebt,
 „Im Geist soll er's erkennen und gewahren,
 „Wie hoch die Macht der Gottheit sich erhebt.
 „Wehlauf zum Kampf, ihr tapfern Kriegesschoaren!
 „Nicht vor der schwarzen Nacht des Todes bebt!
 „Ich führe euch zum blut'gen Werk des Krieges,
 „Doch seyd gewiß, uns krönt der Ruhm des Sieges.“ —

„Wie? Bacchus!“ fiel Eilen ihm in die Rede,
 „Du wolltest wirklich diesen Kampf besteh'n?
 „Von des Medusenhauptes Kraft dich schneide
 „In einen kalten Stein verwandelst seh'n?
 „Zieh' an, auch ich bin tapfer in der Fehde,
 „Wenn's so recht gilt, Mann gegen Mann zu steh'n,
 „(Wenn ich nur eine Schlacht von ferne witt're,
 „So schwillt der Muth mir schon, so daß ich zitt're.)

„Allein den Kampf mit Zaubermacht bestehen,
 „Bei'm Zeus, das mag ein And'rer thun für sich!
 „Willst du im Ernste diesen Kampf begehen,
 „So zähle, Dionysos, nicht auf mich.
 „Doch wenn noch etwas bei dir gilt mein Flehen,
 „O großer Bromius, so wende dich!
 „Die Welt steht offen ja nach allen Seiten,
 „Warum willst du mit diesem Unhold streiten?“

Doch Bacchus ordnete zum Kampf die Schaaren,
 Nicht ferner achtend auf Eilen's Bemüh'n,
 Und Alle, die ihm untergeben waren,
 Erfüllten gern was ihm genehm erschien;
 Die Kriegerhaufen, tapfer in Gefahren,
 Mit Heldenmuth dem Kampf entgegen zieh'n;
 Es kreist und regt sich, tausend Stimmen tönen,
 Vom Schall der Waffen rings die Lüfte dröhnen.

Den rechten Flügel nahm mit seinem Heere
 Der ruhmgekrönte Held Dioneus ein,
 Am linken stand, bewaffnet mit dem Speere,
 Der Flurgott Pan, als Führer seiner Reih'n;
 Die Mitte zwischen Beiden, wo die Ehre
 Und die Gefahr am größten schien zu seyn,
 Nahm Kanthe ein mit ihren Mimallonen,
 Im Kampfe gleich den tapfern Amazonen.

Und als gewappnet nun mit blankem Stahle
 Zur Schlacht geordnet zog das Kriegerheer,
 So war's zu schau'n, als ob im ganzen Thale
 Hinfoberte ein wogend Flammenmeer;
 Die Waffen blinken in der Sonne Strahle,
 Wie tausend Blitze zuckt es hin und her,
 Der Boden bebt, wie fernen Donners Rollen;
 Vom Gang der Kommenden die Lüste schwellen.

Die Eithyren, die Nymphen und Mänaden,
 Und Alles was zum Kampfe unbrauchbar,
 Die Lenen, Faunen, Satyrn und Thyaden,
 Des Dionysos waffenlose Schaar,
 Hielt sich entfernt, langsam auf den Pfaden
 Dem Heere folgend, sicher vor Gefahr.
 Bei diesen wär' Silenus gern geblieben,
 Wenn nicht die Schaam zum Heere ihn getrieben.

Er ritt noch immer an des Bacchus Seite,
Sich einen günst'gern Zeitpunkt zu erspäh'n,
Um unbemerkt entweichend in das Weite,
Den drohenden Gefahren zu entgeh'n.
Doch, für den Nothfall, in dem Zauberstreite
Sein treues Lieblingethier geschützt zu seh'n,
Band er ein Tuch dem Grauen vor's Gesichte,
Dass nicht Medusens Anblick ihn vernichte.

Er selber blinzte durch die Augenlieder,
Umspähend ob der Feind schon nahe war;
Ihm zitterten vor Schrecken alle Glieder,
Denn immer vorwärts drängte ihn die Schaar.
Er murmelte für sich: „wär' ich doch wieder
„In meiner Heimath, sicher vor Gefahr!
„Mir wär' ein Schmaus im frohen Zechgewimmel
„Weit lieber als dies ganze Schlachtgetümmel!“

Doch auch Mykene's kampfgewohnte Schaaren,
Befehligt durch des Perseus hohe Macht,
Schon oft erprobt in blutigen Gefahren,
Umhüllten sich indeß mit Kriegertracht;
Und als die Haufen nun geordnet waren,
So strömte, glänzend in der Waffen Pracht,
Aus allen Thoren, muthig, ohne Zagen,
Ein zahllos Heer zu Fusse und zu Wagen.

Als muthbeseelet nun die beiden Heere
 Sich naheten auf einen Raum beengt,
 So flog der Staub, als ob's ein Nebel wäre,
 Der schwarz wie Nacht die Kämpfenden umfängt.
 Die Schwerter blitzen und die blanken Speere,
 Auf Schilde treffen Schilde, dicht gedrängt;
 Hier tönet Siegesgeschrei, und dort Geräusch,
 Im Blute wadet man bis an die Knöchel.

Wie Ströme, die, vom Regen angeschwollen,
 Hoch von der Felsen schroffer Klippenwand
 Hinab die wildbewegten Fluten rollen,
 Die Wogen mischend in des Thales Rand:
 Ein Krachen tönt, als bräch' die Welt in Schollen,
 Es lauscht der Wanderer am fernen Strand;
 Er hört die Stürme wie die Wogen brausen,
 Und seine Seele füllet sich mit Grausen:

Wie wenn am Himmel sich Gewitter thürmen,
 (Mit schwarzer Nacht die Sonne sich umhüllt)
 Die mächtig kämpfend auf einander stürmen,
 Es zucken Blitze, und der Donner brüllt;
 Kein Kiesel kann vor ihrer Wuth beschirmen,
 Die flammend durch den weiten Aether schwillt;
 Die Erde bebt vor des Gewitters Schwere:
 So wogte dort der blut'ge Kampf der Heere.

Die Helden kämpfen in den Vorderreihen,
 Und Bacchus mordet in der Feinde Schaar,
 An Muth zu vergleichen mit dem Lenen,
 Der tapftrer wird, je größer die Gefahr.
 Doch auch des Perseus Heldenwaffen weihen
 Dem Tode Manchen, der ihm nahe war,
 Er mordet mit des Schwertes blut'gen Streichen,
 Dem Kriegesgott an Stärke zu vergleichen.

Dionæus' auch, des tapfern Aetoliden,
 So wie des Glurbeschirmers Waffenmacht,
 Verharrete wahrlich nicht in läss'gem Frieden,
 Da rings ertobte die gewalt'ge Schlacht.
 Allein der Kämpfe größter ward entschieden,
 Wo Kanthe fecht in Amazonentracht;
 Der Wölfin gleich, besprüht mit Feindeblute,
 So würgt die Jungfrau in erzürntem Muth.

Doch während so nun um des Sieges Ehre
 Die Schlacht ertobte auf der blut'gen Flur,
 Begab sich hinter des Phäus Heere
 Ein and'rer Kampf von seltener Natur,
 Der, wenn auch nicht mit blankem Schwert und Speere,
 Auf leichenvoller blutgedüngter Flur,
 Doch mit Erbitterung und Wuth im Streiten
 Zugleich geführt ward von beiden Seiten.

Silenus nehmlich, der entwischt in's Weite
 Bei'm ersten Aufbeginn der blut'gen Schlacht,
 War mit den Lenen wiederum im Streite,
 Ihm mehr verhaßt als wie des Orkus Nacht.
 „Wie aus den Augen! fort von meiner Seite!“
 Begann Silen zu senen, aufgebracht:
 „Wenn ich euch sehe fühl' ich Magenschmerzen,
 „Und grollend schwillt der Zorn in meinem Herzen.“

Er sprach's; und ihm entgegneten die Lenen:
 „Was willst du hier, du feistgenährter Wanst?
 „Warum bist du nicht in der Schlacht bei Lenen,
 „Wo du dein Heldenthum bewähren kannst?
 „Wol ständ' dir's besser an, als uns verhöhnen
 „Mit schlechten Reden, die du ausersannst!
 „Doch Prahlen scheinst du besser zu verstehen,
 „Als muthig der Gefahr entgegen gehen!“ —

„Obwol es euch nicht ziemt darnach zu fragen,“
 Entgegnete Silenus wohlbedacht,
 „So will ich euch die Gründe doch wol sagen,
 „Warum ich hier verweile, fern der Schlacht;
 „Wißt also: Bacchus hat mir aufgetragen,
 „An seiner Stelle mit Gebietermacht
 „Indessen hier die Ordnung zu verwalten,
 „Und eure Ungebühr im Zaum zu halten.

„D'rum was ich euch gebiete zu erfüllen,
 „Beacht euch ohne Zögern fert von hier!
 „Kaum kann ich meinen Zorn im Busen stillen,
 „Seh' ich euch Unglücksbothen neben mir.
 „Selbst dieser Krieg entstand um eurerwillen,
 „Die Ursach alles Ungemachs seyd ihr!
 „Denn Perseus hätt' uns gerne aufgenommen,
 „Wär't ihr nicht mit in unser'm Zug gekommen.

„Zürwahr, ich kann's dem Perseus nicht verdenken,
 „Dass er des Bacchus Günst verschmähte d'rum;
 „Denn Wasser in den Saft der Trauben schenken,
 „Ist heillos Werk und macht die Menschen dumm.
 „Ich hüte mich vor solcherlei Getränken,
 „Und denke an die Fische, die sind stumm;
 „Die Thiere alle freu'n sich ihrer Stimmen,
 „Nur diese nicht, die stets im Wasser schwimmen.“

Er sprach's; und ihm entgegneten die Nenen,
 Ben Zorn erregt: „Jetzt höre auf, Eilen!
 „Und wolle dir das Schmähen abgewöhnen,
 „Sonst möcht' es wahrlich dir noch schlecht erg'h'n.“ —
 „Was?“ sprach Eilen: „welkt ihr mein Wort verhöhn'n?
 „Ihr sollt mir länger nicht im Wege steh'n!
 „Mit solchen schattenlosen Lustgestalten
 „Werd' ich doch wol nach freiem Willen schalten?“

So sprechend trieb er eifrig seinen Grauen,
 Die Brust erfüllt von wilder Jornesglut,
 Und trabte mitten in die Schaar der Frauen,
 Im Kampfe zu bewähren seinen Muth.
 „Wie?“ rief der Lenen Eine, „soll'n wir schauen,
 „Dass dieser Prahler solchen Schimpf uns thut?
 „Auf! Schwestern, auf! wir wollen ihn ergreifen,
 „Und in des Stromes Wellen dort ersäufen!“

Und siehe, in demselben Augenblicke
 Schnell greifen Alle, nach ihm hingewandt;
 Die faßt ihn bei dem Arm, die bei'm Genicke,
 Die bei dem Fuß, und jene bei der Hand.
 Silenus aber, dem das Mißgeschicke,
 Das ihn bedrohte, klar vor Augen stand,
 Ließ seht aus seines Bauches weiten Hallen
 Ein fürchterliches Angstgeschrei erschallen.

Doch gar nichts frommte ihm sein Schrei'n noch Bitten,
 Nichts frommte ihm sein Dreh'n, wie seine Wuth;
 Die Lenen hatten bald den Sieg erstritten,
 An Zahl ihm überlegen wie an Muth.
 Sie schleiften Jenen mit geschwinden Schritten
 Zu des Aephissos nachbarlicher Flut,
 Und stürzten von der hohen Felsenkette
 Ihn nieder in's beschäumte Wogenbette.

Die Fluten brausen hoch empor am Strande,
 Hoch sprüht zum Himmel auf der weiße Schaum,
 Als von der Felsenkette jähem Rande
 Silenus stürzte in den feuchten Raum.
 Er sinkt bis zu des Stromes tieffstem Sande,
 Betäubt, mit leichten Lebensspuren kaum,
 Und strudelnd über ihn empor gezogen
 Begraben ihn die mitleidlosen Wegen.

O! ruhe sanft, du edler, wad'rer Zecher!
 Dein Tod umhüllt die Welt mit tiefem Schmerz,
 Und Thränen weint um Dich der volle Becher,
 Die oft erfreuten dein gemüthlich Herz;
 Bezauglich schlumm're, unbefiegter Zecher!
 Prangt auch dein Bild in Marmor nicht und Erz,
 Wird doch die Welt, zu deinem Angedenken,
 Dir manche Thräne der Erinn'ung schenken!

Doch sieh', es kräuseln sich des Stromes Wogen
 Es rauscht empor aus feuchter Wellen Schooß,
 Die Fluten öffnen sich in weitem Bogen,
 Und sieh! ein dicker glatter Bauch wird bloß;
 Ein Bein kommt aus der Flut emporgezogen,
 Zwei Arme und zwei Schultern, dick und groß;
 Und sieh! Er ist's, er zeigt sich ganz den Blicken;
 Die Wogen tragen ihn auf ihrem Rücken.

Er wurde aus der Tief' emporgehoben
 Durch leere Schläuche, die er an sich trug,
 Die strebend, nur mit Luft gefüllt, nach oben,
 Silenen trugen in der Wellen Zug.
 Die Lenen, schon des Feindes überhoben,
 Beklagten sich, daß fehl die Hoffnung schlug,
 Und mochten kaum den eig'nen Blicken trauen,
 Vor sich das Unerwartete zu schauen.

Silenus aber von des Todes Pforte
 Kaum wiederkehrend auf die Lebens-Bahn,
 Brach aus in fürchterliche Schmähwörter,
 Und schimpfte ärger, als er je gethan,
 Bis er erreicht an einem sichern Orte
 Den Strand, begrenzend der Gewässer' Plan,
 Der ihn, den seine Rettung hoch erfreute,
 Aus dem verhassten Element befreite.

Doch während nun aus solcherlei Gefahren
 Silenus sich in's Trockene gebracht,
 Erlebte im Gewühl der Mannerschaaren
 Der blut'ge Kampf mit ungeheu'rer Macht.
 Noch nirgends will der Sieg sich offenbaren,
 In ungewissem Schwanken wegt die Schlacht
 Denn gleich an Kraft und Heldenmuth im Kriegen
 Bestreben beide Heere sich, zu siegen.

Nie rastend in des Krieges blut'gem Tanze
 Erschlug Dioneus ihn den Arimanth;
 Er bohrte ihm durch die Kehle mit der Lanze,
 Daß jener rücklings taumelt in den Sand.
 Dann sprang der Held in seiner Waffen Glanze
 Hernieder von des Wagens Muschelrand,
 Und raubte dem Gemordeten die Waffen,
 Sich beides, Ruhm und Beute, zu verschaffen.

Als dieses schaute im Mykenen Heere
 Des Todten Waffenfreund Demokoon,
 So zielt er nach Dioneus mit dem Speere,
 Und tausend war die Waffe ihm entflohn;
 Doch nicht war ihm vergönnt die hohe Ehre
 Zu überwinden des Aetolos Sohn;
 Zwar traf die Waffe, doch, ihr Ziel verfehrend,
 Durchbohrte sie den Sperchios entseelend.

Dioneus aber, dem die Eisenspitze
 Ganz nahe streifte bei der Schulter her,
 Entsandte schnell wie mit des Löwen Hufe
 Dem Stürmenden entgegen seinen Speer;
 Und siehe, durch des Panzers Schuppenritze
 Drang Jenem in die Brust das Mordgewehr:
 Wie die gefällte Eiche sank er nieder
 Mit Blut besudelt die entseelten Glieder

Otinien in der Mimalenen Heere
 Priander ißt mit einem Pfeil durchschoss,
 Doch Xanthe straft dafür ihn mit dem Speere,
 Dasi sich der Augenlicht ihm ewig schloß.
 Dem Todten raubt sie zu des Sieges Ehre
 Auch noch die Waffen und sein Pfeilgeschoss,
 Und dann, von neuem trohend den Gefahren,
 Stürzt sich die Jungfrau in der Feinde Schaaren.

Als Dareus nun — der Tapferste von allen
 Mykenern, nächst des Perseus hoher Macht, —
 Der Heldin mächt'gen Schlachtruß hörte schallen,
 Und schaute, welche Siege sie vollbracht,
 So freut' er sich, dasi ihm das Loos gefallen,
 Der Jungfrau zu begegnen in der Schlacht,
 Und schnell, den Sturm der Heldin abzuwenden,
 Sieht man die mächt'ge Lanze ihn entsenden.

Und sich! er hat das Ziel sich wohl erkahren:
 Die Lanze trifft, und durch des Schildes Rand
 Dringt sie, begierig, jene zu durchbohren,
 Bis in des Panzers dichte Schuppenwand.
 Hier aber ging ermattend ihr verleren
 Die Kraft, mit welcher Dareus sie entsandt;
 Und Xanthe stuchte, im Gesicht erbleichend,
 Um wen'ge Schritte wieder rückwärtsweichend.

Doch schnell zum Kampfe wiederum erheben —
 Denn nicht war ihres Herzens Muth erschlaßt,
 An Darcus ihre Rache zu erproben —
 Entsendet sie den mordbegier'gen Schast,
 Und trifft ihn an des Helmes Regel eben,
 Von Messershaar umwallt, mit solcher Kraft,
 Dasi jener taumelnd von dem Wagen nieder
 Im Staube wälzt die hingestreckten Glieder.

Die Jungfrau aber mit der Löwin Fiße
 Sprang schnell vom Wagen auf den sand'gen Plan,
 Um den Erstand'nen mit des Schwertes Spitze
 Zu senden auf die dunkle Todesbahn.
 Doch Darcus, als er, gleich dem Rächerklipfe,
 Die Heldin stürmen sah auf sich heran,
 Entzog sich schnell den drohenden Gefahren,
 Sich bergend in der Freunde dichte Schaaren.

So kämpften dort die beiden Ariegetheere
 An jenem Tag' die blut'ge Völkerschlacht;
 Dem Schwert getroffen, wie vom blanken Speere,
 Dem schnellen Weil, wie von der Lanze Macht,
 Entsanken, kämpfend um des Sieges Ehre,
 Dem Leben Viele zu des Todes Nacht.
 Es würgt der Tod mit gräßlichem Verheeren:
 Doch nirgends noch will sich der Sieg erklären.

Siebenter Gesang.

Inhalt.

Schlacht. Wunderbares Ende der Schlacht. Bacchus und Perseus
verschöner sich. Einzug in Mykene. Perseus bewirthet den Bacchus
gastfreundlich in seinem Palast. Bacchanal; erste Entstehung der
dramatischen Völele; Eilen's seltsames Abenteuer.

An Euch, die ihr an meiner Feier Antheil,
Wenn auch nur wenig, euch ergehen mögt,
An Euch geht diese Rede, deren Wange
Die Farbe strenger Sittsamkeit noch trägt!
Verzeiht der Muse, die in diesem Lauge,
Zu losem Scherz muthwillig aufgereg,
Durch Männerschlachten, wo man blutig streitet,
Zu ausgelassenen Schwänken Euch geleitet!

Zürnt nicht dem Dichter, der, beim Nektarmahle,
 Zu ernstem Sinnen auch die Fröhlichkeit,
 Zu glühender Begeist'ung, aus der Schaafe
 Trauf Liebe und des Herzens Offenheit!
 Auch lese Scherze wohnen im Pokale,
 Und wer vermöchte wol mit Sicherheit
 Die Tropfen so zu sondern und zu messen,
 Daß nicht zum Ernst auch Tropfen Scherzes fließen?

Einmal im Jahre bei frohem Becherklange,
 Einmal darf Jeder ausgelassen seyn!
 D'rum sey's auch mir vergönnt, in diesem Lauge
 Mich von dem Zwang' der Fesseln zu befrei'n;
 Und, zu genügen meines Herzens Trange,
 Will ich dabei Euch das Versprechen weih'n,
 (Auf meine Worte könnt ihr sicher gehen!)
 Daß es sobald nicht wieder soll geschehen.

Dech wenn Euch, Schönen, deren Blick sich senket,
 Wenn nur ein leises Wort die Lippe nennt,
 Und deren Wange sich mit Purpur tränket
 Sobald man eure Zittsamkeit verkennet,
 Wenn Euch, ihr Schönen, diese Rede kränket,
 Und Ihr kein leises Wort verzeihen könnt,
 So mögt Ihr diese Blätter übersehen,
 Und gleich zum folgenden Gesange gehen!

Ihr Andern aber, die Ihr nicht so blöde
 Bei losen Schwänken eure Blicke senkt,
 Die Ihr Euch gern bei ausgelassner Rede
 Durch frohes Lachen zu ergötzen denkt,
 Ihr könnt mir folgen durch die blut'ge Fehde,
 Wo Bacchus seine Heldenschaaren lenkt,
 Zu jenem Zweikampf, der mit Schild und Lanze
 Begangen ward bei nächtlich frohem Tanze!

Doch seht Euch nicht zu sehr nach losen Schwänken,
 Denn erst noch müßt ihr Wunderdinge schau'n!
 Auf Fectenhügel Eure Blicke senken,
 Auf gräßlich blutgedüngte Leichenau'n,
 Auf Feste, wo sich völle Becher schwenken,
 Und Lieder schall'n im Kreise schöner Frau'n!
 Dies alles habt Ihr noch zu übersehen,
 Bevor wir zu dem losen Zweikampf gehen.

Und du, o Muse, Alle die dir lauschen,
 Jetzt vorbereitet sind zu diesem Sang,
 So laß' uns wiederum die Rollen tauschen,
 Denn meine Rede wurde schon zu lang.
 In deinen Saiten laß' es mächtig rauschen,
 Und, wenn du rein gestimmt der Feier Alara,
 Beginne, von Begeisterung getrieben,
 Wo du im letzten Tange steh'n geklickt!

Noch immer wogte zwischen beiden Heeren
 Auf blut'ger Flur die heisse Völkerschlacht,
 Doch nirgends noch will sich der Sieg erklären,
 Bei gleicher Tapferkeit und gleicher Macht.
 Dem Schwert getroffen, wie von blanken Speeren,
 Entsinken Viele zu des Todes Nacht;
 Hier tönet Siegesgeschrei und dort Geröschel,
 Im Mute wadet man bis an die Kniechel.

Da endlich schaffte Licht den Kampfgenossen
 Die Löwenjungfrau mit gefällttem Speer:
 Die Weiberbrust von blankem Erz umgossen,
 Das Haupt bedeckt mit des Helmes Wehr,
 Stürzt sie, auf Siegen oder Tod entschlossen,
 Vell Muth sich mitten in der Feinde Heer,
 Und sendet den Abantes zu den Schatten,
 Ihn, den zum Führer die Nyfener hatten.

Und siehe, als der Führer war gefallen,
 So wich bestürzt die bange Schaar zurück,
 Doch Xanthe ließ die Schreckensworte schallen:
 „Gleich diesem trifft euch alle das Geschick!“
 Und, wieder, wie mit blutbefleckten Krallen
 Die Löwin kämpfet, Merkbegier im Blick,
 Stürzt sie, voll Muth auf Leben oder Sterben,
 Sich in den Feind mit grümmigem Verberben.

Dort wo die Schaaren des Dieners sahen,
 Durchbehrte Akamas im Kampfgewühl
 Den Anlaks mit kühnbemehrter Rechten,
 Daß dieser prasselnd auf den Boden fiel.
 Nicht schüßte ihn vor des Todes grausen Mächten
 Die Jugend, noch der Aeltern Schmerzgefühl:
 Er sank dahin in seiner Blüthe Tagen,
 Der Welt auf ewig Lebenswohl zu sagen.

Dem Sohn des Raster wurden schon die Aeste,
 Noch jung, mit Schlachtgetümmel unbekant,
 So daß der wagenlenkende Genesse
 Die Zügel gleiten ließ aus seiner Hand;
 Und sich, des Raster kühner Heldenspreche
 Ziel aus dem Sige taumelnd in den Sand;
 Da noht ihm schnell, wie mit des Löwen Sige,
 Dieners mit gesäulter Lanzenfrige.

Doch er umschlang dem hohen Anteliden
 Das Anie, und steht, so zu ihm gewandt:
 „Nicht werde mir der grause Tod beschieden,
 „Anteol's Heldensohn, von deiner Hand!
 „Nimm mich gefangen, sende mich in Frieden
 „Von hier in dein entleg'nes Vaterland!
 „Begütert und an Schätzen reich vor Allen
 „Wehnt mir der Vater in Mysene's Hallen.

„Wenn er vernimmt von dem gefang'nen Sohne,
 „Dass deine Macht ihn dort gefesselt hält,
 „So giebt er seine Schätze dir zum Lohne
 „Für den Gefangenen als Lösegeld.
 „O, widerstehe nicht dem Schmeicheltone
 „Der Bitte, welche mir den Busen schwellt!
 „Erkarm' dich meiner Jugend! nicht vergebens
 „Lass mich ersch'h'n die süsse Lust des Lebens!“

So fleht er zu Dioneus hingewendet;
 Doch als die letzten Worte sprach der Mund,
 Durchschwirrt die Luft ein Pfeil von fern gesendet,
 Und bohrt dem Lebenden sich durch den Schlund.
 Er sinkt dahin, sein Leben ist geendet,
 Die Blässe seiner Wangen giebt es kund;
 Des Todes düst're Schleier ihn umhüllen,
 Denn also war es des Geschickes Willen.

Atalia, der Nymphen Eine,
 Warf dort den Sipyriden in den Sand;
 Den Rheseus traf Dornpfle mit dem Steine,
 Dass ihm des Lebens süsse Hoffnung schwand;
 Den Pelex in der Rüstung gold'nem Scheine
 Durchbohrte Pan mit kühnbewehrter Hand,
 Und vor der Kanthe sieggewohnten Streichen
 Begann der Feind allmählig schon zu weichen.

So hätte Bacchus bald die Schlacht gewonnen,
 Und nach Mykene wär' der Feind gefloh'n,
 Wenn Perseus nicht ein Andres jetzt begonnen,
 Der kühne, listenreiche Göttersohn.
 Schnell hat er sich den klugen Rath erkennen;
 Die Feinde schreckend mit gewalt'gem Dreh'n,
 Langt er Medusens Haupt von seinem Rücken,
 Das gräßlich wilde mit den stieren Blicken.

Und aufrecht stehend auf dem hohen Wagen
 Hält er das Schreckensangeficht emper,
 Und seine windschnellflücht'gen Kasse jagen
 Wie Stürme durch der Kämpfer dichten Chor;
 Im Pfeil- und Lanzen-Regen sonder Zagen
 Fällt er das Haupt den Feindestreihen vor,
 Und ruft beständig hinter seinem Schilde:
 „Schaut her, schaut her, welch' liebliches Gebilde!“

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Als er den Weg durch's ganze Heer vollbracht,
 Verhallt der Kriegesruf in jedem Munde,
 Stumm wird die wildbewegte Völkerschlacht;
 So weit das Auge blicket in die Runde,
 Steht, als das Opfer einer höhern Macht,
 Das Heer des Bacchus auf den blut'gen Fluren
 In Stein verwandelt ohne Lebenspuren.

Was kaum sich regt' in frischer Jugend Prangen
 Um siegend im Gefechte zu besch'n,
 War, wie aus Bildners Hand hervor gegangen,
 Als viele Gruppen Kämpfender zu seh'n.
 Hier schaut man Männer, die die Lanze schwangen,
 Und im Begriff sie zu entsenden steh'n,
 Hier wieder And're, die das Schwert gezogen,
 Und And're dorten zielend mit dem Bogen.

Vom ganzen Bacchusheere auf den Fluren
 Blich Dionysos nur verschont allein,
 Denn auf die hohen göttlichen Naturen
 Wirkt keine Macht verweg'ner Zauberei'n;
 Und als er nun erkannt die Zauberspuren
 Der Kraft, die keinem Sterblichen gemein,
 Beschließt er, durch die Göttermacht ihm eigen
 Des Perseus kühnen Uebermuth zu beugen.

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Verwandelt er das ganze Feindeheer
 In Nebelstöcke, sprossend aus dem Grunde,
 Sich windend um den blutbefleckten Speer.
 So weit das Auge blicket in die Runde,
 Erscheint die Flur als ob's ein Garten wär',
 In dessen dunkelschatt'gen Nebenlauben
 Den Winzer lockt die Fülle reifer Trauben.

Stumm war nunmehr das ganze Schlachtgefilde,
 Kein Laut erhob sich in dem weiten Kreis:
 Da wo noch kaum mit Lanze, Schwert und Schilde
 Die Helden kämpften um den Siegespreis,
 Erblickte man nur steinerne Gebilde
 Und grüne Nebenstöcke reih'enweis,
 In deren dunklen Zweigen sanft und linde
 Gelispel säckelten die lauen Winde.

Vom Loos der Seinen blieb nach Bacchus Willen
 Mykene's König nur verschont allein;
 Und da nun Diesen Gram und Schmerz erfüllen,
 Besieget sich zu schau'n durch Zauberei'n,
 Und er, des Lebens bitt're Qual zu stillen,
 Sich selber will dem schwarzen Tode weih'n;
 So wandelt Bromius zu jenem Orte,
 Wo Perseus weilet, und beginnt die Worte:

„Erkennst du nun, wie hoch die Götter ragen,
 „O Perseus, über jede Erdenmacht?
 „Erkennst du's nun an der Verzweiflung Magen,
 „Die nur ein Wollen von mir angesacht,
 „Dass nie der Erdensohn es dürfe wagen,
 „Sich zu vergleichen mit der Götter Pracht?
 „Sich an, nur dich allein verschont' ich milde,
 „Sonst ständ'st auch du als Nebe im Gefilde!

„Warum verschmähtest du in thör'gem Muth
 „Die Freundschaft eines Gottes, dir geweiht?
 „Du stammst, wie ich, aus des Kroniden Blute,
 „Wenn gleich dir mangelt die Unsterblichkeit;
 „Und besser war's, wenn dieser Streit beruh'te,
 „Und du als Bruder mich mit Gastlichkeit
 „Empfangen hättest in Mykene's Hallen,
 „Zum Heile dir, und mir zum Wohlgefallen.“

Er sprach's; und kaum entfloß das Wort dem Munde,
 So wandt' sich Perseus also zu ihm hin:
 „O mächt'ger Herrscher aus dem Götterbunde!
 „Bergieh, daß mir verblendet war der Sinn!
 „Mir sandte Here trügerische Kunde,
 „Die mich bethört zu feindlichem Beginn;
 „Doch jetzt erkenn' ich deine hohen Werke,
 „Und fall' ein Opfer deiner Götterstärke.“ —

„Nicht also, edler Perseus!“ fiel dagegen
 Pnäus Jenem in die Rede ein;
 „Wenn Here dich getäuscht, daß du verwegen
 „Es wagtest auf Medusens Zauberei'n,
 „Mir feindlich deine Völker zu erregen,
 „So kann ich diese Thorheit dir verzeih'n!
 „Denn wisse: euch zum Heil bin ich auf Erden,
 „Zum Segen Aller, die geboren werden!“

„Und wenn auch oft in kriegerischem Bunde
 „Die Menschen feindlich mir entgegen steh'n,
 „Besieg' ich sie aus keinem andern Grunde,
 „Als die Besiegten hoch beglückt zu seh'n.
 „Ein Wort bedarf es nur aus meinem Munde,
 „Ein Wink von meiner Hand nur darf gesch'eh'n,
 „Und statt der Schmerzen, der Verzweiflungsqualen,
 „Wird hohes Glück aus deinen Blicken strahlen.“

Und sich', als kaum die Worte ihm entschwunden,
 Entweicht auf des Gottes Machtgeheiß
 Der Zauber, der die Kämpfenden umwunden,
 Und Alles regt sich in dem weiten Kreis;
 Die grünen Nebensüße sind verschwunden,
 Statt ihrer schaut man Krieger reihenweis',
 Die steinernen Gebilde athmen wieder,
 Und regen kräftig die belebten Glieder.

Sobald nun die Entzaub'ung war geschehen,
 Beginnt der Kampf, von neuem angefacht;
 Doch Bromius und Persens widerstehen
 Dem neuen Angriff mit Gebietermacht;
 Mit vorgehalt'nen Lanzen hemmend gehen
 Sie Beide durch die Reih'n der Völkerschlacht,
 Und rufen zu den Kriegern hingewendet:
 „Laßt ab vom Kampf, die Fehde ist geendet!“

Alsbald verstummte rings im weiten Runde
 Das Schlachtgetöse auf dem blut'gen Plan;
 Und als die Krieger nun im Freundschaftsbunde
 Die Führer friedlich bei einander sah'n,
 Entschwand auch ihnen aus des Herzens Grunde
 Der Groll, indem sie liebevoll sich nah'n;
 Und also sprach zum Andern hingewendet
 Wehl Mancher, der noch kaum den Kampf geendzt:

„Die Führer sind versöhnt, und wir bequemen
 „Uns gern dem Willen, der uns Alle band,
 „Drum weß' auch du des Herzens Groll bezähmen,
 „Und reiche zur Versöhnung mir die Hand!
 „Man braucht sich deiner Freundschaft nicht zu schämen,
 „Denn Manchen warstst du toter in den Sand;
 „Du kämpfstest immer in den Verderreichen,
 „Und schienst mir wahrlich nicht den Tod zu scheuen!“

So sprach zum Andern Mancher hingewendet;
 Und Perseus war im Herzen hochbeglückt,
 Daß Alles jetzt sich so zum Guten endet,
 Und frohe Lust aus jedem Auge blüht.
 Den Brennus, der all' dies Glück gesendet,
 Das hoch begeisternd jede Brust entzündt,
 Will er zum Dank mit seinen Schaaren allen
 Als Gast bewirthen in Mykene's Hallen.

Das kaum verstummte wilde Kampfgetöse
 Verwandelt sich in frohe Festlichkeit;
 Die sich beschützen im Schlachtgewinnel,
 Schaut man in brüderlicher Fräulichkeit.
 Schon senkt der Sonnenwagen sich am Himmel,
 Und man beeilt sich, zur geleg'nen Zeit,
 Noch ehe ganz des Tages Lichter bleichen,
 Die Thore von Mykene zu erreichen.

Die Tityren, die Nymphen und Mänaden,
 Und Alles was zum Kampfe unbrauchbar,
 Die Lenen, Faunen, Satyrn und Thyaden,
 Des Dionysos waffenlose Schaar,
 Kam jubelnd angezogen auf den Pfaden,
 Sobald der blut'ge Kampf beendet war.
 Mit diesen nähete auch Silenus wieder,
 Der schnell sich mischte in der Kämpfer Glieder.

Er stellte sich als ob er mitgestritten,
 Und klagte, daß vorüber die Gefahr,
 (Doch eigentlich war in des Heeres Mitten
 Wohl Keiner, der des Ausganges froher war.)
 Und Perseus nähete mit geschwinden Schritten,
 Da er ihn schaute in der Arleger Schaar,
 Dem Ort, wo jener seine Thaten dichtet,
 Indem' er solche Rede an ihn richtet:

„Auch dich, Silenus, hab' ich hart behandelt,
 „Als Premius dich zu mir hingsandt;
 „Doch gänzlich ist mir jetzt der Sinn verwandelt,
 „Und tief hab' ich mein Unrecht nun erkannt — —“
 „Verschweigen wir was zwischen uns verhandelt!“
 Sprach wiederum Silen, zu ihm gewandt:
 „Bescheidenheit verbietet jede Rede,
 „Die Stoff gewähren kann zu neuer Heide.“

So sprach Silen; doch siehe, die Thyaden
 Beginnen jetzt den Zug mit Hestiasang;
 Und hinter diesen folgen auf den Pfaden,
 Begeistert und in regellosem Gang,
 Die hochentzündten Schaaren der Mänaden
 Mit Paukenschlag und hellem Cymbelklang.
 „Groß Bacchus!“ rauschet auf und nieder;
 „Groß Bacchus!“ tönet Echo wieder.

Zum Schluß des Zuges zieh'n die Kriegerschaaren
 Traulich vereint zu festlichem Beginn,
 An deren Spitze beide Führer waren,
 Die Hochbegakten mit dem hehren Sinn.
 Mit Messen, weiß, so wie das Licht, von Haaren,
 Aufr' Person edelmüthig stolz dahin,
 Und Bacchus mit gestreckten Panterthieren,
 Die herrlich den bekränzten Wagen zieren.

Als nun der Zug in freudigem Gedränge
 Der Gegend nahte, wo die Feste war,
 So strömt entgegen aus der Straßen Enge
 Der heimgebliebenen Mykeners Schaar.
 Die Lüfte füllen sich durch Freudenklänge,
 Die das Entzücken und die Lust gebär;
 Die Pforten sind geschmückt mit Siegeskränzen,
 Die dem ersehnten Gast entgegenglänzen.

Und mitten durch des Volkes freud'ge Wegen,
 Die jubelnd, seine Schritte hemmend fast,
 In allen Straßen auf und nieder zogen,
 Geleitet Perseus seinen hohen Gast,
 Und führt ihn durch des Thores hohen Bogen
 Zu seinem herrlich schimmernden Palast,
 Der wie die Krone, die den König kränzet,
 Weit leuchtend durch die ganze Stadt erglänzet.

Schon tauchte Helios in den Schooß der Wellen,
 Vom Himmel senket sich die schwarze Nacht;
 Doch sieh'! an des Palastes Marmorschwellen
 Sind tausend Fackeln schnell in Blut gefacht,
 Die rings umher die Königsburg erhellen,
 Die Nacht verspottend durch der Strahlen Pracht.
 Die Säulen sind geschmückt mit Blumenkränzen,
 Die farbig in dem Strahl der Fackeln glänzen.

Am Eingang des Palastes, auf der Schwelle,
 War Danaë die Göttliche zu schau'n,
 Zugleich mit jener an derselben Stelle
 Andromeda, die Königin der Frau'n;
 Und bei der Fackeln strahlenreicher Helle,
 Mit freundlich holden Blicken, voll Vertrau'n,
 Begrüßten sie durch freundschaftliche Worte
 Den hohen Gast an des Palastes Pforte.

Und dann, bei festlich frohem Lieberschalle,
 Der aus dem Innern des Palastes tönt,
 Geleiten sie in die geschmückte Halle
 Den hohen Gott, der jede Freude krönt.
 In freudiger Beacis'tung strahlen Alle,
 Die jedes Menschen Angesicht verschönt,
 Und es beginnen die geweihten Feste
 Im hochentzückten Kreise froher Gäste.

Auf gold'nem Thron, mit Purpur überhangen,
 Sitzt Dionysos bei des Mahl's Beginn,
 Zu seiner Linken in der Jugend Prangen
 Andromeda, die hehre Königin,
 Und herrlich von der Frauenwürd' umfängen
 Zur Rechten Danaë, die Herrscherin.
 Durch fröhliches Gespräch mit beiden Frauen
 Weiß Bacchus zu erwecken ihr Vertrauen.

Zu beiden Zeiten folgen dann die Gäste,
 Im Kreise sitzend um den goldnen Thron;
 Gespräch und Frohsinn regen sich bei'm Feste,
 Ein jeder huldiget dem Göttersohn;
 Zum Guten bringt der Säng' er jetzt das Beste,
 Es füllt die Halle gold'ner Saiten Ton;
 Und Ehre, singend in erhab'nen Weisen,
 Den Dionysos seiner würdig preisen.

Die Lenen mischen bei dem frohen Mahle
 Den süßen Wein, bezähmend seine Glut;
 Es schäumt und braust im goldenen Vokale,
 Im Becher perlt der Traube helles Blut;
 Und siehe, die gefüllte Nektarschaale
 Erweckt noch feuriger den frohen Muth:
 Die Gäste freuen sich der süßen Lake,
 Und jeder preist die edle Bacchusgabe.

D'rauf wendet sich der hohe Gott der Reben
 Zum König von Mykene also hin:
 „Hoch preiß ich dich, da dir ein Gott gegeben
 „Zum Selbennuth den häuslich stillen Sinn!
 „Denn wahrlich des Heroen Kraftbestreben,
 „Die Königskrone und des Ruhms Gewinn
 „Sind werthlos, wenn des Hauses stille Freuden
 „Dem Selben mangeln als Ersatz der Leiden.

„Der Frauen Anmuth ist die schönste Blume,
 „Die sich dem Dornenpfad' des Helden paart;
 „D'rum Heil ihm! wenn er auf dem Weg zum Ruhme
 „Am süßen Duft die Liebliche gewahrt,
 „Und sie sich pflückt zu seinem Eigenthume,
 „Und als sein höchstes Kleinod sie bewahrt;
 „Denn es vermag der Frauen stilles Walten
 „Zum Himmel selbst die Hütte zu gestalten.

„D'rum doppelt ich an dir, o Perseus, preise
 „Die Gaben, die das Schicksal dir geweiht,
 „Denn zwiefach in des Hauses stillem Kreise
 „Umwebet dich der Frauen Lieblichkeit;
 „Sie nähren nach der Priesterinnen Weise
 „Die Flamme auf dem Altar der Häuslichkeit,
 „Und schaffen durch der Anmuth Zaubermilde
 „Zum Himmel dir die irdischen Gefilde.“

Er sprach's; und es vernahm das Wort mit Freuden
 Der König von Mykene und die Frau'n,
 Die hochentzündt im Herzen, doch bescheiden
 Und sanft erröthend vor sich nieder schau'n;
 Und wiederum begann der Gott sich Beiden
 In freundlichen Gesprächen zu vertrau'n,
 Die durch Gehalt des Mahles Freuden würzen,
 Durch froher Laune Spiel die Stunden kürzen.

Silenus, der bei jedem frohen Feste
 Des Bacchus stätiger Begleiter war,
 Befand sich auch mit in der Zahl der Gäste,
 Doch fast er abgesondert von der Schaar
 Im Winkel, und ergehte sich auf's beste
 An ungemischtem Weine, der ihm klar,
 Wie süß'ges Gold, hinunter glitt die Kehle,
 Und daß erquickte seine durst'ge Seele.

Hier konnten ihn die Penen nicht gefährden,
 Und gern vermied er ihre Nachbarschaft,
 Und that sich gütlich für des Tag's Beschwerden
 Am Stiergekrös und an der Trauben Saft.
 Er konnte wahrlich wohl verglichen werden
 Mit einem Wolfe an des Hungers Kraft,
 Und schien, so oft er einen Becher leerte,
 Als ob er trinkend seinen Durst vermehrte.

So pflegte gastlich dort den Gott der Reben
 Mykene's König im geschmückten Saal;
 Doch in den Straßen wegt ein buntes Leben,
 Die frohe Menge häuft sich sonder Zahl,
 Und ist bemüht mit eifrigem Bestreben
 Um festlich zu begeh'n das Bacchanal.
 „Genüg', o Muse, seho dem Verlangen
 „Zu melden, wie man dieses Fest begangen!“

Durch alle Straßen schwärmt die bunte Menge,
 Mit Nebenlaub umfränzt sich jedes Haar,
 Die Lust erfüllen laute Freudenklänge,
 Die das Entzücken und die Lust gekar;
 Zahllose Fackeln schwingt man im Gedränge
 Der zügellosen weinberauschten Schaar,
 So daß die Stadt von des Palastes Höhen
 Als wie ein Meer von Flammen ist zu sehen.

Dort steht ein Ithy, der die Larve tauscht,
 Und, And're neckend, sich betrunken stellt.
 Siehst du die Nymphe, die dort heimlich lauscht
 Ob liebend ihr sich nicht ein Mann gefellt?
 Schau dort den Satyr, welcher weinberauschet
 Und taumelnd auf den Boden niederfällt,
 Und dort die ganz entzügelten Mänaden,
 Die festlich rasend schwärmen auf den Pfaden!

Herch! in den Straßen rauscht es auf und nieder:
 „Groß Bacchus! Io Heil, Bromius!“
 Den Laut giebt Echo tausendfältig wieder:
 „Groß Bacchus! Io Heil, Bromius!“
 Und bei dem Schalle hochentzückter Lieder,
 Mit wilder Töne brausendem Erguß,
 Wälzt sich umher die Schaar der trunk'nen Frauen,
 Halb Jurien halb Weibern gleich zu schauen.

Schau dort hin, wo man in erhab'nen Händen
 Den Ithyrus schwingt bei ausgelassnem Sang!
 Hier wissen And're sich im Tanz zu wenden,
 Unwiderstehlich wird der Freude Drang;
 Und bei dem Schall von tausend Instrumenten,
 Bei Paukenschlag und hellem Cymbelkling
 Wird immer feuriger das laute Streben
 Zur Ehre Dessen, der die Lust gegeben.

Auf! kränzt die Locken, tanzende Dryaden,
 Im Schwung erhebt der Fackel helle Glut!
 Auf, schwingt den Ithyrus, festliche Dryaden!
 Im Becher perlt der Traube helles Blut.
 Auf! dreht im Kreis' euch, taumelnde Mänaden,
 Den Bacchus preiset in berauschem Muth!
 Er naht, er naht, der große Freudenbringer,
 Auf! preiset ihn, ihr trunk'nen Ithyrusschwinger!

Ein Ziel nur sey des allgemeinen Strebens,
 Nur das Entzücken leb' in eurer Brust!
 Und jede Faser des geheimsten Lebens
 Muß theilen diese allgemeine Lust!
 Die Stunde mahn' euch an die Zeit vergebens,
 Der Gegenwart seyd einzig euch bewusst!
 Die Freude sprudle festlich aus den Blicken!
 Ganz widmet euch dem rauschenden Entzücken!

Doch plötzlich jekt verstummt das wilde Lärmen,
 Und sich', es tritt mit tiefem Ernst ein Chor
 Von Greisen, aus den kuntgemischten Schwärmen
 Der trunk'nen Thorfußschwinger, jekt hervor.
 Sie tragen heil'ge Körbe an den Armen,
 Voll süßer Früchte, überdeckt mit Aler,
 Und auch den Phallus in verschloß'nem Kasten,
 Der Schöpfungskräfte Bild, die nimmer raffen.

Sie singen Ehre in erhab'nen Weisen,
 Die in dem kühnsten Dithramben:Schwung
 Den Dionysos seiner würdig preisen
 Mit orgiasstlicher Begeisterung.
 Die Menge lauscht den weisheitsvollen Greisen,
 Die zu der Festlichkeit Verherrlichung
 Mit Flötenspiel den Chorgesang begleiten,
 Und taftgemäß umher im Kreise schreiten.

Doch sich! jekt tritt ein Mann mit festem Schritte,
 Und einer Larve vor dem Angesicht,
 Auf dem Aethurne in des Chores Mitte,
 Der ernst und in gebundner Rede spricht.
 Von früher'n Zeiten und von alter Sitte,
 Vom Ruhm, der durch der Verwelt Nebel bricht,
 Von Tantalus Verbrechen giebt er Kunde,
 Von seinen Strafen in des Orkus Schlunde.

Bitweilen unterbricht der Chor die Neben,
 Als wie im Zwiesgespräche angebracht;
 Und als nun Jener kündet von den Thaten,
 Die Tantalus den Göttern angefaßt,
 So warnen laut die Greise vor dem schändlichen
 Beginnen gegen der Olympier Macht;
 Und als er redet von des Orkus Plagen,
 Ermahnt der Chor zum Dulden und Ertragen.

Als nun dies inhaltsvolle Spiel beendet,
 Bricht wiederum die laute Freude aus,
 Und die von Lust berauschte Menge wendet
 Sich hin zum glanzgehellten Königshaus;
 In dessen sackelhellem Vorhof spendet
 Die Schaar der Priesterinnen Opfer aus,
 Und zündet an die Flamme der Altäre
 Mit reinen Händen zu des Gottes Ehre.

Und es ertönt im Chor der Thyrseuschwinger
 Aus tausend Aehlen der Gesang zumal:
 „Io Heil, Iachos, Iachos, Freudenbringer!
 „Der du hier weilst im hochgewölbten Saal!
 „Io Heil, Iachos, Iachos, Sorgenzwinger!
 „Hellleuchtender als wie der Sonne Strahl!
 „O komm' herab auf blumenreichen Auen
 „Den festgeweihten Reigentanz zu schauen.

„Es blähe die sich in der Jugend Prangen
 „Um's Lockenhaupt der schön erblühte Kranz,
 „Der Myrthe Zweig mit Nebenlaub umfängen
 „Und mit des Epheu's dunkelgrünem Glanz;
 „O Iachos, Iachos! g'nüge dem Verlangen,
 „Und führ' uns zu dem frohen Reigentanz
 „In's Quellenthal, wo frisch die Blumen blühen,
 „Und süße Balsambüfte uns umziehen.

„Wir schwingen fröhlich durch die nächt'gen Schatten
 „Der Fackeln helle Glutten sonder Zahl.
 „Und farbig schimmern die beperkten Matten
 „In der geschwung'nen Fackel's hellem Strahl;
 „O Iachos! komm', dich unsrer Lust zu gatten,
 „Geleite uns in's schon beblünte Thal,
 „Zum Rosenhaine, wo der Nachtigallen
 „Süßwimmernde Gesänge lieblich schallen.

„Dem Greise selbst schwingt sich das Anie beim Tanze
 „Im Festesreigen auf der Blumenstur,
 „Die Silberlocken schmückt er mit dem Kranze,
 „Und wirft hinweg die alternde Natur,
 „Den Gram, die Schwermuth, und in frischem Glanze
 „Folgt der Verjüngte deiner frohen Spur.
 „So Heil, Iachos, Iachos! steig' hernieder,
 „Im Tanz zu schwingen die bekränzten Glieder.“

So singt der Eher, und als nun in den Hallen,
 Wo Diomysos mit den Ander'n war,
 Die festlichen Gesänge wiederschallen,
 Erhebt sich Bacchus in der frohen Schaar,
 Und eilt, begleitet von den Gästen allen,
 Von Perseus und der Frauen holdem Paar,
 Hinab die Stufen in des Kreises Enge,
 Wo seiner harret die entzückte Menge.

Dort nun besteigt der hohe Gott der Neben
 Den Wagen mit geflecktem Pantherpaar,
 Und im Triumph mit freudigem Bestreben,
 Das seine Nähe jeder Brust gebahr,
 Von tausend heller Fackeln Strahl umgeben,
 Geleitet ihn die hochentzückte Schaar
 Hinaus zum Thore, auf beperkten Matten
 Den Tanz zu schlingen durch die nächt'gen Schatten.

Von Allen, welche zechten in dem Saale,
 War keiner dort geblieben als Eilen;
 Er saß noch ruhig hinter'm Weinpokale,
 Und trank so viel es immer wollte geh'n.
 So recht behaglich ward es ihm bei'm Mahle,
 So wohl als wie es nimmer ihm gescheh'n;
 Er fühlte durch des Weines edle Säfte
 Zu Thaten angefeuert seine Kräfte.

Hoch glühten seine Schläfe, seine Wangen,
 Hell funkelte sein klitzelnd Augenpaar;
 Und als er nun so ganz von Lust umfangen
 Und von Behaglichkeit durchdrungen war,
 Erregte sich bei ihm ein heiß' Verlangen,
 So ungefähr wie in der Ziegen Schaar
 Bei'm Boek, der, sattgefüttert, voller Freude
 Zur Heerde ward gesendet auf der Weide.

Er fühlt in sich der Männlichkeit Beschwerde,
 Und wünscht, obwol mit mehr Bescheidenheit
 Als wie der Boek, der nur an einer Heerde
 Von Weiblichkeiten sein Gemüth erfreut,
 Sich doch von allen Schätzen auf der Erde
 Jetzt nichts so sehr als eine Weiblichkeit.
 Um zu den ganz Beglückten sich zu zählen
 Schien diese ihm nur einzig noch zu fehlen.

Und sieh', mit dunkelroth gefärbten Wangen
 Erhob der alte Zecher sich vom Mahl,
 Und taumelte, die Sinne schwer umfangen
 Vom Dunst des Lebensaftes, aus dem Saal,
 Hinab die Marmorstufen, voll Verlangen
 Nach einer Schönen aus der Nymphen Zahl.
 In jeder Ecke blieb er steh'n und lauschte,
 Ob nicht ein Weiberreck vorüber rauschte.

Doch alle Hoffnung mußte ihm entschwinden,
 Den heißen Liebeswunsch erfüllt zu schau'n,
 Denn auf den Straßen war auch nicht zu finden
 Nur eine Spur von Männern oder Frau'n;
 Sich mit der Schaar des Bacchus zu verbünden
 In frohem Tanz auf blumenreichen Au'n,
 War Jung und Alt zugleich in freud'gem Wogen
 Zum Thor hinaus dem Gotte nachgezogen.

Von sämtlichen Bewohnern von Mykene,
 Von Allen, welche diese Stadt verband,
 War nur zurückgeblieben eine Schöne
 Aus Gründen, die begreiflich Jeder fand;
 Sie war des Thoas Tochter, hieß Elymene,
 Und viel gedankte ihr das Vaterland,
 Denn fünfzehn ihrer Enkel hatten heute
 Mit Ruhm gefochten in dem blut'gen Streite.

Elymenens Wuchs war schön und zum Entzücken,
 Nur etwas schräge stand der rechte Fuß,
 Und auf dem wohlgebauten schlanken Rücken
 Erhob sich ihr ein spitziger Berdruß;
 Der Mund, in dem kein Zahn mehr zu erblicken,
 War weich, und ganz geschaffen wie zum Kuss,
 Und ihr Gesicht von solchem Glanz umgossen,
 Daß rothe Tropfen von den Augen flossen.

Es streikten von Gesundheit ihre Glieder
 Da nie ein böser Unfall ihr geschah;
 Nur etwas Zieh'n im Körper auf und nieder,
 Und an den Händen etwas Chiragra
 Belästigten Elymenen hin und wieder,
 Die auch bisweilen litt am Podagra;
 Sonst war sie, bis auf diese Kleinigkeiten,
 Von Ungemach befreit zu allen Zeiten.

Dech ihres guten Tag's genoss sie heute,
 Und minder quälte sie das Zipperlein;
 D'rum schloß sie auch in fröhlichem Geleite
 Sich an des Bacchus: Zuges bunte Reih'n,
 Und folgte hinkend in geringer Weite
 Den Schaaren nach bei hellem Fackelschein.
 Doch als sie an's Korinther: Thor gekommen,
 Schien ihr zum Weitergeh'n die Kraft genommen.

Dort also stand Elymene an den Pforten,
 Am hochgewölbten Korinther: Thor,
 Und klagte laut in kummervollen Worten,
 Daß sie nicht folgen könn' dem frohen Eher;
 Dem Bacchus: Zuge sah sie nach von dorten,
 Der schon aus ihren Blicken sich verlor,
 Und tief bekümmert, mit betrübtem Herzen,
 Empfund sie doppelt jetzt die herben Schmerzen.

Doch als nun so von bitterm Gram umfängen
 Elymene am Korinther-Thore stand,
 Kam ihr zum Trost Silen daher gegangen,
 Der, was er suchte, immer noch nicht fand.
 O! wie unendlich wuchs das Blutverlangen
 Dem alten Vock, als er ein Frau'ngewand
 Ganz deutlich durch die Finsterniß gewahrte,
 Das ihm das fern're Suchen wol ersparte.

Und als er jener nahe nun gekommen,
 Begann er zu Elymenen dieses Wort:
 „Die heiße Lieb', in meiner Brust entglommen,
 „Trieb mich vom vollen Weinpokale fort,
 „Nur deine Günst kann meinen Wünschen frommen,
 „Dich suchst' ich lange schon an jedem Ort;
 „O schöne, leichtbeschwingte Dreaße,
 „Dich sandte Eros mir auf diesem Pfade!

„Komm', laß die Glieder uns im Tanze schwingen
 „Mit Jenen auf der Flur bei frohem Scherz!
 „Und sollt' es meiner Liebe dann gelingen,
 „Zu siegen über dein verschämtes Herz,
 „So laß mich auch die hohe Günst erringen,
 „In deinem Schooß den wundersüßen Schmerz
 „Der ersten Wunde von des Eros Waffen
 „Dir, jungfräuliche Schöne, zu verschaffen.“

Ein so erwünschter Antrag war Elymenen
 Bereits seit langen Jahren nicht gescheh'n:
 Die Brust erfüllte ihr ein heißes Sehnen,
 Sie konnte solcher Lockung nicht entgeh'n;
 Doch weil sie fürchten mußte, mit Silenen
 Nicht allzugut im Tanze zu besteh'n,
 Begann sie, die Verlegenheit zu enden,
 Sich dergestalt zu jenem hinzuwenden:

„O schöner Jüngling mit dem Myrthenkranze,
 „Du süßer Knabe, Vielgeliebter mein!
 „Verweile hier, und gehe nicht zum Tanze,
 „Die Liebe willt am liebsten ja allein.
 „Weh mir! wenn ich bei hellem Fackelsalange
 „Mit dir mich mischte in den bunten Reih'n:
 „Nicht bergen würden wir die süßen Triebe,
 „Verrathen wär' das Glück der stillen Liebe.

„Wie würde wol die Mutter mich empfangen,
 „Wie würde mich des Vaters Zorn bedräng'n,
 „Kam' ich in düst'rer Nacht daher gegangen
 „Mit dir, du schöner Jüngling, ganz allein?
 „D'rum stille hier mein heißes Blutverlangen
 „Und meines Herzens bittersüße Pein!
 „In Einsamkeit gehüllt und nächt'ge Schleier
 „Ergießt noch glüh'nder sich der Liebe Feuer.“

Die Rede war Silenen sehr willkommen,
 Denn an dem Tanzen lag ihm auch nicht viel,
 Und er begann nun auch, von Lust entglommen,
 Mit der Geliebten ein besond'res Spiel:
 Nachdem er jene bei der Hand genommen,
 Verfolgt er immer eifriger sein Ziel;
 Er schloß sie in die Arme voll Entzücken,
 Um küßend ihre Worte zu ersticken.

Wer aber glaubte, daß Silen's Verlangen
 Sich durch das bloße Küß'n schon gestillt,
 Der wär' von Irrthum wahrlich schwer befangen,
 Denn wicht'ger war der Zweck, der ihn erfüllt.
 „Verkünde denn was ferner vorgegangen,
 „O Muse, der sich jegliches enthüllt!
 „Was Jener, ganz von Liebesglut entglommen,
 „Mit seiner Schönen ferner vorgenommen!“

Als nun Silen auf mannigfalt'ge Weise,
 So viel als möglich in der Dunkelheit,
 Sich glaubte durch die deutlichsten Beweise
 Versichert von Elymenen's Weiblichkeit,
 So dachten ihm die Sinne sich im Kreise,
 Er taumelte beinahe vor Lüßternheit,
 Und sank, besiegt von heißem Liebessehnen,
 Bewußtlos in die Arme seiner Schönen.

Doch was bisher sich spielend schien zu enden,
 War jetzt dem Kämpfen ähnlich anzuseh'n:
 Elymene sträubte sich mit beiden Händen,
 Doch immer enger faßte sie Silen,
 Sie bog sich hin und her mit schnellem Wenden,
 Doch all' umsonst, es war um sie gesch'e'n!
 D'rauf streckte sie ihm ihren Schild entgegen,
 Allein Silen durchstieß ihn mit dem Degen.

Noch nie war ihm der Sieg so leicht gelungen,
 Denn siehe, bei des Schwertes erstem Stoß
 War er zum Sitz des Lebens vorgebrungen,
 Durch eine Wunde übermäßig groß.
 Der Sieger fühlte sich von Lust durchdrungen,
 Vor Allen schien ihm neidenswerth sein Loos.
 O Uebermaß, o seligste der Wonnen!
 Der Lust wär' ihm das Leben fast zerronnen.

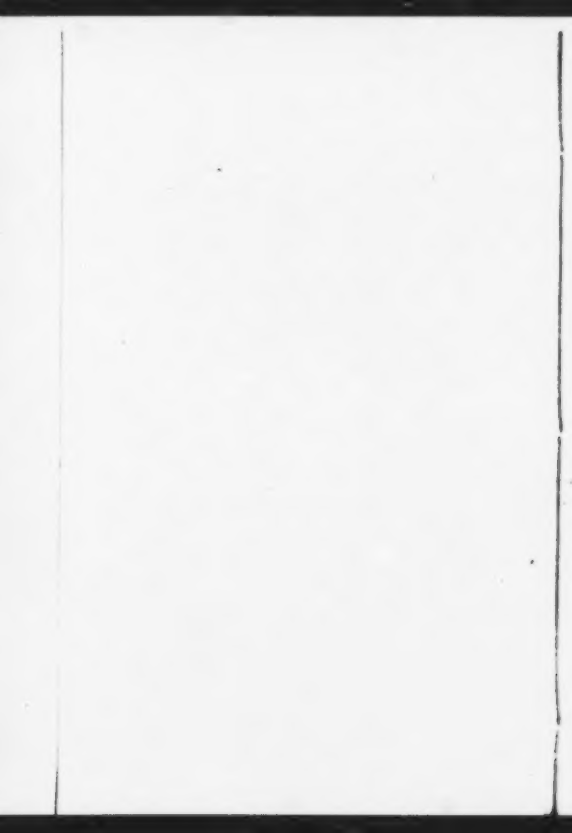
Doch als nun endlich ihm versiegt die Quelle,
 Aus welcher sein Entzücken sich gebär,
 So ward er mild wie die bezähmte Welle,
 Nachdem vorüber des Orkans Gefahr;
 Und er beendete den Kampf zur Stelle,
 Der seinen Sinnen so ergötzlich war,
 Und richtete sich mit Beschwerde wieder
 Emper, vom Kampf ermattet alle Glieder.

O wie ganz anders war ihm jetzt zu Sinnen! —
 Wie abgekühlt war seine Liebesglut;
 Um ferner solche Siege zu gewinnen,
 Ihm aus der Brust entschwunden aller Muth.
 Nach einer Stärkung sehnt er sich von hinnen,
 Denn so erkaltet war ihm alles Blut,
 Als hätt' er seinen Durst gestillt mit Wasser,
 Gleich einem todtentleichen Nebenbasser.

Elmene lag noch immer auf dem Rücken,
 Als wäre sie ermüdet von dem Streit,
 Und als Eilen sich eben wollte bücken,
 Zu ihrer Hülfe mitleidsvoll bereit,
 So nahte in denselben Augenblicken
 Ein Lityrus, in fröhlichem Geleit
 Von Nymphen, die, umschwärmend ihn im Tanze,
 Die Gegend hellten mit der Fackeln Glanze.

Nun erst vermochte, bei der Fackeln Helle,
 Eilenus seinen Augen zu vertrau'n;
 Doch wie fuhr er zurück mit Vlieses Schnelle,
 Wie füllte seine Seele sich mit Grau'n,
 Als er zu seinen Füßen auf der Stelle,
 Anstatt ein rosig Mägdlein zu schau'n,
 Ein Weib von hundert Jahren must' erblicken,
 Das Alter, Noth und Höflichkeit umflicken!

„O Götter! rief er aus, mich will bedünken,
„Ihr straftet mich zu hart für mein Vergehn:
„Mir Armen war bisher das Wassertrinken
„Das Schlimmste, was mir jemals kennt' gesch'eh'n;
„Doch lieber will im Wasser ich versinken,
„Als noch einmal solch' Ungemach best'eh'n!“
D'rauf eilt' er mit geschwindem Schritt von hinnen,
Zich Tröst aus vollen Bechern zu gewinnen.



Drittes Buch.

T h a l i a.



Achter Gesang.

Inhalt.

Bacchus nimmt Abschied von Perseus, und befliehet wieder seinen Zug. Ellen geräth beim Ausziehen aus Mylene in große Verlegenheit. Bacchus zieht von Mylene durch einen Theil von Argolis, durch Corinthia über den Isthmus, durch Megaris in das Thebanische Gebiet, und feiert dort Feste auf dem Berg Kithäron. Pentheus, König von Theben, widersteht sich dem Dienst des Bacchus.
Schicksal des Pentheus.

Als Dienstoff nun Mylene's Thuen
Mit Ackenstöcken rings umher bereich't,
Und die Bewohner dieser schönen Gauen
In seinem Dienst genugsam eingeweiht,
Dass gleich dem Garten war das Land zu schauen
Durch ihren Fleiß, der täglich sich erneut,
So wandt' er sich an des Palastes Pforten,
Zum König redend hin mit solchen Worten:

„Was ich verheißen, hab' ich dir gegeben!
„Schau hin, wie deine Herrschaft dir gedeiht:
„Reich grünen dir die Saaten, und mit Reben
„Umkleidet sich der Hügel Lieblichkeit!
„Dir selbst beginnet jetzt ein neues Leben;
„In meinem Dienste bist du eingeweiht!
„Dies mö'gst du ein in meine Weisheit bringen,
„Sie wird dir immer Heil und Segen bringen!

„Nicht aber ruft jetzt das Geschick von hinten,
„Zu fernern Thaten treibt es mich hinaus;
„Ich scheide, wenn auch mit betrübten Sinnen,
„Von dir und deinem gastfreundlichen Haus,
„Denn höhern Ruhm noch muß ich mir gewinnen,
„Und noch bestehen manchen klut'gen Strauß!
„Du wirst, ich hoff' es, fernern von mir hören,
„Und günstig deinen Beifall mir gewähren!

„Verer ich aber, Perseus, von dir scheide,
„Empfang' als meiner Freundschaft Unterpfand
„Dies Gastgeschenk zum Lohn; und laß' uns Beide
„Zur ewigen Erin'rung, Hand in Hand
„Beschwören mit dem heiligsten der Eide
„Ein unvergänglich hohes Freundschaftsbund!
„Durch Schand' und ew'gen Fluch werd' es gerechen
„Wenn jemals würde dieser Bund gebrochen!“

Er sprach's; und reichte d'rauf mit Wehlaesallen
 Noene's Konia einen Becher vor,
 Gediegen und von glänzenden Metallen,
 So schwer wie ein Talent des Geldes war;
 Den Fuß umklammerten drei Löwenkrallen,
 Und des Olymps hohe Götterschaar
 War auf des Bechers spiegelblanken Wänden
 Gebildet von geübten Künstlerhänden.

Der König nahm mit freudigem Entzücken
 Die schöne Gabe aus des Gottes Hand,
 Und reichte d'rauf mit dankerfüllten Blicken,
 Als seiner Treue stetes Unterpfand,
 Den blanken Schild, den goldne Ruedeln schmücken,
 Dem Gott dagegen, welcher vor ihm stand.
 Hell, wie im Sonnenglanz des Meeres Wegen,
 Erschien des Schildes ergewölkter Regen.

Schön war die Arbeit auf der blanken Fläche,
 Das ganze Weltall stand darein zur Schau:
 Das Land, die Städte, Berge, Ström' und Bäche,
 Die Ähren, perlend von gefall'nem Thau,
 Ja selbst des Meeres blanke Spiegelfläche,
 Die Wellen, schwebend an des Himmels Mau;
 Das Firmament: die Sonne, Mond und Sterne,
 Erblinften golden aus der blauen Ferne.

Als so nun Jen' an des Palastes Thoren
 Sich gegenseitig durch Geschenken erfreut,
 Und, treu gesinnt, mit wohlbedachten Worten
 Der Freundschaft heil'gem Bunde sich geweiht,
 So schieden Beide nach verschied'nen Orten,
 Der König in sein Haus zur selben Zeit,
 Und Bacchus an der Spitze seiner Schaaren,
 Die schon zum Weiterzieh'n versammelt waren.

Laut jubelten die fröhlichen Genossen
 Als sich der Führer zeigte ihrem Blick,
 Den Ruf der Freude, tausendfach ertönen,
 Gab Echo doppelt wiederum zurück,
 Und vorwärts ging in dichte Reih'n geschlossen
 Der Zug daher im selben Augenblick,
 Nach jenem Thor, das in die Gegend leitet,
 Wo nach Korinthes sich die Straße breitet.

Als nun Lydus aus des Thores Enge
 Herberkam an der Spitze seiner Schaar,
 So stürzte aus des Volkes dichter Menge,
 Die neugierig dort versammelt war,
 Ein altes Weib sich hinkend durch's Gedränge,
 Und stellte sich des Gottes Blicken dar,
 Mit kühner Frechheit und durch solche Worte
 Den Zug des Bacchus hemmend an der Thore:

„Gerechtigkeit muß ich von dir erringen,
 „O, Bacchus!“ kreischte sie mit heißem Ton;
 „Eh' sollen deine Panther mich verschlingen,
 „Erhabner Herrscher auf der Freude Thron,
 „Eh' soll dein Schwert mir durch den Busen dringen —
 „Nichts schrecket mich, auch nicht des Todes Droh'n —
 „Kein Gott soll eher mich von hinnen reißen,
 „Besser du mir Gerechtigkeit verheißest!“

So schrie die Alte; und ihr gab dagegen
 Dem Wagen Bacchus dieses Wort zurück:
 „Was treibt dich an, o Weib, daß du veriregen
 „So unverschämt dich bietest meinem Blick?
 „Verkünde mir, was so dich kennt' erregen,
 „Daß du dies wagest auf dein Mißgeschick!
 „Doch sey gewiß, daß ich bei deiner Klage
 „Dir nimmermehr Gerechtigkeit versage!“ —

„Von Denen, Bacchus, die du außerfohren
 „Dich zu begleiten,“ d'rauf die Alte sprach,
 „Hat Einer ew'ge Liebe mir geschworen
 „Und Treue bis zu seinem Todestag?
 „So lieblich klang sein Schmeicheln meinen Ohren,
 „Daß ich den heißen Wünschen unterlag;
 „Und jetzt (o, meine Wangen wird erblaffen!)
 „Will der Betrüger frevelnd mich verlassen!“ —

„Wer ist es, der dich also hintergangen?“
 Sprach Bacchus; und die Alte d'rauf begann:
 „O deiner Kunde ist er nicht entgangen,
 „Denn unter Allen, die dir unterthan,
 „Ist keiner, der sich in der Jugend Prangen
 „Mit Jenem an Gestalt vergleichen kann.
 „Sein Namen ist Silen, und, gleich der Sonne,
 „Entströmet seinen Blicken Himmelswonnen.“ —

„Silen?“ erwidert Bacchus; „unter Allen,
 „Die meinem Dienst ergeben sich geweiht,
 „Ist keinem dieser Namen zugefallen,
 „Als Diesem hier, der, voll Behaglichkeit,
 „So sorgenlos mit hohem Wohlgefallen
 „Der Ruh' auf seinem Esel sich erfreut.
 „Doch Diesen,“ sprach er deutend auf Silenen,
 „Kann ich als den Verführer nimmer wähen.“ —

Die Alte lenkte forschend auf Silenen
 Die Blicke hin als dieses Wort erklang,
 Und stürzte dann mit Hestigkeit auf Jenen,
 Indem sie mit den Armen ihn umschlang.
 „Du bist es!“ rief sie aus in Freudenthränen,
 „Ich fühl' es an des Herzens heißem Drang!
 „Jetzt soll mich keine Macht mehr von dir trennen,
 „Dich will ich ewig meinen Gatten nennen!“ —

Silen, geübt die Wahrheit zu verdrehen,
 (Denn längst hat er Elymenen schon erkannt)
 Begann zu ihr: „nie hab' ich dich gesehen,
 „Geh', pack' dich fort, du alter Liebesbrand!
 „Mit der Verbindung wird's so schnell nicht gehen,
 „Denn eher würd' ich an des Orkus Rand
 „Selbst mit dem Höllenhunde mich vermählen,
 „Als dich, du dürres Knochenpiel, erwählen!“ —

„Weh mir! ich Unglückseligste von Allen!“
 Begann die Alte; „nimmer mich geseh'n?
 „Hier, wo jetzt deine Frevelworte schallen,
 „Hier, wo jetzt Rosmarin und Rosen steh'n,
 „Die uns mit süßem Wohlgeruch umwallen,
 „Auf dieser Stelle ist die That gesch'e'n!
 „Die Frucht der Liebe unter meinem Herzen,
 „Sie klagt dich an als Bringer bitterer Schmerzen!

„Doch nein! ich werde nimmer von dir lassen!
 „Ich folge dir aus meiner Aeltern Haus!
 „Sonst würde meine Wange bald erblaffen,
 „Und mich umfassen der Verzweiflung Graus!
 „Mit beiden Armen will ich dich umfassen,
 „Und mit dir ziehen in die Welt hinaus!
 „Ich folge dir in Unglück und Verderben,
 „Mit dir, du Heißgeliebter, will ich sterben!“ —

Silenus, müde dieser Zärtlichkeiten,
 Die sich mit jedem Augenblick erneu'n,
 Beschloß, durch Flucht sich Rettung zu bereiten,
 Da zwecklos ihm das Reden schien zu seyn;
 Und als es ihm gelang, nach ein'gem Streiten,
 Sich aus Elymenens Armen zu befrei'n,
 So trieb er seinen Esel an, durch Fliehen
 Aus dem verhassten Handel sich zu ziehen.

Und siehe, was er dergestalt bezweckte,
 Gelang ihm über das Erwarten gut,
 Denn sein getreuer Untergeb'ner streckte
 Im Laufen seine Glieder voller Muth
 So weit, als bei der Last, die ihn bedeckte,
 Nur selten Einer seines Gleichen thut.
 Allein Elymene schien, was jetzt geschehen
 Bereits im Geiste längst voraus zu sehen;

Denn um die Flucht des Lieblings abzuwenden
 Griff sie, indem sie diesem nahe stand,
 Nach dem Entfliehenden mit beiden Händen,
 Daß sie ihn rührte mit des Fingers Hand.
 Doch als ihr, durch das gar zu schnelle Wenden,
 Silen entwischte aus der dürren Hand,
 Erfasste sie noch schnell zu ihrem Glücke
 Des Fiels Schweiß in diesem Augenblicke.

Und um den Laufenden zurückzuhalten,
 Der laut dabei aus offnem Halse schreit,
 Begann sie ihren Muth jetzt zu entfalten,
 Zum Neusersten in diesem Kampf bereit;
 Allein des grauen Kenners Kräfte galten
 Mehr als Elymenens Muth in diesem Streit;
 Er zog — denn alle Mühe war vergebens —
 Am Schweif sie fort, trotz ihres Widerstrebens.

Des Esels Leos war wahrlich zu beklagen;
 Denn außer der Beschwerde seiner Last,
 Und während daß Eilen durch stetes Schlagen
 Zu eil'ger Flucht ihn trieb mit großer Hast,
 Riß ihm Elymenens immer küh'n'res Wagen
 Den wunden Schweif aus seiner Wurzel fast,
 Bemüht, durch kräftiges Entgegenstemmen
 Die Eile seiner schnellen Flucht zu hemmen.

Dech da er, mehr noch als dem Rückwärtzziehen,
 Dem Schmerze von des Reiters Schlägen wich,
 So blieb er in beständ'gem Vorwärtzfliehen,
 Und zog Elymenen immer hinter sich,
 Die, hinkend und mit stotperndem Bemühen,
 Vor Angst und Kummer stöhnend jämmerlich,
 Ihm folgen mußte unter stetem Mogen,
 Wenn sie nicht wollte ihrem Schweif entsagen.

So ging es vorwärts eine ganze Strecke,
 Auf welcher sich Elymene schleppen ließ,
 Bis endlich sie an eines Steines Ecke
 Sich dergestalt am rechten Fuße stieß,
 Daß sie zu Boden fiel auf diesem Flecke,
 Ganz überdeckt mit Staub und sand'gem Kies.
 Doch fallend selbst gedachte sie der Liebe,
 Und hielt den Schweiß mit unverwandtem Triebe.

Der Esel, von Natur schon etwas träge,
 Hielt bei Elymenens Fall im Laufen an,
 Doch angetrieben durch des Reiters Schläge
 Er wiederum den alten Muth gewann,
 Und auf dem einmal angefang'nen Wege
 Sprengt er mit aller seiner Kraft voran,
 So daß die Haare aus des Schweißes Enden
 Entwurzelt blieben in Elymenens Händen.

Am Schweiß erleichtert durch dies kühne Wagn
 Seht' er den Weg nun frischen Muthes fort,
 Denn besser konnt' er jetzt den Reiter tragen,
 Der ihn ermunterte durch That und Wort.
 Elymene aber lag in bangem Zagen
 Noch immer auf derselben Stelle dort,
 Und preßte, mit Verzweiflungsqual im Herzen,
 In solche Worte trostlos ihre Schmerzen:

„Deckt mich, ihr Felsen! birg' in deinem Schunde
 „Mich, Tartaros, mit ewig schwarzer Nacht!
 „Begrabe mich auf deinem tiefften Grunde
 „O Peseidaen's stolze Wegenpracht!
 „Das Schicksal hat auf diesem Erdenrunde
 „Vor Allen unglücklich mich gemacht;
 „Denn, statt der Liebe Lust in langen Zügen,
 „Muß ich am Schwanz des Esels mich begnügen!“

So klagte dort Elnene; doch die Schaaren
 Des Bacchus zogen ihres Weges fort,
 Im Zug geordnet wie sie früher waren,
 Nicht ferner achtend auf Elnenens Wort.
 Des Landes kundig und des Weg's erfahren,
 Blieb Dionysos, ihnen Schirm und Hort,
 Vollständig an der Spitze der Genossen,
 Die voll Vertrau'n sich an den Führer schlossen.

Erst folget ihm, in weitgedehntem Bogen,
 Hoch auf den Berg Euböa seine Schaar,
 Von dort hernieder zu Asterion's Wegen,
 Die mit Gebrause, wie Krystall so klar,
 Die Thäler an des Berges Fuß durchzogen,
 Des Gipfel immer in den Wolken war.
 An flachen und mit Sand bedeckten Stellen
 Durchwradet man des Stromes klare Wellen.

Von Perken auswärts an der fluten Strande
 Lyäus nach der Stadt Aleonä zieht,
 Der lehten in Myken's schönem Lande
 Begrenzend das Korinthische Gebiet.
 Von hier der Gott sich in die Gegend wandte
 Wo man Sotygia zur Rechten sieht
 Und des Nemea Spiegelstut zur Linken,
 Den Sicyon's und Korinthus Heerden trinken.

In jedem Orte, wo man noch nicht kannte,
 Den Bau der Aeken zu der Völker Glück,
 Rief Bacchus, eh' er sich von dannen wandte,
 Den Menschen willig sein Geschenk zurück.
 Mit Freude, die in jeder Brust entbrannte,
 Mit Dankgsfühlen im entzückten Blick,
 Begrüßten die Bewohner aller Orten
 Den Gott mit seinen Schaaren an den Pforten.

Am Abend kam Lyäus mit den Seinen
 In jene Gegend, wo, im Sonnenstrahl,
 Die Kuppeln von Kerinth vergelbket scheinen,
 Die Zinnen und die Dächer sonder Zahl;
 Und dorten, bei der Götter heil'gen Hainen,
 Unfern der Stadt in einem schönen Thal,
 Beschloß er seine Bahn, und ließ die Schaaren
 Sich lagern, die vom Weg ermüdet waren.

Hoch wölket sich des Himmels blauer Regen,
Entzücken haucht die duftende Natur,
Die Sonne sinkt, und auf des Meeres Wegen,
Läßt sie zurück die Flammen ihrer Spur;
In stiller Größe kommt emporgezogen
Selenens Wagen an der Himmelskur,
Und golden tauchen aus der blauen Ferne,
Dem Blick entgegen Millionen Sterne.

Allmählig bleicht sich in des Monds Strahlen,
Der Wagen dunkelrothe Purpurglut;
Afrocerinthes stolze Kuppeln mahlen
Sich lieblich in Selenens Silberhut;
Die Berge in der blauen Ferne strahlen,
(Auf deren Haupt der Schnee beständig ruht)
Wie Niesen, die, von Silberglanz umgeben,
Die Scheitel strecken zu des Himmels Wegen.

Und siehe, jetzt in freudigem Gedränge,
Erhebet sich des Dionysos Schaar;
Ein Fest zu erdnen eifert sich die Menge,
Das ihres hohen Herrschers würdig war:
Im Thal umher ertönen Festgesänge,
Zu Tänzen erdnet sich der Nymphen Schaar,
Den Thorsus schwingen festliche Thnaden,
Und Orgien feiern trunkene Mänaden.

Man schmauft, man zecht, die vollen Becher kreisen,
 Es blinkt der Wein im goldenen Pokal,
 Und süßer Flötenton in Phryg'schen Weisen
 Erklingt umher, und würzt das frohe Mahl.
 Ein Jeder labet sich mit duft'gen Speisen,
 Und an des Nebensaftes Nektarstrahl;
 Die Freude sprudelt aus der goldnen Schaaale,
 Entzücken herrschet bei dem Göttermahle.

Nachdem nun aber die Begierde wieder
 Nach Speisen und Getränk' gestillet war,
 So legten Alle sich zur Ruhe nieder,
 Im Thal umher, gesondert jede Schaar.
 Ein süßer Schlummer löste ihre Glieder;
 Fern von dem Schatten jeglicher Gefahr,
 Und von der Träume leichtem Eher umwunden,
 Durchschliefen Jene dort die nächt'gen Stunden.

Als aber Helios auf gold'ner Schaaale
 Empor sich tauchte aus dem Flutenmeer,
 Am Firmament vor seinem Flammenstrahle
 Als bleichend sich verbarg der Sterne Heer,
 So regte buntes Leben sich im Thale,
 Als ob ein ganzes Volk im Aufbruch wär':
 Die Waffen blitzen, tausend Stimmen tönen,
 Vom Schall des Erzes rings die Lüfte dröhnen.

Enäus wandelt durch die dichten Scharen,
 Und ordnet rings mit eifrigem Bemüh'n,
 Bis alle Jüge so versammelt waren,
 Wie's ihm zu seinem Zweck am besten schien.
 Doch als nun Alle sein Gebot erfahren,
 Den Führern ihre Weisung war verlieh'n,
 Bestieg er selbst den gold'nen Siegeswagen,
 Der ihn zum Ziel des Ruhmes sollte tragen.

Dem Strome ähnlich, welchen Dämme halten,
 Von reichen Regengüssen überschwellt —
 Die Wogen brausen, wilde Stürme schallen,
 Die Flut durchbricht, was sich entgegen stellt,
 Mit Donnerkrachen muß der Damm sich spalten,
 Der nicht den Drang der Elemente hält,
 Und des durchbroch'nen Flutenbettes Enge
 Entströmt der Wogen brausendes Gedränge —

So auch entströmet aus des Thales Enge,
 Mit wilder Töne rauschendem Erguß,
 Des Dionysos freudenreiche Menge,
 Die bunte Schaar des Gottes Bromius:
 Die Rosse wiehern, und des Erzes Klänge
 Durchweh'n die Luft mit lautem Waffengruss.
 „Groß Bacchus!“ rauscht es auf und nieder;
 Den Schall gibt Echo tausendfältig wieder.

Lyäus zog nunmehr auf eb'nem Pfade,
 Die Schaaren führend durch's Kerintherland,
 Und ließ Pechäon an des Meers Gestade,
 Den Hafen von Kerinth, zur linken Hand;
 Und Kenchreä, wo einstens die Naxade
 Pirene weinend ihr Verderben fand,
 Fieß er zur Rechten am Saronerstrande,
 Indem er ferner sich nach Morgen wandte.

So über'n Isthmus nun auf gradem Wege,
 Die Schoar des Bacchus in die Gegend zieht,
 Wo des Oncia vergiges Gehege
 Korinthia trennt vom Megarer-Gebiet.
 Auf eb'nem bald, und bald auf steilem Stege
 Der Zug, am Tage wandernd, sich bemüht,
 Und wenn die Sonne sinkt in's Meer hernieder,
 Erquickt die Nacht durch Schlummer ihre Glieder.

Als nun am dritten Tag des Bacchus Schaaren
 Durch Megaris nach Norden sich gewandt,
 So langte sonder Mühen und Gefahren
 Der Sohn des Zeus an des Gebirges Rand,
 Durch das die Megarer geschieden waren,
 Von der Böeten sagenreichem Land,
 Wo auf Aithärons Höhen lustumfängen
 Dem Bacchus einst das Leben aufgegangen.

Und als nun Bromius auf steilen Pfaden,
 Erstiegen hatte des Aithärens Höhen,
 So saßte Hochentzücken die Mänaden,
 An so geweihter Stätte sich zu seh'n;
 Die Nymphen, Satyren, Faunen und Thyaden
 Beeltern sich um Feste zu begeh'n
 Am heil'gen Ort, wo in der Gottheit Prangen
 Das Licht der Welt den Menschen aufgegangen.

Die Nymphen ordnen sich zu frohen Tänzen,
 Aus ihren Augen blinkt der Freude Strahl,
 Mit Epheu die Mänaden sich bekränzen,
 Es perlt der Wein im goldenen Pokal,
 Die Satyren, in frischer Jugend Glänzen,
 Durchschwärmen festlich Berge, Hain und Thal,
 Und also tönt aus der Thyaden Kreise,
 Der Festgesang in hochentzückter Weise:

„Heil dir, der du den Rebensstock erfunden!
 „O, sey gepriesen hier in diesem Kreis!
 „Wo einst der Donnergott in sel'gen Stunden,
 „Wo in ambrosischer Umarmung Zeus
 „Des Admus schöne Tochter hielt umwunden,
 „Die zarte Blume, seiner Wünsche Preis!
 „Hier, wo zuerst mit süßem Liebesbängen,
 „Der Gott ihr küßte des Gürtels Spangen.

„O, sey gepriesen auf des Berges Spitze,
 „(Beglückter Herrscher auf der Freude Thron!)
 „Den einst zu seiner Liebe heil'gem Sitze
 „Sich anersch'n des Uraniden Sohn;
 „Und wo, umspielt von rothem Flammenblitze,
 „Und bei des Donners feierlichem Ton,
 „Der hohe Gott, der deine Kraft erzeugte,
 „Den Reizen einer Sterblichen sich beugte!

„Hier preisen dich, o Bacchus, unsre Veder,
 „Wo Semele dem Tode sich geweiht,
 „Wo sie in Jovis Armen schmelz darnieder,
 „Besiegt vom Strahle seiner Göttlichkeit;
 „Hier, wo der Gott zermalnte ihre Glieder,
 „Geseßelt durch den fürchterlichsten Eid,
 „Und wo du selbst zum hohen Götterloose
 „Hervor dich schwangst aus der Vernichtung Schooße!“

So tönte dort zur feierlichen Stunde
 Der Rundgesang aus der Thnaden Schaar,
 Und Alles, was mit Bromius im Bunde,
 Von hoher Festlichkeit durchdrungen war;
 Die Freude herrschte auf des Berges Runde,
 Und Keiner ahnte etwas von Gefahr;
 Doch nahe schon, verborgen noch den Blicken,
 Lauscht die Gefahr aus des Verrathes Lücken.

Es herrschte nemlich auf dem Königthrone
 Von Iheben ein verrufener Tyrann.
 (Noch nie besaß ein Böserer die Krone,
 Die Herrschaft nie ein ungerechter Mann.)
 Den Göttern selber bot er Treu, mit Hohne,
 Vermessen drohend zum Olymp hinan,
 Und ließ, im Blutdurst unersättlich werden,
 Die Opfer seiner Rache täglich morden.

Auf seiner Stirne wohnten Ernst und Strenge,
 Und düst're Mitternacht in seinem Blick,
 Zuwider waren ihm der Freude Klänge,
 So wie der Häuslichkeit bescheid'nes Glück;
 Er haßte Spiel und festliche Gesänge,
 Und schauderte vom frohen Mahl zurück;
 Nur Zwietracht, Mord nebst des Verrathes Lügen,
 Vermochten seine Seele zu entzücken.

Oft fuhr Er um die mitternächt'ge Stunde,
 Empor vom Lager, in die Nacht hinein,
 Und eilte, mit der Finsterniß im Bunde,
 Zum Walde hin bei'm falcken Mondenschein;
 Doch Niemand hatte zuverläss'ge Kunde,
 Von dem, was er dort schaffte ganz allein,
 Denn Keiner wagt' es, zu des Waldes Mitte
 Auch nur von fern zu folgen seinem Schritte.

Und wenn er dann von dem geheimen Gange,
 Zur Zeit der Morgenröthe kam zurück,
 So war er abgespannt, und bleich die Wange,
 Unstät und rollend schweift umher sein Blick;
 Die Lippe bebte fieberhaft und bange,
 Als quäle ihn ein nahes Mißgeschick;
 In seinen Zügen waren Furcht und Grauen,
 Und Streifen Bluts auf seinem Kleid zu schauen.

Er hieß mit Namen Pentheus, war entsprossen
 Vom heldenmüth'gen Sparten Echion,
 Und von Agaven, die dem Eh'genossen
 Zur Mitgift brachte den Thebaner Thron.
 Doch — nicht so wie ihr finst'rer Sohn umschlossen
 Von Ernst und Strenge — war Agave schon,
 Ergriffen von dem bacchischen Entzücken,
 Im Zuge der Mänaden zu erblicken.

Als nun in Pentheus freudeleeren Hallen
 Des Rufes schnelle Stimme ihm verrieth,
 Daß Dionysos mit den Seinen allen
 Betreten das Thebanische Gebiet,
 Und daß sein Zug, bei froher Pieder Schallen,
 In freudiger Begeist'ung sey bemüht,
 Auf des Aithäron's heil'gen Bergeshöhen
 Zu Bacchus Ehren Feste zu begehen;

So wölften sich des Königs Augenbrauen;
 Ihm schwell die Stirne von des Jernes Macht,
 Er schaute finster, und ein dunkles Grauen
 Umlagert ihn, da seine Wuth erwacht.
 Die Faust zum Kampf geballt, war er zu schauen
 Wie die gewitterschwang're Mitternacht,
 Und aufgeregt zum fürchterlichsten Grimme,
 Brüllt er nach Waffen, mit des Donners Stimme,

Und als er sich mit blankem Erz umgeben,
 So trat er an die Spitze seiner Schaar,
 Die zwar bewehrt, doch nicht mit treuem Streben,
 Mit Lieb' und Eifer ihm ergeben war;
 Denn Könige, die nach dem Rösen streben,
 Sind nie den Völkern werth; nur der Gefahr,
 Mit Zorn des Herrschers Rufen zu erfüllen,
 Gehorchen sie, doch nicht dem freien Willen.

D'rauf eilte Pentheus von dem Herrscherstiege,
 Der Gegend zu mit heißem Jernedbrang,
 Wo auf Aithären's waldbekrönter Spitze,
 Ringsum erschallte froher Chorgesang.
 Bei jedem Schritt wuchs seines Jernes Stiege,
 Und als ihm, nahend, nun entgegen klang
 Der frohe Schall der festgeweihten Lieder,
 So zitterten vor Wuth ihm alle Glieder.

Doch diesmal gelang es ihm zu stillen
 Die Blut, in seinem Busen angefaßt;
 Um sich'rer seine Absicht zu erfüllen,
 Beywang er seines Jernes wilde Macht,
 Und barg mit seinen Mannen sich im Stillen
 In eines nahegeleg'nen Haines Nacht,
 Um unerwartet, bei der Lieder Schallen,
 Die festbekränzte Schaar zu überfallen.

Und als nun der Mänaden trunt'ne Schaaren,
 Den Dionysos preisend und den Wein,
 Das Haupt umflattert von gelösten Haaren,
 Bei Paukenschlag mit Eymbeln im Verein,
 Im Freudenrausch nichts ahnend von Gefahren,
 Vorüber zogen bei dem dunkeln Halm,
 So stürzt der König sich mit den Gefährten
 Hervor zum Kampfe auf die Unbewehrten.

Und Pentheus, gierig sich in Blut zu baden,
 Begann das Morden mit bewehrter Hand;
 Doch, als vom ersten Schreck sich die Mänaden
 Im Geist' erholt und den Verrath erkannt,
 So stoh'n sie eilig rückwärts auf den Pfaden,
 Der Hülfe der Genossen zugewandt;
 Und Pentheus, sie verfolgend auf den Füßen,
 Bezeichnet jeden Schritt mit Blutvergießen.

Doch Bacchus, der, im Kreise der Thyaden,
 Den Frevel schaute der Verrätherbrut,
 Entnahm die Furcht den fliehenden Mänaden
 Und goß in ihre Herzen kühnen Muth,
 So daß sie wieder, schwärmend auf den Pfaden,
 Entflammt zur Raserei und Festeswuth,
 Sich wandten, überschreitend ihre Todten,
 Und ihre Stirne den Verfolgern boten.

Und bleich sah man des Pentheus Schaar sich wenden,
 Durch Flucht sich zu entziehen der Gefahr,
 Als nun, mit Delsch und Schlangen in den Händen,
 Die Wuthentflammten, mit gelöstem Haar,
 Verderbenssprüh'nde Blicke auf sie senden,
 Gleich einer rachedrohn'nden Furienschaar.
 Sie flohen Alle, denn ein seltsam Grauen,
 Ergriff sie vor den wuthentzückten Frauen.

Nur Pentheus kämpfte ohne zu erlassen,
 Und stand voll Muth, dem wilden Eber gleich,
 Auf den sich, wenn das Rudel ihn verlassen,
 Die Meute stürzt von hier und dort zugleich;
 Voll Kraft und Kühnheit weiß er sie zu fassen,
 Zerstückte Glieder sät ein jeder Streich,
 Mit spitzem Zahn erspäht er jede Blöße,
 Bis zu den Wolken dringt das Jagdgetöse.

So kämpfte dort, voll Muth mit Kraft verbunden,
 Der König, dem's verächtlich war zu flieh'n,
 Der das Gefühl der Furcht noch nie empfunden,
 Dem Tod willkomm'ner als die Schande schien.
 Wenn auch des Orkus Schrecken ihn umwunden,
 Wenn Jovis Donner auch umrollten ihn,
 So würd' ihn dennoch nicht die Furcht erfüllen;
 So felsenfest und muthig war sein Willen!

Doch als Agave, die im Kampfgewühle
 Zumeist ergriffen war von Festesglut,
 Den Sohn erschaute, der im blut'gen Spiele
 Den Kampf bestand mit kühnem Heldenmuth,
 So wähnte sie in ihrem Hochgeföhle,
 (So weit geht die Verblendung wilber Muth!)
 Statt seiner, einen Löwen zu erblicken,
 Dem gold'ne Mähnen Brust und Nacken schmücken.

Wie Feuer glühten ihre heißen Wangen,
 Und mit dem Ruf: „Auf! Schwestern, folget mir;
 „Laßt uns den schönen jungen Löwen fangen!
 „Des Bacchus Wagen dienet er zur Zier!“
 Stürzt sie, von Wahn und Raserei besangen,
 Mit wilber Muth, als wie ein reißend Thier,
 Auf Jenen sich mit der Mänaden Schaaren,
 Die von demselben Wahn besangen waren.

Nach Pentheus greifen in dem wilden Streite
 Vol mehr als hundert Hände auf einmal;
 Sie zerren bald ihn auf die linke Seite,
 Bald nach der rechten drängt die Ueberzahl,
 Und kämpfend unter sich um ihre Beute,
 Bedroh'n sie Jenen mit gezücktem Stahl,
 Und reißen ihm die Arm' aus den Gelenken,
 Daß Ströme Blutes rings den Boden tränken.

Laut heult der König von dem Schmerz der Wunde,
 Wie der vom Beil getroff'ne Opfershier;
 Und als es tönet aus Agavens Munde:
 „Hörcht! wie es brüllt das schöne junge Thier!“
 So stürzt der wilde Schwarm bei dieser Kunde
 Auf Jenen mit erneuter Mordbegier;
 Und eh'r, als selbst die Nasenden es wissen,
 Ist Pentheus' Haupt vom blut'gen Rumpf gerissen.

Und siehe, wie die mordbegier'ge Meute,
 Wird sie an ihrem Opfer Blut gewahr,
 Auf jenes mit erneuter Wuth im Streite
 Sich stürzet, wenn vorüber die Gefahr:
 So fällt auch jezt auf die gewisse Beute,
 Auf Pentheus' Leiche, der Mänaden Schaar;
 Und schnell zerrissen ist im Augenblicke,
 Der königliche Leib in tausend Stücke.

So unnatürlich wie der König lebte,
Der vor dem Zauber der erlaubten Lust,
Vor jeder Fröhlichkeit zurücke bebt,
Verschließend allen Freuden seine Brust,
So war das Schicksal auch, das ihn erstrebte;
Denn Gräßlicher's ist Keinem wol bewusst,
Als wenn, in's eig'ne Leben eingetaucht,
Die Mutterhand vom Blut des Sohnes raucht!

Fluch! jedem Sinnenflaven, jedem Prasser,
Der Völlerei nur liebt und Buhlerkuss;
Doch weh' auch! wehe jedem Freudenhasser,
Der sich zu vornehm dünkt für den Genuß!
Wer Freuden hass't, ist auch ein Götterhasser,
Er darbet auch im reichsten Ueberfluß!
Nur da, wo Heiterkeit und Frohsinn wohnen,
Sichst du die Götter des Olympos thronen!

Neunter Gesang.

Inhalt:

Bacchus verläßt mit seinem Gefolge den Berg Lithäron, und schlägt die Pfade ein, die nach Platäa führen. Ellen erduldet großes Ungemach. Episode von dem König Agasthos. Bacchus rächt die dem Ellen zugesügten Beleidigungen.

Von des Lithärons grünbefränzten Höhen
Schlug Bromius, mit seiner ganzen Schaar,
Die Pfade ein, die nach Platäa gehen,
Das nah' den Quellen des Asopus war.
Die Freude schien die Schaaren zu umwehen
Der Rebe Laub befränzte jedes Haar,
Und voll des Gettes zogen jubelnd Alle
Dem Führer nach bei frohem Liederschalle.

Als so die Schaaren nun hernieder wallen,
 Und schon die StraÙe ebener sich dehnt,
 So hört man plötzlich ein Geschrei erschallen,
 Das furchtbar gräßlich durch die Lüfte bröhnt,
 Und Bacchus, dem, der Vorderste von Allen,
 Zuerst das laute Angstgeschrei ertönt,
 Erblickt auch auf der StraÙe schon von Weiten,
 Was ihm des Schreiens Ursach' schien zu deuten.

Er schaute nehmlich, vor sich eine Strecke,
 Ein Weib, das ausgestreckt am Boden lag,
 Und neben ihr zwei Männer, deren Stöße
 Kein Schrei'n in ihrer Arbeit unterbrach;
 Als ob ein Schneegestöber ihn bedeckte,
 So schnell fiel auf den Rücken Schlag um Schlag,
 Und laut erscholl bei jedem derben Schlage
 Der Armen schmerzzerpresstes Wehgeklage.

Als aber nun der Bacchuszug von Westen
 Sich zeigte jener beiden Männer Blick,
 Entflohn sie eilig nach verschied'nen Selten
 Und ließen das zerschlag'ne Weib zurück.
 Doch weil dies Gluck'n auf Frevel schien zu deuten,
 Entsandt' der Gott im selben Augenblick
 Die schnellsten Wagenlenker sonder Weilen,
 Um auf der Flucht die Weiden zu ereilen.

Er selber aber nahte jener Stelle,
 Wo neben einem Esel, der dort stand,
 Benetzt von ihres Blutes dunkler Welle,
 Die ganz Zerschlag'ne sich am Boden wand.
 Sie schien im Sterben, an des Todes Schwelle,
 So sehr der herbe Schmerz sie überwand;
 Sie stöhnte, und ergoß in bitt're Klagen
 Der Seele Leid und ihres Körpers Plagen.

Doch, wenn des Gottes Blicke ihn nicht trügen,
 So hat er dieses Antlitz schon geseh'n;
 Er ist genau bekannt mit diesen Zügen — —
 „Was seh' ich? wie, du bist es selbst, Silen?
 „Seld' hartem Schicksal mustest du erliegen?
 „Wie konnte dir seld' Ungemach gescheh'n?
 „Wie kam's, — o rede, g'nüge meinem Willen! —
 „Daß diese Frauenkleider dich umhüllen?“

Silen, obwol gedrückt durch bitt're Schmerzen,
 War durch der wohlbekannten Stimme Ton
 Im Geist erfreut, doch mit betrübtem Herzen
 Begann er also zu dem Göttersohn:
 „Bald wird der Rebel mir die Blicke schwärzen
 „O Bacchus, nah' bin ich dem Tode schon!
 „Schau' hin, wie meines Blutes Bäche fließen,
 „So wird auch bald mein Leben sich ergießen!“

„Noch eine Bitte mußt du mir gewähren,
 „Bevor des Todes Rebel mich umweh'n!
 „Versprich mir, Bacchus, diese zu erhören,
 „Dann will ich in das Reich der Schatten geh'n:
 „Auf dieser Stelle möge mir zu Ehren
 „Ein Grab bekränzt mit Reben sich erhöh'n,
 „Und zum Gedächtniß, wer ich einst gewesen,
 „Sei auf dem Steine dieser Spruch zu lesen:

„Viel hab' ich mich ergeht an Lieb' und Weine,
 „Und wußte mich des Lebens zu erfreu'n.
 „Jetzt lieg' ich nüchtern unter diesem Steine,
 „O! was kann für den Trinker schlimmer seyn?
 „D'rum weile hier, o Wanderer, und weine!
 „Denn, fühllos gegen Lieb' und gegen Wein,
 „Ruh'n hier des Trinkers modernde Gebeine — —
 „O, theurer Freund, ich wünscht', es wären deine!!!“

Er sprach's, und wählte an dem matten Stöhnen,
 Daß schon des Todes Schauer ihn begrüßt;
 Doch Dionysos wandte d'rauf an Jenen
 Sich bergestalt, da er die Rede schließt:
 „Fürwahr, Silen, man sollte wirklich wähen,
 „Daß Wein statt Blut in deinen Adern fließt:
 „Es duftet von dem Blut, das du vergossen,
 „Als wäre hier der beste Wein geflossen!“

„Kann sehn,“ sprach Jener; „so gewiß den Venen
 „Statt Blutes Wasser in den Adern fließt,
 „So sicher ohne Zweifel sollt' ich wähnen,
 „Dass Wein sich in den meinigen ergießt.
 „Doch wozu hilfst dies?“ fuhr er fort in Thränen,
 „Da bald des Todes Nebel mich umschleift;
 „Ich muß ja doch von allen süßen Freuden,
 „Von Liebe, Scherz und Wein, auf ewig scheiden!“ —

„Doch irr' ich nicht, so ist, was hier vergossen,“
 Begann der Gott dagegen, „nicht dein Blut;
 „Mir dünkt, aus jenem Schlauche sey's geflossen,
 „Der derten neben dir zur Seite ruht.
 „Schau' hin! er ist geplatzt; aus ihm ergossen,
 „Benehmt dich des Weines dunkle Flut!
 „Gewiß, Silen, was du für Blut gehalten,
 „Ist Wein, ergossen aus den Schlauches Spalten!“

Und also war's auch wirklich. Von den Schlägen,
 Die kaum Silen empfing, war Einer auch
 Auf jenen Weinschlauch, den des Durstes wegen,
 Gefüllt bei sich zu tragen, war sein Brauch,
 Mit solcher Kraft gefallen, dass dagegen,
 Zerplatzt der vom Wein gespannte Schlauch,
 Und dass, vom dunkeln Weine, der geflossen,
 Der Boden schien, als wäre Blut vergossen.

Sobald den Irrthum, welcher ihn besangen,
 Der jagende Eilen im Geiſt' erkannt,
 Wuchs auch zum Leben wieder das Verlangen,
 Die Todesfurcht ihm aus der Seele schwand.
 Er trocknete die thränenfeuchten Wangen,
 Erhob vom Boden ſich, und als er ſtand,
 So ſchüttelt' er ſich dreimal ohne Maßen,
 Als woll' er ſeiner Prügel ſich entlaſten.

Dann ſieg er, wenn auch mit gekrümmtem Rücken,
 Der ihm erglühete wie ein Feuerbrand,
 Auf ſeinen Eſel, der mit tieſem Rücken,
 Ein Traurender, zu ſeiner Seite ſtand;
 Und ſetzte wiederum mit heitern Blicken,
 Aus denen jede Furcht des Todes ſchwand,
 Die Reiſe fort zu Dionyſos Seiten,
 So wie er ſiets ihn pflegte zu begleiten.

Doch Premius begann zu ihm die Worte:
 „Wie kam es — dies verkünde ſetzt, Eilen,
 „Der du dich wähtest an des Todes Pferte —
 „Daß dir ſolch' bitt'res Ungemach geſcheh'n?
 „Wer waren Jene, die von dieſem Orte
 „So ſchnell enteilten, als ſie mich geſeh'n?
 „Wie kam es — rede, g'nüge meinem Willen! —
 „Daß dieſe Frauenkleider dich umhüllen?“

„Mir ziemt es, daß ich Wahrheit dir berichte,“
 Begann Silen zu Jenem hingewandt;
 „Allein, die wahre Ursach' der Geschichte,
 „Ist mir ein Räthsel, das ich nicht erkannt.“
 Hierauf den Schlauch, den schwersten am Gewichte,
 Der auf des Esels Rücken sich besand,
 Erheb er, und nachdem er seine Glieder,
 Mit Wein gestärkt, nahm er die Rede wieder:

Du weißt, o Bacchus, daß ich bei Molkene
 Auf meinem Grauen eilte dir voran,
 Als vor der heirathselustigen Elymene
 Durch schnelle Flucht ich Rettung mir gewann.
 (Denn lieber wär' ich doch noch einer Lene,
 Als jenes alten Drachen Ehemann.)
 Ich nahm den Weg zum Isthmus, weil ich wußte,
 Daß auch dein Pfad dorthin dich führen mußte;

Und war der Absicht, auf des Isthmus Enge,
 Zu harren bis du kämst mit deiner Schaar,
 Und dann mich wieder an die freche Menge
 Zu schließen, wenn verüber die Gefahr.
 Doch fiel mir ein: wenn in des Zugs Gedränge,
 Vielleicht Elymene mitgekommen war,
 So würde ihre Heirathselust von Neuen,
 Mich Armen zu bekämpfen, sich nicht scheuen.

Drum schien mir's wohlgethan, mich zu verkleiden,
 Damit ich, unerkant in deiner Schaar,
 Elymenens neuen Angriff könne meiden,
 Im Fall, daß jene mitgekomen war.
 Und als ich so erwog mit vielen Freuden
 Den guten Rath, den mir der Geist gebat,
 Befand ich mich an des Remea Strande,
 Der Sicyon trennet vom Aeginther Lande.

Und nah' vor meinen Blicken mußt' ich schauen,
 Die Kühlung suchend vor des Tages Glut,
 Muthwillig scherzend eine Schaar von Frauen,
 Sich badend in des Stromes Silberflut.
 Am Ufer lagen auf beklünten Auen,
 Die zierlichen Gewänder, und mein Noth,
 Wuchs hoch, da ich das Mittel schon gewonnen,
 Das auszuführen, was ich kaum ersonnen.

Ich nahm mir eins der zierlichen Gewände,
 Das nächste, welches lag an meinem Pfad,
 Und laut erscholl am flutenreichen Strande,
 Der Frauen Muthgeschrei ob dieser That.
 Sie drohten mir mit Martern und mit Schande;
 Doch keine stieg hervor aus ihrem Bad,
 Denn Scham hielt in den Fluten sie zurück,
 Sich ganz entblößt zu zeigen meinem Blicke.

D'rum hüllte' ich ungehindert meine Glieder,
 Nicht achtend auf ihr Schmä'h'n, in das Gewand,
 Und setzte ruhig meinem Pfade wieder,
 Verlassend des Nemea grünen Strand.
 Am Abend, als die Sonne sank hernieder,
 Kam ich in jenes quellenreiche Land,
 Wo Ihermā roget am Korinther-Busen,
 Ein Sitz, Dianas heilig wie den Musen.

Unfern der Stadt, an einem Götterhaine,
 Beschloß ich zu durchruh'n die Sommernacht,
 Nachdem ich mich gelakt an Speis' und Weine,
 Die ich mir von Mykene mitgebracht.
 Da sprangen plötzlich, bei des Mondes Scheine,
 Aus dem Gebüsch wie mit Sturmes Macht,
 Zwei Männer auf mich ein mit schnellem Wenden,
 Und saßten mich mit nervig-kühnen Händen.

Ich schrie um Hülff, und sprach zu jenen Beiden:
 „Zürwahr, euch täuscht ein Irthum oder Wahn!
 „Wie könnt ihr euch an meinen Qualen weiden?
 „Was hat Eilen euch denn zu Leid gethan?“ —
 „Bist du Eilen? O,“ riefen sie voll Freuden,
 „So lehnt sich uns die mühevollen Bahn,
 „Und dich erwartet seliges Entzücken:
 „Du sollst dein Haupt mit einer Arene schmücken!“

Verzichtend auf dies künftige Vergnügen,
 Nicht' ich auf meinen Anieen: „laßt mich los!“
 Doch Jene banden mir mit festen Striden,
 (O! schrecklich bitteres, unerhörtes Loos!)
 Die beiden Arme kreuzweis auf den Rücken,
 Und stopften mir den Mund mit Heu und Moos,
 So daß ich weder kämpfend mich befreien,
 Noch in der Noth um Hülfe konnte schreien.

Drauf legten sie mit sanfterem Betasten,
 Denn milder ward ihr kaum so roher Sinn,
 Mich Zitternden in einen dunkeln Kasten,
 Den sie verschlossen, als ich war darin;
 Und trugen mich von bannen sender Nothen,
 Allein wie weit, wie lange und wohin? —
 Dies, Bacchus, mit Gewißheit dir zu sagen,
 Müßt' ich erst selber jene Männer fragen.

Doch als wir endlich an die Stelle kamen,
 Wo du so elend mich gefunden haßt,
 So hielten sie im Gehen an, und nahmen,
 Von ihren Schultern leuchend ihre Last,
 Und hoben aus des Kastens engem Rahmen
 Mich Armen, von Verzweiflungsqual erfaßt,
 Der ich noch langer Zeit zum erstenmale,
 Mich wieder lakte an der Sonne Strahle.

Als sie die Hände mir gelöst vom Rücken,
 Und drauf das Nees genommen aus dem Mund,
 So gab der Eine, mir mit scharfen Blicken
 In's Antlitz schauend, diese Rede kund:
 „Ich dachte, wunders! was ich würd' erblicken,
 „Von Schönheit! aber, wahrlich, dieser Mund,
 „Belebt sich schlecht! Naast, ich muß gestehen,
 „Hat sich ein häßlich Liebchen auferschen!

Und schärfer forschend noch in meinen Zügen,
 Der And're jetzt die Rede so begann:
 „Wie? wenn nicht ganz die Sinne mich betrügen,
 „So ist dies nicht ein Weib; es ist ein Mann!“ —
 „Ein Mann? weh' mir! das wär' ein schön Vergnügen!“
 Heb, zornig schon, der Erste wieder an:
 „Ein Mann? fürwahr, Melanthios, das müssen
 „Mit voller Sicherheit wir schleunig wissen!“

Und nun begannen sie nach allen Enden,
 Mich zu durchforschen, wess' Geschlecht ich war;
 Bald must' ich rechts, bald must' ich links mich wenden.
 Melanthios aber sprach: „o wunderbar!
 „Wenn das, was ich hier halt' in meinen Händen,
 „Naastes in den Seinen hielt, fürwahr,
 „So würd' ihm wol die Heirathelust vergehen,
 „Und übel käm' uns dieser Spass zu sehen!

Als kaum die Wirt' entflohen seinem Munde,
 Stieg heiserglüh't in's Angesicht ihr Blut;
 Sie schleuderten mit Kraft bei dieser Kunde
 Zu Boden mich in wilder Jernesglut,
 Und schlugen in gemeinschaftlichem Bunde
 Den Rücken mir, in so ergrimmt' Wuth,
 Daß ich, aus Angst, den Wehgeschrei und Stöhnen
 Bei jedem Schlag die Lüste ließ ertönen.

Dies war der Augenblick, als mir zum Felle,
 Du, Breminus, erschienst mit deiner Schaar,
 Als jene Beiden mit der größten Eile,
 Entflohn, da ihnen drohte die Gefahr.
 Kamst du nur später eine kleine Welle,
 So war's um mich geschehen, das ist klar!
 Denn so von Zorn war ihre Brust entglommen,
 Daß sie das Leben sicher mir genommen!

Jetzt hab' ich dir erzählt von den Geschehnissen,
 Was meinem Wissen zu Gebote stand,
 Doch bald wird man dir mehr davon berichten,
 Denn sieh', dort nahen, die du ausgesandt,
 Mit jenen Frevlern, jenen Bösewichten,
 Die sich vorhin zur schnellen Flucht gewandt! —
 So sprach Eilen; und als er kaum geendet,
 Nah'n Jene, die Lydus ausgesendet.

Von Schreden und Verweifungsqual umwunden,
Die das Verurtheilte ihrer That gekar,
Die Arme auf den Rücken fest gebunden,
In Fesseln, wurde das gefang'ne Paar,
Mit Wunden, denen jeder Truß entschwunden,
Dem Bacchus, an der Spitze seiner Schaar,
Von denen, die mit eifrigem Bestreben,
Die Flüchtigen ereilten, übergeben.

In Thränen stekten sie nun laut um Gnade,
Verzeihung heischend für ihr schwer Vergehn;
Doch Bacchus ließ sie auf dem Weg' gerade
Zu beiden Seiten seines Wagens geh'n,
Und sprach zu ihnen, selgend seinem Pfade:
„Wie konnte solche That von euch gescheh'n?
„Wer seyd ihr? Spracht! wie ist es zugegangen,
„Daß ihr euch solches Trevels unterfangen?“

„O Herr!“ begann der Eine drauf von Beiden,
„Verleihe deine Gnade uns zuer!
„O, laß' uns nimmer deinen Zorn erleiden,
„Erhab'ner Herrscher aus dem Wölderher!
„Du searest ja die ganze Welt mit Freuden,
„Leih' unser'n Witten auch ein gnädig Ohr!
„Ich will auch, ohne etwas zu verhehlen,
„Dir gern den Hergang der Geschichte' erzählen:

Mein Namen ist Melanthios; mein Genosse
 Nennt sich Ephyrales, des Phileas Sohn.
 Als Herr gebiet uns des Glaukiden Sprosse,
 Agasthes, herrschend auf Plataa's Thron.
 Nie lenkte kundiger ein Mann die Resse,
 Im schnellsten Fluge mit der Geißel Len:
 Dem Sturme gleich an Schnelligkeit zu nennen,
 Erringt er jeden Preis im Wogenrennen.

Als jüngst Agasthes auf Reisen sich erbotte,
 Als Hellas' weite Gauen er durchwalle,
 Entzückte mehr als Alles, was er schaute,
 Ihz einer Jungfrau liebliche Gestalt,
 So schön, daß er sich selber kaum vertraute,
 Ob nicht die Brust mit magischer Gewalt
 Ein mächt'ger Zauber — blendend seine Sinne —
 Ihm heiß erfüllte mit der Götter Willen.

Der Namen dieser Jungfrau hieß Elysia;
 Ihr Vater war der greise Agromant.
 In Ihermida's Hallen wohnte diese Schöne,
 An des Korinther-Bosens grünem Strand.
 Doch süßes blieb sie bei Agasthes' Thron,
 Sie theilte nicht die Götter, die ihn entronnt,
 Denn keusch und züchtig diente sie vor Allen,
 Als Priesterin in Dianens Tempelhallen.

Agast bestürmte sie mit seiner Liebe,
 Doch kalt und süßlos wies sie ihn zurück;
 Er flehte bei dem heiligsten der Triebe,
 Bei allen Göttern, bei der Minne Glück,
 Daß sie des Mitleids Pflichten an ihm übe,
 Ihn zu erfreu'n durch einen Liebesblick;
 Doch strenge, nach der Priesterinnen Weise,
 Blich sie unwandelbar in ihrem Gleise.

Agastos drohte, aus des Tempels Hallen
 Zu rauben sie mit männlicher Gewalt,
 Wenn nicht alsbald zu seinem Wohlgefallen
 Ein günstig Wort von ihren Lippen schallt;
 Allein Silene, tugendhaft vor Allen,
 Bedroht' ihn unerbittlich, streng' und kalt,
 Sein frevelhaft Beginnen zu entdecken,
 Und ihrer Gottheit Rache zu erwecken.

Als nun vergeblich zwischen Lieb' und Hassen,
 (Denn kränkend ist verschmähte Liebesglut,)
 Agast kein Mittel unversucht gelassen,
 Nicht Bitten, Drohung, noch der Thränen Flut,
 Beschloß er kühn, die Jungfrau zu verlassen,
 Und in der Ferne den verlor'nen Muth,
 Wo jede Aund' ihm muß von ihr entschwinden,
 Ihr Bild vergessend, wieder aufzufinden.

Er zog nunmehr durch Hellas' weite Gauen,
 Von einem Ort zum andern hingewandt.
 Kein Dorf, das nicht Agastès mußte schauen,
 Kein Strom, kein Berg, kein so entleg'nes Land!
 Dem Gluten selbst will er sein Glück vertrauen;
 Er schiff't durch Meere zu dem fernsten Strand,
 Im Wechsel von Erquickung und Gefahren
 Das Bild zu tilgen dieser Undankbaren.

Doch all' umsonst! Als wie sein eig'ner Schatten,
 Verfolgte ihn der Jungfrau Zauberbild:
 Er sah sie schweben auf beperkten Matten,
 Aus jeder Quelle schaut sie lieblich mild;
 Jedwede Rose muß mit ihr sich gatten,
 Die Oede wird von ihrem Glanz erfüllt;
 Selbst aus der Meerestwogen schwanker Wiege,
 Entgegen ihm Eilenens holde Jüge.

Wandt' er die Blicke aufwärts zu den Sternen,
 Sah er nur sie im unermessnen Raum;
 Sie schwebet an des Himmels blauen Fernen,
 Sie lächelt in der Abendröthe Saum!
 Gestaltung muß die Welt von ihr erlernen,
 Nur sie erblickt er wachend und im Traum!
 Kein Wesen war, das nicht der Anmuth Jüge,
 Erborgt von ihren Reizen, an sich trüge.

O süßer Wahnsinn, himmlisches Entzücken,
 Wenn die Geliebte Kopf und Herz erfüllt!
 Wenn gleiche Triebe Beider Brust beglücken,
 Wenn gleiche Sehnsucht Beider Herzen schwimmt!
 Doch här'tes Loos ist nirgends zu erblicken,
 Als Liebe, der nicht Gegenliebe gilt:
 Mehr peinigt nicht des Erbes Verdammen,
 Als wie die Qual verschmähter Liebesflammen.

Als endlich nun Haast im Geist' erkannte,
 Dasi er vergebens sich nach Ruhe sehnt,
 Dasi überall, wohin er auch sich wandte,
 Er nur Silenens Bild zu schauen wähnt,
 So ward's ihm klar, da er sich kühn ermannte,
 Dasi nur zur Qual sich ihm das Leben dehnt,
 Und er beschloß, die Jungfrau zu besitzen,
 Wo nicht, sein Blut zum Tode zu verspritzen.

Er kehrte d'rauf zur Heimath, veller Peiden,
 Nach mancher überstandenen Gefahr,
 Und weichte, kaum zurückgekehrt, uns Reiden,
 Die Treusten seiner ganzen Dienerschaft,
 Zu das Geheimniß seiner bitter'n Peiden
 Und dessen, was von ihm beschlossen war.
 Wie zeigten ihm, wie strafbar sein Beginnen,
 Und warnten vor dem Raub der Priessterinnen.

Doch er gebot uns, ungesäumt zu eilen,
 Um das, was er beschloffen, zu vollzieh'n.
 Die bitter'n Qualen seiner Brust zu heilen,
 Das nächste Mittel ihm das beste schien.
 Wir sollten von Plataa sonder Weilen
 Gen Thermä mit der größten Eile zieh'n,
 So schnell, als Ort und Zeit es nur erlauben,
 Die schöne Priesterin für ihn zu rauben.

Am besten schien es ihm, wenn wir im Bunde
 Uns mit der Dämm'ung bürzen in dem Hain,
 Den, nah' bei Thermä in des Thales Grunde
 Zum Dienst Dianens die Bewohner weih'n,
 Wohin, des Abends um die neunte Stunde,
 Die Jungfrau einsam bei des Mondes Schein,
 Vom Rücken einer Eselin getragen,
 Zu kommen pflegte, ihr Gebet zu sagen.

Dort, meint' er, in der menschenleeren Oede,
 Im Bunde mit der Dunkelheit der Nacht,
 Würd' unbemerkt, und ohne Kampf noch Fehde,
 Am sichersten das kühne Werk vollbracht.
 „Bringt ihr sie mir,“ so schloß er seine Rede,
 „Soll euch umstrahlen königliche Pracht!
 „Bringt ihr sie nicht, so trifft euch ohne Gnade,
 „Agastos' Racheschwert auf jedem Pfade!“

Wir eilten, wenn auch wider unsern Willen,
 Nach Ihermā, unsern Auftrag zu vollzieh'n,
 Und bargen uns, wie er gethet, im Stillen,
 Von Allen unbemerkt, und sonder Müh'n,
 Sobald der Dämm'ung Schatten uns umhüllten,
 In jenes Haines lichtbelaubtem Grün;
 Und, sieh, es naht nach wenig Augenblicken
 Ein Frauenbild auf eines Esels Rücken.

Wir fasten die Erscheinung, voller Freuden,
 Am Ziele unsers Strebens uns zu seh'n,
 Als Jene, in des ersten Schreckens Leiden,
 Dasi sie Silene sen, gab zu versteh'n.
 Im Geist schon sah'n wir And're uns beneiden,
 Wir mahlten uns die Zukunft reich und schön,
 Und waren von Entzücken ganz durchdrungen,
 Dasi uns so schnell das kühne Werk gelungen.

Doch uns'rer Schönen, welche sonder Rasten
 Um Hülfe schrie, und flehte: „laßt mich los!“
 Verstept, als meine Arme sie umfassten,
 Dosaules dert den Mund mit Heu und Moos.
 Dann legten wir sie sanft in einen Kasten,
 Sie preisend über ihr zukünftig Loos,
 Um so, die Reute bergend Aller Blicke,
 Den Argwohn eines Raub's zu unterdrücken.

Als dies geschehen, ward des Esels Rücken
 Von uns beladen mit der schweren Last,
 Und, als wir sie befestiget mit Stricken,
 Begannen wir den Rückweg sonder Raß.
 Uns schlug das Herz im Busen vor Entzücken,
 Wir wanderten mit möglichst schneller Hast
 Bei Nacht so wie bei Tage, sonder Weilen,
 Begierig, den verheiß'nen Lohn zu theilen.

Doch als wir endlich nun so weit gekommen,
 Daß wir uns sicher glaubten auf dem Pfad,
 Und aus der Seele uns die Furcht entnommen
 Vor der Entdeckung unsrer kühnen That,
 So ließen wir, von hoher Lust entglommen,
 Die Schön' aus ihrer Hast, durch unsern Rath
 Sie auf das hohe Glück gefaßt zu machen,
 Das bald ihr Leid zur Freude sollte fachen.

Wer aber schilbert unser plötzlich Grauen,
 Als wir, anstatt ein schönes Frauenbild,
 Dies alte Becksgesichte mußten schauen,
 Dem kupferroth die krumme Nase schwillt,
 Dies Gegentheil von allen schönen Frauen,
 Dies Auge, das nur Wein und Wollust füllt,
 Ja, diesen Schlauch der wandelt, diesen plumpen
 Schmeerbäuchig, fettig, ungewasch'nen Klumpen.

Der Zorn entbraunte wild in unser'n Herzen,
Wie sahen uns betrogen durch Verrath;
Getäuschte Hoffnung fördert kitt're Schmerzen,
Verloren war der Lohn für uns're That!
Zu schau'n, wie sich Maaslos' Mide schwärzen,
Wenn nicht mit uns die Heisersehnte naht,
Die Rache, die uns drohte zu ertöten,
War uns bestimmt, anstatt des Lohn's, zu theilen.

Zu welchen Thaten uns der Zorn bewegen,
Und, wie wir uns gerächt, von Wuth entbrannt,
An Jenem, der so tückisch uns betrogen,
Dies ist dir selbst, o Bromius, bekannt.
Allein mir dünkt, er hat sein Loos gezogen,
Gerecht war die Bestrafung, die er fand,
Denn warum trug er täuschend, als wir kamen,
Die Frauenkleider und den falschen Namen?

So schloß Melanthios mit dieser Frage,
Und ihm entgegen nahm das Wort Silen:
„Was kümmert's dich, was ich für Aeider trage,
„Ob sie mir häßlich stehen oder schön?
„Hast du die Sonne nicht am hellen Tage
„Schon oft in Nebelflor verhüllt gesch'n?
„Warum, wenn's so genehm ist meinem Willen,
„Zellst' ich mich nicht in Weiberkleider hüllen?

„Auch wisse, willst du meinen Worten trauen,
 „Dass ich Eilen, und nicht Silene, bin!
 „Noch nie gehört' ich zum Geschlecht der Frauen,
 „Dass auch, ein Mann zu bleiben immerhin.
 „So gern ich auch mag schöne Weiber schauen,
 „So sehr sie auch ergötzen meinen Sinn,
 „So tragen doch die Frau'n zuweilen Bürden,
 „Die mir's, ein Weib zu seyn, verleidern würden.“ —

„Wenn dem so ist, wie deine Worte sagen,“
 Erwiderte Melanthios, „o Eilen,
 „So sind wir wahrlich Alle zu beklagen,
 „Dass dieses Missverständniß uns gescheh'n!
 „Du hast dein Ungemach bereits getragen,
 „Wir And're aber müssen's noch besch'n,
 „Denn ganz unfehlbar trifft uns ohne Gnade,
 „Agastlos' Racheschwert auf jedem Wade!

„O Dionysos, mächt'ger Gott der Reben!“
 Begann er d'rauf, zu Bacchus hingewandt,
 „Nur deine hohe Macht kann Rettung geben,
 „Uns schützend vor Agastlos' Rächerhand.
 „Sieh', wir beschwören dich bei deinem Leben,
 „Das aus des Donnergottes Kraft entstand,
 „Verleih' uns deine Gnade, Bacchus, Bacchus
 „O schöner Evan, grünbefrönter Bacchus!

Er sprach's; und ihm erwidern auf sein Ziehen,
 Begann Enäus: „ver Agastès' Muth
 „Beschirm' ich euch, doch sollt ihr nicht entgehen,
 „Der Strafe, ziemend eurem Uebermuth!“
 Und kaum verhallte in der Lüfte Wehen,
 Dies Wort, in welchem Trost und Leiden ruht,
 Als er so leise, daß man kaum es spürte,
 Die Weiden mit dem Thyrsusstab berührte.

Und siehe, in derselbigen Sekunde
 Bewähret sich des Gottes Allgewalt:
 Den beiden Männern stocht das Wort im Munde,
 Das wie das Rauschen einer Welle schallt;
 Ihr Angesicht verschwinnt, und in die Munde
 Ein süßer Wohlgeruch die Lust durchwallt;
 Von ihren Schultern triefet es naß hernieder,
 Und auf den Boden strecken sie die Glieder.

Sie dehnen sich ganz lang, und es begannen
 Die nassen Glieder und ihr feuchtes Haar
 In weißbesäumte Wellen zu zerrinnen,
 Wie flüssig Gold so hell und sonnenklar;
 Mit leisem Murmeln strömen sie von hinten,
 Zu beiden Seiten wie ein Zwillingspaar:
 Die kaum noch Menschen waren, sind jetzt Quellen
 Von Nebenloft mit goldgefärbten Wellen.

Sie rinnen lieblich mild zu beiden Seiten
Den Pfad, der nach Platäa führt, entlang,
Ein Zeugniß gebend in den fernsten Zeiten,
Welch' hohe Macht den Bromius durchdrang.
Am süßen Dufte erkennt man sie von Weiten,
Ihr Riefeln tönet oft wie Klaggesang,
Und aus den Wellen flüstert's: Bacchus, Bacchus,
O schöner Eran, grünbekränzter Bacchus!

Zehnter Gesang.

Inhalt.

Bacchus verläßt seine Schaaren und geht in fremder Gestalt nach Plataa. Der König Agasthes feiert seine Vermählung. Episode von Cephalaß und Prokris. Die Festlichkeit wird durch einen unangenehmen Vorfall gestört. Bacchus, von Agasthes verhöhnt und zum Kampfe aufgefodert, bestraft den Hochmuth des Königs.

Von allen Lastern, die den Menschen eigen,
Ist kein's so thöricht, als der Uebermuth,
Der in des Lebens kurzen Stundenreigen,
Zu sicher bauend auf vergänglich Gut,
Zu stolz, sich vor der Götter Macht zu beugen,
Sich selbst genügt in seiner blinden Glut.
O Hochmuth! tausendmal zum Fall gekommen,
Wird nie den Menschen deine Lehre frommen?

Wer sah nicht schon die mächtigsten Tyrannen
 Vom Gipfel stürzen ihrer Herrschermacht,
 Wenn sie zu straff des Vogens Sehne spannen,
 Und sich vergleichen mit der Götter Pracht?
 Wer sah nicht Schätze, die wie Wachs zerrannen,
 Wenn freventlich der Eig'ner es gewagt,
 Mit Troß und Hochmuth in den kalten Blicken,
 Auf Minder: Reiche stolz herab zu blicken?

Wer hat nicht oft im Leben schon gesehen
 Der Anmuth Reize und der Jugend Kraft
 In schnelles Siechthum, wie in Schall, vergehen,
 Zum Grabe welkend bis der Tod sie rafft?
 Und doch sieht man denselben Fehl begehen,
 Von Denen, die's mit Staunen angegafft;
 Sieht sie in gleiches Ungemach sich stürzen,
 Des Lebens Freuden sich und Ander'n kürzen.

Wie jeden Frevel, jegliches Verbrechen,
 Das Menschen üben in bethörter Wuth,
 Die Götter stets mit der Vergeltung rächen,
 So auch vergelten sie den Uebermuth.
 Die Strafe muß dem Fehler stets entsprechen,
 Sie trifft verschieden, aber immer gut,
 So daß dem Einen muß zur Strafe dienen,
 Was tausend Ander'n nimmer so geschehen.

Wer stolz sich blähet mit des Ruhmes Kranze,
 Wird schimpflich überwunden und verhöhnt;
 Arm wird der Prahler mit des Reichthums Glanze,
 Unglücklich, an Entbehrung nicht gewöhnt;
 Die Schöne, die zu hoch sich bläht im Tanze,
 Welkt schneller hin als sie es möglich wähnt;
 Wer sich mit Schlaueit und mit Klugheit brüstet,
 Wird nur zu bald von Ander'n überlistet.

Hört jehe, die ihr mit geneigten Blicken
 Und will'gem Ohre lauschet meinem Sang,
 Ein Beispiel an, mit welchen Mißgeschicken
 Der Hochmuth einen Prahlenden umschlang,
 Der, in dem Uebermaße von Beglücken,
 In seines Herzens übermüth'gem Drang,
 Verblendet und mit frevelhaftem Trachten
 Es wagte, sich den Göttern gleich zu achten!

Als sonder fern're Mühen und Gefahren
 Penäus und sein Zug, auf ihrem Pfad',
 In jene Gegend nun gekommen waren,
 Wo sich Plataa hob, die stolze Stadt,
 Gebot Penäus seinen treuen Schaaren,
 Da schon die Dunkelheit allmählig naht,
 Das Nachtmahl zu begeh'n, und dann, umwunden
 Den Schlummer, zu durchruh'n die nächt'gen Stunden.

Er selber aber eilte d'rauf von hinnen,
 Um das, was er im Geiste sich erdacht,
 Mit klugem Rath und weisheitsvollem Sinnen
 Zu fördern alsobald durch seine Macht.
 Und siehe, so wie Nebel schnell zerrinnen,
 Entäußert er sich seiner Götterpracht:
 Nichts blieb an ihm zu schau'n noch zu gewahren,
 Was seine Gottheit konnte offenbaren.

Ein Jüngling stand er da, mit rothen Wangen,
 Recht derb in seiner Jugend frischem Glanz,
 Die Schultern mit des Luchses Haut umhängen,
 Das Haupt geschmückt mit einem schlichten Kranz;
 Es mahlt in seinem Blick sich das Verlangen
 Nach munterm Spiel und ausgelassenem Tanz:
 Daß Niemand auch am kleinsten Merkmal wisse,
 Welch' hohe Gottheit dieser Leib umschließe.

Aus Dunst und Nebel dann, der im Gefilde
 Umherwogt bei der Sonne Untergang,
 Erschuf er sich ein täuschendes Gebilde,
 Das ganz die menschliche Gestalt umschlang;
 Dem Angesicht verlieh er gleiche Milde,
 Wie aus Silenens holden Zügen brang:
 Es waren Stirne, Augen, Mund und Wangen
 Ganz von demselben Liebesreiz umfangen.

Drauf haucht er in die todte Masse Leben
 Und gab dem Mund der Stimme Silberlaut,
 So daß auch bei dem kundiasten Bestreben,
 Kein sterblich Auge den Betrug durchschaut:
 Der Armuth Zauber die Gestalt umweben,
 Mit Pracht geschmückt wie eines Königs Braut,
 Der Stimme Ton, der Wuchs, die ganze Miene,
 War so, als ob die Jungfrau selbst erschiene.

Und als er nun, verbergen unter'm Schilde
 Der Dunkelheit, dies felt'ne Werk vollbracht,
 Enteilt er mit dem trüg'rischen Gebilde
 Von dannen durch die schattenreiche Nacht.
 Die Pfade wählt er, wandernd durch's Gefilde,
 Beim Schein des Mondes, bei der Sterne Pracht,
 Die nächsten, welche nach der Gegend leiten,
 Wo sich Platōa's stolze Kuppeln breiten.

Dort aber regte sich zu dieser Stunde,
 In des Agastēs schimmerndem Palast
 Ein buntes Treiben: es ertönt im Runde
 Der Freude Laut, die jede Brust erfasst;
 Der Diener Schaaren eifern sich im Bunde,
 Ein Fest zu ordnen in geschäft'ger Hast;
 Geschmückte Gäste wegen auf und nieder,
 Und rings erschallen frohe Festeslieder.

Mit Blumen ist geschmückt die Marmorschwelle,
 Und um die Säule windet sich der Kranz;
 Im Farbenschimmer bei der Fackeln Helle,
 Entströmt den Wänden königlicher Glanz;
 Der Boden schimmert gleich der Silberwelle,
 Sein Anblick labet zu dem Reigentanz;
 Es strahlt die Decke dem erstaunten Blicke
 Noch glänzender des Festes Pracht zurücke.

Und sich', in des geschmückten Saales Mitte,
 Erblickte man des Königs heil'ge Macht.
 An hoher Würde und an edler Sitte
 Dem Gott Apollon ähnlich, wie an Pracht,
 Stand er bewegungslos, mit festem Tritte,
 Von mancherlei Gefühlen angesacht.
 Kein Vinsel reichte zu, des Glanzes Strahlen,
 Wie seine Pracht und Herrlichkeit zu mahlen.

Ein Diadem, geschmückt durch edle Steine,
 Rubin, Sapphir und Diamant zugleich,
 Umwand die Stirn, in lieblichem Vereine
 Mit eines Lorbeer's dunkelgrünem Zweig;
 Und leuchtend, bei der Fackeln hellem Scheine,
 Erschien sein Haar an duft'gen Locken reich,
 Die glänzend und in dunkelbraunen Ringen,
 Bis auf die Schultern wallend niederhingen.

Ein Purpurmantel floss hinab den Rücken,
 Die Knöchel rührend mit dem salt'gen Rand,
 Den auf der Schulter zwei Eisaden schmücken,
 Geheftet unter blühendem Demant.
 Das Unterkleid, ein Wunder zu erblicken,
 Das sich gefällig um den Körper wand,
 War weiß, mit gold'ner Stickerei durchflochten,
 Daß die es schauten, d'reb erstaunen mochten.

Ein Gürtel, blau, als wie des Aethers Prangen,
 Der glänzend in der Sterne Pracht erschien,
 Umfing den schlanken Leib, mit gold'nen Spangen
 Geheftet unter feurigem Rubin.
 Von gleichem Stoffe war der Fuß umfassen,
 Um den sich prächtige Sandalen zieh'n,
 Die reich bis über'n Knöchel ihn umwinden,
 Daß vor dem Glanz die Augen fast erblinden.

Doch mit des Glanzes Gaben, die ihn schmücken,
 Stimmt wenig des Agasthes trüber Sinn,
 Denn ungeduldig und mit finster'n Blicken
 Schaut er beständig nach der Pforte hin,
 Als ob von dorten, um ihn zu beglücken,
 Ihm müsse nah'n der köstlichste Gewinn,
 Als ob er auf die Seligkeit des Lebens
 Mit banger Sehnsucht harre; doch vergebens.

Und immer finst'rer schauend nach der Schwelle,
 Als woll' er löschen durch der Blicke Nacht
 Der Fackeln prahlerische Sonnenhelle,
 Die ihn umgab mit strahlenreicher Pracht,
 Und unbeweglich auf derselben Stelle,
 Als wie gebannt durch böser Geister Macht,
 Entpreßt er, im Gemisch von Wuth und Schmerzen,
 Die Worte endlich dem zerrissnen Herzen:

„Dies ist der Tag,“ so rief er aus in Thränen,
 „Der mich verhieß mit Wonne zu umzieh'n!
 „Dies ist der Tag, der meinem heißen Sehnen,
 „Zur herrlichen Erfüllung sollte klüh'n!
 „Dies ist der Tag, an dem ich mit Ekstasen,
 „In Liebeswonne hoffte zu erglüh'n!
 „Doch schon sank Helios in des Meeres Wegen,
 „Und noch sind meine Hoffnungen betrogen!

„Des Hauses Pracht muß jedem Blicke zeigen,
 „Welch' Freudenfest man hier zu feiern strebt:
 „Es harret, vor der Herrin sich zu neigen,
 „Der Gäste Schaar von hoher Pracht umweht;
 „Der Bräut'gam steht geschmückt, der Hochzeitreigen
 „Mit süßen Zauberklängen ihn umschweht;
 „Allein die Perle fehlt, des Festes Arone,
 „Die holde Brant, als Zierde meinem Throne.

„Weh' mir, wenn trügerisch zu meinen Leiden,
 „Mich die Geschiede könnten hintergeh'n!
 „Ha, Götter! könnt' es eure Blicke weiden,
 „In Kummer und Verzweiflung mich zu seh'n,
 „So würd' ich ewig eure Tempel meiden,
 „Nie mehr geschmückt zu euren Festen geh'n;
 „Nie würde diese Hand mehr, euch zu ehren,
 „Die Flamme zünden auf den Weihaltären.“

Er sprach es; und als kaum der Schall der Worte
 Von seinen zernerglühnten Lippen schwand,
 So trat ein Jüngling durch die off'ne Pforte,
 Gehüllt in einfach zierliches Gewand,
 Und sich bescheiden nahend jenem Orte,
 Wo trüben Blickes noch Agastos stand,
 Den Schmerz und Wuth zu gleichem Theil umwinden,
 Begann er, diese Rede zu verkünden:

„Von Dionysos, von dem Gott der Reben,
 „Nah' ich, o Herr, als Bothe dir gesandt;
 „Als Diener bin ich Jenem untergeben,
 „Und wurde stets Philokrates genannt.
 „Die Schöne, der du weihetest dein Leben,
 „An sie gefesselt durch ein süßes Band,
 „Der du dein Herz in Liebe zugewendet,
 „Ich bringe sie, von Bacchus dir gesendet!

„Sie harret draussen, unter bangem Zagen,
 „Von Bacchus meiner Führung anvertraut.
 „Doch, wie es zugegangen, zu erfragen,
 „Dass Jener die gesand't die schöne Braut,
 „Verbeut der Gott, und nimmer würd' ich's wagen,
 „Dies zu verrathen durch den kleinsten Laut.
 „Gebeut, o Herr, und hoch dich zu beglücken
 „Steht die erschnute Braut vor deinen Blicken!“

Wie vor der Sonne Strahl die Schatten fliehen,
 Bringt Helios den jungen Tag zurück,
 So schnell sah man die Wolken sich verzichen,
 Bei diesen Worten, aus Agastos' Blick.
 „Wie?“ rief er aus in freudigem Erglänzen,
 „Du bringst Silenen, und mit ihr mein Glück?
 „Nicht schnell genug erreicht sie mein Verlangen,
 „Dass meine Arme liebend sie umfassen.“

Er sprach's; und früher als er noch geendet,
 Der König schon die Jungfrau vor sich schaut,
 Und mit der Liebe Blut zu ihr gewendet,
 Umsing er schnell die heissersehnte Braut.
 Jedweder Mund ihm Huldigungen spendet,
 Der Eine insgeheim, der And're laut,
 Denn wahrlich schön vor allen Erdenfrauen
 War des Agastos holde Braut zu schauen.

Was wäre wol dem Glücke zu vergleichen,
 Das jezo lebet in Agastos' Brust?
 Wer ihm muß jede and're Wonne weichen,
 Ja, selbst der Uraniden sel'ge Lust.
 Den Gipfel seiner Wünsche zu erreichen,
 Wird selten sich ein Sterblicher bewußt;
 Agastos aber wähnet sich am Ziele
 Des seligsten Entzüdens der Gefühle.

So pflegt es oft den Menschen zu ergehen,
 Die, im Besitz vermeinter Seligkeit,
 Den hohen Göttern wännen gleich zu stehen,
 Im süßen Rausche thör'ger Eitelkeit.
 Sie schwelgen sorglos auf des Glückes Höhen,
 Als drohe nimmer die Vergänglichkeit,
 Und wissen nicht, daß sie in ihren Armen
 Ein schnell versiegend Schattenbild erwärmen.

Sobald der erste Freudenrausch verflogen,
 Wandt' sich der König zu den Gästen hin:
 „Auf, Freunde! laßet das Entzüden wogen,
 „Verbannt von hier sey jeder trübe Sinn!
 „Des Festes Königin ist eingezogen,
 „Mit ihr mein Glück und jeglicher Gewinn;
 „D'rum schwelget, bis Schlaf und Müdigkeit euch bedcken!
 „Den süßen Nektar soll der Boden lecken!

„Und du, o Jüngling,“ wandt' er d'rauf die Worte
 An Jenen, der die Jungfrau ihm gebracht,
 „Verweile hier an diesem Freudenorte,
 „Als Zeuge meines Glücks und meiner Pracht!
 „Und morgen, eh' du gehst aus dieser Pforte,
 „Ist königlicher Lohn dir zugebacht,
 „Damit dein Herr im Geiste mög' erkennen,
 „Dass nicht A gast sey undankbar zu nennen.“

Er sprach's; und sich', des Königs Hochentzücken
 Theilt alsobald' sich auch den Ander'n mit;
 Im süßen Rausch von seligem Beglücken
 War Alles schon vergessen, was er litt.
 Die Freude leuchtet aus der Gäste Micken,
 Zum frohen Tanz beflügelt sich der Schritt,
 Und schmetternd künden es Trommeten - Klänge,
 Welch' Fest man feiert, der erfreuten Menge.

Die reiche Fülle süßer Harmonieen,
 Durchrauscht den Saal mit wundervollem Klang,
 Bald scheint sie zu nahen, bald zu fliehen,
 Bald rieselt sie, der Quelle gleich, entlang;
 Bald braust' sie, wie Gewitterstürme ziehn,
 Bald tönt sie mild, wie Nachtigallen - Sang;
 Bald rollend, wie des Donners Ton im Ohre,
 Bald lispelnd, wie der Abendwind im Rohre.

Und wie, stets wechselnd auf der Töne Schwingen,
 Die Harmonie den Lauschenden umwebt,
 So scheint sich auch der Reigen zu verschlingen,
 Der um die grünbekränzte Säule schwebt:
 Jetzt scheint den Tanz Verwirrung zu umringen,
 Schau', wie der Knoten sich zu lösen strebt!
 Jetzt, wie im Kampf, begegnen sich die Glieder,
 Doch friedlich scheiden sie von dannen wieder.

In großen goldenen Gefäßen sprühet
 Der Traube Feuersaft, und der Pokal,
 Den ein gewund'ner Epheufranz umblühet,
 Durchkreiset ohne Unterlaß den Saal.
 O der Berauschten! die, von Lust erglühet,
 Nicht ahnten, daß, verkannt, in ihrer Schaar
 Der Freude mächtiger Beherrscher schreitet,
 Der nur Entzücken um sich her verbreitet.

Wie könnt' es anders wol sich auch begeben,
 Wo des Pyäus süßer Zauber walt?
 In seiner Nähe ist nur Lust und Leben;
 Der Jubellang des Glücklichen erschallt;
 Ein Wonnetraumel ist des Menschen Streben,
 Das finstre Daseyn wird zur Lichtgestalt!
 O Premius, wo deine Zauber wehen,
 Dünkt sich der Mensch den Göttern gleich zu sehen!

Als aber nun die Lust zu Spiel und Tanze
 Gestillt war in der Gäste froher Zahl,
 Begann man in des Saals erhelstem Kranze
 Sich zu erfreu'n am hochzeitlichen Mahl.
 Die Diener ordneten bei'm Fackelglanze
 Die Tisch' und Sessel rings umher im Saal;
 Und schien des Tanzes Wonne zu beneiden,
 So waren süßer noch des Mahles Freuden.

Die Halle duftet von gewürzten Speisen,
 Es prangt das Mahl in königlicher Pracht,
 Der volle Becher muß beständig kreisen,
 Der immer höher das Entzücken sacht,
 Und laut und immer lauter hört man preisen
 Des königlichen Gebers hohe Macht,
 Der mit verschwenderischem Glanz bei'm Feste,
 Den Göttern gleich, bewirthe seine Gäste.

Im Kreis, der solche Huldigungen spendet,
 Saß hochentzückt das königliche Paar;
 Und es begann, von Uebermuth geblendet,
 Den solch' verschwenderisches Lob gebär,
 Agastus diese Rede, hingewendet
 Zu jenem Jüngling aus des Bacchus Schaar:
 „Gesteh', o Jüngling, gleich der Götter Freuden
 „Ist mein beseligendes Loos zu neiden!

„Hier, wo die süßesten der Freuden winken,
 „Durchglüh't von der Liebe Götterstrahl,
 „Hier, wo nur fröhliche Gesichter blinken,
 „Sitz' ich als Herrscher im geschmückten Saal.
 „Der Frauen schönste Blume mir zur Linken,
 „Und in der Hand den schäumenden Pokal,
 „So bin ich selbst der Glücklichste zu preisen,
 „Von Allen, welche festlich mich umkreisen.

„O! wäre dein Gebieter doch zugegen,
 „Den man den Schöpfer aller Freuden nennt!
 „Dann wär' es klar und deutlich zu erwägen,
 „Ob er noch höheres Entzücken kennt,
 „Als die Gefühle, die in mir sich regen,
 „Als wie die Lust, die mir im Herzen brennt.
 „Dann würd' es bald sich Aller Blicken zeigen,
 „Dass er sich meinem Glanze müsse neigen!“

So sprach Agast, von Uebermuth geblendet,
 Im Mause frevelhafter Eitelkeit,
 Und es erwiedert d'rauf, zu ihm gewendet,
 Der Jüngling also mit Bescheidenheit:
 „Wel wurde dir, Agast, vom Glück gesendet
 „Mand' schöne Gabe, die das Herz erfreut;
 „Doch schnell vergänglich sind der Menschen Freuden,
 „Und ewig ist der Götter Loos zu neiden!

„Wel sind es Pracht und Reichthum, die dich schmücken
 „Vor vielen Sterblichen auf dieser Welt,
 „Doch wenn sich Bacchus zeigte deinen Blicken
 „Im Saal hier, von der Fackeln Strahl erhellt,
 „So schwände deine Pracht und dein Entzücken
 „Vor jenem Zauber, welcher ihm gefällt.
 „Von solchem Glanze, den kein Pinsel mahlet,
 „Ist des Enäus Herrlichkeit umstrahlet!

„Nicht Geld ist's, mit Juwelen-Pracht verbunden,
 „Vorinnen seine Herrlichkeit beruht;
 „Ein Kranz allein, von Nebenlaub gewunden,
 „Auf seiner schön geleckten Scheitel ruht;
 „Doch seine hohe Göttlichkeit bekunden
 „Der Wuchs und der Begeist'ung Himmelsglut,
 „Die nicht in lauten Worten sich verkündet,
 „Nur in dem Strahl des Auges sich entzündet.

„Du fühlst dich, wenn er dir in's Auge blicket,
 „Besiegt von einer nie gekannten Macht,
 „Und doch ist's Milde nur, die dich entzündet,
 „Die jeden Busen zum Vertrauen facht.
 „Mit des Triumphes Glorie, die ihn schmücket,
 „Nie wellend in den Strahlen seiner Pracht,
 „Zieht Er als Sieger durch des Lebens Wegen
 „Den nimmer seine Hoffnungen betrogen.

„Gefolgt von zahllos unermessnen Schaaren,
 „Die ihm vertrau'n, im freudigen Verein
 „Den Ihyrsus schwingend, mit bekränzten Haaren,
 „Den Dionysos preisend und den Wein,
 „Ziehst du den Gott auf gold'nem Wagen fahren,
 „Von Lust beseelt, durch Berge, Thal und Hain,
 „Mit prächtigem Gespann von Pantherthieren,
 „Die durch die Welt ihn im Triumphe führen.

„D'rum sey zufrieden, König, mit dem Loese,
 „Das günstig die Geschiede dir geweiht,
 „Und laß' dich, in des Glücks unsicher'm Schooße,
 „Verleiten nicht durch blinde Eitelkeit!
 „Denn, wenn den Göttern auch gefällt das Große,
 „Das kräftig ringet nach Vollkommenheit,
 „So strafen sie doch leicht des Menschen Trachten,
 „Der kühn es wagt, sich ihnen gleich zu achten!“

Er sprach's; und also, mit unwölkten Blicken,
 Ziel ihm Agastlos in die Rede ein:
 „Du scheinst zur Frechheit trefflich dich zu schiden,
 „O Jüngling, doch, für meinen Zorn zu klein,
 „Um etwas nur zu stören mein Entzücken,
 „Will ich die kühnen Worte dir verzeih'n.
 „Doch rath' ich dir, des Königs Zorn zu scheuen,
 „Du möchtest deine Rede sonst bereuen!“

Der Jüngling schwieg, und schaute vor sich nieder,
 Erröthend sanft, und mit bescheid'nem Sinn:
 Doch mit erheitertem Gesichte wieder
 Wandt' sich der König zu den Gästen hin:
 „Wer unter euch ist kundig süßer Lieder?
 „Wem hat die Muse ihre Gunst verlieh'n?
 „Wohlauf, ihr Freunde, bei der Harse Alängen
 „Ergeßt das Ohr mit fröhlichen Gesängen!

„Denn da, wo Wein und Liebe sich gesellen,
 „Wo sich am Mahle jedes Herz erfreut,
 „Muß auch Gesang den frohen Busen schwellen,
 „Sonst fehlt das Beste bei der Festlichkeit.“
 Er sprach's, indem sich seine Blick' erhellen;
 Und d'rauf der Jüngling mit Bescheidenheit
 Erwiedert ihm: „Laß mir die Harse reichen!
 „Mir ist der Musen holde Gabe eigen.“

Der König, welcher wähnte, das Verlangen
 Erkennt zu haben an der Bitte Ton,
 Den Fehl zu bessern, welcher kaum begangen,
 Winkt ihm Gewährung vom erhab'nen Thron.
 Und sieh', es naht, vom Kreise rings umfängen,
 Ein Herold mit der gold'nen Harse schon,
 Und reichet sie auf des Gebieters Willen
 Dem Jüngling, sein Versprechen zu erfüllen.

Der Jüngling rauschet durch die gold'nen Saiten,
 Und sich, es quillt der wundersüße Ton,
 So wie des Stromes flücht'ge Wellen gleiten,
 Ihm aus der Hand, dem hohen Göttersohn.
 Bald tönt die Melodie als wie von Weiten,
 Aus unsichtbaren Zittigen entflieh'n,
 Jetzt naht sie wieder wie auf Geißlerschwingen,
 Und also hört man den Gesang erklingen:

Zu Iherikus im Attischen Gefilde
 War Cephalus vermählt, Desioneus' Sohn,
 Mit Prokris, ähulich einem Götterbilde,
 Entsprössen aus Athena's hehem Thron.
 Dem Gatten war der Gattin sanfte Milde
 Für treue Liebe ein verdienster Lohn.
 Sie lebten glücklich anfangs und in Frieden;
 Doch vom Geschick war Ungemach beschieden.

Die Göttin in dem flammenden Geschmeide,
 Aurora, mit der rosenfarb'nen Hand,
 Entbrannte neidisch, wenn an Prokris Seite
 Sie schlummernd den beglückten Gatten fand;
 Denn Cephalus war ihre Augenweide,
 Wenn von Lithynos Lager sie erstand;
 Und nicht bezwingend ihrer Sehnsucht Schmerzen
 Entbrannte sie von Liebesglut im Herzen.

Als einst des Morgens früh, noch eh' es tagte,
 Held Cephalus, besetzt von hehem Muth,
 Auf des Hymettus dichten Höhen jagte,
 Naht ihm die Göttin aus der Meeresfluth.
 Ein gold'ner Stern auf ihrem Haupte ragte,
 Und in der Hand trug sie der Fadel Glut;
 Das strahlende Gewand, das sie umhüllte,
 Mit roßgem Licht die Gegend rings erfüllte.

Es stuchte Cephalus, indem er schaute
 Die glanzumhüllte Göttin sich ihm nah'n,
 Doch sie, aus deren Blicken Liebe thaute,
 Trat, also redend, nah zu ihm heran:
 „Laß' ab vom Jagen eh' der Morgen graute,
 „Mehr frommt es, sich in Liebe zu umfah'n,
 „Kein sterblich Auge kann uns hier belauschen,
 „Wenn wir, gelagert, Lieb' um Liebe tauschen.“

Dem Cephalus war sehr erwünscht die Rede,
 Die ihm der Liebe Lust entgegen trägt,
 Ihn lockt die Einsamkeit der stummen Lede,
 Der Göttin Reiz ihn wunderbar bewegt;
 Und er beginnt mit ihr die süße Fehde
 Der Liebe, wie sie zu geschehen pflegt,
 Und stillte so, von hoher Lust umfungen,
 Der Göttin tiefgeheimstes Blutrverlangen.

Aurereus Liebe ihm so sehr behagte,
 Daß er zum Jagen ausging jeden Tag,
 Und schwelgend im Genuß, noch eh' es tagte,
 Am Schwanenbusen der Geliebten lag.
 Doch einst die Göttin neidisch sich beklagte,
 Indem sie tiefbekümmert zu ihm sprach,
 Daß sie des Freundes lieb'entbrannte Küsse
 Mit einer Ungetreuen theilen müsse.

Dies Wort erregt ihm aus der Göttin Munde
 Den Argwohn, ob ihm Prokris Treue schwand,
 Und, um zu forschen nach dem wahren Grunde,
 Naht er, in fremdem Kleide, unerkannt,
 Der schönen Prokris, zu derselben Stunde,
 Als sie den Cephalus am fernen Rand
 Des Berges jagend wohnt auf grünen Matten,
 Und nennt sich einen Gastfreund ihres Gatten.

Sie nimmt ihn freundlich auf in ihren Hallen,
 Wo sie ihm jede Gastlichkeit gewährt;
 Doch er, sie prüfend, läßt die Worte fallen,
 Halbblaut für sich, doch daß sie Prokris hört:
 „O Cephalus! beglückt bist du vor Allen,
 Da solche Schönheit dir zum Weib besichert!“
 Dies hörend naht sie ihm mit heißen Blicken,
 Denn Schmeichelei kann jedes Weib be- n.

D'rauf spricht er, seine Absicht zu erreichen,
Zu ihr gewandt, in hochentzündtem Ton:
„O Prokris! heil'ge Schönheit sonder Gleichen,
„Den Göttern wärst du ein verdienter Lohn,
„An Reizen muß die Aphrodite weichen,
„Denn dir gebührt Ephyreus' gold'ner Thron!
„O wolle doch mein heißes Fleh'n erhören,
„Mir deiner Liebe höchste Gunst gewähren!“

Nicht länger kann die Schöne widerstehen
Der Schmeicheltrede, die ihr wohlgefällt;
Um ihre Treue ist es jetzt geschehen,
Sie sinkt auf's Lager, liebend ihm gefellt.
Doch kaum, als die Umarmung war geschehen,
In welcher er sie auf die Probe stellt,
Wirft er die Kleider ab, die ihn bedecken,
Und sie erkennet den Gemahl mit Schrecken.

Verechte Schmähung tönt aus seinem Munde:
„Treuloses Weib! mich kannst du hintergeh'n?“
Doch Prokris, in des Herzens tiefem Grunde
Ergürtet ob des Betrug's, der ihr gesch'h'n,
Verläßt den Gatten zu derselben Stunde,
Und eilt zu ihrem Vater nach Athen,
Um Jenen niemals wieder zu erblicken;
So heftig konnte sie der Zorn berücken!

Doch linder Balsam ist für jede Wunde
 Die Zeit, die jedes Uebel endlich heilt.
 Was einmal sich geliebt zur rechten Stunde
 Wird wägnlich vom Gesichte nie getrennt.
 Fast tödlich bringet nach Athen die Kunde,
 Wie Cephalus in stetem Kummer weilt,
 Wie er die That bereut, die er vollbrachte,
 Und die Geliebte zu versöhnen trachte.

Als sie sich überzeugt von seiner Reue,
 Giebt Peckris endlich seinen Bitten nach:
 Man feiert das Vermählungsfest aufs Neue
 So froh und glücklich als am ersten Tag.
 Dem Cephalus gelobt sie ew'ge Treue,
 Die sie seitdem auch niemals wieder brach;
 Und er dagegen muß auch ihr versprechen,
 Die Liebe mit Aurenen abzubrechen.

Zu stetem Glücke leuchtet jetzt den Beiden
 Der Sonne heller Strahl an jedem Tag;
 Mehr noch ist ihre Wonne zu beneiden,
 Die in der dunkeln Nacht verschleiert lag,
 Und auf dem höchsten Gipfel aller Freuden
 Steht Cephalus, als Peckris zu ihm sprach
 Mit süßlichem Erröthen auf der Wange,
 Daß sie ein zwiesach Leben jetzt umfange.

Doch was ist Glück auf dieser Welt zu nennen?
 Ein steter Wechsel nur, ein hohler Schaum,
 Den Wind und Wellen schnell zerblasen können,
 Der schwindet wie ein schöner Morgenstraum.
 Wo am verklärtesten die Lichter brennen
 Ist auch der allerschattenreichste Raum.
 Wer wandelt auf des Glückes höchsten Spitzen
 Steht auch zunächst des Nüchters Flammenklagen.

Als einst des Morgens, eh' die Schatten weichen,
 Feld Cephalus zum Jagen sich bestellt,
 So folgt ihm Prokris, sich zu überzeugen,
 Ob der Gemahl auch sein Versprechen hält;
 Und in dem Forste birgt sie sich in Sträuchern,
 Geheim zu lauschen in dem schatt'gen Zeit.
 Den Cephalus indeß, mit seinen Pfeilen,
 Ergeht es, flücht'ge Hirsche zu ereilen.

Doch als die Zeit des Mittags nun gekommen,
 Wo ihm der Sonne Glut die Kräfte brach,
 Raht er dem Ort, von Hitze sehr beklemmen,
 Wo die Geliebte still verbergen lag;
 Und weil die Glut den Athem ihm benommen,
 So seufzt er ein'gemal der Kühlung nach,
 Und ruft die Nymphe Aura an mit Flehen,
 Ihm linde Zephyrlüfte zuzuwenden.

Als kaum die Worte seinem Mund' entgehen,
Und die Gemahlin in bekehrtem Sinn
Statt Aura wähnt Aurora zu verstehen,
Den Namen ihrer Nebenbuhlerin,
Erhebt sie sich, den Cephalus zu schmähen,
Und eilt bewegt durch die Gesträuche hin.
Doch Dieser wähnend, daß ein Wild entweiche,
Entsendet schnell den Pfeil in die Gesträuche.

Ein lauter Schrei, erpreßt von grimmen Schmerzen,
Schlägt an des unglücksel'gen Gatten Ohr.
O! möchten sich der Sonne Strahlen schwärzen,
Er zieht sein blutbeflecktes Weib hervor. —
Noch zuckt es leise unter ihrem Herzen —
Die Frucht der Liebe — — doch ein dichter Fler
Umzieht die Wunde, und mit Todesbeben,
Verhaucht die Mutter ein gedoppelt Leben.

Lauslos und stumm, erfasst von dunkel'm Grauen,
Steht Cephalus, dem die Gedanken flieh'n. —
Die Augen starren, doch nicht Thränen thäuen
Aus ihren Rissen auf die Wangen hin.
Er naht dem Felsen, um hinab zu schauen, —
Der Eumeniden Fluch umlagert ihn — —
Am Stein zerhacken flaglos seine Glieder —
Dumpp haltet der Schlund — dumpp tönet Echo wieder.

So endet Cephalus in seiner Blüthe,
 Von schrecklich schwerem Mißgeschick erfaßt,
 Und tief von Schmerz ergriffen im Gemüthe
 Beweinte ihn Aurora sonder Raß.
 Wenn sie seitdem am fernem Himmel glühte,
 Zerschmolz die Trauende vor Kummer saß,
 Und weinend stets, in nie gestilltem Schauen,
 Nezt sie die Flur mit Perlen ihrer Thränen. —

So sang der Jüngling; und als er gedeutet
 Sind Alle, die ihn hörten, hoch entzückt;
 Der König aber sprach, zu ihm gewendet,
 Indem er zweifelnd auf den Sänger blickt:
 „Wol wurde dir der Musen Gnuß gesendet,
 „Die mit des Liedes Gabe dich beglückt,
 „Doch wenig eignen deine Trauerklänge
 „Zich zu der Hochzeit festlichem Gepränge.“

So sprach Agastus; und ihm gab dagegen
 Der holde Jüngling dieses Wort zurüd:
 „Ich sang dies Lied, o König, keinesweges,
 „Um dir zu zeigen, wie auf Erden Glück
 „Zu hohen Werth gar oft die Menschen legen,
 „Das schnell verschwinden kann im Augenblick.
 „Wer heute wandelt auf des Glückes Höhen,
 „Kann morgen schon im Elend untergehen.

„Wer kann die Bürge seyn, daß dein Entzücken,
 „Des Busens Wonne, die du fassst kaum,
 „Nicht schnell verdrängt von widrigen Geschieden
 „Dir schwinde, wie ein süßer Morgentraum?
 „Wer bürgt dir, daß die Ehren, die dich schmücken,
 „Die Liebe, und der Glanz in diesem Raum,
 „Nicht Traumgestalten sind, die dich umwinden,
 „Die schnell, wenn du erwachst, dir wieder schwinden?

„Genießen soll der Mensch des Lebens Freuden
 „Mit unbefang'nem Sinne, wie das Kind,
 „Doch nimmer sich an dem Gefühle weiden,
 „Daß sie als Vorzug ihm gegeben sind.
 „Im Unglück sey gefaßt, im Glück bescheiden,
 „Dann sind die Götter freundlich dir gesinnt!
 „Wer ohne Sorgen in des Glückes Schooße
 „Will ruh'n, dem fallen bald die schwarzen Leese!“

Er sprach's; und ihm erwiderte dagegen
 Der König, aufgeregt zu blinder Wuth:
 „So, Anabe, du bist wahrlich zu verwegen!
 „Nicht länger trag' ich deinen Uebermuth!
 „Willst du den Zorn mir in der Brust erregen,
 „So sollst du auch empfinden seine Glut!
 „Trakanten, auf! ergreift den Mißethäter,
 „Und werft ihn in den Kerker, den Verräther!“

Und siehe, mehr als hundert Hände regen
 Sich auf des Königs Wink im Augenblick,
 Und als sie Jenen nun in Fesseln legen,
 Bietet ihm der Jüngling dieses Wort zurück:
 „Läß' dich im Zorn, o König, nicht bewegen,
 „So schnell zu stören deines Lebens Glück!
 „Denn diese That, die deinen Namen schändet,
 „Bereuen wirst du sie, wenn sie vollendet!

„Ich sagte dir, daß Lieb' und Milde thauen,
 „Aus des Phäus wonnevollem Blick;
 „Doch wünsche nicht, den Gott im Zorn zu schauen,
 „Es wäre wahrlich nicht zu deinem Glück!
 „Dann faßt dich dunkles namenloses Grauen,
 „Du bebst vor seinem Angesicht zurück!
 „Und glaube mir, es rächt der Gott die Schande,
 „Die seinem Diener ward in diesem Lande!“

„Ha, Bube!“ brüllt entgegen ihm der König,
 „Sprichst du in Fesseln meiner Macht noch Pohn?
 „Ich fürchte deinen Nebengott so wenig,
 „Als wie dich selber und dein eit'les Droh'n;
 „Hier ist man meinem Willen unterthänig,
 „D'rum fort zum Kerker, deiner Frechheit Lohn!
 „Schon morgen werd' ich dein Geschick verhängen,
 „Läß' seh'n, ob Bacchus deine Fast wird sprengen?“

Er sprach's; und sich! mit nervig-kühnen Armen
 Erfassten die Trabanten sander Zahl
 Des Jünglings zarte Glieder ohn' Erbarmen,
 Und schleiften ihn hinweg vom Freudenmahl.
 Und in den Kerker warfen sie den Armen,
 Noch nie erhellt von einem Sonnenstrahl,
 Und riegelten die schwere Eisenserte,
 Daß keiner wel entränne diesem Orte.

So ward die Freude in Agasties' Hallen
 Auf kurze Zeit gestört, als dies geschah,
 Doch als der König, der mit Wohlgefallen
 Den Jüngling in den Kerker schleifen sah,
 Den Zorn gedämpft, der seine Brust befallen,
 War auch die ver'ge Freude wieder da,
 Die jeden Busen zum Entzücken sachte,
 Daß man des Vergesall'nen kaum gedachte.

Der Gäste fröhliches Ergenzen dehnte
 Sich tief bis in die Mitternacht hinein;
 Doch als sich endlich nun befriedigt wähnte
 Ein Jeglicher durch Speisen und durch Wein,
 Und jedes Auge sich nach Schlummer sehnte,
 Durch Ruhen seine Kräfte zu erneu'n,
 So ward die frohe Heßlichkeit beendet,
 Und jeder sich zur eig'nen Wohnung wendet.

Dem König' aber, der mit seiner Schönen
 Dahim blieb' in dem schimmernden Palast,
 Begann sich erst die Festlichkeit zu krönen,
 Da schon der Schlaf die Anderen umfaßt.
 Die Brust erfüllte ihm ein heißes Sehnen,
 Die Sinne schwanden vor Entzücken fast,
 Als er geheim und an verschwieg'ner Stätte
 Mit der Geliebten sank auf's gold'ne Bette.

O süße Wonne, seliges Verlangen,
 Wem es vergönnt ward, an verschwieg'nem Raume
 Ein schönes Weib in Liebe zu umfassen,
 Zu lösen von der Brust des Gürtels Saum!
 O selig! wer auf schaamerglüh'te Wangen
 Die Lippe drückt, und wer im Wonnetraum
 Mit Zittern und bei sanftem Widerstreben,
 Der Schönheit lehten Schleier darf erheben!

Agastos schwebel' im seligsten Entzücken,
 Bis ihn der Träume leichtes Eher umwand,
 Die lieblich täuschend seinen Geist umstreichen,
 Bis hoch die Sonne schon am Himmel stand.
 Wer aber mahlt den Schreck in seinen Blicken,
 Wer das Entsetzen, das ihn übermannt,
 Als er, erwachend bei des Tages Helle,
 Die Gattin nicht mehr fand an ihrer Stelle?

Sie war verschwunden; und an jener Stätte,
 Wo kurz zuvor die Schöne noch geruht,
 Erwuchs zu seiner Linken aus dem Bette
 Ein Nebensack mit dunkler Trauben Blut.
 Entsetzen, Schmerz und Staunen um die Wette
 Entflammten seine Brust zu blinder Wuth.
 Er sprang vom Lager auf in wildem Grimme,
 Und brüllte laut mit fürchterlicher Stimme:

„Ha! was ist das? hält mich ein Traum befangen?
 „Wie? ist dies Wahrheit oder eitler Zug?
 „War denn das Alles, was hier vergangen,
 „Nur Täuschung oder grober Sinnentzug?
 „Hielt ich beglückt die Gattin nicht umfassen? — —
 „Ha! plötzlich wird mir Alles klar genug:
 „Der Jüngling trägt die Schuld — — ich hab's gefunden!
 „Doch meine Rache soll sich ihm bekunden!“

Des Thoren! dem sich solche Wunder zeigen,
 Und der den hohen Gott noch immer nicht
 Im Geist erkennet, der durch solche Zeichen
 Mit der gerechten Strafe ihn umflieht.
 Dem Blinden aber stets die Götter schweigen,
 Auch wenn ihr Mund in lauten Donnern spricht,
 Indes sie sich dem gläubigen Gemüthe
 Verkünden in dem Halm, in jeder Blüthe.

Agastos aber mit bethörten Sinnen
 Rief schnell herbei der Diener will'ge Schaar,
 Und sandte sie mit dem Gebot von hinnen,
 Ihn Den zu bringen, der im Kerker war.
 „Und wollt ihr meine Gnade euch gewinnen,“
 So schloß er, „dann verleget ihm kein Haar!
 „Denn morden will ich ihn mit eig'nen Händen,
 „Mit Martern ihn hinab zum Orkus senden!“

Die Diener flegten auf des Königs Willen
 Hernieder zu dem finstern Kerkerschlund,
 Um das Gebot in Eile zu erfüllen,
 Das ihnen ward aus des Gebieters Mund;
 Doch, ohne seiner Rache Durst zu stillen,
 Von Schreck entseelt — ihr Zittern gab es kund —
 Mit bleichen Mienen kehrten sie gewendet
 Zum König schnell zurück, der sie entsendet.

„Ihr bringt ihn nicht? und habt verstörte Mienen,
 „Ha! was ist das“ der König d'rauf begann.
 „O Herr!“ so sprach der Eine unter ihnen,
 „Du weißt, ich bin ein kühn beherzter Mann,
 „Doch was mir in dem Kerkerschlund erschienen,
 „Pakt mich mit Grausen und Entsetzen an.
 „Der Schrecken kaum vermag ich's zu erzählen,
 „So konnte dieser Anblick mich entseelen:

„Als wir die Pforte öffneten behende,
 „Den Jüngling aus dem Schlund hervor zu zieh'n,
 „Zieh', so verwandelten die dunklen Wände
 „Sich augenblicklich in ein helles Grün,
 „So daß vom Eingang bis zum fernsten Ende
 „Der Kerker wie ein Nebenzelt erschien.
 „Der Raum, den ew'ge Finsterniß umhüllte,
 „Mit rosenfarb'nem Schimmer sich erfüllte.

„Und drinnen, o Entsetzen! war zu schauen
 „Ein fürchterlicher Feu in grimmer Wuth,
 „Der streckte uns entgegen seine Klauen,
 „Und ringelte den Schweiß mit kühnem Muth,
 „Und krüllte laut, daß uns vor Schreck und Grauen
 „Erstarrte in den Adern alles Blut.
 „Wir flohen, Herr, und siehe, noch umwindet
 „Der Schrecken mich, indem ich dir's verkündet!“

„Aaßtes hercht' in regungslosem Schweigen
 Der Rede, die mit Staunen ihn umwand,
 Indem er sich begann zu überzeugen,
 Daß dies bewirkt durch eine höh're Hand.
 Doch weit entfernt, in Demuth sich zu beugen
 Und zu erdulden was ihm zugesandt,
 Entbrannte seine Brust zu wilhem Grimme,
 Und drehend rief er aus mit lauter Stimme:

„Bist du es, Bacchus, dessen arge Tüde
 „Mit solchen Zaubereien mich umstraunt?
 „So zeig' dich mir in diesem Augenblicke,
 „Damit ich Rache an dir nehmen kann!
 „Schwert gegen Schwert! So treß' ich denn Geschicke!
 „In Waffen, seiger Schlemmer, komm heran!
 „Erscheine, Bacchus, meine Wuth zu dämpfen!
 „Ich bin gerüstet, um mit dir zu kämpfen!“

So sprach Agast; und als die Drohungsworte,
 Die er im Zorn gesprochen, kaum verhallt,
 So drang ein heller Schimmer durch die Werte,
 Der schnell der Halle weiten Raum durchwallt,
 Und siehe, an dem glanzzerhellten Orte
 Erschien ihm eine göttliche Gestalt,
 Das Haupt von grünem Nebenkranz umfängen,
 Mit tiefem Ernst im Blick und auf den Wangen.

Am Boden sah man einen Löwen liegen,
 Mit Schmeicheln dem Gebieter zugewandt,
 Und schön gefleckte Leoparden biegen
 Sie, lieblich koseud, um die linke Hand;
 Ein Tiger lehnte sich mit sanftem Schmiegen
 An seinen Herrn, der ihm zur Seite stand,
 Und bunter Luchs freudiges Gewühle
 Umgaukelte lieblich ihn mit frohem Spiel.

Bei diesem Anblick packt auf felt'ne Weise
Ein dunk'les Grausen den Agassos an:
Die Augen starren wild in ihrem Kreise,
Und seine Haare sträuben sich bergan;
Es rückt ihm der Verstand aus seinem Gleise,
Dass Niemand sein Gesicht erkennen kann,
Und Wahnsinn, der ihm die Gedanken raubte,
Tritt an die Stelle in des Königs Haupt.

Er stürzte mit gedankenloser Schnelle
Zum Haus hinaus, zu klinder Flucht gewandt,
Und eilte wie die sturmgetrieb'ne Welle,
Zum nahen Aersß, wo er dem Vlid entschwand;
Und nie seitdem betrat er mehr die Schwelle,
Auf der er oft in stolzem Glanze stand;
Auch wurde Keinem zuverläss'ge Kunde,
Was ihm begegnet in des Aersßes Grunde.

Ende des Ersten Bandes.

Gedruckt bei J. Fr. Starke in Berlin.

D r u c k f e h l e r.

Seite 5. Z. 11. Statt scheint, lese man: scheint?

— 10. Z. 4. fl. im I. m. In

— 40. Z. 9. nach: Lieb' setze man ein Komma.

— — Z. 11. fl. Die Welken, die I. m. Die Welken die

— 54. Z. 2. fl. Rückkehrbahn, I. m. Rückkehr Bahn,

— 56. Z. 12. fl. erkannt I. m. erkannt;

— 60. Z. 7. fl. Kampf. I. m. Kampf.

(Dieser Name ist durch den ganzen Gesang so zu ändern.)

— 63. Z. 4. fl. lautem I. m. lauten

— 67. Z. 18. fl. Lithon's I. m. Lithon's

— 78. Z. 1. fl. waltet I. m. waltet

— — Z. 5. fl. noch am Meeres Strande, I. m. nah am
Meeres: Strande,

— 87. letzte Zeile, fl. in der I. m. In die

— 97. Z. 10. fl. Nymphen Schaar; I. m. Nymphen: Schaar,

— 104. Z. 14. fl. Wen I. m. Well

— 113. Z. 7. fl. Eternen I. m. Sterne

— 129. Z. 12. fl. Zum Kampfe, daß I. m. Zum Kampfe von

— 130. Z. 3. fl. Grauen; I. m. Grauen,

— — Z. 4 fl. umfah'n, I. m. umfah'n;

— 141. Z. 23. fl. Cetus I. m. Cetus

(Dieser Name ist durch den ganzen Gesang so zu ändern.)

— 151. Z. 11. fl. schönen I. m. schöne

— — Z. 22 fl. sie I. m. sich

— 158. Z. 13. fl. Zahns'sviize, I. m. Zahnes Spitze,

— — Z. 16. fl. des Feindes I. m. der Feinde

— 168. Z. 8. fl. vom I. m. von

— 176. Z. 21. fl. Kriegerschaaren! I. m. Kriegerschaaren!

— 187. Z. 10. fl. Democoon, I. m. Demodoken,

- Seite 183. Z. 1. fl. Olimien l. m. Olimien
 — — Z. 2. fl. Priander l. m. Pelander
 — — Z. 4. fl. der Augenlicht l. m. der Augen Licht
 — 191. Z. 17. fl. Euch, Schönen, l. m. Euch Schönen,
 — 194. Z. 17. fl. Antoliden l. m. Metoliden
 — — Z. 18. fl. flehte, so l. m. flehte so,
 — — Z. 20. fl. Antioch l. m. Metioch
 — 210. Z. 1. fl. erhob'nen l. m. erhob'nen
 — 211. Z. 18. fl. Und l. m. Mit
 — 212. Z. 23. fl. herab l. m. herab,
 — 215. Z. 8. fl. auf der l. m. auf die
 — 220. Z. 3. fl. nun auch, l. m. nunmehr,
 — 238. Z. 6. fl. Eclogia l. m. Eclogia
 — 240. Z. 20. fl. Als bleichend l. m. Erbleichend
 — 245. Z. 15. fl. nebst l. m. und
 — 246. Z. 12. fl. Thebaner Thron. l. m. Thebaner:Thron.
 — 261. Z. 21. fl. Ellen? l. m. Ellen?
 — 272. letzte Zeile streiche man die Kommas
 — 277. Z. 2. v. u. l. m. O Hochmuth, tausendmal zu
 Fall gekommen!
 — 278. Z. 11. fl. schnellst l. m. schnellern
 — — Z. 20. fl. den l. m. dem
 — 286. Z. 17. fl. als er noch l. m. noch als er
 — 287. Z. 24. fl. Den süßen Nektar l. m. Von süßem Nektar

Mehrere dieser Druckversehen wird des Verfassers Entfernung
 vom Druckorte entschuldiget.

